Nr. 10 Oktober 1982 E 8080 E

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin



Insider
Satans schöne neue Welt

Kirche
Wem dient der Papst?

Geheimgesellschaften
Das rote Kreuz der Templer

Japan
Sieger ist der Profit

CIA
Wie man einen Mord plant

Tierversuche
Grundgesetz und Grundrechte

Rockefeller
Die große rote Maschine

So finanzierten US-Bankiers Hitler

DM 5,–
Luxemburg 110 Lf
Österreich 45 öS
Schweiz 5,50 sfr

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51,
7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt

Layout: Grafik Design Team

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Donnerstag des Vormonats.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 5,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer.

DIAGNOSEN kann beim Verlag oder bei jedem Postamt bestellt und im Abonnement bezogen werden. Das Abonnement kostet jährlich DM 50,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer und Porto. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Anzeigenverwaltung: VWM Verlags- und Werbemanagement GmbH, Klettenbergstraße 21, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon: (06 11) 55 39 35, Telex: 412618 peca
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gisela Caspar

Gesamtherstellung: GREISERDRUCK, 7550 Rastatt, Karlsruher Straße 22



ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 28. Oktober 1982 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.


EUROPA
RÖHRENEMBARGO
EINFUHRQUOTEN
SONDERZÖLLE

In diesem H



▲ Wer steht hinter den Attentätern Admiral Carreros? Er wurde unter Francos Regime 1973 spanischer Ministerpräsident. Er sollte in dieser Position nach dem Tod Francos sicherstellen, daß die nahtlose Umwandlung des Regimes in einer Monarchie unter Prinz Juan Carlos von Bourbon gewährleistet wird. Seite 16



Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erschien das Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus«. Danach haben Finanziers wie Rockefeller und die Bank of England Hitler bis zur Übernahme rund 130 Millionen Mark gezahlt. Seite 24 ▶

Als Polizist Asiens verrichtete die kaiserliche Marine Japans lange Zeit die schmutzige Arbeit für die Insider. Roosevelt war von internationalen Bankers an die Macht gebracht worden, und diese wünschten einen Krieg mit Japan, in dem das Land keine Chance für einen Sieg hatte. Seite 30 ▼



eft lesen Sie:

Wenn man die Rockefellers als eine einzigartige und bemerkenswerte Familie bezeichnet, ist das eine gehörige Untertreibung. Die Rockefellers sind mehr als das Leben und ungewöhnlicher als die Phantasie. Aber während viele Biographien über ihren sagenhaften Reichtum und ihre praktisch unbegrenzte wirtschaftliche und politische Macht berichtet haben, beschäftigen sich doch nur wenige mit dem bemerkenswertesten Aspekt aus dem Leben der Familie – ihren engen und über die Generationen fortbestehenden Beziehungen zu denen, die man als ihre Erbfeinde ansehen sollte, den Kommunisten. Die große rote Maschine wird die Rockefellers aber nicht fressen, weil sie sie kontrollieren. Seite 44 ▶



◀ Grundgesetz und Grundrechte der Tiere: Immer mehr Bürger fragen sich, warum Millionen Tiere stellvertretend für den Menschen leiden sollen. Heute opfert man Tiere im Namen des Fortschritts und glaubt, sich damit Wohlergehen im Diesseits erkaufen zu können. Der Glaube an die heutige Naturwissenschaft ist eine Art Ersatzreligion geworden. Seite 68



Die Suche nach dem Weg zurück zur Natur, nach gesünderen Lebensformen bereitet neuartigen Gesundheitsläden einen fruchtbaren Boden. »Milch & Honig«, »Kraut + Rüben«, »Sonnenblume« und ähnliche phantasievolle Namen zieren die Fassaden, hinter denen »Überlebensmittel« angeboten werden. Sie sind naturbelassen und frei von Chemie. Seite 80 ▼



Der Kommentar

Sie dienen nur dem Mammon

Ekkehard Franke-Gricksch

Offen steht heute die Schicksalsfrage, wer die gigantischen Schulden der Staaten, Gemeinden und anderer Schuldner samt den laufend zuwachsenden Zinsen und Zinseszinsen einmal an die Weltbanken zurückzahlen wird. Etwa unsere Ururenkel? Oder wird der Staatskrach des Rätsels Lösung bringen? Oder wird ein neuer Solon erstehen, der wie der große griechische Gesetzgeber eines Tages Schulden für null und nichtig erklärt, die Schuldknechtschaft aufhebt? Wird man sich etwa an das altisraelitische Jubeljahr (jedes 50. Jahr – nach dem Einblasen mit den Jobelhörnern Jobeljahr geheißen) erinnern, in dem Schuldverpflichtungen gelöscht wurden? Wird man vielleicht wie in späteren Jahrhunderten Wuchervermögen einfach einziehen? Wer weiß, was die Zeit bringt oder erzwingt?

Die Aussage von Nobelpreisträger Konrad Lorenz, daß der Zinseszinsmechanismus in längstens 25 Jahren die menschliche Gesellschaft zugrunde gerichtet haben wird, ist bitter ernst zu nehmen. Und Lorenz steht mit seinen Warnungen nicht allein auf weiter Flur wie einst die tragische Kassandra, deren Ruf ungehört blieb, so daß ihr Trojanervolk, das sie retten wollte, den Untergang finden mußte.

Die Vatikanbank im Gerede

Warnungen und Zeichen gibt es genug. Als vor einigen Wochen unter einer Themsebrücke Roberto Calvi erhängt wurde, erreichte ein Skandal einen Höhepunkt, den der Vatikan eigentlich seit Hunderten von Jahren vor sich herschiebt. Gemeint ist der Handel mit Geld, der Kredit also, der dem Kreditgeber ohne eigene Arbeit einen regelmäßigen Zins zufließen läßt. Der Zinsbezug aufgrund eines Darlehens galt bis ins 12. Jahrhundert in den Augen der Kirche als Wucher.

Aber die Zeiten und auch die Moral der Kirche änderten sich. Was einmal Todsünde war und mit Exkommunikation bestraft wurde, wandelte sich zu einem Geschäft, dem auch die Kirche nachzugehen begann. Die Kirche verriet sozusagen das in sie gesetzte Vertrauen, und trotz vieler Reformatoren, die sie – wie Luther – zu Rebellen machte, die aber die Kirche immer wieder spalteten, gehörten Geschäfte zum Alltäglichen im Vatikan.

Die Ermordung des Bankiers Calvi, Mitglied der Loge P 2, konfrontierte die Öffentlichkeit mit diesem Problem des Heiligen Stuhls und brachte Licht in bisher unbekannte finanzielle Machenschaften. Roberto Calvi hatte in den fünfziger Jahren seine Karriere in der »Bank der Priester«, so wurde seine »Banco Ambrosiano« im Volksmund genannt, begonnen. Er arbeitete sich hoch zum Chef der größten Privatbank Italiens und war der eigentliche »chef-condottiere« der italienischen Finanzwelt. Seine Beziehungen zum Chef der Freimaurerloge, Licio Gelli, zum amerikanischen Erzbischof Paul Marcinkus, dem mächtigen Boß der Vatikanbank, aber auch zu Leuten wie dem in den USA inhaftierten Mafiafreund Michele Sondona, hatten es Calvi erlaubt, innerhalb von wenigen Jahren ein politisch abgesichertes Imperium von Banken, Finanzierungsgesellschaften, Versicherungs- und Tarnfirmen aufzubauen.

Mit Wohlwollen des Papstes

Nach dem Tod von Calvi wurden drei internationale Finanzexperten, darunter der ehemalige Präsident des Schweizerischen Kreditvereins, als Kommissare der Vatikanbank unter der direkten Aufsicht des Generalstaatssekretärs Agostino Casaroli eingesetzt, um unter die wochenlangen Auseinandersetzungen um die Verantwortung des Vatikans in der Affäre um Calvis Banco Ambrosiano einen Schlußstrich zu ziehen und damit gleichzeitig Klarheit in die Geschäftspolitik der Vatikanbank zu bringen.

Spätestens in den nächsten Wochen, wenn die Kardinalskonferenz zusammentritt, die über die Reform der Kurienverwaltung und vor allem der Finanzen beraten soll, sollen die neuen Kommissare darüber hinaus die konsolidierte Bilanz vorbereitet haben, die erstmals sämtliche finanzielle Aktivitäten des Vatikans umfassen wird. Im Rahmen dieser Reform wird es zu einer Änderung der bisherigen Stellung kommen, die die im Jahre 1942 gegründete Vatikanbank innerhalb der Kurie einnimmt.

Bisher wurde die Vatikanbank sehr selbstherrlich und für Außenstehende undurchsichtig von ihrem Präsidenten, Erzbischof Paul Marcinkus, geführt. Marcinkus, Amerikaner, Golf- und Tennisspieler, Reisemarschall zweier Päpste und Finanzexperte des Heiligen Stuhls, hatte sich bis heute das Wohlwollen Papst Johannes Pauls II. erhalten können.

Nach dem Tod von Calvi steht er jedoch unter Verdacht, in Zusammenarbeit mit der Mailänder Ambrosiano-Bank betrügerische Handlungen begangen zu haben. Eine Strafanzeige in diesem Sinne hatte das Kollegium der Mailänder Richter, das mit der »Affäre Calvi« befaßt ist, dem amerikanischen Prälaten in einem Einschreibebrief zugestellt. Das Vatikanische Staatssekretariat hat diesen Brief jedoch ungeöffnet an den italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl zurückgegeben, mit dem Hinweis, die Übermittlung entspräche nicht der zwischen souveränen Staaten üblichen Form.

Über den Inhalt der Anschuldigungen – Betrug unter erschwerenden Umständen – verlor man im Vatikan kein Wort. Monsignore Pierfranco Pastore, stellvertretender Leiter des Pressesaals beim Heiligen Stuhl: »Außerdem ist es Brauch des Heiligen Stuhls, nicht auf Fragen zu antworten, die einen juristischen Tatbestand betreffen«.

Bisher genießt der Präsident der Vatikanbank, Erzbischof Paul Marcinkus, weiterhin das Vertrauen von Papst Wojtila. Die Vatikanbank hat sich auch bereit erklärt, aus moralischer Verantwortung einen Teil der Last der Banco Ambrosiano mitzutragen und damit die Bonität des Mailänder Kreditinstitutes in den Augen der internationalen Finanz und auch der 39 000 Kleinaktionäre zu sichern.

Kapitalsozialismus im Weltmaßstab

Bedenklich bei alledem ist, was bei dieser Affäre ans Licht kam: Vertreter der Kirche haben bedenkenlos finanzielle Vermögen hin- und hergeschoben, und machten in ihrer täglichen Arbeit gemeinsame Sache mit einem Mann wie Calvi, der erst kurz vor seinem Tod beim Skandal um die Loge P 2 als der »Regisseur im Schatten« und als Pfeiler des Logenchefs Licio Gelli enttarnt wurde. Man sollte den Papst und die Kurie zwar nicht zu jeder Stunde des Tages am Buchstaben der Bibel messen, aber ganz vergessen sollte die katholische Kirche auch das Wort ihres Gründers nicht: »Niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon«.

Eigentlich erübrigt sich die Feststellung: Die Bibel ist nicht nur ein Buch, das Juden, Christen und Moslems erleuchtet und verwirrt, sie enthält auch einige exzellente Lektionen über die Wirtschaft. Liest man diese Ausführungen heute mit den Erfahrungen des Menschen des 20. Jahrhunderts, das auch gern als das »Jahrhundert der Lüge« bezeichnet wird, dann widerfährt einem nicht nur Trost und Hoffnung, sondern man kommt zu Einblicken zum Problem Geld und Risiko sowie Kredit und Zins.

Seit biblischen Zeiten hat sich eigentlich nichts geändert. Sicherlich übertreffen heute die

technischen Möglichkeiten bei weitem die der biblischen Zeit. Aber Grundsätzliches, abgesehen vom damaligen Mangel an Wettbewerb, hat sich nichts geändert seit der Zeit, als Christus vor denen warnte, die »da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind des Satans Synagoge« (Offenbarung 2,8).

Die hier angeführte Wirtschaftslektion aus der Bibel handelt von 12 Brüdern, die den zweitjüngsten mit Namen Joseph in einen Brunnen steckten und ihn später einer Karawane von Ismaelitern verkauften. Joseph kommt auf diese Weise nach Ägypten.

Aber wer so naiv ist zu glauben, daß 11 Brüder sich gegen einen einzigen zusammentun, ohne einen wichtigen Grund zu haben, sozusagen nur aus Spaß oder Bosheit – unabhängig davon, daß sie dabei ungewollt den Gründern von 11 oder 12 Stämmen Israels eine unvergleichliche Schmach antun –, wird eines Besseren belehrt, wenn er bedenkt, was Joseph später Ägypten antut. Geschrieben steht dies alles in der Bibel im ersten Buch Moses, Absatz 37 bis 50, aber hier eine Zusammenfassung dessen, was Joseph anrichtete.

Antike Kredit- und Wirtschaftsplan-Spiele

Joseph machte sich wegen seiner sich selbstverherrlichenden Träume, die er erst noch als von »Gott« eingegeben ausgab, bei seinen Brüdern verhaßt, und sie beschlossen, ihn zu töten.

Aber gerade die Auslegung von Träumen brachten ihm den Posten eines Wirtschaftsberaters des nicht so smarten Präsidenten von Ägypten, damals Pharao genannt.

Joseph begann seine Beratertätigkeit mit dem »Traum« von Wirtschaftsplanspielen, die er auch den Ägyptern als von »Gott« inspiriert unterschob. Ohne Zweifel eine Parallele zu den heutigen Beratern und Experten, die ihre Autorität von großen Namen höherer Lehranstalten oder dem Nobelpreis herleiten.

Was den heutigen Bürgern bei den Gutachten der Sachverständigen unverständlich bleibt, verstanden auch die Ägypter nicht. Josephs Worte von den fetten und den mageren Kühen blieben für sie ohne Bedeutung. Dafür stützten sie sich mit Freude und Schwung in Schulden und die dadurch ausgelöste Überexpansion.

Während Joseph die ägyptische Wirtschaft »konjunkturgerecht« steuerte, indem er in den ersten sieben fetten Jahren alle Überschüsse aufkaufte und in Kornhäuser einlagerte, verjubelten die Ägypter ihren Wohlstand und hofften, daß die Kurve ständig aufwärts steige.

Zu Beginn des zweiten »Sieben-Jahres-Wirtschaftsplanes« beschnitt er den Kredit, so wie er es bereits in seinem Traum angekündigt hatte. Die Bibel nennt dies »Regen«, so wie sie von Produktion und Gewinn als von fetten und mageren Kühen spricht. Zur Bedienung der Schulden führte Joseph überdies in dieser kritischen Phase außerdem noch eine Einkommensteuer in Höhe von 20 Prozent ein. Genau wie dies Paul Warburg im Jahre 1913 tat, um die Zinsen für das Schuldgeldsystem zahlen zu können, das er den Bürgern der Vereinigten Staaten mit dem sogenannten »Federal Reserve System« beschert hatte.

Die nicht vergessene Lektion

Am Ende des zweiten Wirtschaftsplanes, berichtet die Bibel, war das ganze Land verstaatlicht und die bis dahin selbständigen Bauern Ägyptens, getrieben von Hunger und Not, baten Joseph um Vermittlung beim Pharao, daß er sie als Sklaven in seine Dienste aufnehmen möge. Sie wurden in der Tat Sklaven. In einigen modernen Bibeln spricht man aber nicht mehr von Knechten oder Sklaven, sie werden dort als »glückliche Diener« des Pharao bezeichnet.



Der Vatikan, also der Papst und die Kurie, können nicht zwei Herren dienen. Sie dienen entweder Gott oder dem Mammon.

Josephs Freunde in der Regierung, besonders erwähnt wird das Establishment der Priester, das er von der Einkommensteuer befreit hatte wie heutzutage die großen Stiftungen, und besonders der Pharao waren von Josephs Tun begeistert. So waren sie auch froh, daß Joseph seine Brüder und ihre Familien nach Ägypten brachte, damit sie ihm bei den Regierungsgeschäften helfen.

Nach ein oder zwei Generationen hatten die Ägypter diese Art von Vetternwirtschaft satt. Ein neuer Pharao, der den Richtungswechsel erkannte, fing an, die Nachkommen von Joseph unter Druck zu setzen: Er legte ihnen Sondersteuern auf und »benachteiligte« sie. Mit ihren Privilegien aus Geldmanipulation und Funktionärswirtschaft war es vorbei. Kein Wunder, daß nach den Ausführungen im Buch Moses in der Bibel, in dem dieser klassische Fall von den Konsequenzen der Nichtbeachtung des göttlichen Zinsverbotes beschrieben ist, logischerweise die Folge der »Exodus« ist. Die weitere Folge: Der ägyptische Präsident und seine gesamte Armee wurden durch eine Superseewaffe liquidiert. Die damalige Erfindung wird Jahwe, angeblich eine Bezeichnung für Gott, die Christus jedoch nie verwendete, zugeschrieben.

Worauf alles hinausläuft, ist der Unterschied zwischen Geld und Risiko, gegenüber Schuldgeld und Zins.

Eine nicht zu vergessende Lektion, die als klassisches Beispiel für alle Zeiten in der Bibel beschrieben wurde. Es reduziert sich in der Tat alles, alle politischen und wirtschaftlichen Proleme, alle Spannungen zwischen Ost und West, Nord und Süd, auf die Differenz zwischen Geld und Risiko gegen Kredit und Zins. Christen und Nichtchristen, Politiker, Theologen und Wirtschaftler, Leute an Schalthebeln der Macht und Bürger sollten es sehen und begreifen.

Und ebenso eine Weltkirche sollte ihre Verpflichtung gegenüber den Geboten Gottes nicht vernachlässigen. Oder hat die teuflische Verblendung des Kapitalismus auch Papst Johannes Paul II. so geblendet, daß er dem Götzen Mammon mehr dient als Gott? □

Zitate

Kröte

Helmut Schmidt, Bundeskanzler: »Man muß die Kröte schlukken, aber hinterher ein fröhliches Gesicht machen.«

Arbeitslosigkeit

Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit: »Wir werden wohl für die erste Hälfte der 80er Jahre eher mit steigender Arbeitslosigkeit rechnen müssen.«

Ausländer

Reinhard Lettmann, Bischof von Münster: »Wir sind in Deutschland doch kein Arbeitslager, in dem Ausländer zwar arbeiten, aber nicht mit ihren Familien leben dürfen.«

Grün

Oswald Paulig, Präsident des Bundes deutscher Konsumgenossenschaften: »Das Grün, das sich überall bemerkbar macht, ist nicht das Grün der Hoffnung eines Stimmungsaufschwungs.«

Trostlos

Rolf Rodenstock, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie: »Nirgends sind gute Vorzeichen zu erkennen; die im Frühjahr sichtbaren kleinen Silberstreifen haben sich rasch wieder verflüchtigt.«

Eifersucht

Helmut Kohl, CDU-Bundesvorsitzender: »Die Wende, die Hans-Dietrich Genscher in der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik herbeiführen wollte, wird von der SPD strategisch in der Annäherung an die Bewegung der Grünen und Alternativen vollzogen.«

Bevormundung

Prof. Dr. Ernst Bieker, Vorstandsvorsitzender der Knoll AG, Ludwigshafen: »Staatliche Bevormundung und gesetzliche Einschränkungen schaffen keine Anreize für neue Ideen und unternehmerischen Mut.«

Kontrolle

Ronald Reagan, US-Präsident: »Unsere Menschen haben zu viel an Kontrolle über politische Vorgänge verloren, die ihre tägliche Lebensführung betreffen. Sie wissen nicht mehr, wem sie die Schuld geben sollen, wenn die Dinge schiefgehen.«

Nürnberg

Andreas Urschlechter, Nürnberger Oberbürgermeister: »Nürnberg von morgen wird sozialistisch sein.«

Taten

Margaret Thatcher, britische Premierministerin: »Ich sage seit jeher, willst du eine Rede hören, dann wende dich an einen Mann. Willst du Taten sehen, dann geh zu einer Frau.«

Hoffnungslos

Anke Fuchs, Bundesfamilienministerin: »Wir haben in diesen politisch so ungemein schwierigen Zeiten keine Chancen, sozialdemokratische Prinzipien unverändert und konsequent durchzusetzen.«

Bundesbank

Karl Otto Pöhl, Bundesbankpräsident: »Die Unabhängigkeit der Bundesbank hat nach meiner Überzeugung den Rang einer Verfassungsnorm gewonnen und wäre deshalb durch eine Gesetzesänderung mit einfacher Mehrheit wohl kaum zu beseitigen.«

Abwärts

Otto Graf Lambsdorff, Bundeswirtschaftsminister: »Auf die Dauer werden wir uns – auch wenn wir uns noch so sehr bemühen – dem Abwärtssog des Koalitionspartners nicht entziehen können. Der Trend war zu erwarten.«

Schwarzer Freitag

Otto Wolff von Amerongen, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages: »Bisher habe ich es strikt abgelehnt daran zu glauben, daß wir vor einer Wiederholung der Weltwirtschaftskrise wie in den 30er Jahren stehen könnten. Aber ich erkenne jetzt viele Vorzeichen, die auch 1931 zum großen Krach führten.«

Giganten

General Frederick Kroessen, Kommandant der US-Truppen in der Bundesrepublik: »Wir sind jetzt gut, aber wir werden noch besser sein, denn wir werden in den nächsten Jahren neu ausgerüstet und modernisiert.«

Monopole

Bernhard Vogel, rheinland-pfälzischer Ministerpräsident: »Monopole müssen immer erklärt und gerechtfertigt werden. Sie passen grundsätzlich nicht in eine freie und soziale Marktwirtschaft.«

Gestaltung

Anke Fuchs, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit: »Wir dürfen nicht die Illusion nähren, als könnten wir uns aus der industriellen Gesellschaft verabschieden und auf neue Technologien bei der Gestaltung unserer Zukunft verzichten. Es geht vielmehr um die menschliche Gestaltung der hochtechnischen Welt, und dabei können wir Anregungen aus der jungen Generation aufgreifen.« □



Jugend

Sind wir schlechte Vorbilder als Demokraten?

Emil Rahm

Die Umfrage der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung bei Jugendlichen im Alter von 12 bis 15 Jahren hat gezeigt, daß in diesen Kreisen die politischen Parteien wenig Verständnis genießen, während die Arbeit der politischen Behörden auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene zu neunzig Prozent als gut bis sehr gut bewertet wird. Dabei sind ein Viertel der Jugendlichen und ein Drittel der Eltern der Meinung, daß Stellungnahmen der Bürger mit dem Stimmzettel nur einen begrenzten Einfluß hätten.

Liegt in dieser Einstellung – »sie machen ja doch was sie wollen« – der Grund für die zunehmende Interesselosigkeit am politischen Geschehen, am schwindenden Gemeindeversammlungsbesuch, am politischen Gespräch in Versammlungen und in den Medien, wie auch für das Motiv nach dem Ruf nach Aufhebung der Stimmpflicht? Oder macht es der Staat, das heißt machen es die Behörden, den Jungen und den Bürgern im allgemeinen zu leicht, indem der Staat immer mehr für alles sorgt?

Viele nennen sich Demokraten

Immer mehr Bürger erwarten aber wie einst die Untertanen eines Königsreichs alles von der Obrigkeit, die heute einen solchen Namen genießt, daß es sich offenbar erübrigt, sich selbst auch um die Politik zu kümmern, ein Recht, das früher mit Blut erkämpft worden ist. Solange man gut verdient, ist die hohe Steuerrechnung bald wieder verschmerzt, und offenbar nimmt man es lieber hin, durch immer mehr Staatsleistungen immer mehr verwaltet zu werden.

Demokratie heißt aber »Volksherrschaft«, in der zwar den Behörden die Entscheidungsvorbereitung und die Ausführung von Beschlüssen übertragen wird. Für die wichtigen und grundlegenden Entscheidungen trägt jedoch der Bürger die volle Verantwortung, also auch dafür, wohin unser Staatsschiff steuert.

Damit der Bürger seine Verantwortung wahrnehmen kann, hat er ja auch das Recht, in jenen Fragen, in denen er entscheiden und Verantwortung übernehmen muß, umfassend informiert zu werden. Das gilt auch im



Blick auf Weltanschauung oder Sachfragen für Minderheiten, die nicht vor der großen Zahl Andersdenkender resignieren dürfen, sondern auch ihre Ansicht äußern sollen.

Mehr politisches Engagement

Wie die Geschichte lehrt, ist nicht jene Ansicht automatisch um so richtiger, je mehr Anhänger sie hat. Darum und weil sich die Minderheit nach einer Meinungsäußerung bei einer Abstimmung nach der Mehrheit zu richten hat, ist es wichtig, nötig und fair, daß man beim Suchen nach optimalen Lösungen allen Meinungen bei der Abklärung die gleiche Chance gibt, also beispielsweise auch die Jugendlichen mit ihren Ansichten ernst nimmt.

Wäre das ein Weg, die Jungen vermehrt für politische Mitarbeit zu gewinnen, wenn wir Älteren ihnen selbst mehr politisches Engagement vorleben, und wir sie im politischen Gespräch ohne Vorurteil ernster nehmen? □

UN

Turmbau zu Babel

Hat die Weltorganisation der Vereinten Nationen überhaupt noch etwas mit der Realität zu tun. Haben die Resolutionen der Generalversammlung und anhand der jüngsten Beispiele im Libanon-Konflikt und in der Krise um die Falkland-Inseln auch die des Sicherheitsrates überhaupt noch einen Sinn?

Zu einer Zeit, da die UN kaum mehr ist als ein Apparat, mit dem die Europäer und in weiterer Folge die Amerikaner zerstört werden sollen, sind wir die begeisterten Erfüllungsgehilfen auch der absurdesten Beschlüsse. Dabei sollte jeder Europäer wissen, wie Europa gegenüber der dritten Welt untervertreten ist.

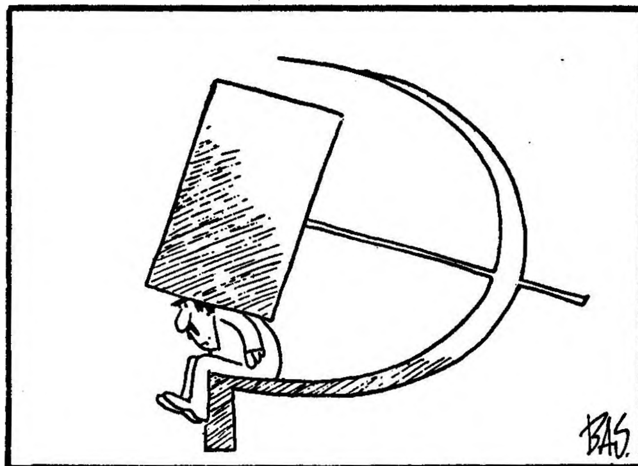
Führt man heute eine politische Diskussion bis zum Ende, mündet sie unweigerlich in die Theologie. Schließlich handelt es sich immer um den Sinn des menschlichen Lebens auf Erden. So ist es nicht abwegig, auch im Zusammenhang mit dem Phänomen der Weltorganisation die Frage zu stellen: Ist die UN nicht auch ein theologisches Problem?

Um diese Frage zu beantworten, muß man auf die Gründungszeit der Weltorganisation und insbesondere auf die Konferenz von Dumbarton Oaks – in der die UN-Charta entstand – zurückgehen. Drei Männer waren beauftragt, die UN zu schaffen: Maxim Litwinow als Vertreter der Sowjetunion, der später als Spion eingesperrte Alger Hiss für die Vereinigten Staaten und schließlich der Brite Anthony Eden, eine der zwielichtigsten Figuren der Kriegszeit.

In einer der allerersten Sitzungen regte Litwinow eine bezeichnende Neuerung an. Bis dahin war es die Gepflogenheit, alle internationalen Verträge mit der Anerkennung eines höheren Wesens – Gott, Allah oder Buddha – einzuleiten. Diese Anrufung sollte auf die transzendentale Verankerung des internationalen Rechts hinweisen. Litwinow erklärte nun, daß, mit Rücksicht auf den Atheismus seines Landes und in Anerkennung der fortschreitenden Emanzipation der Menschen, nicht mehr irgendein übernatürliches Wesen, sondern nur mehr der Mensch als Quelle des Rechtes genannt werden solle. Selbstverständlich stimmten die beiden anderen mit Begeisterung zu. Und so entstand die Präambel der UN-Charta.

Als dann im Jahre 1945 die erste gründende Vollversammlung in San Franzisko tagte, forderten die sechs anwesenden islamischen Staaten, man möge doch wieder eine für alle Konfessionen annehmbare Anerkennung eines höheren Wesens in die Charta einfügen. Der diesbezügliche Antrag wurde mit allen gegen 11 Stimmen abgelehnt (6 islamische Staaten und 5 Südamerikaner). Die Europäer stimmten geschlossen gegen den Vorschlag.

Diese weltweite Blasphemie, die am Ursprung der Vereinten Nationen stand, erinnert an die biblische Geschichte – den Turmbau zu Babel. Man weiß, was die Absicht des Unternehmens war und man kennt seine Folge, die Sprachverwirrung. Die UN ist der Turmbau von Babel unserer Zeit, und die Sprachverwirrung hat bereits eingesetzt. □



Kirche

Wem dient der Papst?

Nach einer Weissagung Papst Leo XIII. und einer Weissagung der Frau aller Völker in Amsterdam wurde die katholische Kirche für 75 Jahre der Zerstörungswut Satans überlassen. Dieser Zeitabschnitt begann mit dem Konklave von 1903, wo die Wahl des Hochgrades Kardinal Rampoll lediglich am Veto Franz Josephs gegen diesen ententefreundlichen Staatssekretär scheiterte. Das Konklave fand im August 1903 statt, genau 75 Jahre später, im August 1978 starb Paul VI., das letzte Opfer dieser Satanszulassung.

Johannes Paul I. fiel nicht mehr in diese Zeit, aber er war ein Ableger ihrer Wortführer. Johannes Paul I. erscheint in der Malachiasweissagung als Papst »de medietate lunae«, also »vom Halbmond«. Nachprüfbar bestätigt sich diese Tatsache, daß dieser Papst sein Pontifikat am Tag des abnehmenden Halbmondes (Todeshinweissymbol) begann und wenige Tage nach dem darauffolgenden abnehmenden Halbmond durch Tod beendete.

Dazwischen lag eine totale Mondfinsternis, insgesamt also eine totale symbolische Bestätigung der Malachiasweissagung.

Satan überlistete das Konklave

Kardinal Luciani, der spätere Johannes Paul I., soll nach Pressemeldungen der venezianischen Loge »Alter Arabischer Orden« angehört haben, deren Emblem der Halbmond sei. Das widerspräche keineswegs der obengenannten Symboldeutung, im Gegenteil. Ob Johannes Paul I. an Herzversagen oder an etwas anderem verstorben ist: Wenn er, der Günstling des Gesinnungshochgrades Kardinal König, Papst geblieben wäre, hätte die Kirche – nach Paul VI. – wiederum ein Opfer der Freimaurerei zum Papst gehabt, hätte Satan das Konklave wiederum überlistet.

Laut »Osservatore« wandte sich Papst Johannes Paul I. an die italienischen Lehrer und die italienische Jugend. Dabei empfahl er den Lehrern als »klassisches Beispiel vorbildlicher Anhänglichkeit und Hingabe an die Schule« den ehemaligen Universitätsprofessor aus Bologna, Giosuè Carducci, und der Jugend in der Grundschule Collodis »Pinocchio«, das italienische Gliedermännchen.

Wie kommt der Papst dazu, ausgerechnet diese beiden Vorbilder zu wählen und was bedeuten sie? Carducci war Begründer von zwei Logen in Bologna, Hochgradfreimaurer in der berüchtigten römischen Loge »Propaganda Massonica«, dem freimaurerischen »Antivatikan« in Rom, und, was der päpstlichen Laudatio auf Carducci die Krone aufsetzt, er ist der Verfasser der berüchtigten »Inno a Satana«, der freimaurerischen Satanshymne, deren letzte acht Strophen als freimaurerisches Festlied in italienischen Logen gesungen werden. Des weiteren wird darin die Eucharistie als das »obszöne Mahl« verunglimpft und die katholische Kirche in Grund und Boden verwünscht.



Gott gab diesem Mann keine Zeit

Entweder war Luciani das Strohdümmste, was das Kardinalskollegium dem Papstmacher König zu bieten hatte, oder er war selbst Hochgrad. Es gibt keine andere Alternative. Im ersten Fall könnte er das Opfer eines freimaurerischen Ghostwriters gewesen sein, im zweiten wäre er ein Verräter höchsten Grades an der Kirche.

Wie dem auch sei: Gott gab diesem Mann keine Zeit, sei es aus Unfähigkeit, sei es aus Observanz gegenüber der Gegenkirche, die Geschäfte seiner Regisseure zu besorgen. Er nahm ihn weg, als es noch Zeit war.

Nicht nur Carducci diente dem mißbrauchten Papst als Signal an die Weltfreimaurerei, auch Pinocchio, der Liebling der Kleinen, ist dafür geeignet. In Deutschland bedienen sich seiner die Hochgrade, in dem sie Eingeweihte den Androgyn »Adam Kadmon« (hier satanisch motiviert) in Form des Hampelmannes, des Gliedermännchens, signalisieren. Pinocchio, das Kasperl, der Gliedermann, wird zum Hampelmann, wenn man ihn »zieht«, also dazu erzieht. In der Loge läßt sich jeder »ziehen« wie Pinocchio zum Hampelmann, darum geht ja Pinocchio so gerne in die »Schule« – sprich Loge –. Man muß die vertrackte Jargonlogik der freimaurerischen »Hampelmänner« immer zu Ende denken. Der Papst scheint auch darin geschult gewesen zu sein.

Ob nun Papst Johannes Paul I. mit Carducci und Pinocchio einfach in die vollen ging, oder ob er lediglich einen ihm seinen Wesen nach nicht einsichtig gewordenen Auftrag erledigte: in beiden Fällen hatten ihn die Aasgeier in den Krallen.

Im ersten Fall konnte man ihn zu allem erpressen, was man in Trümpfen gegen die Kirche Jesu Christi in der Hand hatte, im zweiten mußte man sich dazu etwas Zeit lassen. Möglich wäre, daß man den Papst nach seiner Doppellaudatio auf das Ausmaß seiner weltweiten Blamage aufmerksam machte, um ihn auf diese Weise vor den Karren der Loge zu spannen, möglich wäre aber auch, daß man in ihm einen auf Widerstand Bedachten fand und sich selbst ertappt sah.

Wer warnt den Papst?

Im ersten Fall könnte der Papst einen Schock erlitten haben, dem er physisch nicht gewachsen war. Im zweiten Fall hätte man ihm nur die Haut zu ritzen brauchen, um ihn nach Art des Regenschirmmörders nach entsprechender Inkubinationszeit unter dem »Dolch der Kadosch« zu haben. Das beharrliche Nein zu einer unter Zeugen stattfindenden Autopsie spricht eher für diese zweite Methode.

Johannes Paul I. mußte einem Mann Platz machen, der es ablehnte, sich vom Wappenfachmann des Vatikans ein Wappen aufschwatzen zu lassen. Er entwarf es selbst und setzte darauf neben das Kreuz Maria. Karol Wojtyla-Katz übernahm als Papst Johannes Paul II. vielleicht ohne Hintergedanken den Namen seines Vorgängers. Oder tat man es in der Absicht, Johannes Paul II. als einen Papst zu signalisieren, den man ebenfalls wie seinen Vorgänger in den Griff zu bekommen hofft.

Kardinal König sagte nach dem plötzlichen Tod des Papstes der dreißig Tage, Albino Luciani, über Papst Johannes Paul II.: »Glaube und Humanismus prägen diesen Papst.«

Also spielt man mit dem jetzigen Papst Pinocchio? Oder wird Gott auch diesem Mann keine Zeit geben, um die Geschäfte seiner Hintermänner zu besorgen? □

USA

Vorbereitungen für den Atomkrieg

Inge Wettig-Danielmeier

Vor einigen Tagen geisterte eine »interne« Studie über den Aufbau eines Kommando-, Kontroll- und Kommunikationssystems der Reagan-Administration für den Fall eines längeren Atomkrieges durch die Presse. Mir scheint, die Überlegungen zum Atomkrieg sind in den USA weit über das interne »Studien«-Stadium hinausgediehen.

Wer in diesem Frühjahr und Sommer die Vereinigten Staaten besucht hat, konnte unschwer Zeuge einer einzigartigen Vorbereitungskampagne für den möglichen Atomkrieg werden. Da fanden unter der Fahne der Zivilverteidigung Anhörungen in allen städtischen Ballungszentren statt zur Planung der vollständigen Evakuierung dieser Stadtregionen im Falle des zu erwartenden Atomkrieges. Die detaillierten Pläne der »U. S. Crisis Relocation Planing« unterstellten der UdSSR eine bereits abgeschlossene Planung zur Rettung von 90 Prozent der Sowjetbürger in einem Atomkrieg.

Möglich einen Atomkrieg zu gewinnen

Deshalb sei es notwendig, so Mr. Guiffrida, Direktor der »Federal Emergency Management Agency«, in der »New York Times«, das von der Reagan-Administration geplante Programm zur Rettung von 70 bis 80 Prozent der US-Bevölkerung schnellstens durchzuführen. Die Behörde verfügt über 3000 Arbeitnehmer; sie war ursprünglich für die Bewältigung von Naturkatastrophen gegründet worden.

Guiffrida bestritt hitzig die Argumente von »Akademikern, Kongreßabgeordneten und anderen, daß die Planungen der Zivilverteidigung die Illusion erweckten, es sei möglich, einen Atomkrieg zu führen und zu gewinnen«. Dennoch scheinen große Teile der Bevölkerung von den aberwitzigen Plänen der Regierung Reagan zutiefst beunruhigt. Anhänger der amerikanischen Friedensbewegung bekamen in städtischen Bereichen in jedem Haus, das sie anklingelten, Unterschriften für ihre »Freeze«-Bewegung.

Keine naturwissenschaftliche, keine politische und keine moralische Überlegung stärkte die Friedensbewegung so wie die Zivilverteidigungskampagne Reagans. Sein zusätzliches 4,2-Milliarden-Dollar-Programm zum Schutz der Zivilbevölkerung machte allen klar, daß diese Regierung zum erstenmal die Fähigkeit zum Atomkrieg nicht als Abschreckung, sondern als militärisches Mittel denkt.

Reagan plant den Atomkrieg

Die Zivilbehörden denken an alles: Selbst für die Schüler der Grundschulen wurden Lernprogramme entwickelt, die den Kindern beibringen sollen, was man im Falle eines Atomkrieges tut und welche Grundnahrungsmittel, Werkzeuge für den Atomkoffer zu packen sind.

In den Anhörungen zur Evakuierung der städtischen Bevölkerung, die stattfanden, um die Kommunen und die Bürger zur Mitarbeit zu mobilisieren, legte die Reagan-Administration bereits detaillierte Evakuierungspläne vor. In Denver – wo ich ein solches Anhörungsverfahren erlebte – wurden die Zumutungen der Regierung allerdings mit großer Mehrheit zurückgewiesen.

Dennoch plant Reagan den Atomkrieg unbeirrt weiter. Für den Fall X sind für alle Zeitungen des Landes die Presseverlautbarungen schon regierungsamtlich festgelegt. Sie haben dann die detaillierten Evakuierungs- und Verhaltenspläne zu veröffentlichen. Denn – so Mr. Jones vom US-Verteidigungsministerium – »Zivilverteidigungsmaßnahmen machen es möglich, daß 98 Prozent der sowjetischen Bevölkerung überleben, und wenn die USA sich ähnlich rüsten, könnten 97 Prozent der US-Bevölkerung überleben«.

Die Post ist »vorbereitet«, unter anderem soll im Krisenfall die Post an bestimmte »Krisenadressen« kostenlos transportiert werden. In jeder regionalen und überregionalen Zeitung der USA sind seit Ende 1981 die phantastischen Überlebenspläne veröffentlicht worden. □

Neue Politik

Palästina und die arabischen Brüder

Wolf Schenke

Es war in der vierten Woche der Belagerung Beiruts durch die israelische Armee und in der dritten der zähen Verhandlungen über die Bedingungen eines Abzugs der palästinensischen Streitkräfte aus der Stadt, als Abdallah Frangi, der Vertreter der PLO in Bonn, in einem Fernsehinterview von einem deutschen Reporter gefragt wurde: »Wo wollen Sie denn hin? Es will Sie doch niemand aufnehmen?« Man sah dem Fragenden die Überraschung an, die wohl von den meisten Fernsehzuschauern geteilt wurde, als Frangi antwortete: »Nach Palästina!«

Wahnsinn? Überheblichkeit? Arabische Großsprecherei? Totales Verkennen der tatsächlichen Situation, wie es dem deutschen Fernsehzuschauer erscheint? In der Tat war es die richtige Antwort. Denn es ist der Sinn, der Lebensinhalt der palästinischen Befreiungsorganisation (PLO), nach Palästina zurückzukehren. Mit diesem Ziel ist sie gegründet worden. Und es gibt wenige Beispiele in der jüngeren Geschichte dafür, daß ein Ziel trotz widrigster nur denkbarer Umstände mit solcher Hartnäckigkeit und solchem Opfermut verfolgt wurde.

Die Sache aller Araber

Die Welt wird sich darauf einrichten müssen, auch wir, daß wir noch lange mit der Palästina-Frage leben müssen, mit allem, was das bedeutet – und es kann sehr unangenehm auch für Menschen werden, die Zehntausende von Meilen entfernt in anderen Erdteilen leben und glauben, die Sache ginge sie nichts an.

Die Palästinenser wollen sich nicht noch mehr als bisher schon in die arabischen Ländern zerstreuen lassen, deren zur Zeit Herrschende ihre Anwesenheit fürchten, und geschähe es dennoch, so würde damit nur der Zeitpunkt näherrücken, an dem die palästinensische Sache tatsächlich – nicht mehr wie bisher vorwiegend, mit Worten – zur Sache aller Araber vom Golf bis zum Atlantik wird.

Eines dürfen wir jetzt schon festhalten:
Keine Armee eines arabischen Staates hat bisher die israelische Kriegsmaschine so lange in Gang gehalten, wie die Kämpfer der PLO im Libanon, nicht die ägyptische, nicht die syrische, nicht die jordanische. Kein Widerstand irgendeines arabischen Landes hat, wie der Kampf der Palästinenser im Libanon, bisher zu Besinnung und Umdenken bei vielen Menschen in Israel selbst geführt. Damit sind jetzt schon Tatsachen geschaffen, deren Auswirkungen zu großen Veränderungen in der ganzen arabischen Welt führen werden.

Palästina und die Frage der Einheit

Man braucht das nicht erst von Ali E-Hassan, einem der Mitarbeiter Arafats zu hören, der das in einem Interview in Beirut dem »Spiegel« sagte, sondern jeder sorgfältige Beobachter der arabischen Szene wird das erwarten. Und man wird eine andere Voraussage bei der gleichen Gelegenheit nicht als leere Drohung betrachten: »Jeder, der an der Verschwörung gegen uns (er meinte das Im-Stich-Lassen der Kämpfenden im Libanon) beteiligt war, wird einen hohen Preis bezahlen. Jeder Verschwörer wird von seinem Volk getötet werden, nicht von den Palästinensern.«

Das Problem Palästina kann nicht losgelöst als eine Frage betrachtet werden, die zwischen den Palästinensern, den noch im Lande wohnenden und den Vertriebenen auf der einen und den Zionisten auf der anderen Seite schwebt. Sie betrifft die ganze arabische Nation. Man geht gewiß nicht zu weit, wenn man in ihrer Lösung – so oder so – die zentrale Frage der arabischen Existenz in diesem Jahrhundert, vielleicht für immer sieht.

Wie die Araber mit der Herausforderung fertig werden, der sie sich seit der Gründung des zionistischen Staates Israel in ihrer Mitte gegenüber sehen, davon wird abhängen, ob es eine arabische Wiedergeburt in einem die ganze arabische Nation umfassenden Reich, frei und unabhängig von Großmächten, geben wird, oder ob das nur ein kurzer Traum bleibt, und Arabien aus dem gegenwärtigen Zustand in einen noch schlimmeren der Balkanisierung fällt – ein weites Feld, in dem die Großmächte die Araber als Schachfiguren in ihrem Machtwettkampf hin und her schieben.

Denn der Staat Israel wurde nicht gegründet, um den verfolgten Juden in der Welt eine Zufluchtstätte zu geben. Das war einmal vor langer Zeit ein – in seinen Ursprüngen durchaus legitimes – Ziel der ersten Zionisten. Großmächte – und diese waren es, voran die USA und die Sowjetunion – welche die zionistische Staatsgründung ermöglichten – handeln nicht aus Mitleid oder Menschenfreundlichkeit, sondern werden von dem getrieben, was sie – falsch oder richtig – zu einem gegebenen Zeitpunkt für ihre Interessen halten. Daß Russen und Amerikaner gleicherweise Geburtshelfer Israels waren, beweist nur, daß man sich in der Beurteilung der eigenen Interessen auch verrechnen kann. Die Absicht war bei beiden, einen Vorposten in einem Raum zu haben, der für die Weltpolitik der nächsten Jahrzehnte von gar nicht zu überschätzender Bedeutung sein würde.

In Geheimverträgen den fruchtbaren Halbmond aufgeteilt

Die Vorarbeit hatten in den Jahrzehnten vorher die nach dem Zweiten Weltkrieg zurücktretenden europäischen Großmächte England und Frankreich geleistet. Am Ende des Ersten Weltkrieges war nach über zwei Jahrhunderten der Ausdehnung in alle Weltteile ihr imperialistischer Hunger immer noch nicht gestillt. Außer auf die Kolonien des kaiserlichen Deutschlands, hatten sie ihre gierigen Augen auch auf die außer-anatolischen Teile des besiegten osmanischen Reiches geworfen, die von Arabern bewohnt waren. Ihnen hatten sie die Befreiung von den Türken und die Unabhängigkeit versprochen, damit sie den Alliierten im Krieg halfen; aber in Geheimverträgen hinter ihrem Rücken den wichtigsten Teil Arabiens, den »Fruchtbaren Halbmond« unter sich geteilt: den Irak und Palästina für die Engländer und Syrien für Frankreich.

Bezüglich Palästinas hatte Großbritannien in der Balfour-Deklaration dort noch den zionistischen Organisationen eine Heimstätte für die Juden versprochen; de facto wurde hier der Keim für den späteren Staat Israel gelegt.

Wie Palästina war auch der Libanon ein Teil Syriens, Beirut war der Hafen von Damaskus. Um sich aber für spätere Zeiten, wenn sie Syrien einmal in die Unabhängigkeit entlassen müßten, ein Faustpfand zu sichern, zogen die Franzosen zwischen Damaskus und dem Gebiet, das später als der Staat Libanon in Erscheinung trat, eine Staatsgrenze.

Auch die israelischen Absichten auf libanesisches Gebiet haben eine lange Vorgeschichte. Schon auf der Pariser Friedenskonferenz 1919, auf der Frankreich und England das Schicksal der Araber nach dem Zusammenbruch der Türkei entschieden, versuchte der Zionistenführer Chaim Weizmann, die Grenze für das einstweilige Mandatsgebiet Palästina weit nach Norden

vorzuschieben, sie sollte möglichst das Quellgebiet des Jordans einschließen, mindestens aber am Litani-Fluß verlaufen. Auch Ben Gurion wollte später bei der Gründung des Staates Israel 1948 den Litani als Grenze. Nördlich davon sollte Libanon als »christlicher Staat« bestehen, der, wie er hoffte, mit Israel ein Bündnis schließen werde.

Als Ordnungsmacht bis an die Zähne bewaffnet

1948 versuchten die Truppen der Palästina benachbarten arabischen Staaten, Syrien, Jordanien und Ägypten, die Entstehung Israels zu verhindern, wobei sie kläglich gegen die damals noch mäßig bewaffneten Zionisten versagten. Es waren die Armeen eines von England abhängigen Königs von Jordanien, die Soldaten des dem Wohlleben mehr als allem anderen ergebenen Ägypterkönigs Faruk, schlecht bewaffnet und noch schlechter bezahlt, und die gerade in der Entstehung befindliche Armee des bürgerlichen Regimes eines eben erst von den Franzosen in die Quasi-Unabhängigkeit entlassenen Rest-Syriens. Dazu kamen Freiwillige aus anderen arabischen Ländern, die wohl als einzige wußten, wofür sie kämpften. Instinktiv hatten die Massen in ganz Arabien erfaßt, welche Gefahr von Israel drohte. Die Empörung über die Niederlage, für die man mit Recht die Herrschenden verantwortlich machte, führte dann auch dazu, daß die Regime in Ägypten und Syrien bald gestürzt wurden.

Ihre Nachfolger erlitten dann die Niederlagen von 1956 und 1967, Israel erweiterte das von ihm besetzte Territorium. Inzwischen begannen die Palästinenser sich zu organisieren, aber die Regierungen der arabischen Staaten hatten nichts Besseres zu tun, als nur ihnen genehme Gruppen unter den Palästinensern zu unterstützen und alle für die engen eigenen Interessen gegeneinander auszuspielen.

So folgte Rückschlag auf Rückschlag. Israel wurde von Amerikanern und Europäern als »Ordnungsmacht« bis an die Zähne bewaffnet, bis einige Führer arabischer Staaten auf die verwegene Idee kamen, mit den Israelis um die Gunst der Amerikaner zu wetteifern und ihnen womöglich in Washington den Rang abzulaufen. Kein Rückschlag entmutigte sie dabei, wenn zum Beispiel der von Amerika bei einem neuen Übergriff Israels erwartete Druck ausblieb oder sich als lahm erwies.



Der Palästinenser Burhan Karkuti malt das Elend der Vertriebenen, die Unterdrükkung und den Kampf um die Befreiung seiner Heimat.

Daß mittlerweile jede Annäherung eines oder einer Gruppe von arabischen Staaten an die USA dazu führte, daß andere bei der Sowjetunion Unterstützung suchten, der weltweite Konflikt der Supermächte nun also auch von kurzsichtigen Arabern selbst in den eigenen Raum hineingetragen wurde und den eigenen Zwisten eine viel gefährlichere Dimension gab, war die unvermeidliche Begleiterscheinung.

In diesem Zustand befand man sich, als Israel die Gelegenheit ergriff, um die Endlösung der Palästinafrage durch »Vernichtung« – so das offen erklärte Ziel – des militärischen und politischen Rückhalts der Palästinenser, der nun einmal die PLO ist – Schwächen und Fehler hin und her – zu versuchen. Sie ist zudem als die Vertretung des palästinensischen Volkes von allen arabischen Staaten anerkannt.

Jetzt hat keiner einen Soldaten an die Front geschickt; die Syrer haben nur gekämpft, wo sie angegriffen wurden.

Ägypten ist von Sadat ausgeschaltet worden, der durch das israelisch-amerikanisch-ägyptische Abkommen von Camp David den israelischen Schlag gegen die PLO und den »Ordnungsversuch« im Libanon erst ermöglichte.

Zwar hat Ägypten den Sinai zurückerhalten, aber hier sehen wir am deutlichsten, was auch für andere arabische Regime gilt: Jeder denkt zuerst einmal an sich. Die Saat, welche die Kolonialmächte mit der Zerstückelung Arabiens säten, indem sie eine Reihe von Kleinstaaten bildeten, deren herrschende Schichten und Bürokratien ein Eigengewicht bekamen und ein partikulares Staatsinteresse im Gegensatz zum Wohl der gesamtarabischen Nation entwikkelten, ist aufgegangen.

Es gibt eine arabische Nation

Vielleicht ist sogar die PLO dem von den Imperialisten ausgelösten Trend nichtsahnend erlegen, als sie anfing, nach eigener Staatlichkeit in einem Teil des besetzten Palästina zu streben. Wäre das nicht eine wunderbare Lösung für die 21 Staaten der Arabischen Liga, der dann nur noch ein zweiundzwanzigster hinzugefügt würde, woraufhin die Imperialisten mit Israel und den Arabern ihr altes Spiel des Divide et impera unter Hinzufügung einer neuen Schachfigur weiter betreiben könnten? Die Israelis, oder besser ihre Extremisten Scharon und Begin, haben unversehens verhindert, daß es dazu kommt.

Es ist langfristig gesehen, nicht sehr bedeutend, wie die Bedingungen aussehen, unter denen der Kampf um Beirut jetzt beendet wird. Daß er überhaupt stattfand, daß die palästinensische Führung nicht den Kopf verlor wie die meisten arabischen Regierungen, sondern standhielt, ist allein, was zählt und weiterwirkt. Wenn es ein Abzug in Ehren nach langem Kampf gegen eine Übermacht ist, sieht man schon diejenigen, die sich an die Brust schlagen und beteuern werden, sie hätten durch ihre »Vermittlung« die Palästinenser »gerettet«. Es sind diejenigen, die den schlimmen Ausgang am meisten zu fürchten haben, die Erdrückung der palästinensischen Freiheitskämpfer in Beirut durch die israelische Militärmaschine. Denn dieser Ausgang würde ihnen die Revolution ins Haus bringen.

Alle, arabische Regime wie Fremde, Europäer und Amerikaner etwa, glauben sich über die Tatsache hinwegsetzen zu können, daß es eine arabische Nation gibt. Sie lebt in den »unteren« Schichten in allen arabischen Staaten und wird sich ihrer selbst immer mehr bewußt, trotz – und zum Teil gerade wegen – der gegenteiligen Entwicklung des Auseinanderdriftens auf der »höheren«, der Regierungsebene.

Die Sache Palästinas ist mit der Sache der arabischen Nation identisch, sie war es von Anfang an. Die Revolution, aus der die politische Einheit Arabiens hervorgehen wird, eine neue freie und unabhängige Existenz dieses großen Volkes, dessen früheren Leistungen die Menschheit und besonders Europa viel verdankt, wird deshalb eine soziale sein. □

Wolf Schenke ist Verleger und Herausgeber der unabhängigen Monatszeitschrift »Neue Politik«.

Naher Osten

Mitschuldig an Kriegsverbrechen

Wolf Schenke

Es bedarf keiner ins einzelne gehenden Erläuterung, daß es sich bei dem Vorgehen Israels seit dem 4. Juni im Libanon um Kriegsverbrechen handelt, wie sie in dem großen Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges angeklagt und abgeurteilt worden sind. Wir haben vor uns den Einfall in ein Nachbarland, das bis dahin mit dem Angreifer im Frieden lebte und die undiskriminierende Bombardierung der Zivilbevölkerung in Städten und Dörfern (Verbrechen gegen die Menschlichkeit).

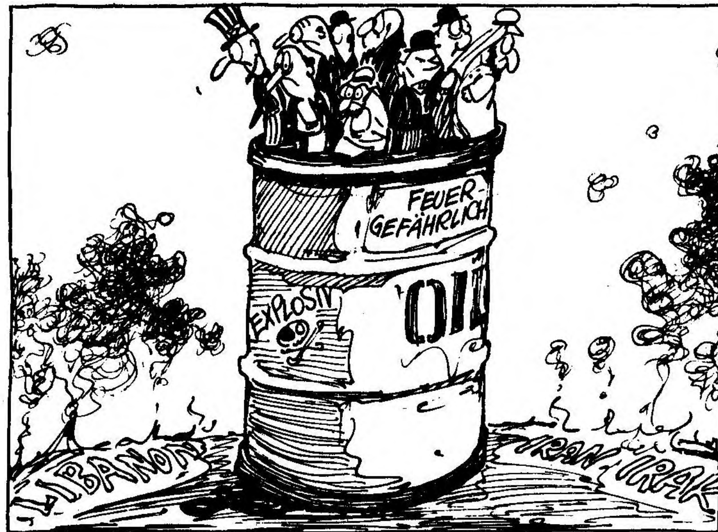
Angesichts dieser unbestreitbaren Tatbestände muß jeden Menschen mit Gewissen Scham über die beispiellose Gleichgültigkeit ergreifen, mit der der überwiegende Teil der Öffentlichkeit in der westlichen Welt die Kriegsverbrechen der Zionisten hinnimmt. Als Bürger der Bundesrepublik Deutschland schäme ich mich besonders für die Haltung der Bundesregierung, der Parteien im Parlament und der Medien.

In Nürnberg kamen auch die Finanziers vors Gericht

In den Kriegsverbrecherprozessen, welche die USA nach 1945 gegen Deutsche und Japaner durchführten, war die Anklage in vielen Fällen so weitgehend gefaßt, daß ein möglichst großer Kreis von Verantwortlichen außer den ausführenden Tätern zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Man brachte auch Vorgesetzte auf allen möglichen Ebenen auf die Anklagebank – selbst wenn sie keinen Befehl zur Tat gegeben hatten.

Das las sich dann in den Anklageschriften, wenn man mehrere, die man der Tat direkt oder indirekt für verdächtig hielt, anklagte, etwa so: »X. hat (folgt die Beschreibung und der Ort des Geschehens) ein Kriegsverbrechen begangen, befohlen, dabei mitgeholfen, es zugelassen und nicht verhindert.«

In sehr vielen Fällen wurden so Angeklagte tatsächlich als Kriegsverbrecher verurteilt und bestraft (einschließlich der Todesstrafe), wobei man recht großzügig mit der Frage umging, ob der Betreffende überhaupt in der Lage war, die Tat zu verhindern.



Legen wir die von der amerikanischen Kriegsverbrechens-Justiz nach 1945 aufgestellten und an den Besiegten tatsächlich praktizierten Maßstäbe an, so wären nicht nur etwa Begin und Scharon und andere in Israel als Kriegsverbrecher zur Verantwortung zu ziehen, sondern auch alle, die diese überhaupt erst in die Lage versetzten, die Verbrechen zu begehen, beziehungsweise sie nicht verhinderten.

Das sind in erster Linie die Bewaffner und Finanzierer Israels, der amerikanische Präsident Reagan und sein Außenminister, sowie deren Amtsvorgänger seit 1948.

In der Bundesrepublik wäre vor allem der verstorbene Bundeskanzler Adenauer, sein Nachfolger und deren Außenminister bis hin zu Schmidt und Genscher als verantwortlich zu nennen sowie der Hauptbewaffner Israels in seiner Amtszeit als Verteidigungsminister, Franz Josef Strauß.

Genschers Trinksprüche

Dieser Personenkreis, vornehmlich in den USA und der Bundesrepublik aber auch in anderen europäischen Ländern, ist es auch, der Israel trotz zahlreicher Verurteilungen in den Vereinten Nationen, bei seinen fortgesetzten Aggressionen und Völker- und Menschenrechtsverletzungen gewähren ließ und bis heute gewähren läßt, indem sie »nicht verhinderten«, was sie bei festem Willen dazu längst hätten verhindern können. Sie haben im Gegenteil die Untaten und Verbrechen erst ermöglicht.

Beunruhigen muß auch der Zynismus, die Heuchelei und die doppelte Moral der Bundesdeutschen und Europäer, die sie einerseits sofort Sanktionen gegen Argentinien verhängen läßt, das bei seiner Besetzung der Falkland-Inseln nicht einem Bewohner ein Haar krümmte, während sie nichts gegen die Zionisten unternehmen, die schon in den ersten paar Tagen ihrer Invasion im Libanon mehr als die zehnfache Einwohnerzahl der Falkland-Inseln unter der Zivilbevölkerung hinschlachteten.

Schließlich kann ich nicht umhin, auf ein makrabes Ereignis in diesem Zusammenhang hinzuweisen. Just am Vorabend der israelischen Invasion soupierte am 3. Juni 1982 Bundesaußenminister Genscher mit seinem israelischen Kollegen Schamir in Tel Aviv. Er feierte in seiner Tischrede dabei das Abkommen von Camp David, mit dem sich Israel die Rückendeckung verschafft hatte, um unbesorgt gegen seine arabischen Nachbarn im Norden losschlagen zu können:

»Dies ist mein erster Besuch in Ihrem Land, seit Israel den mit seinem größten Nachbarland geschlossenen Frieden in die Tat umsetzte. Ich weiß um die schwerwiegenden Beiträge, die Ihnen das abverlangt hat. Es sind Leistungen für den Frieden.«

Alles trägt seine Früchte

Dem Kriegsverbrecher Schamir bescheinigte Genscher: »Unsere Gespräche waren frei von bilateralen Problemen. Sie legen damit Zeugnis ab von der hohen Qualität unserer Zusammenarbeit. Sie lebt und trägt Früchte.«

Schon am nächsten Tag waren diese zu erkennen als vom Himmel fallende Bomben auf vertriebene Palästinenser und libanesische Zivilbevölkerung. Wie um keinen Zweifel über den Zusammenhang zu lassen, sagte Genscher auch dieses: »Der Handelsaustausch zwischen unseren beiden Ländern wächst ständig. Die Bundesrepublik ist der zweitwichtigste Handelspartner Israels.« □

Geplanter Mord des Königs von Saudi-Arabien

Der ehemalige Agent des amerikanischen Geheimdienstes CIA George Korkala – seit Februar aufgrund eines Auslieferungsantrages der Regierung der USA in Madrid inhaftiert – beschuldigte in einem Brief an den König von Saudi-Arabien die CIA und die amerikanische Regierung, seit 1980 von einem Geheimplan gewußt zu haben, den damaligen Thronfolger und heutigen König von Saudi-Arabien, Fahd Ibn Abdul Azziz, zu ermorden. Wie der ehemalige Agent der CIA aussagt, sammelte für das geplante Attentat der libysche Geheimdienst die meisten Informationen.

George Korkala hatte bereits für verschiedene Geheimdienste aus Nordamerika und aus anderen Ländern gearbeitet, als er Ende August 1981 eine Sondermission für die CIA übernahm. In seinem Brief an den König von Saudi-Arabien schreibt der ehemalige Agent, daß sein Auftrag im Libanon und in Syrien begann, »wo ich meinen Hauptsitz haben sollte, obwohl ich als Teil meiner Aufgabe Anweisungen erhielt, Tripolis (Libyen) zu besuchen, wo ich Kontakt mit hohen Persönlichkeiten des libyschen Geheimdienstes aufnahm und wo mir gewisse Details über eine geplante Ermordung in Riad mitgeteilt wurden.«

Drei Alternativen für den Mord

»Nach meiner Rückkehr nach Beirut«, berichtet Korkala weiter, »bestätigten Besprechungen die Absicht, den Plan auszuführen. Es wurde mir auch mitgeteilt, daß die zuständige Gruppe Zugang zu den Sicherheitsmaßnahmen bei der königlichen Familie hatte, die von einem Agenten der USA mit engen Kontakten zum CIA gewährleistet wurden.«

Oktober 1981 erfuhr George Korkala, daß das Ziel des Attentats der damalige Thronfolger und heutige König von Saudi-Arabien war. Korkala: »Der Plan sah drei Alternativen vor, die untersucht wurden, um die beste in bezug auf die Durchführung festzustellen. Die Alternativen waren: Aufnahme in den Kreis des vertrauten Personals der königlichen Familie durch eine dem Prinzen nahestehende Person; ein in Syrien rekrutiertes und ausgebildetes Kommando sollte sich über die Grenze von Saudi-Arabien einschleichen – dieser Plan wurde als Selbstmord-Kommando eingestuft – oder drittens durch ein paramilitärisches Kommando, das das Attentat außerhalb von Saudi-Arabien verüben sollte. Dieser Alternative wurde die größte Erfolgschance eingeräumt.«

Dieser letzte Vorschlag wurde über eine Verbindung in Beirut der CIA unterbreitet und gelangte so direkt in die USA. »Danach«, behauptet Korkala, »erhielt ich Anweisungen, so schnell wie möglich nach Libyen zurückzukehren, um festzustellen, ob Bürger der USA in den Kommandos waren, oder ob die Ausbildung von irgendeinem möglichen Agenten der CIA mit Sitz in Tripolis vermittelt werden konnte.«

Verhaftet in Beirut

Danach kehrte Korkala nach Beirut zurück, wo »ich als ich auf die letzten Vorbereitungen des Mordplanes wartete, am 7. November 1981 verhaftet und verhört wurde in bezug auf meine eventuellen Kontakte zum libyschen Geheimdienst. Am 31. Dezember 1981 wurde ich dann unter sehr strengen Auflagen freigelassen.«

»Mitte Januar erhielt ich erneut Anweisungen zu einer Reise nach Libyen mit dem Ziel, soviel Informationen wie möglich zu bekommen über den geplanten Mordanschlag. Ich setzte mich mit einem CIA-Agenten in Verbindung, der der Botschaft der USA in Beirut zugeteilt war, und bat um Rückversetzung nach Amerika und um Schutz für meine Familie in den USA, was mir abgelehnt wurde.«



»Al Haig ruft täglich an, um sich nach unserer Gesundheit zu erkundigen.«

Korkala erklärte, daß er sich für die Operation beim CIA gemeldet hatte unter der Bedingung, daß auf alle strafrechtlichen Verfolgungen gegen ihn in den USA verzichtet werde, aber »die amerikanische Regierung hat mich fallen lassen, und ich lief in ein großes persönliches Risiko.«

Danach setzte sich der Agent mit dem spanischen Botschafter in Beirut in Verbindung, um ihn um politisches Asyl zu bitten. Der Botschafter empfahl Korkala, nach Spanien zu fahren, um in Madrid den Asylantrag zu stellen. In Spanien wurde er jedoch sofort verhaftet, da ein Auslieferungsantrag der USA eingegangen war.

Während seiner Haft wurde Korkala von Mitgliedern der Botschaft der USA besucht, sowie von einem Mann, der sich als Vertreter der Justizbehörden der USA ausgab. Später wurde bewiesen, daß es sich um einen Agenten des FBI mit Sitz in Paris handelte, der erklärte, daß die Aussagen von Korkala dem damaligen »Secretary of State« Alexander Haig und dem Präsidenten Reagan mitgeteilt wurden. »Der Plan wurde aufgedeckt«, sagte Korkala, »und ich benachrichtigte die Botschaft von Saudi-Arabien entsprechend.«

In seinem handgeschriebenen Brief bietet der ehemalige Agent Korkala dem König von Saudi-Arabien an, Details über das geplante Attentat mit Namen, Daten und Angaben der Orte dieser und anderer Operationen in Saudi-Arabien zu enthüllen.

George Korkala war für verschiedene Geheimdienste tätig, wie aus einer Mitteilung seines Anwaltes an das spanische Gericht hervorgeht. Korkala hat für den Geheimdienst des amerikanischen Verteidigungsministeriums, für das State Department, für den FBI und für CIA in den USA gearbeitet, aber auch für Scotland Yard, für eine Spezialeinheit der Marine und für das britische Verteidigungsministerium sowie für die Sicherheitsdienste und Antiterroreinrichtungen von Kuwait, Türkei, Syrien, Jugoslawien, Mexiko, Libanon, Australien, Südafrika und Irak.

Auslieferung verschoben

Nach den Aussagen von Korkala war er auch an der Suche der Bombe in Verbindung mit dem Attentat auf Königin Elizabeth II. auf einem Schiff beteiligt. Er gehörte auch zum Sicherheitskommando für den Schutz des Papstes. Seit 1975 arbeitete Korkala für den FBI und 1978 wurde er von einem Agenten der CIA angeworben, um der amerikanischen Armee in Sicherheitsfragen in Verbindung mit Geheimoperationen zu helfen.

Das spanische Gericht hat die Verhandlung über den Auslieferungsantrag der Regierung der USA gegen Korkala zunächst in den Herbst verschoben. □

Hintergrund

Neuauflage der Nelken-revolution

Ismael Medina Cruz

»Wer steht hinter den Attentätern des Admiral Carrero?« Luis Blanco Carrero wurde unter Francos Regime 1973 spanischer Ministerpräsident. Er sollte in dieser Position nach dem Tode Francos sicherstellen, daß die nahtlose Umwandlung des Regimes in eine Monarchie unter Prinz Juan Carlos von Bourbon gewährleistet wird. Carrero wurde jedoch bereits 1973 ermordet. Heute, wo die innenpolitische Lage der spanischen Demokratie starken Belastungen ausgesetzt ist, taucht in der spanischen Öffentlichkeit die Frage auf, ob das Attentat an Carrero 1973 eventuell von außen »ferngesteuert« war, um den Übergang nach Francos Tod in andere politische und gesellschaftliche Gleise zu lenken.

Eine hervorragende Persönlichkeit aus der seinerzeit engsten Umgebung Admiral Carreros ließ mich vor einigen Wochen folgendes wissen: »Für mich gibt es zwei große Rätsel: wer steht hinter den Attentätern des Admirals Carrero, und hat jemand von außen den sogenannten Übergang ferngesteuert?«

Diese beiden grundsätzlichen Rätsel als ungelöste Knoten nach einer Untersuchung der gegenwärtigen politischen Situation kommen einer mächtigen langsamen Zeitbombe an der Pulverkammer des augenblicklichen spanischen politischen Systems gleich.

Attentat zur Beseitigung der Hindernisse

Diese beiden weitreichenden Rätsel um den sogenannten Übergang – wo der Entschluß gefaßt wurde, Carrero zu ermorden, und von wo sich der demokratische Wechsel eigentlich ableitet – haben seit Jahren meine Aufmerksamkeit angezogen.

Die Ergebnisse meiner eigenen Nachforschungen legen nahe, den kleinen Schritt zur überschweren Anklage zu machen, zu einer Anklage in einer für Spanien besonders kritischen Phase: Das Attentat auf den Admiral Carrero war ein Staatsverbrechen, das den Ausbruch des Übergangs ermöglichte. Jene Unterbrechung lebenswichtiger Kreisläufe – ich bediene mich des bei den sogenannten Nachrichtendiensten gebräuchlichen auch unter Terroristen häufig gepflogenen Jargons – war zur Beseitigung des Hindernisses unentbehrlich, das Franco mit der Ernennung des Admirals Carrero zum Ministerpräsidenten auf die Dauer einer Regierungsperiode von fünf Jahren dem Übergang entgegengestellt hatte.

Franco, den eigenen Tod vor Augen, fand in Admiral Carrero einen Mann, der ihm stets Loyalität bewiesen hatte, und der nach seinem Tod sich unbeugsam für die Blockierung des Weges in Spanien zu einer allgemeinen Umkrempelung und Umerziehung nach jahrzehntelang bewährtem westeuropäischen Vorbild einsetzen würde.

Carrero und Herrero Tejedor – auch dieser auffällig ungünstig für die posthumen Intentionen Francos verstorben – waren Schlüsselfiguren jener letzten Verteidigungsstellung. Mit dem Verschwinden des Regierungspräsidenten war der Weg für den demokratischen Übergang geräumt. Carreros wichtigstes und unbedingtes Ziel war es zu verhindern, daß Franco noch als Staatsoberhaupt stürbe, da das einem historischen Sieg mit großen mittel- und langfristigen Konsequenzen gleichkommen sollte.

Franco enthüllte das Rätsel des Attentats

Deshalb glaube ich, daß die zwei Versuche Franco zu entmündigen – einer als er im jetzigen Provinz-Hospital interniert war, der andere als er im medizinischen Centrum La Paz im Sterben lag – untrennbare Bestandteile des Rätsels darstellen, das jetzt, zu einer politisch sehr ungünstigen Zeit, aufgeworfen wird.

Ich verfüge hier nicht um genügend Raum um das Kapitel, das Gonzáles-Mata dem Attentat auf den Admiral Carrero widmet (»Les vrais maitres du monde«, Paris, 1979) wörtlich wiederzugeben. Er bestätigt jedoch meine These über die geheime Rolle, die ETA in diesem Staatsverbrechen spielte.

Es waren nämlich nicht die von den Terroristen angebrachten Sprengkörper, die den Wagen des Ministerpräsidenten derartig hoch fliegen ließen, sondern zwei Panzerabwehrminen modernster Fertigung, eingeführt im Vietnam-Krieg, die ein auf eine solche Waffe spezialisierter internationaler Agent nach Abzug der ETA-Männer über deren konventionelle Sprengladung angebracht hatte. Er heißt Mathews und war derselbe, der später dem Leben Lord Mountbattons ein Ende setzte und das zweifelhafte Attentat auf Haig inszenierte, der zu diesem Zeitpunkt noch Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in der NATO war.

Franco selbst enthüllte das Rätsel des Attentats auf den Admi-

Von außen »ferngesteuert« durch die freimaurerischen Bilderberger wurde der Übergang nach Francos Tod.



ral Carrero teilweise. Nachdem ihm Torcuato Fernández bestätigt hatte, daß es sich nicht um einen Unfall, sondern um ein Attentat gehandelt habe, sagte ihm Franco in knappen Worten: »Es waren die Freimaurer«.

Franco hat es geahnt, aber es war nicht die ganze Wahrheit.

Teil der marxistischen Strategie

Nach der unerwarteten Ernennung Carreros zum Ministerpräsidenten hatte sich in einem Landhaus eine Gruppe von Freimaurern getroffen, um die Situation zu erörtern und die ernsten Schwierigkeiten abzuwägen, die dem geplanten demokratischen Übergang in Spanien in den Weg gekommen waren, in dem für die Versammelten überaus wichtige Rollen vorgesehen waren. Man entschied, Carrero stelle ein schwerwiegendes Hindernis dar, für das es zwei Auswege gäbe:



den Plan für den Übergang abzuändern, oder das Hindernis zu beseitigen. Dahingehend wurden die übergeordneten Stellen in der Sekte informiert.

Wie ich bereits erwähnt habe, hatten laut Gonzáles-Meta gewisse nordamerikanische Geheimdienste von den Absichten der ETA Kenntnis gehabt. Im Halbsouterrain der Straße Claudio Coello hatten sie Besprechungen zwischen den Mitgliedern der Terrorbande auf Tonband aufgenommen. Sie gaben ihre Informationen an die entsprechende spanische Behörde weiter, die – laut Gonzáles-Meta – die Aufmerksamkeit der zuständigen Staatsdienste von dem Fall ablenkten.

Damit gab man den nordamerikanischen Agenten zu verstehen, daß es »auf höherer Ebene einen Komplizen für das Attentat gab«. Wörtlich schreibt Gonazáles-Meta: »Nachdem ihre eigenen Vorgesetzten (jene der nordamerikanischen Geheimdienste) von all dem in Kenntnis gesetzt waren und angesichts der Tatsache, daß das Verschwinden Carreros die Anwendung der Strategie ihres Landes in Spanien und Portugal ermöglichen würde, befahlen sie ihren Agenten, geeignete Maßnahmen für den Erfolg des Attentats zu ergreifen. Aber alles sollte den Anschein erwecken, das Attentat wäre ein Werk terroristischer Seperatisten gewesen.«

Diese Aussage ist wichtig, da sie zeigt, das sich jene Dienste einer bereits in Bewegung gesetzten Verschwörung angeschlossen hatten, um deren Auswirkungen für die politischen Interessen zu nutzen, denen sie dienten. Mit dem Entstehen des Attentatsplanes hatten sie nichts zu tun.

Es ist unschwer vorzustellen, daß es Vertreter des sowjetischen Geheimdienstes, KGB, waren, die ETA anstifteten und ihr wertvolle Informationen für den Erfolg lieferten sowie Garantie für die Durchführung. Es wäre zwar nicht das erstemal, daß der KGB mit der Freimaurerei zusammengearbeitet.

Das Attentat in der Straße del Correo und die Initiative zur Massenbewegung rund um den sogenannten »Prozeß 1001« stellen einen bedeutenden Teil der marxistischen Strategie dar, den Tod des Ministerpräsidenten auszunutzen, um den Prozeß des Übergangs in Spanien zu beschleunigen. Aufgrund der Untersuchungen des Mordes in der Straße del Correo wurde einer der Anführer der spanischen Kommunistischen Partei verhaftet, als er dabei war, überstürzt belastende Dokumente zu verbrennen. Auf einer Streichholzschachtel hatte er eine Telefonnummer notiert, die den Untersuchungsbehörden interessante Reichweiten des Falles eröffneten.

Die Bilderberger und der Übergang

Die Ermittlungen des Mordes am Ministerpräsidenten Carrero gerieten bald auf ein vollkommen totes Gleis. Später legte die vom ersten Parlament des Übergangs mit großer Eile erlassene Amnestie den Fall zu den Akten. Darauf folgende Maßnahmen zur Vernichtung der Polizeiarchive bereiteten verbrannte Erde aus allem vorher Dagewesenen. Zum Wohle der Geschichte ist aber das wesentliche dieses Materials heute in bester Verwahrung. Es wird viele überraschen, wenn in diese Verwahrung einmal Licht kommen sollte.

Grünes Licht für die Revolution der Nelken in Portugal wurde auf der kurz vorher abgehaltenen Konferenz der Bilderberger gegeben. Ich habe diese ganze Verschwörung, die mit dem für Spanien vorgesehenen Übergang auf das engste verbunden war, wiederholt beschrieben und veröffentlicht, ohne daß jemand gewagt hätte, mir zu entgegnen.

Die geschickte kommunistische Infiltration ließ das wahre freimaurerische Wesen der Nelkenrevolution scheitern und bis heute haben die Bilderberger immer noch nicht seine vollkommene Fortführung erreicht – trotz der guten Dienste Francisco Pinto-Balsemao und Francisco Sá Carneiro. Was in Portugal geplant war, war eine Parallele zur politischen Umkrempelung und Umerziehung in Spanien.

Ein wichtiges Zitat als Schlüssel zu diesem Rätsel, möchte ich ebenfalls wörtlich wiedergeben: »Im September 1975 wurde im Hotel Son Vida auf Palma de Mallorca eine unauffällige Versammlung einer Gruppe von Finanziers und Militärs, also der Elite des Bilderberger Clubs, in Gegenwart von Personen, die als Deckung dienten, unter dem Vorsitz von Haig, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Europa war, abgehalten. Ihre Organisation ging zu Lasten des World Business Council, das die Créme der Industriellen und Politiker der westlichen Welt umschließt.«

Auf diesem Treffen wurde festgelegt: »Was Spanien anbelangt, ist es nötig, in diesem Land über eine Mannschaft von neuen Leuten zu verfügen, die in der Lage wären, die Ablösung des Franco-Regimes ohne Traumas zu sichern.«

Zwei Rätsel und eine Bedeutung

Eine der Voraussetzungen, die man diesen neuen Leuten in Spanien auferlegte, abgesehen von denen, die sich aus der Überprüfung der Innenpolitik und den Eigenheiten dieser seltsamen spanischen Demokratie ergeben, war der Eintritt Spaniens in die NATO. Mit diesem Eintritt Spaniens in die NATO war die Normierung der spanischen Streitkräfte und ihre Ausrüstung sichergestellt und entsprach damit denen des Atlantischen Bündnisses. Aber dies entsprach auch den wirklichen Zielen derjenigen industriellen Gruppierungen, die an dieser Versammlung teilnahmen.

Nach diesen oberflächlichen Erörterungen der zwei Rätsel – sie sind in Wirklichkeit nur ein Rätsel – weise ich mit Nachdruck noch auf die Bedeutung hin, die gerade jetzt in der Tatsache verborgen liegt, daß man vielleicht gerade in diesen Wochen die endgültige Entscheidung für den Abschluß des sogenannten Überganges trifft. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo die Nachfolger Francos dank ihrer Umkrempelung samt Gehirnwäsche und Umerziehung die Spanier unaufhaltsam in den politischen Bankrott führen. Dieser Bankrott ist für die heutigen politischen Kräfte jedoch nur noch durch eine Neuauflage der Nelkenrevolution zu vertuschen. □

Ismael Medina Cruz ist Journalist und in Spanien ein bekannter Leitartikler.

Geheimgesellschaften

Das rote Kreuz der Templer

»Hauptaufgabe der Templer war und ist seit der Gründung des Ordens im Jahre 1118 der Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde«, so heißt es in einer Schrift von Professor Dr. Alfred Guggenberger, deutscher Großprior des Ritterordens der Tempelherren, beheimatet bei Augsburg. Um diese Ziele zu verwirklichen, wenden sich die Templer heute in Wort und Schrift an die Parteien, die Abgeordneten und an die Regierungen in aller Welt. Dabei werden sie unterstützt von den ihnen angeschlossenen Institutionen und Bürgerinitiativen wie »Academie Gentium Pro Pace«, Rom, »Weltfriedensbewegung Kellog, Asme Humanitas«, »Verein gegen parlamentarischen Mißbrauch und Behördenwillkür«, Dortmund, »Aktion Bürgeranwalt«, »Aufklärung über das Grundgesetz« und andere Bürgerinitiativen.

Großprior Guggenberger: »Wir Templer wissen, daß es in unserer materialistischen Zeit sehr schwer ist, sich für Recht, Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz für alle einzusetzen. Wir können deshalb nur jeden Bürger, unsere Parteien, die Regierungen und vor allem die Medien in Form von Presse, Rundfunk und Fernsehen zur Mithilfe aufrufen und ihnen das Wort unseres Mitgliedes Henri Dunant anläßlich der Gründung des Roten Kreuzes in Genf 1863 ins Gedächtnis rufen: ›Wer ein Herz hat, hilft mit!‹«

Im Jahre 1095 ruft Papst Urban II. zum ersten Kreuzzug auf. 1099 wird Jerusalem nach schweren Kämpfen erobert. 1118 ziehen sodann in dieses Jerusalem neun französische Ritter ein. Ihr Anführer ist Hugues de Payen, sein Stellvertreter Bisol de Saint-Omer, die anderen heißen: Hugues I. von Champagne, André de Montbard, Archambaud de Saint-Aignon, Nivard de Montdidier, Gondemar und Rossal. »Arme Ritter in Christus« sind es.

Hüten hermetisch ihre Geheimnisse

Selbst ihre Gewänder wurden ihnen als Almosen gegeben. Stirbt einer von ihnen, so bleibt sein Platz an der Tafel 40 Tage lang unbesetzt, und ein Bettler wird an seiner Stelle bedient.

Ausgesandt waren sie von Bernhard von Clairvaux. Er prägte bereits den Mönchsoldaten. Sie nannten sich selbst zunächst weitschweifig »Orden zum Schutze der Pilger zum Heiligen Grabe«, ohne sich dann allerdings sonderlich viel um diese zu bemühen.

Als Quartier wird ihnen erstaunlicherweise sofort der heilige Raum zugewiesen, auf welchem einst der Tempel Salomons gestanden. Zehn Jahre leben sie dort. Die Umwelt hält nur für beachtenswert, daß sie unter den Tempelruinen einen Stall für 2000 Pferde anlegen. Niemand argwöhnt, sie könnten dort nach Geheimnissen fahnden, man hätte sie deswegen nach Jerusalem entsandt.

Niemand auch wundert sich, daß sie nach einigen Jahren oberirdisch eine Wechselstube einrichten und damit eigentlich Fähigkeiten belegen auf einem Gebiet, das bis dahin weder Mönchen noch Soldaten nahezuliegen pflegt. 1128 kehren sie schwer beladen über Rom nach Frankreich zurück.

Im Konzil von Troyes wird aus ihnen mit Bernhards Unterstützung der Orden der Templer, ein Orden mit beachtlichen Privilegien. Sie brauchen weder Steuern noch sonstige Abgaben zu entrichten, können selbst aber solche erheben. Sie unterstehen weder der weltlichen noch der kirchlichen Justiz. Auf ihren Gütern haben sie alle Lehensrechte. Sie haben ihre eigenen Beichtväter und hüten so hermetisch ihre etwaigen Geheimnisse. Die Wahl des Großmeisters braucht von niemandem bestätigt zu werden. Die päpstliche Oberhoheit steht daher nur auf dem Papier.

Berührung mit den Assassinen

Man kehrt dann nach Jerusalem zurück, und weitere zehn Jahre darauf zählt der neue Orden bereits 300 Mitglieder. Als 1152 Raymond, Graf von Tripolis, von Angehörigen der Sekte der Assassinen im nördlichen Syrien ermordet wird, dringen die Templer in jenes Gebiet ein und machen es tributpflichtig. Der Kontakt mit dieser Sekte soll dann entscheidend werden für ihre weitere Entwicklung.

Offensichtlich nämlich war dieser Orden hier mit der gleichen Hellsicht an das ihm entgegengetretene Neue herangekommen, die er ja von Anfang an im Heiligen Land bewiesen hatte in der Suche nach Dingen, die weit jenseits der erklärten Ziele der übrigen Kreuzzüge lagen. Die Berührung mit den genannten Assassinen und mit dem immer noch wirksamen Alexandrien werden für den neuen Orden entscheidend.

Dieses neue, islamisierte Alexandrien erlebt nun um 1004 herum die Einrichtung eines Dar ul Hikmat, eines »Hauses der Weisheit«, durch den später von seinen Anhängern zur Gottheit erklärten Kalifen Hakim. Es war nichts anderes als der Sitz einer Loge, der ersten Großloge der Geschichte. Bald schon wird sie zur Schule der Tempelritter.

Die hier gelehrte Weisheit baute auf den Gedanken jenes Abdullah Ibn Maymuns, der sich 872 die islamische Sekte der Ismailis untertan gemacht hatte. Abdullah Ibn Maymun benutzte die vorgegebene Kenntnis von angeblich ihm von Ismail (dieses war der älteste Sohn von Jafar as-Sadik, seinerseits allen Schiiten rechtmäßiger Nachfolger Alis) überkommenen Geheimnissen, um die diesem gehorchende Sekte der Ismailiden an sich zu ziehen. Er benutzte jedoch solche Sprüche nur als Maske für seine im eigentlichen materialistischen Ziele, die er dann in einer von ihm gegründeten Sekte auf dem Namen der Bitini zu erreichen suchte.

Aus Gläubigen wurden Werkzeuge

Der holländische Historiker Reinhardt P. Dozy beschreibt seine Ansichten so: »Er band Sieger und Besiegte zu einem einzigen Körper zusammen, er vereinte in der Form einer großen Geheimgesellschaft mit vielen Graden der Einführung Freidenker, die die Religion lediglich als Kandare fürs Volk betrachteten und religiöse Fanatiker aller möglichen Sekten. Er machte aus Gläubigen Werkzeuge, anstatt den Skeptikern Macht zu verleihen. Er veranlaßte Eroberer, die von ihnen geschaffenen Reiche wieder zugrunde zu richten. So baute er eine Partei auf, die zu gegebener Zeit den Thron, wenn nicht ihm selbst, so doch seinem Nachfolger geben würde.

Eine außerordentliche Konzeption, die er mit bewundernswertem Talent, unvergleichlichem Geschick und tiefreichender Kenntnis des menschlichen Herzens ausarbeitete. Nicht unter den Schiiten suchte er dabei seine treuen Anhänger, sondern unter den Manichäern, den Heiden von Harran und den Studenten griechischer Philosophie. Nur auf diese konnte er bauen, ihnen alleine konnte er nach und nach, von Grad zu Grad das letzte Geheimnis enthüllen und offenlegen, nämlich, daß Imame, Religionen und Moral nichts als Schwindel und Albernheiten sind.

Der Rest der Menschheit, die ›Asses‹, wie er sie nannte, war unfähig, derartige Lehren zu begreifen. Aber, um ans Ziel zu kommen, lehnte er keineswegs ihre Hilfe ab. Im Gegenteil, er warb um sie, aber trug Sorge, devote und bescheidene Seelen nur in die ersten Grade seiner Sekte aufzunehmen. Seine Missionare, denen als allererstes eingeschärft war, ihre eigenen Gedanken zu verbergen und sich der Meinung ihrer Zuhörer an-



Unter dem Mantel der Frömmigkeit und Religion herrschte Machtgier Besessener, und wer im Wege stand, wurde ermordet.

zupassen, erschienen in vielfacher Verkleidung und sprachen in unterschiedlicher Sprache zu jeder Klasse.

Auf solche Weise erreichte er das Außerordentliche, das nämlich eine Menge von Männern verschiedensten Glaubens zusammenarbeitete für ein Ziel, das nur wenige von ihnen überhaupt kannten.«

Brutplatz des Umsturzes

Erreichte also Abdullah Ibn Maymun durch den Aufbau seiner Sekte in Graden, die sich durch unbedingten Gehorsam nach oben und vollkommenere Verschwiegenheit nach unten auszeichneten, daß der Inhalt des Wissens und Wollens beliebig oft auf diesem Wege nach oben geändert werden konnte. Er wandte diese Taktik insbesondere auf dem Gebiet der Religionen an, wo er tiefgläubige Menschen in den unteren Graden so zu Werkzeugen von Atheisten formte. So läßt sich ein solches System natürlich auch auf beliebig andere Transformationen im Laufe des nach oben führenden Zyklus anwenden.

Es wird dem Leser nicht schwerfallen, in diesem Augenblick schon zu verstehen, was es darum zum Beispiel bedeutet, wenn in unseren heutigen Tagen vor den Augen ihrer Oberen in einer Loge Logenbrüder »Auseinandersetzungen« im Rahmen ihrer »Arbeit an der Humanisierung dieser Welt« vornehmen, wobei sie »pazifistisch oder patriotisch, revolutionär oder reaktionär, liberal oder autoritär, sozialistisch oder egalitär, national oder weltbürgerlich gesinnt« sein können und sich »mit diesen Gedanken im Wechselgespräch auseinandersetzen«.

Steht dann schon am Anfang die Erlaubnis, daß »die so verstandene Brüderlichkeit den einzelnen ebenso dazu veranlassen kann, seinem Staat zu widerstehen wie seinen Staat zu unterstützen«, also von Anfang an alle staatsfeindlichen und religionsfeindlichen Betätigungen toleriert, Anzeigepflichten für derartiges, von der Obrigkeit als Verbrechen bezeichnetes Vorgehen also grundsätzlich negiert, so wird die Loge, wie sie es längst in den letzten 250 Jahren immer wieder geworden ist, zum Brutplatz des Umsturzes.

Doch, mehr noch, durch seine Förderung der in solchen Diskussionen im Sinne der Oberen sich produzierenden Brüder kann aus ihnen eine Auslese getroffen werden, der auch diejenigen, die eine solche bemerken sollten, deswegen nichts entgegenzustellen haben, weil sie sich zur Verschwiegenheit verpflichteten.

Niemand sagt dem Eintretenden, welcher politischen Idee denn nun die Oberen huldigen, die ja doch auch ebensogut revolutionär und sozialistisch wie reaktionär sein können, von deren Einstellung aber auch wohl die Machtrichtung des ganzen Gebäudes ausgeht. Niemand nennt ihnen auch nur die Namen dieser Oberen. Nicht ihnen und auch nicht der Öffentlichkeit in der von dieser Organisation selbst und von niemandem anders errichteten Demokratie.

Nicht also begeisternde Worte wie »Selbstverwirklichung jedes einzelnen durch Erkenntnis von Natur, Geist und Würde des Menschen« können hier noch zählen, sondern einzig und allein die Taten dieser Gruppe, dieser »Menschen von gutem Ruf«. Dabei sieht es aber sehr schwarz aus, wenn wir nur an Hiroshima denken. Eine Schulklasse in Köln wird ein »Preis für humanitäre Tat« gewährt, weil sie für »Amnesty International« arbeitete. Für eine Freimaurerorganisation also, die politisch völlig einseitig zu helfen pflegt.

Geistige Anarchie und heimliche Lehre

Die Sekte der Batinis entartete dann noch weiter zu der der Assassinen. Gründer dieser seit 1090 bestehenden Sekte war der Perser Hassan Saba. Der deutsche Historiker von Hammer bezeichnet ihn als mächtiges Genie, »gleichwertig seinen Studiengenossen, dem Dichter Omar Khayyam und dem Nizam ul-Mulk, Großvezir des Sultans Malik Schah«.

Diese beiden verschafften Hassan Titel und Würden, doch in-

Geheim-
gesellschaften

Das rote Kreuz der Templer

trigierte er bald schon gegen seine Wohltäter und fiel in Ungnade, näherte sich auf der Flucht einem Priester der genannten Sekte der Ismailiden und wurde so eingeführt in die Großloge zu Kairo. Er wurde dort Berater des Kalifen Mustansir, fiel infolge neuerlicher Intrigen jedoch wieder in Ungnade und floh weiter nach Aleppo, wo er dann seine Sekte gründete. Er hatte in Kairo genug dafür erfahren. Er sammelte zunächst persönlich Anhänger in Bagdad, Isfahan, Kurdistan und Damaghan, eroberte die persische Festung Alamut am Kaspischen Meer und leitete von hier aus als »der alte vom Berge« seine so berüchtigt gewordene Sekte der Assassinen.

»Unter dem Vorwand des Glaubens an die Lehren des Islams und unter Annahme der Überlieferungsreihe, die von Ismail ausging, begann er seinen Weg zu pflastern.« Um sein Ziel zu erreichen, ergriff er die gleiche Taktik wie vor ihm Abdullah Ibn Maymun. Nicht also mit offener Gewalt, sondern mit heimlicher Lehre ging er vor, denn diese würde schon nach und nach den religiösen Glauben unterminieren und eher, so wie gewünscht, eine geistige Anarchie anstatt eines materiellen Chaos schaffen.

Gewalt hat immer nur Gegengewalt hervorgebracht, und ein solcher Weg hätte darum nur allzubald in blutigen Konflikten sein Ende gefunden. Doch trat er somit auch nicht offen mit Gewalt auf den Plan, so »schuf er doch ein System der Machtanwendung, welches in seiner fürchterlichen Wirksamkeit keiner seiner Vorgänger erträumt hatte.«

Von Hammer beobachtet dazu: »Gedanken alleine sind machtlos, solange sie nur die Gehirne durcheinanderbringen und nicht die Hände bewaffnen. Skeptizismus und Freidenkertum an sich haben niemals, solange sie nur die Gehirne von Indolenten und Philosophen füllten, den Verlust eines Thrones verursacht, während jedoch religiöser und politischer Fanatismus die besten Hebel in den Händen des Volkes sind. Es ist dem Ehrgeizling ohne Bedeutung, was das Volk glaubt, aber es ist höchst wichtig für ihn zu wissen, wie er sie zur Ausführung seiner Absichten ansetzen kann.

So, wie also in der Französischen Revolution deren erste Anstöße von Werkzeugen oder Führern von Geheimgesellschaften herrührten, blieb es auch hier nicht bei Theorie, sondern man ging dazu über, zahllose Trottel einzureihen und ihnen Waffen in die Hände zu geben, was dann zum ›terreur‹ der Assassinen führte, sechshundert Jahre vor ihren geistigen Nachfolgern, den Jakobinern von 1793.«

Unter dem Mantel der Frömmigkeit

Hassan ging von dem System der Großloge in Kairo aus, reduzierte aber die Anzahl der Grade von neun auf sieben, und diese erhielten feste Beziehungen. Die solcherart Eingeweihten wurden sodann sofort aktiv eingesetzt. In Übersetzung der arabischen Bezeichnungen kamen die Historiker von Hammer, Dr. Bussell und Nesta Webster dabei zu einer »interessanten Analogie mit den Graden der Freimaurerei«.

Gegen die Religion gerichtete Pläne und Vorhaben wurden vom Orden selbstverständlich nicht zugelassen. »Strikte Übereinstimmung mit dem Islam wurde von allen unteren Rängen gefordert, aber dem Eingeweihten wurde gelehrt, durch die Sinnestäuschungen von ›Glaube und Arbeiten‹ hindurchzusehen. Er glaubte dann also an nichts mehr und hatte erkannt, daß Vorgänge und Mittel nichts galten, daß nur das säkulare Ziel etwas bedeutete.«

So war das endgültige Ziel Herrschaft einiger weniger, von Machtgier Besessener, alles dieses unter dem Mantel von Religion und Frömmigkeit. Und die Methode, mit der es erreicht wurde, war die rücksichtslose Ermordung derjenigen, die ihnen im Wege standen.

Ein Vorgeschmack des Paradieses

Um die Energie der zukünftigen Mörder anzuheizen, hatten sich die Oberen des Ordens ein geniales System der Selbsttäuschung ausgedacht. Überall in dem von den Assassinen besetzten Gebiet gab es hier und dort köstliche Gärten mit Obstbäumen, Rosenbüschen und sprudelnden Bächen. Hier wurden luxuriöse Raststätten eingerichtet mit persischen Teppichen, weichen Diwanen, um welche schwarzäugige Huris sich lagerten, die Wein in goldenen und silbernen Gefäßen anboten, während sanft Musik sich mit dem murmelnden Wasser und dem Gesang der Vögel mischte.

Der junge Mann nun, den die Assassinen ausbilden wollten für eine verbrecherische Laufbahn, wurde dem Großmeister vorgeführt und mit Haschisch betäubt (daher der Name Hachischiyin, den man der Sekte gab, und aus dem dann das Wort Assassinen wurde, später in den lateinischen Sprachen synonym für »Mörder« schlechthin). Während der kurzen Bewußtlosigkeit, die der zukünftige Fadai so erlitt, wurde er in den besagten Garten getragen, wo er sich beim Erwachen im Paradiese glaubte.

Nachdem er alle angebotenen Genüsse erprobt hatte, erhielt er eine neue Dosis des Betäubungsmittels und wurde bewußtlos wieder vor den Großmeister getragen, der ihm zunächst einmal versicherte, daß er immer an

Der apokalyptische Reiter versinnbildlicht eine der Haupttriebfedern der Kreuzzüge: die Befreiung der heiligen Stätten.



jenem Platz gewesen sei, und daß er offensichtlich einen Vorgeschmack des Paradieses empfangen habe, das auf ihn warte, wenn er die Befehle seiner Vorgesetzten ausführe. So ging denn der Neuling jetzt vor, im Glauben, er befolge die Befehle des Propheten, der ihn belohnen werde mit ewigem Glück. Bereitwillig unterwarf er sich jetzt und weihte sein Leben dem Morden.

Fünf Blütenblätter der Rose

Auf diese Weise schufen sich die Assassinen mit dem Versprechen des Paradieses die Instrumente für ihr verbrecherisches Werk und errichteten ein System organisierten Mordes auf der Grundlage religiösen Eifers.



Spätere Führer dieser Sekte haben selbst offen diese Zusammenhänge zugegeben, so daß über das Wesen dieser Geheimgesellschaft nicht der geringste Zweifel mehr besteht.

Pornographie und Heroin haben heute weltweit die Huris und den Haschisch von damals ersetzt. Selbst den Auftrag zum Morden erteilt man wieder von Fall zu Fall, zumindest aber den zu Aufruhr und Zerstörung, wie ihn Cohn Bendit alias Kuron Modzelewski so pünktlich im Mai 1968 in Paris zur Ausführung brachte und dafür dann mit seiner Huri auf Logenkosten im Gelde schwelgend von Mittelmeerinsel zu Mittelmeerinsel ziehen konnte. »In den Annalen der Assassinen fand man chronologisch geordnet die Namen berühmter Männer aller Nationen, die den Ismailis zur Freude ihrer Mörder und zur Trauer der Welt zum Opfer fielen.«

Im Westen führte dann die zweite solcher Liste ein König Karl I. von England an. Erst die mongolischen Horden unter Mangu-Khan machten dieser Pest ein Ende, die so wohlklingend mit »Hassan dem Illuminator« begann.

Die Assassinen wurden Verhandlungspartner der Tempelritter. »Diese hatten lange und wichtige Verhandlungen mit den Assassinen und wurden daher nicht ohne Grund verdächtigt, sich deren Gedanken zur Richtschnur gemacht zu haben und ihren Grundsätzen zu folgen.«

Sie übernehmen von den Assassinen die Stufenleiter von fünf Graden, entsprechend den fünf Blütenblättern der Rose, womit wir dann den esoterischen Ursprung dieser Zahl haben, die dann später im Begriff der Rosenkreuzer Bedeutung erlangt.

Die Templer gingen sogar so weit, sich in offener Feldschlacht mit dem Feinde, mit dem sie sich die Welt in schöner Koexistenz teilen wollten, zu verständigen. Templer verhinderten so 1149 die Einnahme von Damaskus, und 1166 mußte Amaury, der König von Jerusalem, 12 Templer hängen lassen, weil sie Nureddin verräterisch eine Festung übergeben hatten. Auch Valmy, Marnewunder und Kreta sind also nicht so neu, wie man es dachte.

Der von Anbeginn an den Templern immanente Herrschaftswille erhielt so konkrete Hilfe durch das im Orient erworbene und in dieser Form sicher nicht erwartete Wissen. Aufbau einer Geheimgesellschaft lernte man von den Assassinen und erfuhr man von der Großloge in Kairo, die damit zur Mutter aller späteren abendländischen Institute ähnlicher Art wurde.

Der Templer Wilhelm von Montbard wurde, wie man weiß, persönlich vom »Alten auf dem Berge« in einer Höhle des Libanon eingeweiht. In dem Werk »Secret Sects of Syria« zitiert Springer die beiden Historiker Kind und von Hammer und sagt:

»Die Verfassung der Templer ist eine sklavische Kopie jener der Assassinen. Die Statuen der letzteren beweisen das völlig unleugbar. Sie wurden bei Gefangenen gefunden, als der Mogul Halakoo 1335 ihre Hauptstadt Alamut eroberte und als in seltener Übereinstimmung Kalif und Papst darum bemüht waren, Vorbild und Kopie im Osten wie im Westen gleichzeitig auszurotten.«

Erst das Geld also und meistens nur der Kredit dieser neuen Bankiers von Europa ermöglichte es, so kleinen und armen Gemeinden, wie etwa Chartres oder Bayeux, eine Kathedrale zu errichten. Immer erhielten sie den Namen Notre-Dame, und es ist darüber hinaus der gleiche bereits zitierte Louis Charpentier, der darauf hinweist, daß man diese Kathedralen derart in Orte der Ile-de-France verlegt, daß die Verbindungslinien auf einer Karte das Sternbild der Jungfrau wiederholen.

Die Jungfrau Maria steht im Mittelpunkt der Anbetung. Jesus am Kreuze ist den Templern, wie die Aussagen dann in dem berühmten Prozeß belegen, Gelegenheit zu verächtlicher Ablehnung bis hin zu schärfster Mißbilligung. Der zeitliche Jesus von Nazareth gilt ihnen als Betrüger. Sie speien auf das Kreuz. Nicht vor den Augen der Welt tun sie es und beileibe nicht alle, denn nur die wenigsten sind in diese letzten Geheimnisse eingeweiht. »Die antimonarchischen und antireligiösen Tendenzen wurden mit tiefstem Geheimnis umgeben. Nach außen hin bekannte der Orden sich zur vollkommensten Rechtgläubigkeit. Die Führer allein wußten, wohin der Weg ging. Der Rest folge ohne Argwohn.«

Verehrung des Teufels

Religionsgeschichtlicher Ausgangspunkt solcher Vorgänge war der Manichäismus. Über die Katharer kam diese Weltschau zu den Templern, die sicher schon vorher im Orient davon erfahren hatten. Die Schöpfung dieser Welt ist danach das große Übel. So muß man auch aus dem Übel wieder hinausgelangen, das durch Zeugung weitergetragen wird. Nachwuchs zeugen ist also nichts als Verehrung des Teufels, des Herrn dieser Welt.

Die Gefahr liegt also, wie gerade auch die Entwicklung bei den Templern es dann belegt, darin, daß ein solcher Glaube zur Anbetung des Herrn dieser Welt, also des Bösen, führen kann. Die bei den Templern in diesem Zusammenhang verehrte Figur erhielt den bis heute kaum erklärten Namen Baphomet.

Der Franzose Maurice Bardèche in seiner geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung mit den Siegern von 1945 sagt von der von ihnen aufgebauten Welt: »Im Allerheiligen sitzt ein Negergott. Ihn muß man anbeten.«

Man hat oft in sehr oberflächlicher Form versucht, den Namen Baphomet zu erklären. Man hat erst in diesen Tagen wieder gesagt, es sei dies nichts anderes als eine Verballhornung des Wortes Baptême (Taufe). Diese Versuche zeugen von wenig Einfühlungsvermögen in die damalige Geheimhaltungskunst. Man darf doch nicht erwarten, daß die Templer ein so wichtiges Geheimnis so oberflächlich geschützt hätten.

Das Wort Gottes besteht im allgemeinen aus 4 Buchstaben, wobei sogar besonders gerne die Dopplung des Buchstabens vorkommt. Das ist dann das berühmte »3 in 4«, wie es bei der Darstellung der Gottheit seit undenklichen Zeiten betont wird.

»Drei Punkte bestimmen immer ein Viertes. Ein Vater, eine Mutter und ein Sohn bilden eine vierte Sache, nämlich die Familie. So ist unter solchem Blick-

Geheimgesellschaften

Das rote Kreuz der Templer

winkel 4 immer und überall gleich 3. Unter anderem Blickwinkel führt 4 immer wieder zurück zur Einheit. Und endlich, ebensowenig wie eine Familie niemals sichtbar ist, denn man sieht nur die Mitglieder, aus denen sie sich zusammensetzt, ebenso hat für den Kabbalisten jede Zahl zwei verschiedene Werte.«

Ba-pho-me-t sind die vier Teile in unserem Falle. Dabei liegt es ebenfalls völlig im Rahmen der Denkweise der Templer, daß eine dieser Silben von hinten gelesen werden muß. So wie die Templer auch sonst immer wieder in Geheimzeichen sprechen. Artikel 8 ihrer geheimen Statuten besagt: »Dort, wo ihr große Gebäude errichtet, setzt die Erkennungszeichen.« Diese bezogen sich oft auf Sternkonstellationen, oft aber auch auf Zahlen und Buchstaben.

In unserem Falle ist es die zweite: Oph als Abkürzung für Ophis gleich Schlange. Es ist auch selbstverständlich, daß im Gottesbegriff der Templer die Schlange vorkommen muß, eben hier Ophis, denn, wie Freimaurer Serge Hutin, ein französischer Forscher unserer Zeit betont: »Alle gnostischen Doktrinen haben als Grundlage den Gnostizismus der Schlange«, den Schlangenkult.

Rücksichtslos nach den Sternen greifen

Wenn man dann also diese vier Silben ausschreibt: *Ba*sileus – *Oph*is – *Me*quist – T, so haben wir in dieser Form die Übersetzung: »La très grande puissance de Serpent« (»Die sehr große Macht der Schlange«), haben aber in der vorliegenden Form des Pho an zweiter Stelle die zusätzliche Bedeutung: »La très grande voix de Dieu«.

Auch dieses gibt nämlich den Zeitgenossen einen Sinn. War es doch der als Alchimist und Ketzer verrufene Papst Silvester II. – er führte die arabischen Zahlen bei uns ein –, der einen Automaten, den erste bipolaren Computer der Geschichte nämlich, konstruiert hatte und den er eben »La très grande voix de Dieu« (»Die sehr starke Stimme Gottes«) nannte.

Sieht man sich nun unter solcher Erklärung das Wort Baphomet an, so wird es zu dem, was diese bärtige Figur, die man im Allerheiligsten der Templer fand, wirklich war: nämlich die bildliche, namentliche Zusammenfassung der Doktrin, in welche man in jenem Augenblick eingeweiht wurde. Eine Taufe hat es bei den Templern überhaupt nicht gegeben. Der Ausdruck paßt überhaupt nicht zum Sinn einer Geheimgesellschaft, denn die Taufe liegt ja in der allen sichtbaren Welt schon vorher.

Es klingt so einfach und ist doch so folgenschwer: Diese wenigen genannten Säulen der Betätigung genügten, in einer einzigen Generation den Templerorden zur militärisch stärksten und reichsten Macht Europas zu machen. Der Aufbau einer nach Graden unterteilten Geheimgesellschaft, die noch nicht einmal das Arsenal eigener Erfahrungen besaß, war die Grundlage. Das Wissen um Geld und Zinsen half, sie über Nacht auszubauen. Die Unabhängigkeit von fremder Justiz schützt sie, und die Loslösung vom kirchlichen Glauben befähigte ihre Anhänger rücksichtslos nach den Sternen zu greifen. Sie waren so auf dem besten Weg, ein übernationales, kapitalistisches, atheistisches Regime aufzubauen, dem keinerlei bremsende und hemmende Sozialgesetze entgegenstanden.

König und Papst, Thron und Altar, griffen nach langem, langem Zögern endlich ein, solches zu verhindern. Vergebens versuchten die Templer, in einem geheimen Bündnis mit dem Hause Plantagenêt einen außenpolitischen Ausweg. Vorsorglich hatten sie unter dem Vorwand, dem Handel zu dienen, die großen Überlandstraßen Frankreichs so angelegt, daß ein in La Rochelle landendes Heer möglichst schnell sowohl Paris wie den gefährdeten Midi erreichen konnte. Die beiden mit diesen Absichten vorgenommenen englischen Invasionsversuche kamen jedoch über das seit 1154 englische Hafengebiet nicht hinaus. Lediglich die Übergabe von einigen Geheimakten an die Engländer gelang.

Dokumente noch heute unter Verschluß

Die Archive des Ordens jedoch konnten wohl am Vorabend der Verhaftungen noch aus Paris hinausgeschafft werden, mußten jedoch in Gisors in einer unterirdischen Kapelle versteckt werden, da der Weiterweg zur Küste versperrt war. Die für unsere Zeit so bezeichnende, belegte und ganz unglaubwürdige Geschichte der Wiederauffindung dieser für die Menschheitsgeschichte unersetzlichen Dokumente und das Verbot der derzeitigen französischen Regierung, sie zu heben, kann man nachlesen in dem Buch von de Sèdes »Les Templiers sont parmi nous«.

Unverständlich, daß Personen sich angesichts solcher Vorgänge noch aufregen, wenn sie erfahren, daß Hochgradfreimaurer Earl Warren die Untersuchungsergebnisse des Kennedy-Mordes – trotz der inzwischen längst als solcher publik gewordenen sogenannten Zinke mit freimaurischer Symbolik, aus der hervorging, daß drei Schüsse abgegeben worden waren und es sich also um eine Aktion der »Dreiecksbrüder, als der Freimaurerei, gehandelt hat« – auf 75 Jahre im Obersten Gericht der USA verschließen läßt, wenn man hier die Öffnung der Archive einer Geheimgesellschaft selbst nach mehr als 600 Jahren noch nicht zuläßt.

1307 wurde der Orden in Frankreich und Italien verboten. Sein Großmeister, Jacques de Molay, endete, den Blick auf seine Kathedrale, Notre-Dame de Paris, gerichtet, auf dem Scheiterhaufen. Noch heute erinnert die Freimaurerei – sich als geistige Erben des Templerordens fühlend – bei der Einführung in ihren höchsten Grad, an diesen Schlag. □

Nach der Eroberung Jerusalems 1099 folgte ein gräßliches Gemetzel. Viele Kreuzfahrer waren darüber empört.



Über die Mördersekte der Haschischesser ist vor wenigen Monaten eine sehr umfangreiche Dokumentation im Econ-Verlag erschienen. Bruno Meck gibt in seinem Buch »Die Assassinen« einen Einblick in die erste straff geführte Terror-Organisation unserer Geschichte.

Energiewirtschaft

Heimliche Strom-Dumping-preise

Ulrich Jochimsen

In Schleswig-Holstein versteckt sich hinter dem anheimelnden Namen Schleswag in Wahrheit die Preußische Elektrizitätsgesellschaft AG in Hannover und dahinter Deutschlands größter Konzern: die bundseigene VEBA. Die unzähligen langen Arme dieses Chemie und Energie spuckenden Riesenkraken reichen in jeden Winkel der Bundsrepublik.

Die Nationalsozialisten hatten erkannt, daß die Deutschen als Volk ohne Raum bei der Verteilung der Kolonien – billige Rohstofflieferanten und lukrative Absatzmärkte für Industrieprodukte – gegenüber England und Frankreich zu kurz gekommen waren. Deshalb sollte der Gebietszuwachs im Osten die großdeutsche Situation entscheidend verbessern.

Elektrische Arbeit zum Super-Vorzugspreis

Außer der ideologischen und kriegerischen Aufrüstung mußte sich die Volkswirtschaft auf eine Zeit der internationalen Spannungen und Boykotts gefaßt machen. Zur Vorbereitung dieser germanischen Wagenburg mußte die deutsche Industrie in den Stand versetzt werden, Produktionskapazitäten schon zu Friedenszeiten aufbauen zu können, die dann im Krieg eingesetzt werden sollten.

Das deutsche Reich sollte autark werden mittels eigener Rohstoffe, die wie zum Beispiel das Salzgittererz viel zu minderwertig sind. Mangels ausreichender Ölquellen mußte aus Kohle Benzin hergestellt werden, was viel mehr Arbeit – sprich Energie – kostete und völlig unwirtschaftlich war.

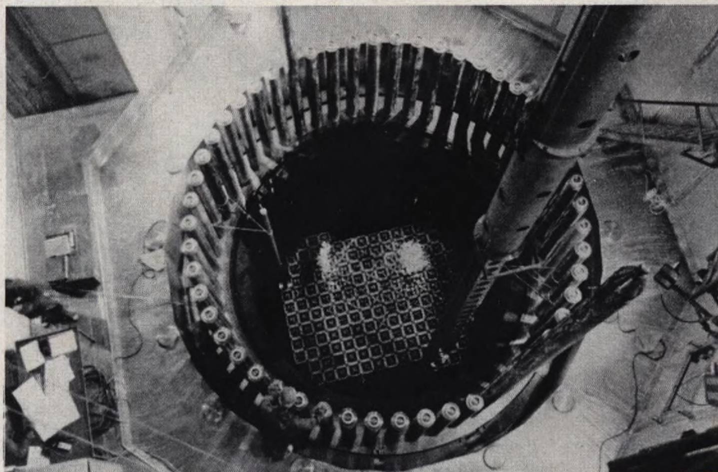
Die Industrie muß jede Investition von Fabrikanlagen erst durch Warenproduktion und Verkauf im internationalen Wettbewerb verdienen. Deshalb mußte das Dritte Reich, um einen Krieg mit einer gewissen Erfolgschance durchführen zu können, der heimischen Grundstoffindustrie einen Ausgleich geben. Hätte man viel Geld aus dem Wehretat für solche Zwecke abgezweigt, wäre das weltweit aufgefallen. Außerdem wäre die steuerliche Belastung zum Zeitpunkt des Wirtschaftsaufschwunges gestiegen, oder der Staat hätte sich tief verschulden müssen.

Der damalige Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht sah in dieser Situation eine phantastische Möglichkeit. Schon viele Jahre früher hatte er sich mit den wirtschaftlichen und finanziellen Fragen der elektrischen Energie beschäftigt. Er entwickelte für die Nationalsozialisten ein System, das so gut getarnt war, daß es auch nach 1945 für die Siegermächte noch undurchschaubar war. Und es ist es noch heute.

Indirekte Subvention für die Mächtigen

Die Bürger im Dritten Reich wie heute die Bürger der Bundesrepublik bezahlen mit ihren Strompfennigen die Zeche der wenigen ganz Großen. Diese Super-Großen erhalten die elektrische Arbeit zum Super-Vorzugspreis. Die unsichtbare Sklavenarmee im Kupferdraht steht auf Befehl diesen Herren jederzeit billigst zur Verfügung. Ohne diese schleichenden direkten Subventionen für die mächtigsten und größten Wirtschaftsunternehmen könnten die geballten lebenszerstörenden Industriekombinate nicht in unsere Landschaft eindringen.

Die Energiewirtschaft hält diese Super-Vorzugspreise geheim. So genehmigen die Wirtschaftsminister der einzelnen deutschen Bundesländer die Stromtarife für die Haushalte und Gewerbebetriebe, bekommen aber die Dumping-Geschäfte für die auf gesellschaftlicher Ebene versippten Großbetriebe gar nicht erst zu sehen. Das ist etwa so, als wenn ein Haus statisch genehmigt wird, obgleich die Genehmigungsbehörde nur die Fassade und den Putz zu sehen bekommt.



Die hohen Kosten für die Atomkraftwerke zahlt der kleine Mann. Die Großabnehmer erhalten Strom zu Dumping-Preisen.

Das ist ein wichtiger Grund, weshalb die Großbanken und Superindustrieparks sich für die Kernenergie einsetzen. Denn die Kapitalkosten für die Atomkraftwerke sind sehr hoch. Die müssen sie aber nicht bezahlen, das tut der kleine Mann, der Steuerzahler. Dafür können sie lukrative Lieferungen und Finanzierungen tätigen. Für die ihnen gelieferte elektrische Arbeit bezahlen sie nur die anteiligen Kernbrennstoff-Kosten, die sehr niedrig sind.

Nur wenn eine Belastungsspitze durch die vielen Tarifkunden eintritt, werden die großen Superkunden für kurze Zeit vom Netz getrennt. Jedoch im Katastrophenfall und im Kriegsfall ist es umgekehrt. Dann wird die Industrie bevorzugt und der kleine Mann kurzerhand abgeschaltet. Eine saubere Sache!

Dieses gigantische, lautlose und fast mühelose Geschäft der wenigen Eingeweihten könnte durch Außenseiter gestört werden. Deshalb lassen sich die für unser zukünftiges Leben so wichtigen neuen Energietechnologien nicht durchsetzen, obgleich sie generell umweltfreundlicher, kostengünstiger, menschenwürdiger und energiesparender sind.

Aus diesem Grunde werden die heimischen Energiequellen fast nicht genutzt. Die Umweltbelastung und die Kosten durch die unverantwortliche Behandlung unserer Abfallstoffe steigen überproportional an.

Hjalmar Schacht ist tot. Aber der Finanzierungsmechanismus für die ewig Gestrigen wird tagtäglich weiterhin kräftig geschmiert. Aus den Weltmachtplänen der Nationalsozialisten kam die Katastrophe. Die ehemaligen Kolonien Europas sind formal selbständig. Es geht ihnen aber heute schlechter als damals. Sie sind ausgepowert, kämpfen ums nackte Überleben. Trotzdem sind wir Europäer von ihnen Jahr für Jahr abhängiger geworden – und nicht umgekehrt wie viele glauben.

Diese Konstellation kann nicht mehr lange gut gehen. Wir müssen unsere verbliebene Zeit, unseren kleinen Spielraum klug nutzen und uns selbst zu helfen lernen. □

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

Sidney Warburg

Kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten durch Adolf Hitler erschien das Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus – drei Gespräche mit Hitler«. Gleichzeitig erschien eine Übersetzung ins Niederländische. Exemplare des deutschen Buches von Warburg sind nicht mehr feststellbar. Den beteiligten Mächten war das Erscheinen des Buches im Jahre 1933 verständlicherweise höchst peinlich. Bis auf wenige Stücke im In- und Ausland wurde die ganze Auflage zurückgezogen. Der nachstehende Text des Warburg-Buches ist darum eine Rückübersetzung aus dem Niederländischen. Sidney Warburg starb kurz nach Ausbruch des Dritten Reiches.



Hitler war für die US-Bankers von Interesse; sie erwarteten von ihm gegenüber Frankreich eine aggressive Politik.

1929. Geld ist Macht. Der Bankier weiß es zu konzentrieren und zu manipulieren. Der internationale Bankier beteiligt sich an internationaler Politik. Die zentrale Regierung des Landes, in dem er sich niedergelassen hat, verpflichtet ihn dazu, denn sie übt Einfluß auf die zentrale Bank aus. In anderen Ländern heißt die Bank Nationalbank. Wer begreift, was hinter dem Wort national in den letzten Jahren versteckt wurde und was sich dahinter verbirgt, weiß auch, warum ein internationaler Bankier sich nicht abseits der internationalen Politik halten kann.

Die ganze Welt bekam Geld von der Wall-Street

Die amerikanische Bankwelt entwickelte sich schon Monate lang in heftigem Tempo. Wir erlebten einen Aufschwung, wir wußten es. Pessimisten hatten eine plötzliche Umkehr vorhergesagt, wir buchten jeden Tag stets größere Aufträge, Wall-Street lachte die Pessimisten aus. Die ganze Welt bekam Geld von der Wall-Street, selbst fern abgelegene Balkanstaaten, von denen wir früher den Namen nur auf der Schule gehört und ihn schnell vergessen hatten, bekamen Kredit und ihre Obligationen wurden gekauft, die Spekulanten warfen sich darauf, die Kurse stiegen. Wirtschaftsleute sind sich jetzt im Jahre 1933 noch nicht einig, warum die Pessimisten just im Jahre 1929 recht bekamen, kein Jahr früher und kein Jahr später. 1929 war für Wall-Street der Beginn einer Reihe elender Jahre, die noch nicht abgeschlossen ist.

Die Kurse brökelten nicht ab – wie der gebräuchliche Ausdruck für ein normales Fallen lautet, sondern stürzten geradezu zusammen, und nach einigen Wochen war es mit der Geldverleihmanie New Yorks vorbei. Unterhändler von Staaten in Europa, die Kredit brauchten, gingen unverrichteter Sache zurück in ihre Länder. Amerika schien kein Geld mehr zu haben.

Wir lebten in einer Hölle

Es ist bei uns üblich, daß große Leute in schweren Zeiten ihr Wissen nicht unter den Scheffel stellen. Interviews mit Hoover, McCormick, McKenna, Dawes, Young und zahlreichen anderen wurden in führenden Zeitungen veröffentlicht, aber wir in der Wall-Street wurden dadurch nicht klüger. Wir lebten in einer Hölle. Wenn man wegen eines Telefongespräches weggerufen worden war, sah man bei der Rückkehr, daß Steels, Anaconda, Bethlehem und die führenden Ölwerte um 10 oder 20 Punkte gefallen waren. Ob man wollte oder nicht, die Baisse zog einen an, und ich kenne manchen seriösen Bankier von vorzüglichem Stand, der früher eine Hintertreibung als einen verbrecherischen Taschenspielertrick betrachtete, der jetzt die Baisse mitmachte, öffentlich ohne seine Makler zu fragen, seine Baisse-Aufträge für den Markt zu tarnen oder zu verschweigen.

Ich sagte ja schon, daß wir in einer Hölle lebten. 1933 wurde wohl an diese Zeit gedacht, aber niemand, der in Wall-Street-Kreisen die Tage nicht wirklich erlebt hat, kann sich vorstellen, wie der Zustand tatsächlich war.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die ganze Welt auf Wall-Street sah und daß London, Paris, Amsterdam, Berlin in Spannung miterlebten und sich allemal auf New York eingestellt hatten. Der Krach in Wall-Street bekam dadurch internationale Bedeutung.

Ich überlasse es anderen, die Ursachen dieser plötzlichen Umkehr aufzuspüren. Ich will nur den Zustand des amerikanischen finanziellen Marktes im Jahre 1929 kurz wiedergeben. Ohne einen Blick darauf würde das Folgende für meine Leser größtenteils unbegreiflich sein.

Die Federal Reserve Banken hatten gewaltige Beträge in Deutschland ausstehen. Seit der Aufhebung der Darmstädter und der Nationalbank, dem Nordwollekrach, der Wiederherstellung der D-Banken, das Unterbringen der Young-Obligationen, die Einrichtung der Bank für Internationale Zahlungen waren die Kredite in Deutschland eingefroren. Dasselbe war der Fall mit Österreich nach der Krisis der Kredit-Anstalt.

Der Ausgleich der französischen, belgischen, rumänischen



und italienischen Kriegsschulden geschah zwar noch, aber stets mit Verzögerung, und verschiedene Schuldnerländer begannen bei jedem Verfalltag wieder aufs neue auf Veränderung der Annuitäten und des Zinsfußes zu dringen. Jahre zuvor war die französische Kriegsschuld schon auf Bedingungen gegründet, die für Frankreich später sehr reichlich gewesen zu sein schienen.

Kurzum, im ganzen hatten die Vereinigten Staaten 1929 ausländische Forderungen sowohl an Regierungen wie auch an Privatleute von ungefähr 85 Milliarden Dollar. Das war im April. Die amerikanische Bankwelt hat niemals für Wilson geschwärmt. Seinen Idealismus sahen die Bankiers und Finanziers als gut genug für die Studierstube an, aber als unbrauchbar für die praktische internationale Geschäftswelt. Darum hat der Vertrag von Versailles, der auf Wilsons Gedankengängen aufgebaut wurde, nie die Sympathie der Wall-Street gehabt. Vornehmlich wurde dieser Vertrag deswegen mißbilligt, weil Frankreich durch ihn unstreitig unbegründet bevorrechtigt worden war.

Die Reparationsschulden an Frankreich

Das war im Jahre 1920 die Meinung. 1929 war die Meinung in Hinsicht auf den Vertrag eine ausgesprochene Feindlichkeit geworden. Inzwischen waren zwar zahlreiche Änderungen in den ursprünglichen Bestimmungen angebracht worden (Dawes, Young), aber es blieb immer noch eine Tatsache, daß Frankreich durch seine Priorität bezüglich der Reparationszahlungen und durch seinen Anspruch auf diese in Gold und nicht in Natura zu empfangen, nach Meinung der amerikanischen Bankwelt den Schlüssel für die wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands in der Hand hielt.

Da wir nun wissen, daß von dieser wirtschaftlichen Wiederherstellung die Wohlfahrt Amerikas und Großbritanniens, ja sogar der ganzen Welt abhängt, versteht man, wie dringend es den Amerikanern war, mittels Krediten an Deutschland und Mitteleuropa diese Wiederherstellung zu fördern. Aber Frankreich schmiß ihnen hierbei Knüppel zwischen die Beine, weil alles, was Amerika direkt oder durch Londons Vermittlung und alles, was London direkt Deutschland zur Finanzierung leisteten, doch früher oder später seinen Weg nach Frankreich in Form von Reparationszahlungen fand.

Deutschland konnte nie so enorm viel exportieren, daß seine Handelsbilanz einen genügenden Überschuß erreichte, um seine Reparationsschulden an Frankreich zu bezahlen. Es mußte also seine Schuld von seinem Kapital bezahlen, aber das Kapital war in Form von großen Krediten von Amerika und England geliefert worden. Der Zustand wurde unhaltbar. Deutschland konnte nicht in alle Ewigkeit fortfahren Geld aufzunehmen, Amerika und England nicht auszuleihen.

Infolge der schon genannten Schwierigkeiten in Deutschland. Österreich und Zentraleuropa waren die ausländischen Forderungen Amerikas zum großen Teil eingefroren. 85 Milliarden Dollar sind selbst für ein Land wie die Vereinigten Staaten kein Pappenstiel. Eingefroren waren hiervon schätzungsweise ganz sicher 50 bis 55 Milliarden Dollar, der Rest war wie gesagt nicht sicher, denn mehr und mehr begann man am guten Willen der vormaligen Alliierten zu zweifeln, mit Ausnahme Englands in bezug auf die Zurückzahlung ihrer Schulden an Amerika.

Wir müssen noch ein Stückchen in die Geschichte der Nachkriegsjahre zurückgehen. Vom ersten Tag der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles hat Frankreich seine Bedingungen als bleibend und heilig angesehen, nicht aus Gefühlserwägungen, sondern aus gut begriffenen eigenem Belang. Wie in den letzten Jahren auch versucht worden ist, in Wort und Schrift die französischen Regierungen und die französischen Sachverständigen auf finanziellem Gebiet zur Einsicht zu bringen, daß von Deutschland in den Worten dieses Vertrages mehr gefordert wird als es geben konnte, ist es noch nicht gelungen, dieser Meinung in den machthabenden Kreisen von Paris Eingang zu verschaffen.

Die Raubritter aus dem Mittelalter

Solange die Franzosen von dieser Wahrheit nicht durchdrungen sind, ist keine internationale Zusammenarbeit möglich. In diesem Jahr wird in London eine Weltkonferenz abgehalten, ich gebe keinen Groschen für ihr Gelingen, wenn die französische Regierung ihren Standpunkt nicht gründlich revidiert. In allen Verhandlungen, die seit 1920 geführt wurden um zu einer Revision des Versailler Vertrages zu kommen, hat Frankreich sich stets gegen einen Nachlaß der deutschen Reparationsschulden an Frankreich aufgelehnt.

Zwar sind die Nachlässe doch durchgesetzt worden, aber Frankreich gab hiermit nicht mehr auf als das, was es doch nicht bekommen hätte, und es wußte aus den Nachlässen selbst noch Vorteile herauszuholen. So bekam das Land beim Anlaufen des Youngplanes den größten Teil der nicht vor zu bewerteten Annuitäten und wußte dadurch seine Übermacht über Deutschland aufrecht zu erhalten.

Ich verurteile die Haltung Frankreichs nicht. Die Staatsführer und die Finanzsachverständigen dieses Landes werden von Motiven geleitet, die beabsichtigten, für alle Zeiten der Möglichkeit einer Wiederholung von 1914 zuvor zu kommen, und ein Deutschland im Wohlstand – die Deutschen waren für Europa immer und werden immer die Raubritter aus dem Mittelalter bleiben – vergrößert die Möglichkeit der Wiederholung. Darum mußte, nach der französischen Einsicht Deutschland wirtschaftlich schwach bleiben.

Aber die Welt hat ein Deutschland im Wohlstand nötig, vor allem Amerika. Warum? Suche mal danach in wirtschaftlichen Werken, in Betrachtungen über praktische internationale Wirtschaft, denn dicke Bücher auf diesem Gebiet enthalten viel Unsinn und bringen den Beweis eines vollständigen Mangels an Einsicht in die Wirklichkeit der Dinge. Wirtschaftler sind nun mal meist Stubengelehrte. Sie kennen eine Bank, eine Fabrik, ein Handelshaus, eine Börse nur von außen. Vergiß auch nicht, daß Wilson, als er noch Professor in Princetown war, er in Amerika als der tüchtigste Wirtschaftler galt.

Zwischen zwei Feuern

Aber ich bin abgeirrt. Also, beachte dies: Frankreich will kein Deutschland im Wohlstand, weil es Befürchtungen wegen der eigenen Sicherheit hat. Amerika und England bedürfen ein Deutschland im Wohlstand, weil anders diese Länder keinen Wohlstand kennen. Um Deutschland wirtschaftlich schwach zu halten, macht Frankreich Gebrauch von seinem Recht auf Reparationszahlungen, das wegen Mangels an Realitätssinn von Wilson im Rausch des Sieges von 1918 bis 1920 von allen viel zu hoch veranschlagt und für Deutschland ein fortwährendes Albdrücken ist.

Alle deutschen Regierungen haben zwischen zwei Feuern gestanden, die Forderungen des Auslandes – Frankreich voran – an der einen Seite und dem Unwillen im Inland auf der anderen Seite. Gaben sie dem Ausland nach, dann schalt das deutsche Volk Verrat – und es kann hart

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

schelten und schreien – taten sie es nicht, dann drohte eine Besetzung durch französische militärische Macht. So entstand das Ruhr-Abenteuer. Frankreich hatte hiermit wenig Erfolg und wiederholte es dann nie mehr, fand aber einen anderen Weg, um den gewünschten Gebrauch seiner Reparationsforderungen zu machen.

Ich kann in diesem kurzen Abriß die ganze französische Politik nicht analysieren. Ich will darüber nur sagen, daß Frankreich, indem es sich jeder Ermäßigung hartnäckig widersetzte oder nur Nachlässe hinnahm, wenn dafür andere Vorteile an deren Stelle traten, ebensolange seine Reparationsforderungen anwenden konnte, wie die Darlehen Amerikas und Englands an Deutschland und Österreich nicht ausreichend waren, um einmal eine wirtschaftliche Wiederherstellung dieser Länder zu bewirken und andermal sie in die Lage zu versetzen, die Verpflichtungen des Vertrages von Versailles – selbst abgeschwächt und abgeändert – erfüllen zu können.

Es wird niemanden wundern, daß die Finanzwelt in Amerika nach Mitteln Ausschau hielt, Frankreich auf diesem Gebiet schachmatt zu setzen. Wenn die Waffe der Reparationszahlungen aus Frankreichs Händen geschlagen wurde, dann konnte Deutschland sich durch finanzielle Hilfe von Amerika und England wirtschaftlich wiederherstellen, und der Wohlstand in den zwei größten Ländern der Welt würde wieder eine Möglichkeit werden. Zwischen dem Federal Reserve Banken und den unabhängig leitenden Bankiers in den Staaten wurden im Juni 1929 Überlegungen angestellt. Kaum später hörte ich, wozu dieser Gedankenwechsel geführt hatte. Vorab erzähle ich noch eben die Einsichten in der internationalen Ölwelt.

Das Leben hat mehr thrill

Es besteht eine internationale Ölwelt ebenso wie eine internationale Bankwelt, das ist ihnen wohl bekannt. Ölmagnaten sind gierige Herren. Standard Oil und Royal Dutch sind gute Freunde. Diese zwei Unternehmungen haben die Welt in Fächer eingeteilt und jeder hat für sich selbst eine bestimmte Anzahl Fächer belegt.

In ihrem eigenen Fach ist die Unternehmung, der es zugewiesen ist, auf dem Ölgebiet Herr und Meister. So haben diese Gesellschaften Jahre hintereinander große Gewinne machen können. Sowjetrußland hat dann die ganze Sache verdorben und eine ungestüme Konkurrenz gegen Standard und Royal Dutch geführt.

Seitdem machen die Unternehmungen nur noch sechs oder sieben Prozent Gewinn von ihrem Kapital. Das ist nicht ausreichend, um die Gier von Direktoren zu befriedigen. Die Konkurrenz aus Sowjetrußland hatte vor allem Erfolg in Deutschland, weil die verschiedenen Regierungen in diesem Land stets eine Annäherung an die neuen Herrscher in Rußland suchten und kraft Handelsverträgen, Krediten für russisches Öl und Benzin den deutschen Markt bequemer zugänglich machten als für dieselben Produkte anderer Herkunft.

Noch einige Absätze Geduld und sie werden begreifen, wie es kam, daß Vertreter von Standard Oil und von Royal Dutch bei den Besprechungen anwesend waren, die die Federal Reserve Banken mit verschiedenen amerikanischen Bankiers im Jahre 1929 führten. Ich werde nun weiter nicht mehr internationale finanzielle Angelegenheiten weitläufig erörtern, sondern einfach erzählen, was im Jahre 1929 mein Anteil an den schon erwähnten Besprechungen war, welcher Auftrag daraus erwuchs und wie ich den Auftrag ausgeführt habe.

Für Liebhaber phantastischer Erzählungen ist dieser Bericht trocken und langweilig; wirf dieses Buch also weg! Für die, die wissen, daß das wirkliche Leben mehr »thrill« bringen kann als die kühnste Phantasie eines Romanschreibers, ist mein Bericht ebensowenig geeignet, denn »thrill« setzt Mord, Totschlag, Diebstahl, Erpressung, Betrug, Ehebruch und Sexappeal voraus. Mein Bericht ist einfach eine treue Wiedergabe von vier Gesprächen, die ich mit dem »kommenden Mann« Europas, Adolf Hitler, geführt habe.

Ich habe keine Literatur bringen wollen, ich erzähle nur mein eigenes Erlebnis, alles was ich gehört habe, und hier und da werde ich zur besseren Orientierung meiner Leser meine eigenen Einsichten beifügen. Ich beabsichtigte nicht, mit der Veröffentlichung meiner Erfahrungen Haß gegen Personen zu züchten, ich will nur das Verbrechen eines Systems herausstellen, das die Welt regiert und worin sich das ereignen kann, was ich mitbetrieben habe. Ereignen können ist nicht genau gesagt, sich ereignet hat, meine ich.

Für Deutschland eine Revolution

Im Juli 1929 bekam ich eine Aufforderung, am folgenden Tag in das Kontor des Guarantee-Trust in New York zu einer Unterredung mit Carter zu kommen, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates dieser Bank. Carter war allein und fiel tatsächlich mit der Tür ins Haus.

Am folgenden Tag sollte im Verwaltungszimmer des Guarantee-Trust eine Versammlung stattfinden, wobei die Aufsichtsratsvorsitzenden der anderen Federale Reserve Banken mit fünf unabhängigen Bankiers, dem jungen Rockefeller und Glean für die Royal Dutch anwesend sein würden. Carter hatte in einer vorangegangenen Versammlung – das war die bewußte Zusammenkunft vom Juni – mit den Herren über mich gesprochen und alle waren sich darüber einig, daß ich der Mann war, den man brauchte.

Ich kann perfekt deutsch und war in Hamburg in einem uns befreundeten Bankiershaus vier Jahre lang tätig gewesen. Carter erzählte mir, worum es ging. Die internationalen finanziellen Verhältnisse waren mir vollständig bekannt, darüber brauchte er also nicht zu sprechen. Auch wußte ich sicher genau, wie man in New York in der Bankwelt nach Mitteln Ausschau hielt, um nun doch endlich mal ein Ende mit dem Mißbrauch zu machen, den Frankreich mit seinen Reparationsforderungen gegenüber Deutschland trieb.

Ich bekam einen kurzen Abriß über alles, was Frankreich auf dem Gebiet der internationalen Geldpolitik unternommen hatte. Carter wußte auch, daß man in London ebenso darüber dachte wie New York. Weiter sollte ich erfahren, was am folgenden Tag noch zur Sprache kam und in jedem Fall rechnete er mit meinem Kommen.

Natürlich kam ich am folgenden Tag. Carter und Rockefeller führten das große Wort, die anderen hörten zu und stimmten zu. Die Sache, um die es ging, war sehr einfach – nach Carters Worten – alle waren sich einig, daß es nur ein Mittel gab um Deutschland aus dem finanziellen Griff Frankreichs zu lösen, und das war eine Revolution.

Die Revolution konnte durch zwei verschiedene Gruppen bewirkt werden. Zuerst kam die deutsche Gruppe der Kommunisten in Betracht, aber wenn eine kommunistische Revolution in Deutschland Erfolg hatte, würde die Macht Sowjetrußlands in Europa verstärkt und die bolschewistische Gefahr für den Rest der Welt vergrößert werden.

Blieb eine Revolution übrig, zustande gebracht durch eine Gruppe deutscher Nationalisten. In dieser Richtung gab es zwar verschiedene Gruppen, aber nur eine politische Bewegung war radikal genug, um eine wirkliche Umwälzung der Staatsordnung in Deutschland zustande zu bringen, notfalls mit Gewalt. Carter hatte von einem Bankdirektor aus Berlin über einen gewissen Hitler reden hören.

Verlangt wurde eine aggressive Auslandspolitik

Rockefeller hatte selbst einen kurzen Bericht in einem deutsch-amerikanischen Blatt über die nationalsozialistische Bewegung unter Führung dieses Mannes Hitler (er sprach diesen Namen: Heitler) gelesen. In der vorigen Versammlung war beschlossen worden, mit »diesem Mann Hitler« Verbindung zu suchen und zu probieren herauszufinden, ob er für amerikanische finanzielle Unterstützung zugänglich war.

Jetzt wurde mir die Frage klar gestellt, ob ich bereit war, nach

Deutschland zu gehen, mich mit diesem Hitler in Verbindung zu setzen und zu dieser finanziellen Hilfe die notwendigen Maßnahmen zu treffen? Es mußte schnell gehandelt werden, denn je eher die Nationalistengruppe in Deutschland zur tüchtigen Entwicklung gebracht werden konnte, desto besser.

In den Verhandlungen mit Hitler mußte vor allem Nachdruck darauf gelegt werden, daß von ihm eine aggressive Auslandspolitik, die Entwicklung einer Revancheidee in bezug auf Frankreich erwartet wurde. Hierauf erwartete man eine Angst auf französischer Seite und als Folge davon eine größere Nachgiebigkeit der französischen Regierung in internationalen Fragen im Tausch gegen die mögliche Unterstützung Amerikas und Englands für Frankreich bei einem möglichem Angriff von Deutschland.

Hitler durfte natürlich mit der Absicht der Hilfe nicht bekannt gemacht werden. Dies mußte seinem eigenen Verstand und seiner Findigkeit überlassen werden. Es wurde abgesprochen, daß ich Hitler über die Höhe des Betrages, die er für einen vollkommenen Umsturz der deutschen Staatsordnung nötig zu haben dachte, auf den Zahn fühlen sollte.

Sobald ich dies wüßte, sollte ich in dem geheimen Code des Guarantee-Trust an Carter kabeln, worauf der Betrag nach Bewilligung auf meinen Namen bei einer europäischen Bank zur Verfügung gestellt werden würde, worüber ich dann zur Weitergabe an Hitler verfügen konnte.

Ich habe den Auftrag auf mich genommen. Warum? Wenn ich mir jetzt selbst diese Frage stelle, dann weiß ich darauf keine Antwort zu geben. Im Jahre 1929 würde ich gesagt haben: damit ich mit Carter sozusagen übereinstimme. Aber wann weiß ein Mensch, ob er gut oder schlecht handelt? Schließlich geht es hierum gar nicht und ich erzähle damit weiter.

Drei Tage später war ich an Bord der Ile de France mit Bestimmung Cherbourg. Zwölf Tage später war ich in München. Ich hatte diplomatische Pässe, Empfehlungsschreiben von Carter, von Tommy Walker (damals noch nicht kompromittiert), von Rockefeller, von Glean und von Hoover. Die diplomatische Welt stand so für mich ebensogut offen wie die Geschäftswelt, die Bankwelt und nicht zuletzt die Regierungskreise.

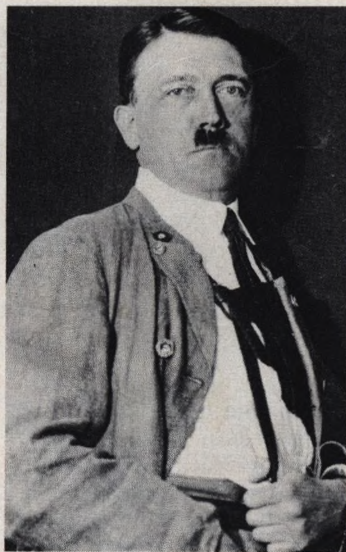
Ich war mit Hitler endlich allein

Hitler war nicht leicht zu erreichen. Der Mann scheute oder fürchtete, sich käuflich zu machen. Der amerikanische Konsul in München ließ sich nicht darauf ein, mir eine Verbindung mit der Gruppe der Nationalsozialisten Hitlers zustande zu bringen. Das brachte einen Zeitverlust von etwa acht Tagen.

Ich beschloß, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und ging zum Bürgermeister von München, Oberbürgermeister Deutzberg, mit einer Empfehlung des amerikanischen Konsuls. Der Beamte gelobte mir, daß ich schon am folgenden Tage darüber unterrichtet werden würde, wo und wann Hitler mich empfangen könnte, aber ich bezweifelte seine Worte. Doch hatte er nicht zuviel gesagt, denn schon am folgenden Tag im Verlauf des Vormittags lag beim Pförtner meines Hotels ein freundliches Briefchen Deutzbergs, worin er mir Tag und Stunde angab, wo Hitler mich im Bräukeller empfangen würde. Ich müßte dem Kellner im Café nur meinen Namen angeben und würde dann zu Hitler gebracht.

Es glich den Heimlichtuereien der Mafiabanden. Ich ging hin und alles lief schnell ab. Hinter dem großen Saal des Bräukellers ist ein großes altertümliches Zimmer, wo Hitler zwischen zwei Männern an einem länglichen Tisch saß. Ich hatte den Mann schon einmal abgebildet gesehen, aber selbst ohne bildliche Bekanntschaft würde ich gewußt haben, daß Hitler der mittlere war.

Die drei Männer standen auf und stellten sich jeder für sich vor. Vom Kellner wurde mir eine große Maß Bier gebracht und ich konnte beginnen. Natürlich wollte ich mit meinem Auftrag nicht in Gegenwart der beiden Beisitzer an den Tag kommen. Deshalb verlangte ich dann auch eine Unterhaltung unter vier Augen.









Adolf Hitler: Vom unbekannten Soldaten des Ersten Weltkrieges stieg er auf zum unumschränkten Herrscher fast ganz Kontinentaleuropas und endete – gescheitert – im Selbstmord. Er ist bis heute ein Stück unbewältigter deutscher Geschichte geblieben.

Hitler flüsterte kurz mit den zwei Männern und sagte dann scharf: »Das ist nicht meine Gewohnheit. Wenn Sie sich ordentlich legitimieren können, werde ich es mir überlegen.«

Ich zeigte ihm ein paar Empfehlungsschreiben. Er überlegte nicht. Ein Blick auf die zwei Männer genügte, daß sie verschwanden.

Dann lege ich alle Empfehlungsschreiben auf den Tisch und bat Hitler, davon Kenntnis nehmen zu wollen. Gewissenhaft las er die Briefe und fragte mich dann, ob ich plane, in einer amerikanischen Zeitung über meine Unterhaltung mit ihm etwas zu schreiben. Ich antwortete verneinend. Das erleichterte ihn offensichtlich. Ich halte nichts von Journalisten, sprach Hitler weiter, vor allem nicht von amerikanischen Journalisten.

Ich fragte nicht warum, es interessierte mich nicht. Vorsichtig stellte ich nun einige Fragen. Auf alle bekam ich ausweichende Antworten oder ein einfaches Ja oder Nein. Inzwischen trank Hitler seinen großen Bierkrug aus und klingelte. Sofort kam der Kellner, der mich hereingeführt hatte und nahm eine Bestellung auf. Der neue Krug schien für Hitler Sprechwasser zu sein, denn nun kam er in Fahrt:

Alles für Geld

»Von allen Fremden sind mir die Amerikaner noch die sympathischsten. Sie waren die ersten, die uns nach dem Krieg halfen. Das wird Deutschland niemals vergessen. Ich spreche vom neuen Deutschland. Was denkt man dort in Ihrem Land wohl über unsere Bewegung? . . . Unser Programm ist doch ins Englische übersetzt worden. Die Zeit wird Euch wohl lehren einzusehen, was wir wollen.

Das deutsche Volk ist durch die Bestimmungen des Vertrages

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

von Versailles zur Sklaverei gebracht. Es gibt keine Freiheit mehr für Deutsche, weder im Inland noch im Ausland. Unsere Regierungen sind seit 1918 zusammengesetzt aus Feiglingen und Verrätern. Jeder ist bestechlich.

Das Volk hat seinen Glauben in die neuen Führer gesetzt. Juden und Marxisten sind hier Herr im Hause. Alles für Geld. Zucht und Ordnung bestehen nicht mehr. Der deutsche Beamte ist unzuverlässig. Eine Katastrophe für das Land. Das Quasseln nimmt kein Ende. Vom Reichstag und von den Landtagen ist nichts mehr zu erwarten.

Alle politischen Parteien betreiben schändlichen Kuhhandel. Die Regierung läßt sich das Gesetz des Handelns durch das Ausland vorschreiben, statt die Zähne sehen und fühlen zu lassen, daß das deutsche Volk noch zur Abwehr imstande ist. Das Volk ist viel besser als die Regierungen.

Wie es anders werden soll? Wir führen eine intensive Propaganda gegen Verrat und Bestechung. Wir haben nun schon zwei Zeitungen, und unsere Organisationen wachsen zusehends. Man denkt nun, mit Uniformverboten unsere Tätigkeit zu unterbinden. Unsinn. Die Uniform ist allemal nicht der Geist. Wir werden weiter den Geist des Volkes bearbeiten.

Die Unzufriedenheit muß noch größer werden. Die Arbeitslosigkeit muß noch zunehmen. Dann eben können wir vorwärts kommen. Der Regierung ist bange, weil wir bewiesen haben, daß wir den richtigen Weg zum Herzen des Volkes kennen. Wir bieten Arbeit und Brot. Das können wir auch geben, wenn wieder wie früher ein bewußt deutsches Volk besteht, das sein Lebensrecht in der Reihe der Nationen zu erobern weiß.

Die Reichswehr ist in unserer Hand, und unsere Abteilungen sind überall in strenger Zucht



Scharf bewacht von seiner eigenen uniformierten Abteilung SS und SA begibt sich Hitler 1927 zum Parteitag in Nürnberg.

zur Entwicklung gekommen. Wir kleben nicht fest an einer Utopie eines verbasterten Juden wie die Marxisten, sondern unser Programm ist deutsch, und von Verhandeln ist bei uns keine Rede.«

Kraft ist Leben, Leben ist Gewalt

Hitler machte auf mich einen eigenartigen Eindruck. Seine kurzen verbissenen Sätze, das Durcheinandergehaspel ohne jede ernsthafte Beweisführung ließen mich annehmen, daß dieser Mann innerlich leer war und Schwierigkeiten mit großen Worten und Demagogie lösen wollte. Ich brachte die Organisation seiner Bewegung wieder zur Sprache.

»In unserer Bewegung ist ein großer Geist von Solidarität. Viele Arbeitslose haben sich uns angeschlossen in den großen Städten, in den kleineren Orten viele Mittelständler, auf dem Lande viele Bauern. Unsere Menschen opfern gern von den Wenigen was sie haben, um der Bewegung vorwärts zu helfen.

Und Unehrlichkeit und Betrug können bei uns nicht vorkommen, denn ich habe alles selbst in der Hand. Die vorbildliche Zucht bei unsern Leuten läßt alle finanziellen Mitteln von selbst dem Mittelpunkt hier in München zufließen, und dieser Mittelpunkt bin ich . . .

Gewalt? Aber das ergibt sich doch von selbst. Eine große Bewegung hat nie ohne Gewalt praktischen Nutzen gebracht. Das klägliche Geschwätz von Pazifisten ist lachhaft. Die Leute leben nicht. Kraft ist Leben, Leben ist Gewalt.

Sehen Sie nur in der Natur, sehen Sie nur in der Tierwelt. Da gilt nur ein Recht, das Recht des Stärksten. Nach außen hin? Das wird wohl nicht anders sein können. Ich will Amerika außer Betracht lassen. Aber was die anderen Länder angeht, dachten Sie, daß Deutschland je ohne Gewalt seine Kolonien wiederbekommt, oder Elsaß-Lothringen, oder die großen Teile Polens oder Danzig?

Geld, gerade darum geht es. Darum muß das deutsche Volk frei werden, um sich wirtschaftliche Geltung zu verschaffen, dann nur kann das Geld verdient werden, um, sobald die Gelegenheit dazu günstig ist, mit dem Recht der Waffen unsere Rechte zu erreichen.

Frankreich ist unser Feind, die anderen früheren Alliierten sind unsere Konkurrenten, das macht einen großen Unterschied. Der Schwindel der jüdischen Banken ist zu beenden. Galizische Spekulanten streichen das Vermögen des Mittelstandes ein. Die großen Warenhäuser machen den Handel für den Kleinbürger unmöglich. Zinsen und Mieten sollten geregelt und abgeschafft werden.«

Hitler steckte eine Hand in den Spalt seines braunen Hemdes: »Hier ist unser Programm, darin können Sie alles finden, was wir uns zum Ziel gesetzt haben.«

»Ich will kein Knecht in Deutschland sein«

Es war Zeit für mich, mit dem wahren Zweck meines Besuches ans Licht zu kommen. Er ließ mich nicht einmal ausreden:

»Schwierigkeiten? Natürlich gibt es Schwierigkeiten, aber die halten mich nicht zurück. Ich habe die Aufhebung der Bevormundung des deutschen Volkes zur Lebensaufgabe gewählt, und ich werde siegen oder dabei untergehen.

Die größte Schwierigkeit ist für uns, daß das Volk durch den jahrelangen Zustand der Herabsetzung gleichgültig geworden ist. Dagegen ist eine starke großartige Propaganda notwendig, die die Geister aufrüttelt. Solch eine Propaganda kostet Geld.

Nein, hohe Beiträge können wir unseren Leuten nicht auferlegen. Ich habe die Beiträge schon ändern müssen, weil es viele gab, die sie nicht aufbringen konnten. Es gibt wohl bestimmte Sympathien in einigen Kreisen für unsere Bewegung, vor allem beim Adel, aber diese Sympathien sind nicht rein.

Ich will kein Knecht der monarchischen Bewegung in Deutschland sein. Alle Adeligen hier sind mit monarchischen Ideen angesteckt, und darum lasse ich sie nicht in die Bewegung herein, ohne ihrer Absichten sicher zu sein, und dann stehen sie noch unter scharfer Kontrolle unserer Führer.

Mit Sympathie der Großkapitalisten können wir vorläufig noch nicht rechnen. Doch werden sie uns unterstützen müssen, wenn unsere Bewegung eine Macht geworden ist.

Was denkt man in Amerika über unsere Bewegung?«

Die amerikanische Meinung über seine Partei schien Hitler besonders zu interessieren. Ich gab ihm dieselbe Antwort wie hier nachher, nämlich daß wir in Amerika von seinen Absichten zu wenig wüßten, um ein Urteil bilden zu können.

Wieder begann er über die Schwierigkeiten zu sprechen: »Es gibt viele Arbeiter, die für unsere Propaganda zugänglich sind. Aber Eigennutz hält sie davon ab, in unsere Bewegung einzutreten. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben starke Widerstandskassen. In dieser Zeit ist es für viele fast unmöglich, die Unterstützung der Gewerkschaft zu entbehren. Aber wir suchen jetzt nach einem Mittel, die gutgesinnten Elemente aus den Gewerkschaften doch in unsere Bewegung aufnehmen zu können. Sie können da für uns nützliche Arbeit leisten und den Geist ihrer Mitglieder mit gutem Erfolg bearbeiten.

Ich arbeite augenblicklich einen großen Plan aus für ein eigenes Pressebüro hier in München und einen eigenen Verlag mit Filialen in Berlin, Hamburg und einer Stadt am Rhein. Norddeutschland ist für uns noch unbearbeitet, und die Rheinprovinz ist auch noch kaum am Wachsen. Bayern ist im allgemeinen günstig gesinnt, ebenso Sachsen.«

»Sind Sie auch ein Jude?«

Es wurde immer schwieriger, meinen Auftrag auszuführen. Hitler schien sich selbst gern sprechen zu hören, und wenn ich versuchte, ein kurzes Wort anzubringen, das die Einleitung zur Mitteilung meines Auftrages sein konnte, sprang er zu einem anderen Thema über.

So ging es nacheinander weiter: »Präsident Hindenburg steht unserer Bewegung nicht sympathisch gegenüber, wird sich aber zur rechten Zeit nicht dem Volkswillen widersetzen. Die Aristokratenclique, die ihn umgibt, ist bange vor der aufkommenden Macht des deutschen Volkes, weil wir wohl einmal Rechenschaft verlangen könnten wegen ihrer laschen Haltung gegenüber dem Ausland und den jüdischen Kapitalisten.«

Er schweigt plötzlich, sieht mich lange an und sagt dann bissig: »Sind Sie auch ein Jude? Nein, Gott sei Dank, wohl deutscher Herkunft, ja, das leite ich von Ihrem Namen ab.«

Nun bekam ich dann doch Gelegenheit, noch einmal auf die Schwierigkeiten in Hitlers Bewegung zurückzukommen und kam rundweg mit meinem Vorschlag der finanziellen Hilfe ans Licht.

»Wenn das möglich wäre. Was würden wir dann alles erreichen können? Ohne Waffen muß unsere Bewegung doch totlaufen. Uniformen können sie uns abnehmen, dennoch wird unser Gedanke wachsen, aber Waffen haben wir nötig. An die Bestimmungen von Verträgen halte ich mich nicht, und mit Geld kann man überall Waffen bekommen. Hier in München haben wir für eine ausgesuchte Abteilung eine Schießschule errichtet, die von der Bewegung hoch gepriesen wird.«

Ich kam nun mit einem fest umschriebenen Vorschlag und fragte nach Hitlers Meinung über einen Betrag. Dies schien ihn in Verlegenheit zu bringen. Er klingelte. Ein Gespräch mit dem Kellner im Flüsterton. Nervös spielte Hitler mit einem Notizbuch und schien in Gedanken versunken.

Ein langer magerer Mann von schätzungsweise vierzig Jahren, ganz Soldat in brauner Uniform kam herein. Hitler nötigte ihn, dicht bei ihm Platz zu nehmen. Ich wurde nicht vorgestellt, hörte aber wohl den Namen, mit dem Hitler ihn ansprach: von Heydt.

Ohne Einleitung fragte Hitler ihn, was er dachte, was nötig war, um intensiv die Bewegung in ganz Deutschland zu propagieren: »Wir müssen mit dem Norden und mit dem Rheinland rechnen. Wir müssen bedenken, daß wir mit Unterstützung für die Arbeitslosen, die jetzt noch den Gewerkschaften angeschlossen sind, viel erreichen können, und wir dürfen nicht vergessen, wieviel nötig sein kann, um den Plan der Sturmabteilungen gründlich auszuarbeiten. Bewaffnung kostet viel Geld, und die Schmuggler stellen hohe Forderungen.«

Hundert Millionen Mark

Von Heydt nahm einen langen Bleistift vom Tisch und begann, auf der Rückseite eines Kartonblattes zu rechnen. Hitler lehnte mit dem Arm auf seinem Stuhl und folgte seiner Berechnung. Dann übernahm er das Blatt von von Heydt, dankte ihm mit einem Ton, der deutlich eine Anweisung war, uns allein zu lassen:

»Sehen Sie mal her. Unter unseren Umständen einen Anschlag aufzustellen, ist nicht leicht. An erster Stelle möchte ich gern wissen, wieweit Ihre Auftraggeber bereit sind zu gehen. Ferner ist die Frage, ob sie, wenn ihre Unterstützung aufgebraucht ist, bereit wären, aufs neue beizuspringen.

Von Heydt hat hier einen Anschlag gemacht. In der Hauptsache kann ich dem zustimmen, möchte aber erst wissen, wie Sie zu diesen Punkten stehen. Dann kommt noch dazu, daß wir unsere Berechnung nach den bestehenden Plänen gemacht haben. Danach sind noch verschiedene im Werden, die ausgearbeitet und zur Ausführung an die Reihe kommen, sobald die ersten geglückt sind.

Ich denke an die Ausbildung in unserer Abteilung auf dem Gebiet des Segelfliegens, ich denke auch an die Beschaffung von Uniformen für Arbeitslose – die Uniformverbote sind doch nur von zeitlicher Art – und weitere Pläne.«

Ich mußte natürlich die Antwort schuldig bleiben und machte nochmal sehr deutlich, daß diese erste Unterhaltung nur das Kontaktsuchen war. Von seinen Vorstellungen über die Höhe der finanziellen Unterstützung würde es abhängen, ob meine Auftraggeber wirklich zur Beschaffung finanzieller Mittel übergehen würden, und dann könnte ein Höchstbetrag genannt werden.

Das schien Hitler nicht zu gefallen, oder er fand es vielleicht zu verwickelt, denn mit verstörtem Tonfall fragte er mich weiter, ob ich persönlich denn keine Vorstellung über den Betrag hätte, den man ihm zur Verfügung stellen wollte.

Auch hierauf mußte ich die Antwort schuldig bleiben. Ich erwartete nun, daß er fragen würde, warum ihm eigentlich das Angebot finanzieller Hilfe von amerikanischer Seite gemacht wurde, aber er fragte ganz etwas anderes:

»Wann würde ich das Geld bekommen?«

Ich konnte ihm hierauf antworten, daß ich vermutete, daß sobald man in New York meinen telegrafischen Bericht erhalten hätte, wohl Maßregeln ergriffen würden, um schleunigst das Geld nach Deutschland zu überweisen, wenn man sich über den Betrag einig würde.

Er fiel mir wieder ins Wort: »Nein, nicht nach Deutschland, das ist viel zu gefährlich. Ich traue keiner einzigen deutschen Bank. Das Geld muß bei einer Bank im Ausland eingezahlt werden, wo ich dann darüber verfügen kann.«

Wieder sah er die Berechnung auf dem Blatt an und dann rief er mir zu, wie wenn er einen strengen Befehl gab: »Hundert Millionen Mark!« □

Aus dem Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus – drei Gespräche mit Hitler« setzen wir in der nächsten Ausgabe von »Diagnosen« den Abdruck fort.

Japan

Sieger ist der Profit

Des Griffin

Wenn man an England denkt, so fallen einem Begriffe wie »Großbritannien«, »Queen«, »die Krone«, »Kronkolonien«, »London«, »die City« ein und vermischen sich zu einem undifferenzierten Brei. Gewöhnlich hält man sie für Synonyme, die dasselbe grundlegende System verkörpern. Wenn man von »der Krone« hört, denkt man automatisch an den König oder die Königin. Die »Krone« ist aber ein Ausschuß von 12 bis 14 Männern, die den unabhängigen, souveränen Staat regieren, der als London beziehungsweise »die City« bekannt ist. Die »City« gehört nicht zu England. Sie untersteht nicht dem Monarchen. Sie unterliegt nicht der Regierung. Wie der Vatikan in Rom ist sie ein seperater, unabhängiger Staat. Sie ist der Vatikan der gewerblichen Welt.

Die kleine Clique, die die City regiert, diktiert dem englischen Parlament. Sie sagt ihm, was es zu tun hat und wann. Die Geschichte zeigt eindeutig, daß die englische Regierung Leibeigentum der »unsichtbaren und unhörbaren« Macht im Herzen der City ist. Die City gibt den Ton an. Die »sichtbaren und hörbaren Führer« sind nur Puppen, die nach dieser Weise auf Befehl tanzen. Sie haben selbst keine Macht. Sie haben keine Befugnisse.

Einfuhr von Opium nach China

Die unermeßlichen Reichtümer Chinas haben die Aufmerksamkeit der »Krone« bereits im 16. Jahrhundert auf sich gelenkt, kurz nachdem England den Seehandel mit diesem Land begonnen hatte.

Im Verlauf der Zeit hatte das Handelsvolumen stetig zugenommen. Die Chinesen waren kluge Geschäftsleute und verlangen als Gegenleistung für ihre Seide, ihren Tee und andere Güter die Bezahlung in Silber. Die Krone, die unter dem Deckmantel der East Indian Company operierte, suchte nach einem Weg, um den Willen der Chinesen zu brechen, die sie als »miese Ausländer« betrachteten, die man bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausbeuten sollte.

Man entschied, daß der Weg, mit dem der chinesische Widerstand gegen den Willen der Krone gebrochen werden sollte, die Einfuhr von Opium nach China sei, auf daß die Klasse der Mandarine süchtig werde. Damit würde die Waage der Macht zugunsten der Krone ausschlagen.

Als der Kaiser die Einfuhr von Opium ablehnte, bestach die Krone korrupte Beamte, die das Opium ins Land schmuggelten und es an das gemeine Volk verkauften. Einige Jahre später, als sich die Wirkungen der Opiumsucht in der chinesischen Gesellschaft bemerkbar machten, zettelte die Krone den sogenannten Opium-Krieg (1839-1842) an. Als Ergebnis war der Kaiser gezwungen, die Bedingungen der Krone anzunehmen.

China wurde nach 1843 nicht mehr vom Kaiser regiert. Der Kaiser und seine Familie verblieben zwar noch als Repräsentationsfiguren, aber die wirkliche Regierungsgewalt lag in den Händen der Soong-Familie. Die Soongs waren Agenten der Sassoons-Familie, die wiederum durch Heirat mit den Rothschilds verwandt waren.

Militärische und politische Demütigungen

In Ermangelung moderner Industrien und Verwaltung waren die Chinesen der Macht der Krone ganz und gar nicht gewachsen. Das Ergebnis war eine Reihe von militärischen und politischen Demütigungen, in deren Gefolge China gezwungen wurde, den Händlern der Krone fünf Häfen aufzutun. Hongkong wurde 1842 eine Kronkolonie.

Zwischen 1843 und 1927 fanden dutzendweise Aufstände oder Rebellionen gegen die Kontrolle Chinas durch die Krone statt. Einige von ihnen waren groß. Einige klein. Das lange Ringen um die Unabhängigkeit wurde von den nationalistischen Kräften getragen. Um jene Aufstände niederzuschlagen und das chinesische Volk in der Unterjochung zu halten, rief die Krone Truppen aus verschiedenen Nationen zu Hilfe. Obwohl die Krone sie wiederholt besiegte, ließen die Chinesen von ihrem Verzweiflungskampf um die Unabhängigkeit nicht ab.

Als 1925 der Nationalistenführer Sun Yat-sen verschied, brach in China wiederum die Rebellion gegen die Tyrannei der »ausländischen Teufel« aus. Sofort stürzte sich ein in Moskau ausgebildeter Chinese namens Chiang Kai-shek, unter Einsatz von sowjetischen Truppen, die ihm von Jossif Stalin geschickt und von General Michael Borodin befehligt wurden, auf Shanghai und plünderte die Tresore der Rothschild-Sassoon-Soon-Bank.

Mit einem Schlag ins Gesicht der Geldmonopolisten weigerte sich Präsident Coolidge, ein geheimes US-Abkommen mit den internationalen Bankers anzuer-



kennen und amerikanische Truppen und Schiffe für einen Angriff auf China und seine Streitkräfte bereitzustellen.

Nach diesem schweren Rückschlag entsandten die Bankers T. V. Soong, um mit Chiang Kaishek zu verhandeln. Soong bot ihm 3 Millionen Dollar in bar an, seine eigene Schwester May-Ling zur Frau – obwohl Chiang bereits eine Frau und Kinder hatte – und die Präsidentschaft in China auf Lebenszeit, wenn er überlief. Chiang nahm an und regierte China ab da als ein Agent der Engländer und heiratete im Dezember 1927 die Schwester des Rothschildagenten. Nach einem erbitterten, 85 Jahre währenden Kampf um die Unabhängigkeit hatte Chiang sein Volk in die völlige Sklaverei verkauft.



Als Polizist Asiens verrichtete die kaiserliche Marine lange Zeit die schmutzigen Arbeiten für die Insider.

Der Polizist Asiens

Mit Beginn des laufenden Jahrhunderts unternahm die Krone weitere Schritte zur Konsolidierung ihrer Positionen in Asien. Man wählte die kleine Nation Japan, die über keinerlei Kriegsführungskapazitäten verfügte und entsandte den großen englischen Waffenhersteller, Vickers Ltd., damit er Japan zu einer Großmacht entwickelte. Vickers wurde vom Hause Rothschild finanziert.

Nachdem am 30. Januar 1902 das Abkommen unterzeichnet war, mit dem die Japaner ihrer Aufgabe als »Polizist« der Krone im Pazifik zustimmten, wurde die japanische Armee und Marine sehr schnell aufgebaut und mit moderner Ausrüstung versehen. Im Juli 1903 forderte die Krone von Rußland, daß es seine Position auf der Kwantung-Halbinsel aufgebe. Rußland, das gerade 300 Millionen Dollar in den Aufbau der Anlagen investiert hatte (die sie sechs Jahre zuvor von den Chinesen gepachtet hatten) wies die Forderung zurück, obwohl man wußte, es bedeutet Krieg.

Sieben Monate später, in der Nacht vom 8. Februar 1904, fiel eine japanische Torpedoflottille in den Hafen von Port Arthur ein und griff die russische Flotte an. Sie richteten schweren Schaden an, zwei Kampfschiffe und ein Kreuzer versanken. Die Japaner setzten diesem Angriff sofort nach, in dem sie 500 000 Soldaten über eine Strecke von eintausend Meilen offener See transportierten, die eine Invasion des von den Russen besetzten Gebietes begannen. Obwohl den Russen an der Zahl unterlegen, konnten die Japaner unter der brillanten Führung von Feldmarschall Oyama ihre Mission erfolgreich erfüllen.

Auch an den Stellen Asiens, wo es der Krone an »Kraft« fehlte, die Dinge zu kontrollieren, waren es die Japaner, die man schickte, um die schmutzige Arbeit verrichten zu lassen. Nach typischem Muster der Krone, nahm, obwohl die Japaner jetzt am meisten kämpften und starben, die Verschuldung des japanischen Staates bei den europäischen Geldmonopolisten zu. Roland Usher beschreibt in »Pan Americanism« diesen Schuldenberg als eine »schwankende Bürde«, unter der die Wirtschaftsentwicklung Japans schwer litt:

»Japans Schriftsteller hatten sich zutiefst über eine Situation empört, in der Japan auf Geheiß der englisch-französischen Finanzoligarchie hinging und anschleppte, dann unweigerlich gezwungen wurde, ihnen die Früchte des Sieges auszuhändigen und dann noch gezwungen wurde, der Oligarchie immense Zinsen für das Geld zu zahlen, mit dem es ihre Kriege ausfocht.«

Die Weigerung von Calvin Coolidge 1927, amerikanische Truppen gegen Chiang Kai-shek einzusetzen, »setzte die Oligarchie völlig dem Wohl und Wehe der rebellischen Japanischen Partei aus; denn ohne Amerikas Beteiligung fehlte es in dieser Situation in China an dem entscheidenden Ingredienz der Demokratie, ließ die Oligarchie ohne ausreichende Streitkräfte, um die Rebellion niederzuschlagen und nahm ihnen die Deckung gegen den Angriff ihrer vielen Feinde in England und Frankreich.«

Nationalismus lebt wieder auf

Nach dem Wirtschaftskrach von 1929 schlug der Nationalismus in Japan wieder hohe Wellen. Damit einher ging der Wunsch, Asien von dem Einfluß der Krone zu säubern. Extremistische, militärische und imperialistische Organisationen fanden breite Unterstützung. Die frühere Mythologie über die göttliche Abkunft des Kaisers und eine Verherrlichung der Soldatenklasse lebten wieder auf.

1931 eroberte Japan die Mandschurei und unternahm Schritte, um seinen Einfluß in China und in ganz Asien auszudehnen. Es gibt jedoch keine Beweise dafür, daß Japan irgendwelche Pläne hatte, seinen Einflußbereich über Asien hinaus auszudehnen. Seine grundlegende Politik hieß: Asien den Asiaten – wobei Japan ihr Anführer sein wollte.

Jeder Gedanke an einen Angriff auf die Vereinigten Staaten ist so lächerlich, daß er keiner weiteren Überlegung wert ist. Japan hatte keinen Grund, gegen die Vereinigten Staaten eine kriegerische Haltung einzunehmen. Und Amerika hatte seinerseits keinen Grund, antagonistisch gegen Japan eingestellt zu sein. Der gewerbliche Handel, der zwischen den beiden Nationen stattfand, war für beide Seiten vorteilhaft.

Allerdings hatte Präsident Roosevelt einen geheimen Grund für Kriegsgedanken gegenüber Japan. Er war von den internationalen Bankers an die Macht gehoben worden und seine Herrscher wünschten einen Krieg mit Japan, das einen gegenseitigen Beistandspakt mit Deutschland und Italien im Jahr 1936 geschlossen hatte. Ein Krieg würde die Vereinigten Staaten automatisch in einen vollen Einsatz auf dem europäischen Kriegs-»Schauplatz« ziehen. Er bedeutete außerdem, daß in Japan »nach dem Rechten gesehen« würde, so daß die Krone auch in Zukunft über Asien herrschen könnte.

Mit dem Kriegsausbruch in Europa 1939 war die Roosevelt-Regierung entschlossen, die Vereinigten Staaten auf seiten der Krone in den Krieg zu ziehen. Entgegen der Monroe-Doktrin und dem Votum von 85 Prozent des amerikanischen Volkes haben Roosevelt und der Kongreß am 14. März 1941 Deutschland und seinen Verbündeten praktisch den Krieg erklärt, nämlich mit der Annahme des Lend-Lease-Gesetzentwurfes, wodurch die Vereinigten Staaten garantieren, daß sie der Krone sämtliches von ihr benötigtes Kriegsmaterial liefern werden – auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler. Einen Monat zuvor hatte der scheinheilige Präsident in seinem Wahlkampf gelobt, daß »unsere Jungs werden nicht in irgendwelche ausländischen Kriege geschickt«. Und in der ganzen Zeit sind Roosevelt und seine geheimen Berater am Machen gewesen, um das amerikanische

Japan

Sieger ist der Profit

Großraumgerät für den »Königreich-Abschleppdienst« in den Krieg zu bringen.

Japan wird gereizt

Mit der Absicht, die Japaner zu einem überstürzten Schritt zu verleiten, schnitt Roosevelt die Lieferung von Flugzeugbenzin und Stahl an die Japaner ab und fror ihre Guthaben in den USA ein. Dieser grundlose Akt der Aggression zwang die Japaner, ihre Materialversorgung andernorts sicherzustellen.

Konteradmiral Theobold berichtet: »Diplomatisch war Präsident Roosevelts Strategie, Japan durch unablässigen und ständig zunehmenden diplomatischen und wirtschaftlichen Druck, zum Krieg zu zwingen und gleichzeitig unsere Flotte als Einladung zu einem Überraschungsangriff in Hawaii zu stationieren, ein voller Erfolg. Die Schlußfolgerung zwingt sich auf, daß der Wunsch, Japan möge den über jeden Zweifel erhabenen ersten Kriegsakt begehen, den Präsidenten und seine zivilen Berater dazu bewegt hat, den militärischen Rat in den Wind zu schlagen, die Flotte zu verlegen, der den Tiefschlag etwas gemildert hätte.«

Japans Kode geknackt

Im Verlauf des Jahres 1940 und 1941 gelang es dem amerikanischen Nachrichtendienst, sowohl den diplomatischen wie auch militärischen Kode Japans zu entschlüsseln. Roosevelt und seine Berater kannten im voraus das genaue Datum und die genaue Uhrzeit des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor. Modernisierte Entschlüsselungsgeräte wurden amerikanischen strategischen Außenposten in der ganzen Welt geliefert, nur nicht an das Militär in Pearl Harbor.

Als Admiral Stark, zweiter Heerführer unter Roosevelt, eindeutige Beweise für den bevorstehenden Angriff Japans vorliegen hatte, riet ihm einer seiner Stabsoffiziere, ein Kapitän Wilkinson, daß eine dringende Warnung an die Pazifikflotte in Hawaii per Funk durchgegeben werde. Der Admiral erwiderte, ein solcher Schritt sei unnötig.

Fast drei Stunden später sandte General Marshall an Admiral Kimmell, dem Kommandanten in Pearl Harbor, ein Telegramm mit der Western Union Post, das ihn vor dem nahen Angriff warnte. Das Telegramm kam im Hauptquartier in Hawaii sechs Stunden vor dem japanischen Angriff an – der Admiral hatte es erst zwei Stunden später in der Hand.

Die Krone hatte ihren Plan, die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg zu verwikkeln, erfolgreich verwirklicht und war sich des endgültigen Sieges gewiß.

Die unsichtbaren Kräfte der Illuminaten hatten die Japaner in eine Position gedrängt, wo sie entweder kämpfen mußten – oder kapitulieren. Um ihre nationale Ehre zu retten, entschieden sie sich für den Kampf. Das japanische Oberkommando machte sich keine Illusionen, gegen die Vereinigten Staaten siegen zu können. Die Niederlage war nur eine Frage der Zeit.

Später hat man entdeckt, daß das amerikanische Eingreifen im Pazifik sehr sorgfältig von dem »Institute of Pacific Relations« (Institut für Beziehungen im Pazifik) geplant worden ist, einer Tarnorganisation der Illuminaten, mit deren Hilfe die weltweiten Ziele der Verschwörer gefördert wurden. Das Institut plante die »Stadtsanierung« für das Pazifische Tiefbecken. Das ist die halbe Welt!

Keine Hoffnung auf Sieg

Japan hatte von Anfang an keine Chance. Diese Tatsache war allen bekannt, die auf beiden Seiten an kompetenter Stelle saßen. Japan kämpfte für seine Ehre. Die Vereinigten Staaten kämpften, nicht um die »Demokratie zu retten«, sondern um die Interessen der Krone in Asien zu verteidigen.

Von dieser Tatsache wußten die 291 000 Amerikaner nichts, die ihr Leben auf den verschiedenen Kriegs-»Schauplätzen« des Zweiten Weltkrieges gelassen haben. Für sie war der Krieg eine »wirkliche Sache«. Sie haben nie die Tatsache begriffen, daß der Krieg mit dem kaltblütig geplanten Mord an 3 200 Amerikanern durch ihren eigenen Obersten Befehlshaber begonnen hat, nämlich in Pearl Harbor. Später hat sich Colonel Curtis B. Dall, Roosevelts Schwiegersohn, zu der Bemerkung hinreißen lassen, daß das gesunkene Kriegsschiff »Arizona«, das noch immer mit seinen Hunderten von begrabenen Mannschaften auf dem Grund von Pearl Harbor liegt, ein »passendes Denkmal« für Roosevelts Verrat ist.

Der Anfang vom Ende kam für die Japaner schnell. Das Blatt kehrte sich gegen die Japaner, als die Amerikaner den Kampf um die Midway Island am 3. bis 6. Juni 1942 gewannen. Ein weiterer wichtiger Sieg für die Amerikaner ereignete sich bei Guadalcanal auf den Salomon-Inseln, und zwar nach einer qualvollen, sechsmonatigen Schlacht. Sie endete am 7. Februar 1943.

Etwas weniger als sechs Monate danach, lag ein Großteil der japanischen Marine auf dem Meeresboden des Pazifik. Die Schlacht in der Bismarck See war zu Ende. Japan hatte seine Kräfte verausgabt. Mit jedem Tag nahmen die amerikanischen Streitkräfte der Marine, der Luft und des Heeres zu, da die wieder erwachten amerikanischen Industriegiganten eine Lawine modernster Kriegsgeräte ausspien – in Sicherheit vor jeglichem Angriff durch japanische Streitkräfte.

In den nächsten achtzehn Monaten geschah nur wenig, wenn überhaupt etwas, auf dem asiatischen Kriegs-»Schauplatz«. Zweifellos wäre der Krieg im Pazifik rasch zu Ende gewesen, hätten die Vereinigten Staaten ihren Vorteil ausgenutzt. Alles stand jetzt für die Amerikaner günstig.

Während dieser Zeit waren die Überreste der japanischen Flotte eingeschlossen und lahmgelegt. Amerika war eifrig dabei, das schwere Abbruchgerät zu konstruieren und zu bauen, das die internationalen Bankers für Japans »Sanierungs«-Programm benutzen sollten.

Als man Mitte 1944 schrieb, war die Bühne frei für die Schwerplanierraupe. Die Kulissenschieber wußten, daß die amerikanischen »Bauern« eine spektakuläre Schau der amerikanischen Stärke zu sehen wünschten, die ihnen das Gefühl geben würde, daß alle ihre Anstrengungen nicht umsonst gewesen waren. Nur ein überwältigender Sieg zur See würde ihren Blutdurst stillen, der von dem auf die ganze Nation losgelassenen Propagandasturm zu wahrer Hysterie aufgeputscht worden war.

Washington erteilte Befehl, die Luft- und U-Bootüberwachung für die restliche japanische Marine zurückzuziehen, und daß man ihnen eine Chance geben würde, die Blockade zu durchbrechen.

Wiederum stand Japans Ehre auf dem Spiel die Herausforderung abzulehnen – selbst angesichts der gewissen Vernichtung – hätte für die japanische Marine Schande bedeutet. Die Japaner zogen den Tod der Schande vor!

Sie nahmen die amerikanische Herausforderung an und segelten ihre alternde Flotte geradewegs in die Klauen der Hölle. Sie traf eine moderne US-Flotte, die mit den allerneuesten Errungenschaften des Seekriegs versehen war.

Das Ergebnis war ein Abschlachten! Japanische 12-Zollgeschütze aus dem Jahr 1930 standen amerikanischen 16- und 18-Zollgeschützen aus dem Jahre 1944 gegenüber. Es ähnelte einer altmodischen Truthahnjagd. Selbst ohne die überlegene Feuerkraft standen die Gewinnchancen fünf zu eins für Amerika.

Auf der einen Seite lagen 216 amerikanische und australische Schiffe mit 143 668 Mann sowie vielen Versorgungsschiffen. Auf der anderen Seite lagen 64 Großschiffe mit einer Mannschaft von insgesamt nur 42 800 Mann. Mit der Schlacht von Leyte war das Ende der japanischen Marine als einer brauchbaren Streitkraft gekommen.

Kapitulationsangebot abgelehnt

Im März 1945 haben die Japaner bedingungslos kapituliert. In



Eine einmalige Kapitulation in der Geschichte der USA. 76 000 Soldaten kamen an einem Tag in japanische Gefangenschaft.

diesem Monat sandte das japanische Oberkommando an die amerikanische Botschaft in Moskau, an die russische Botschaft in Tokio und direkt an das Pentagon in Washington die Mitteilung, daß die japanisch kaiserliche Regierung die bedingungslose Kapitulation wünsche. Die Amerikaner ließen das Angebot links liegen.

Später hat man erklärt, die amerikanischen Dienststellen hätten das japanische Telegramm nicht übersetzen können. Erstaunlich! Sie hatten zwar den blauen und violetten (diplomatischen und marine) Kode knacken können, aber sie waren nicht imstande, eine kurze Mitteilung in einfachem Japanisch zu lesen und zu verstehen. Es gab viele Tausende Japaner in Konzentrationslagern im Westen der Vereinigten Staaten: warum hat man die Mitteilung nicht zu einem von ihnen gebracht, um sie übersetzen zu lassen?

Die Antwort auf diese Frage ist ebenso einfach wie den meisten Amerikanern zuwider. Die japanischen Heimatinseln waren nicht zerstört worden. Die große Schau sollte erst noch kommen: Die B-29 wurden in Okinawa und anderen Inseln aufgereiht, zum Start für die von den internationalen Bankers veranstaltete »Stadtsanierung« Japans.

Jene alten, ehrwürdigen Städte mußten dem Erdboden gleichgemacht werden. Jene alten Fabriken, Straßen, Hafenanlagen, Fernmeldeeinrichtungen und die nationale Lebensgestaltung mußten mit dem speziell dafür konstruierten Abbruchgerät, das der amerikanische Steuerzahler gekauft hatte, in die namenlose Vergangenheit gestürzt werden.

Der verstorbene Professor Carrol Quigley berichtet in seinem Buch »Tragedy and Hope«: »Die großen Flugzeuge wurden für die systematische Zerstörung aller japanischer Städte eingesetzt. Die aus dünnem Holz gebauten Häuser jener dichtgedrängten Stadtgebiete machten sie für Brandbomben sehr anfällig. Am 9. März 1945 unternahm die Air Force ein gewagtes Experiment. Man baute die Verteidigungswaffen aus den 279 B-29 aus, so daß zusätzliche Brandbomben geladen werden konnten und diese Flugzeuge, zwar ohne Geschütze, aber mit 1900 Tonnen Brandbomben starteten zu einem Tiefangriff auf Tokio. Das Ergebnis war der verheerendste Luftangriff in der ganzen Geschichte, bei dem nur drei Flugzeuge verlorengingen. Sechzehn Quadratkilometer des Stadtkerns von Tokio brannten aus, 250 000 Häuser wurden vernichtet, mehr als eine Million Menschen wurden obdachlos und 84 793 getötet. Die Zerstörung war größer als die der ersten Atombombe auf Hiroshima fünf Monate später.«

Zwei Tage danach kamen die B-29 zurück mit einer gleichen Aufgabe für Nagoya. Wenn der Leser die Tatsache bedenkt, daß Japan ein äußerst gebirgiges Land ist, von dem nur 16 Prozent bewohnbar ist, so wird er erkennen, daß Japan die Nation auf Erden ist, die durch einen Luftangriff am schwersten getroffen werden muß. Die Bevölkerung drängt sich dicht in engen Tälern.

Japan wurde ausradiert, verheert von dem Ansturm und der Intensivität des amerikanischen Luftbombardements. Warum? Ganz einfach! Der Boden mußte für neue Industrien und sonstige Entwicklungsprojekte gelegt werden.

Mit Kriegsschulden Riesenprofite

Wie sagte doch einmal Edwin Stanton, Lincolns Kriegsminister: »Kriege werden nicht gefochten, um eine Nation zu besiegen, sondern um einen Zustand hervorzurufen.«

Der Krieg gegen Japan wurde nicht geführt, um einen Feind zu besiegen. Er wurde geführt, um einen Zustand hervorzurufen – einen Zustand der Verwüstung und verlassenen Bodens in ganz Japan. Dies geschah, damit die internationalen Bankers-»Wiederaufbauer« am Ende der Kriegshandlungen angerannt

Japan

Sieger ist der Profit

kommen und das beste Land für ihre eigenen Zwecke aufgreifen konnten.

Kurz nach dem Krieg – nachdem die US-fliegenden Abbruchmannschaften ihre Arbeit verrichtet hatten – wurden riesige Summen für den Wiederaufbau Japans zur Verfügung gestellt. Das Kapital, mit dem Japan glänzend neue Industrieanlagen, Häfen, Straßen, Warenhäuser und Wolkenkratzer entwickelte und aufbaute, stammte nicht aus dem Land selbst. Es stammte von denselben Leuten, die von den Kriegsschulden Riesenprofite machten, die viele Nationen rund um den Erdball angesammelt hatten. Es stammte von den internationalen Bankers. Sie brachten das Geld auf. Ihnen gehörte die Schau.

Seit dem Aufstieg Japans zu einer industriellen Großmacht in den 50er Jahren genießt es bei den Vereinigten Staaten mehr als den Status einer »begünstigten Nation«. Während der Handeslweg amerikanischer Güter in nennenswerten Mengen nach Japan mit unüberwindlichen Hindernissen vollgepflastert ist, hat Amerika praktisch seine Tore sperrangelweit für die japanischen Waren aufgerissen.

Das amerikanische Handelsbilanzdefizit mit Japan ist schwindelerregend. Warum hat man zugelassen, daß diese unmäßige Diskrepanz so viele Jahre lang angehalten hat, ohne sie einzudämmen? Etwa deshalb, weil die US-Führung einen so hohen Respekt vor der japanischen Nation hat, daß sie dem japanischen Volk in jeder nur erdenklichen Weise helfen will? Wohl kaum. Die Welt der harten, kalten Realitäten funktioniert nicht so!

Die nackte Wahrheit ist, daß die internationalen Bankers auf eine Goldader gestoßen sind, als sie die »Stadtsanierung« Japans beschlossen und gegenwärtig ein unschätzbares Vermögen aus ihren »Investitionen« in diesem Land herausholen. Die Japaner haben sich als exzellente Arbeiter erwiesen, wahre Produzenten, die an ihren Arbeitgebern mehr hängen als an ihrer eigenen Familie.

Es stimmt zwar, daß in der japanischen Gesellschaft alle »Front«-Positionen in Politik, Industrie, Finanzen und Bildung mit Japanern besetzt sind. Aber sie haben keine Entscheidungsgewalt, was zu geschehen hat. Die Schattenfiguren hinter den Kulissen – die Leute, die das Geld bereitstellen und die Schecks unterzeichnen – sind die wahren Herrscher Japans.

Schrieb doch einst Benjamin Disraeli: »Und so sehen Sie, die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert als diejenigen sich vorstellen, die nicht hinter den Kulissen sind.«

General MacArthur (hier mit Manuel Quezon, Präsident der Philippinen) führte den Krieg gegen Japan, damit die internationalen Bankers am Wiederaufbau verdienen konnten.



Unsichtbarer Krieg die USA

Die Flutwelle von Waren, die aus Japan und anderen »wiederentwickelten« Nationen auf den US-Markt kommen, dient diesen internationalen »Wiederaufbauern« zu einem dreifachen Zweck:

Erstens. Sie gibt ihnen einen fast grenzenlosen Markt für die Waren, die sie von billigen Arbeitskräften in Übersee herstellen lassen. Die Profite auf solche Erzeugnisse sind sehr viel höher als die, die auf Waren »Made in USA« anfallen.

Zweitens. Durch die weite Öffnung des amerikanischen Marktes für billige Auslandsware wird auch der Weg dafür freigemacht, daß ausländische Regierungen ihre Schulden bei den internationalen Bankers bezahlen können.

Drittens. Ein weiterer wichtiger Zweck, jedenfalls vom Standpunkt der internationalen Bankers aus, wird damit erfüllt, daß das »offizielle« Washington eine Politik der unbegrenzten Importe zuläßt: Sie untergraben die Stärke und Energie der amerikanischen Industrie, in dem die USA mehr und mehr zu einem Konsumland und immer weniger zu einem Erzeugerland werden.

Überall im Land haben Hunderttausende von Arbeitern in einer Vielzahl von Industriezweigen ihren Arbeitsplatz verloren, da die von ihnen hergestellten Waren nicht mehr mit den Billigimporten konkurrieren können. Infolge dessen steigt das amerikanische Handelsbilanzdefizit und das Finanzdefizit der US-Bundesregierung in die Höhe.

Diese katastrophale Situation ist nicht das Ergebnis eines »zufälligen« Übersehens auf seiten der Bürokratie in Washington. Sie ist ein direktes Ergebnis von sorgfältig geplanten, peinlich genau konzertierten Schritten auf höchster Regierungsebene. Sie ist ein wichtiger Teil des von den Internationalisten gegen die Vereinigten Staaten geführten Krieges. Sie ist ein deutlich erkennbarer Teil ihres weltweiten »Sanierungs«-Programmes. □

Des Griffin »Die Absteiger – Planet der Sklaven?«, VAP-Verlag, Wiesbaden

Atomwaffen

Man verteidigt sich gegen Bürger

Nicht nur die Grünen plagt schon seit längerer Zeit die Befürchtung, daß auch im Bayerischen Wald, genauer gesagt, im Lallinger Winkel im Osten des Landkreises Deggendorf, Atomwaffen gelagert werden. Diese Befürchtung scheint sich nun in letzter Zeit immer mehr zu bewahrheiten; zumindest ergibt sich dies aus einem ausführlichen Schriftverkehr zwischen den Bayerischen Grünen mit den dafür zuständigen Personen beziehungsweise Institutionen.

Was ursprünglich im Gebiet des vorderen Bayerischen Waldes als Gerücht kursierte, läßt sich zwischenzeitlich als eine bittere Tatsache leider nicht mehr ausschließen, nämlich die Lagerung oder Stationierung von Atomwaffen im Lallinger Winkel. So kam auf die konkrete Frage, ob im Korpsdepot 277 in Hunding im Lallinger Winkel Atomwaffen gelagert werden oder ob dies in absehbarer Zeit der Fall sein wird, vom Verteidigungsministerium nicht das erhoffte klare »Nein« sondern die Mitteilung, »daß Auskünfte über den Ort der Lagerung von Kernwaffen nicht erteilt werden«, da diese Informationen der Geheimhaltung unterliegen.

Schweigt man aus Angst?

Diese je nach Geschmack viel oder wenig sagende Auskunft anstelle einer klaren Verneinung läßt nur den Schluß zu, daß die ursprünglich schlimme Vermutung mehr als begründet ist, zumal gerade seitens des Verteidigungsministeriums im vorhergehenden Antwortschreiben unverlangt die Notwendigkeit von Atomwaffen ausführlich begründet worden war.

Der Deggendorfer Landrat Georg Karl ging zunächst noch von der Vermutung aus, daß das Depot erst eingerichtet wird. Auf eine entsprechende Anfrage teilte er am 7. April 1981 mit: »Bei dem von Ihnen angesprochenen Gelände bei Hunding handelt es sich um ein Depot der Bundeswehr. Was dort im einzelnen an Gerät und Munition gelagert wird, steht noch nicht fest, da dieses Depot erst eingerichtet wird.«

Knapp zwei Monate später teilte der ebenfalls befragte Bundestagsabgeordnete Frank Handlos mit: »Tatsächlich ist es so, daß sich in Hunding lediglich ein Korpsdepot befindet, in dem Betriebsstoffe, Nahrungsmittel usw. gelagert werden; nicht jedoch, wie Sie in Ihrem Brief vermuten, Atomwaffen beziehungsweise Atomsprengköpfe.

Nachdem von seiten Ihrer Partei ähnliche Ansichten auch im Landkreis Straubing vertreten werden, darf ich an dieser Stelle nochmals mitteilen, daß ich sehr gern bereit bin, im Rahmen meiner Möglichkeiten eine Besichtigung zu vermitteln, so daß Sie sich an Ort und Stelle von den Gegebenheiten überzeugen können.

Unabhängig davon: Atomsprengköpfe beziehungsweise Raketenabschußrampen werden garantiert nicht einige Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt stationiert, sondern nur in der Tiefe des Raumes der Bundesrepublik Deutschland und der übrigen europäischen NATO-Partner.«

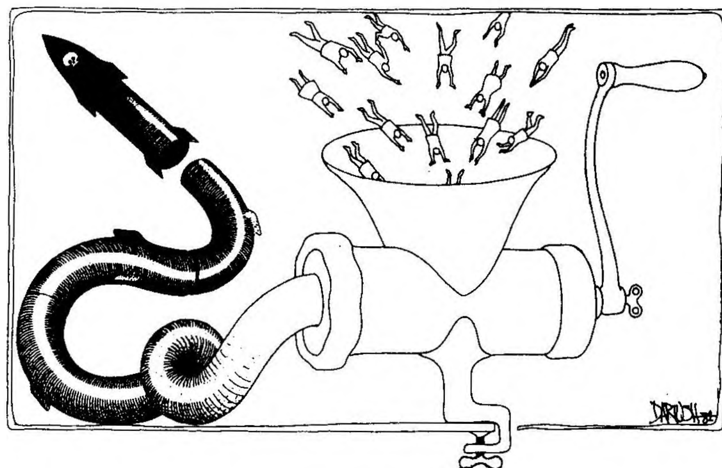
Besichtigung ist nicht möglich

Am 23. Oktober 1981 ergänzte der Abgeordnete Handlos sein Schreiben und teilte lapidar mit: »Wie Sie aus dem beiliegenden Brief ersehen können, ist das II. Korps zu einer Besichtigung des Depots in Hunding gern bereit.«

Im beiliegenden Schreiben des Brigadegenerals Odendahl vom II. Korps in Ulm heißt es dazu: »Wir sind gern bereit, einer Gruppe von ›Grünen‹ die Tore des Korpsdepot 277 in Hunding (Lallinger Winkel) zu öffnen und dabei allgemeinverständiche Informationen über Gliederung und Aufbau logistischer Einrichtungen anzubieten.«

Am 4. November 1981 teilte der für das Korpsdepot zuständige Kommandeur überraschend mit: ». . . muß ich nach erneuter Rücksprache mit der dafür zuständigen Dienststelle feststellen, daß ein Besuch doch nicht eingeräumt werden kann. Diese Entscheidung wurde vom Bundesverteidigungsminister allgemein getroffen und bezieht sich auch auf das von Ihnen angesprochene Objekt im Lallinger Winkel.«

Ein erneutes Schreiben der Grünen an den Bundestagsabgeordneten Handlos mit der Bitte um eine Erklärung für diesen seltsamen Sinneswandel seitens des Militärs und der Bitte um weitere Unterstützung blieb bis heute unbeantwortet.



Dafür läßt der Verteidigungsminister, befragt nach dem Grund für diese plötzliche »allgemein getroffene Entscheidung« am 16. Februar 1982 mitteilen: »Da Depots jeglicher Art sicherheitsempfindliche Objekte sind, die nicht jedem zugänglich gemacht werden können, bitte ich um Verständnis dafür, daß kein Besuch stattfinden kann.

Im Falle des Korpsdepot 277 haben, mit Ausnahme des Besuches von MdB Handlos, der Mitglied des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages ist, daher keine weiteren stattgefunden.«

Im Anschluß an diese wenig sagende Erklärung folgt dann eine ganze Schreibmaschinenseite voll mit Feststellungen und Erklärungen zur Notwendigkeit von Atomwaffen.

Vor dem Hintergrund dieser Erklärung, die unverlangt abgegeben wurde, stellt sich erstmals die Frage, ob es dem Abgeordneten Handlos bei der Besichtigung des Depots im Lallinger Winkel vielleicht die Sprache verschlagen hat und er deshalb nicht mehr bereit ist, den Grünen entsprechende Auskünfte zu erteilen.

Politiker trauen dem Wähler nicht

Eine erneute präzise Anfrage beim Bundesverteidigungsministerium wurde im Mai 1982 so beantwortet: »In Beantwortung Ihres Schreibens teile ich Ihnen mit, daß Auskünfte über den Ort der Lagerung von Kernwaffen nicht erteilt werden. Diese Informationen unterliegen der Geheimhaltung. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich diesbezüglich gegenüber der NATO verpflichtet.«

Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der ursprünglichen Befürchtung ergibt sich aus dem Inhalt der Studie der Palme-Kommission, in der die Forderung nach einer 150 km breiten Zone ohne nukleare Gefechtswaffen beiderseits entlang der Grenze zum Warschauer Pakt erhoben wurde. Die Forderung setzt voraus, daß sich in diesem Grenzbereich doch atomare Waffen auch auf dem Gebiet der Bundesrepublik befinden. □

Friedensbewegung

Aufruf zur Rebellion

Hans A. Pestalozzi

Sie behaupten, sie wollen den Frieden – und bereiten den Krieg vor. Sie behaupten, sie müßten den Krieg vorbereiten, um den Frieden zu schützen, und verschweigen, daß diese Formel noch immer zu Krieg geführt hat. Sie behaupten, sie wollten unsere Souveränität schützen, und machen uns vom Ausland abhängig. Sie behaupten, sie wollten das Volk schützen, und provozieren seine Vernichtung. Sie behaupten, vor dem Regime in Moskau auf der Hut sein zu müssen, und liefern uns dem Regime in Washington aus. Sie behaupten heute, gegen die kommunistische Weltrevolution kämpfen zu müssen, und behaupten morgen, das Sowjetsystem sei am Ende.

Sie behaupten, mit dem Bundesgrenzschutz die Grenzen der Republik verteidigen zu müssen, und setzen ihn gegen die eigenen Bürger ein. Sie behaupten, uns vor totalitären Staaten schützen zu müssen, und arbeiten mit faschistischen Regimen zusammen.

Sie werfen uns »Zerstörung des politischen Friedens« vor, und meinen Polizeieinsatz gegen Andersdenkende. Sie geben sich demokratisch, und verbieten die Teilnahme an Demonstrationen. Sie loben den Schutz der Minderheiten, und berufen sich auf eine angebliche schweigende Minderheit. Sie pochen auf die Ganzheit der Demokratie, und schließen die Randgruppen aus.

Sie werfen uns vor, kritiklos irgendwelchen Drahtziehern zu folgen, und knieten zwölf Jahre vor dem »Führer«. Sie nennen uns Chaoten, Kriminelle, Asoziale, und machen aus der Polizei brutale Schlägerbanden. Sie geben vor, den Rechtsstaat schützen zu müssen, und verhaften unsere Nachkommen gleich massenhaft.

Sie berufen sich auf internationale Abmachungen, und knallen uns mit chemischen Waffen nieder, die im Kriegsfall verboten sind. Sie warnen uns vor der Militarisierung der Jugend im Osten, und führen bei uns den Wehrkundeunterricht ein.

Angst und Schuld als Basis meines Lebens?

»Der Mensch ist böse.« So lautet die richtige Antwort auf die Frage im Religionsunterricht, ob der Mensch gut oder böse ist. Sie war Anlaß zu meiner ersten tiefgreifenden Rebellion. Ich befand mich mitten in einer unerhört positiven Aufbruchstimmung, trotz oder vielleicht gerade wegen der Pubertätsprobleme, die alles Bisherige in Frage stellten. Ich glaubte an meine Zukunft, das Kriegsende öffnete die Welt; Kameradschaften und Freundschaften schufen Beziehungen, die endlich die Elternbindung zu lösen erlaubten; die fordernde Sexualität versprach bisher Unvorstellbares.

Und nun die Ohrfeige von »höchster Instanz«, denn der Religionslehrer, der Pfarrer verkörpert doch – so war uns beigebracht worden – die höchste Autorität, das A und O unseres Lebens: »Du bist böse, deine Freundinnen und Freunde sind böse, deine Mitmenschen sind böse!« Ich begann mich zum erstenmal grundsätzlich zu verweigern.

Vom Verstand her konnte ich es wohl noch kaum erfassen. Das Gefühl sagte mir: Auf dieser Basis wirst du nie ein eigenes Leben gestalten können. Wenn diese Voraussetzung stimmt, ist es unmöglich, gemeinsam mit deinen Mitmenschen eine Zukunft aufzubauen. Du wirst immer von der Autorität abhängig sein, die darüber befindet, wie du dich zu verhalten hast, um »gut« zu werden.

Ein Leben in Angst, böse zu bleiben? Ein Leben unter dem Zwang, den Anforderungen der »Autorität« gerecht werden zu müssen? Ein Leben in Schuldgefühlen, zu wenig zu leisten, nicht zu genügen, immer wieder zu versagen? Angst und Schuld als Basis meines Lebens?

Was ich intuitiv nicht erfassen konnte: Schuldgefühle und Angst sind in dieser unserer Gesellschaft nötig; ihre Prinzipien, Strukturen und Abhängigkeiten wären sonst nicht möglich. Angst ist nötig, um »freiwillig« zu gehorchen. Angst ist Voraussetzung der »freiwilligen« Unterordnung. Schuldgefühle bringen mir bei, daß Eltern und Lehrer mich erziehen müssen. Schuldgefühle lassen mich Strafe akzeptieren. Schuldgefühle machen mich abhängig von der »Autorität«.

»Du willst nicht mehr böse sein? Komm, wir sagen dir, wie du dich zu verhalten hast!«

Es ist so. Es gibt Leute, die daran interessiert sind, daß ich Angst habe. Es gibt Leute, die ohne meine Schuldgefühle nicht sein könnten. Es sind die Leute, die an der Macht sind.

Es dauerte lange, sehr lange, bis ich merkte, daß dieses Prinzip, wogegen ich mich im Bereich der Religion erfolgreich zur Wehr gesetzt hatte, unser ganzes Leben beherrscht.

Ist Wohlstand unser Glück?

»Du bist krank: Du bist unzufrieden: Du vernachlässigst deine Kinder! Du bist unfähig, deine Freizeit zu gestalten! Glaube nicht, du könntest einfach so gesund und zufrieden sein. Wir, die Wirtschaft, sagen dir, was du zu schlucken, zu schlürfen, anzuschaffen, den Kindern zu kaufen hast.«

Eine Gesellschaft, die ihren »Erfolg« einzig und allein daran mißt, wieviel Ware in einem Jahr hergestellt und wieviele Dienstleistungen erbracht wurden, ohne nach dem Sinn zu fragen, muß von einem negativen Lebensprinzip ausgehen. Zufrieden sein, glücklich sein, gesund sein ist in einer solchen Gesellschaft wertlos: Positive Zustände erhöhen das Bruttosozialprodukt nicht.

Unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft können in ihrer heutigen Konzeption nur überleben, wenn wir unglücklich, unzufrieden, krank, unfähig sind. Wenn Wirtschaft darin besteht, negative Zustände zu beseitigen, und wenn die gleiche Wirtschaft behauptet, ständig weiter wachsen zu müssen, dann kann sie nur ein Interesse haben: die negativen Zustände zu verstärken. Und dies tut sie mit Erfolg. Gleichzeitig gibt sie uns aber vor, die Menschen glücklich zu machen. »Es geht euch so gut wie noch nie!« Damit hat sie uns bei der Angst: »Paß auf! Wenn ihr euch nicht so verhaltet, wie wir es sagen, verliert ihr euren Wohlstand – das, was euer Glück ausmacht!«

Auf die Politik übertragen: Jede Politik, die in den letzten zehn bis zwanzig Jahren betrieben wurde, hat das Gegenteil dessen erreicht, was sie anstrebte.

Die Verkehrspolitik hat dazu geführt, daß der Stau auf unseren Straßen noch nie so groß und das Defizit der Bundesbahn noch nie so hoch war.

Die Landwirtschaftspolitik hat dazu geführt, daß Hunderttausende von Bauern liquidiert wurden, wir in unserer Nahrungsmittelversorgung völlig vom Ausland abhängig geworden sind und unsere Böden zerstört werden.

Entwicklungspolitik hat dazu geführt, daß die armen Länder immer ärmer wurden, und die reichen Länder immer reicher.

Die Mittelstandspolitik hat das Geschäft der Großen gemacht. Die Großen wurden immer größer, die Kleinen wurden liquidiert.

Friedenspolitik hat dazu geführt, daß wir dem Krieg so nahe sind wie nie mehr seit dem Zweiten Weltkrieg.

Anders ausgedrückt: Kein einziges Problem, welches vor zehn oder zwanzig Jahren bestanden hat, ist einer Lösung auch nur einen Schritt näher gebracht worden. Im Gegenteil: Die Probleme haben sich verschärft. Aber alle Politiker und alle Regierungen haben nur das eine Ziel: genauso weiterzumachen wie bisher oder die bisherigen Trends sogar nach Möglichkeit noch zu verstärken. Und auch dafür brauchen sie unsere Angst,

Angst vor dem Neuen, das nötig wäre – keine Experimente! Also Angst vor der Zukunft.

Wir brauchen die Drohung mit dem Krieg

Wie soll in einer solchen Gesellschaft Frieden etwas anderes sein können als Abwesenheit von Krieg? Ist da nicht eine derartige perverse Einstellung selbstverständlich, die behauptet, je mehr man rüste, desto mehr sichere man den Frieden? Wenn für die Herren dieser Gesellschaft positive Zustände nicht nur nicht denkbar, sondern die negativen Zustände für die Aufrechterhaltung der eigenen Macht notwendig sind, wie sollten sie da zugeben können, daß Frieden eben nicht Abwehr des Krieges durch Militär ist, sondern Kriegsbereitschaft und Militär den Frieden gefährden und verhindern?

»Wir brauchen wieder einen Krieg, damit unsere Wirtschaft wieder einen Auftrag hat; sie muß von vorne beginnen können«, sagte mir kürzlich ein Exponent des deutschen Managements. Es ist so: In einer friedlichen Gesellschaft kann diese Wirtschaft nicht so weitermachen.

Wir brauchen die Drohung mit dem Krieg. Eine friedliche Gesellschaft macht keine Geschäfte mit den Waffen.

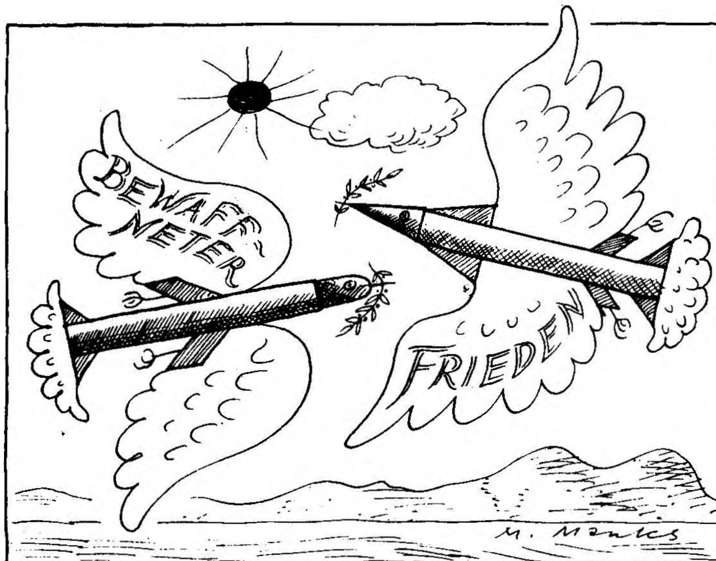
Wir brauchen die Angst vor dem Krieg. Eine friedliche Gesellschaft braucht keine »Autoritäten«.

Wir brauchen die Angst vor dem Feind. Eine friedliche Gesellschaft kann auf Machtstrukturen verzichten.

Wir brauchen die Angst, unseren Lebensstandard verlieren zu können. Eine friedliche Gesellschaft braucht keine Ausbeutung der Natur, der dritten Welt, der kommenden Generationen.

»Wir brauchen deine Angst. Denn nur so können wir dir einreden, es müsse so sein, wie es heute ist.«

Die Antwort jenes Pfarrers bleibt mir unvergeßlich, dem die Frage gestellt wurde, was er vom Motto »lieber rot als tot« halte. Er stellte die Gegenfrage: »Was wäre Ihnen lieber: Wenn Ihre Tochter zerfetzt in einem Bombentrichter bei Bonn liegen oder friedlich in ihrer Wohnstube in Leipzig sitzen würde?«



Was ist denn das eigentlich, das mehr wert sein soll als unser Leben? Mehr wert als das Leben unserer Kinder? Mehr wert als Leben auf diesem Planeten überhaupt? Oder nach Haig: Mehr wert als der Frieden? Was ist denn das eigentlich, das wir verteidigen wollen oder sollen? Was ist dieser Wert, der mehr sein soll als alles übrige?

Sie sagen: Die Freiheit

Freiheit auf der Basis von Angst und Schuldgefühlen? Wessen Freiheit? Welche Freiheit?

Ist es die Freiheit, für die unsere Väter, deren wir in Ehrfurcht zu gedenken haben, gefallen sind – wie es ein Spitzenpolitiker kürzlich formulierte?

Oder ist es die Freiheit, nach der Pfeife Washingstons tanzen zu müssen? Die Freiheit, aufrüsten zu müssen, Waffen herstellen zu müssen, Waffen exportieren zu müssen?

Oder ist es die Freiheit des Konsumenten, zwischen dem Einkaufszentrum Ost und dem Einkaufszentrum West wählen zu dürfen; zwischen Waschmitteln mit und ohne blaue Kügelchen wählen zu dürfen; zwischen Fertigmahlzeiten von Maggi und solchen von Knorr wählen zu dürfen?

Oder die Freiheit des Arbeiters, zwischen einem Fließband bei Opel und einem solchen bei VW wählen zu können; der Kassiererin, zwischen einer Supermarktkasse bei Co op und einer solchen bei Edeka wählen zu können; des Computerfachmanns, zwischen IBM und Siemens wählen zu können?

Oder die Freiheit des Lehrers, sich kritiklos unterzuordnen oder entlassen zu werden? Die Freiheit des Journalisten, auf die Inserenten Rücksicht zu nehmen oder entlassen zu werden? Die Freiheit des Pfarrers, dem Bischof zu gehorchen oder entlassen zu werden? Die Freiheit des Staatsangestellten, die eigene politische Überzeugung zu verheimlichen oder entlassen zu werden? Die Freiheit des Politikers, sich dem Fraktionszwang zu fügen oder ausgeschlossen zu werden?

Die Freiheit, am Wochenende mit dem Wagen möglichst weit wegfahren zu können, weil man es an seinem Wohnort nicht mehr aushält? Die Freiheit, im Urlaub vom Hochhaus im Vorort von Frankfurt in ein Hochhaus an der Costa Brava übersiedeln zu können? Die Freiheit, eine Zweitwohnung haben zu können, weil die Verhältnisse der Erstwohnung unerträglich sind?

Die Freiheit ohne Geschwindigkeitsbegrenzung über die Autobahn rasen zu können? Keine Sicherheitsgurte tragen zu müssen? Tausend Kinder im Jahr umzubringen, um mobil zu sein?

Ist es eine negative Freiheit?

Ist es diese Freiheit, für die wir unser Leben hergeben sollen? Eine Freiheit, die gar keine echten Alternativen offenläßt? »Du kannst ja gehen, wenn es dir nicht paßt«, als Inhalt unserer Freiheit?

Oder eine Freiheit, die in Rücksichtslosigkeit, Schrankenlosigkeit, Bindungslosigkeit besteht – also eine rein negative Freiheit? Wäre echte, positive Freiheit, die nicht nach dem »frei wovon«, sondern »frei wofür« fragt, nicht etwa ganz anders? Eine Freiheit, die die Möglichkeit gibt, gestalten zu können? Und ist es nicht genau diese positive Freiheit, die uns in unserer Gesellschaft verwehrt wird? Weil die alles dominierende Freiheit die negative Freiheit der Wirtschaft ist; die negative Freiheit des Kapitals, sich dorthin begeben zu können, wo es am meisten rentiert? Ohne Rücksicht auf den Menschen? Ohne Rücksicht auf die Möglichkeit, Zukunft gestalten zu können?

Wenn es unseren Politikern und Militärs ernst wäre mit der Behauptung, es gehe in der weltweiten Auseinandersetzung um die Wahrung unserer Freiheit, weshalb tun dann gerade sie ihr möglichstes, um die echte positive Freiheit immer weiter abzubauen: Überwachung, Computerkontrolle, Radikalenerlasse, Berufsverbote, Verstärkung der Polizei, Schließung von Freiräumen, die Diffamierung all jener, die Neues zu schaffen versuchen?

Würde nicht die wichtigste Verteidigungsmaßnahme darin bestehen, endlich jene Freiheit zu schaffen, die mich erst fähig macht, mich einem äußeren Feind zu widersetzen, das heißt, innerlich autonom zu werden?

Sie sagen: Die Demokratie

Welche Demokratie? Wo haben wir denn überhaupt Demokratie? Demokratie in der Schule, in der Kirche, in der Wissenschaft, an der Universität, in der Familie, im Sport, in der Wirtschaft, in der Bundeswehr? Wo in all diesen Bereichen haben wir wenigstens das demokratische Bekenntnis? Beschränkt sich denn unsere Demokratie nicht einzig und allein auf einen Teilbereich der staatlichen Entscheidungsfindung? Und besteht die Möglichkeit des einzelnen Bürgers nicht nur darin, alle vier

Friedensbewegung

Aufruf zur Rebellion

Jahre zwischen einigen Damen und Herren wählen zu können? Und wenn ich da – weil es keine echten Alternativen gibt – nur noch zwischen Pest und Cholera wählen kann, will ich dann nicht lieber gesund bleiben?

Wäre Demokratie nicht etwas völlig anderes als das Ablaufen von bestimmten staatlichen Institutionen? Eine Demokratie, die auch durch einen »Feind«, eine »Besetzung« nicht zu zerstören ist? Weil sie in meiner inneren Einstellung und meinem Verhalten den Mitmenschen gegenüber bestehen würde? Aber weshalb werden nun ausgerechnet jene, die es ernst meinen mit dieser echten Demokratie und die versuchen, demokratische Prinzipien auf andere Lebensbereiche wie Schule, Wirtschaft, Kirche zu übertragen, als Feinde unserer Demokratie bezeichnet? Geht es also gar nicht um Demokratie, sondern um die autoritären Machtstrukturen, die sich so leicht unter dem Mäntelchen Demokratie verbergen lassen? Sind es nicht eben diese Strukturen, die uns für einen totalitären Feind anfällig machen? Er muß ja lediglich die »führenden Persönlichkeiten« auswechseln.

Wäre dann nicht die wichtigste Verteidigungsmaßnahme die Veränderung der heutigen Strukturen, die Verwirklichung echter Demokratie? Dies ist aber nicht möglich, solange das Prinzip Militär unsere Gesellschaft beherrscht.

Sie sagen: Unseren Wohlstand

Das Leben hergeben für zwei statt einem Kotelett pro Woche; für einen Wagen, der 250 statt nur 120 Sachen fährt; für den Urlaub an der Costa Brava, statt in den Bayerischen Alpen; für frisches Gemüse aus der Sahel-Zone im Winter, statt der eigenen Kartoffeln; für das geheizte Chlor-Schwimmbad im Keller, statt des sauberen Freibades im Sommer?

Das Leben hergeben für einen Wohlstand, der die Natur ausbeutet, die dritte Welt ausbeutet, die kommenden Generationen ausbeutet?

Und welches ist das größere Versagen, das größere Verbrechen einer Gesellschaft: Von Zeit zu Zeit nicht all jene Waren zu haben, die wir angeblich in sinnloser Überfülle haben müssen, oder jedes Jahr Tausende von Tonnen Nahrungsmittel zu vernichten, während Millionen Menschen verhungern?

Sie sagen: Soziale Marktwirtschaft

Das Leben hergeben für ein wirtschaftliches Instrument? Um die Marktwirtschaft auszuschalten, braucht es die Russen nicht. Die Unternehmer mit ihren Kartellen, Fusionen, Verflechtungen, Bankabhängigkeiten sorgen selbst dafür.

Sie sagen: Unsere Kultur

Micky Maus, Frankfurter Skyline, Hamburger, Autobahnen, Konservendosen, Konservenmusik, zwanzig Fernsehprogramme, Bild-Zeitung, Ketchup, Musicals, Cowboy-Filme, Peep-Shows, Blue jeans, Miss World, Mr. Universum. Mein Leben wert?

Sie sagen: Das Staatsgebiet

Die Konsequenz ist die Neutronenbombe. Alles intakt; das Volk versaftet.

Wieviel Prozent: 90 Prozent, 50 Prozent, 25 Prozent Überlebende? Oder reichen die 5 Prozent, die uns in Aussicht gestellt sind?

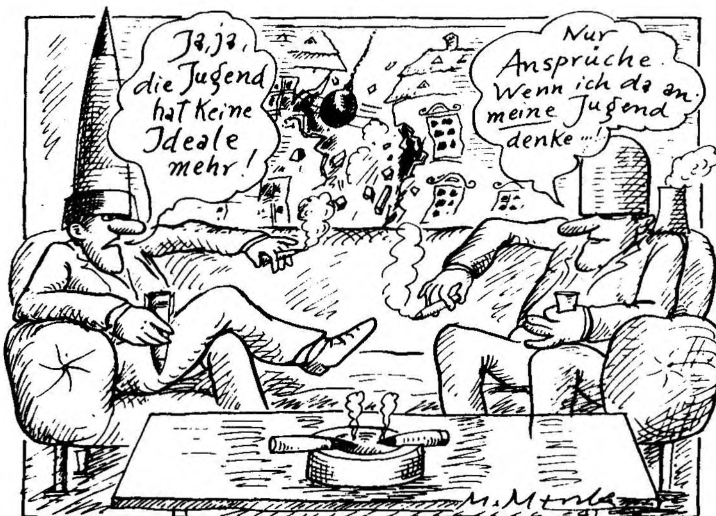
Wäre es für uns – wenn Demokratie, Freiheit, Kultur und so weiter uns ausmachen – nicht viel wichtiger, an deren Verwirklichung zu arbeiten und diese Begriffe mit echtem Inhalt, mit Leben zu erfüllen, statt, wie das Kaninchen, gebannt auf die imaginäre Schlange zu starren, die all diese unsere angeblichen Errungenschaften verschlingen will?

Ist es nicht ein alter Trick der Mächtigen, einen äußeren Feind aufzubauen, um die eigenen Konflikte unterdrücken und die eigene Unfähigkeit verbergen zu können?

Sollten die Fragen nicht ganz anders lauten: Was ist das, was ich erhalten will? Was macht mich aus? Was würde machen, daß ich sein kann, wie wir sein können? Was wollen wir mit unserer Gesellschaft? Was wäre Gemeinschaft, in der ich mich wohl fühle? Was ist meine, unsere Eigenart, die ich schützen will? Wodurch ist all dies bedroht?

Ist es vielleicht die Gefahr eines ökologischen Kollapses? Weshalb kämpfen wir dann nicht in erster Linie gegen all jene Manager, Gewerkschaftsführer und Politiker, für die das Bruttosozialprodukt noch immer wichtiger ist als unsere Umwelt?

Ist es vielleicht die Verschärfung des Nord-Süd-Konfliktes? Warum kämpfen wir dann nicht in erster Linie gegen jene, die behaupten, wir müßten weiter wachsen – womöglich, um der dritten Welt helfen zu können –, während dieses Wachstum zu Lasten der dritten Welt geht?



Ist es vielleicht die Groß-Technologie, die uns immer abhängiger vom Ausland macht? Die immer weniger Leuten immer mehr Macht über immer mehr Menschen verleiht? Die unsere Gesellschaft für Störungen immer noch anfälliger macht? Warum kämpfen wir dann nicht in erster Linie gegen Atomkraftwerke, Autobahnen, Großindustrien?

Ist es vielleicht der Anspruch der multinationalen Unternehmen, die Nationalstaaten zu überwinden und die menschliche Gesellschaft der Zukunft zu gestalten? Weshalb kämpfen wir dann nicht in erster Linie gegen jene, für die der Profit der alleinige Steuerungsfaktor für unsere Zukunft sein soll?

Ist es vielleicht die Entwicklung unserer Wirtschaft, die mit ihrer Konzentration, ihrer Zentralisation, ihren Großstrukturen, ihren Verflechtungen, ihren Abhängigkeiten Demokratie unmöglich macht? Weshalb kämpfen wir nicht in erster Linie gegen jene, die uns – nach ihren eigenen Aussagen – immer mehr von sogenannten Sach- und Systemzwängen abhängig machen?

Ist es vielleicht die Vermassung durch Standardisierung, Normierung, Massenproduktion, Massenkommunikation? Weshalb kämpfen wir dann nicht in erster Linie gegen jene, die behaupten, Sozialismus sei die Unterdrückung des Individuums, während sie selber einerseits den genormten Menschen verlangen, andererseits durch das Konkurrenz-Prinzip, Egoisten, Egozentriker, Narzisten züchten?

Oder ist all das, was unsere Eigenart ausmacht, das wir schützen wollen, einzig und allein, oder doch vordringlich, durch die russischen Atomraketen und Panzerarmeen bedroht?

Wer setzt denn diese kuriosen Prioritäten? Was wäre an Problemen gelöst, wenn die Sowjetunion kapitalistisch würde?

Was will eigentlich die Friedensbewegung?

Selbstverständlich geht es in erster Linie einmal um den Kampf gegen die Mittelstrecken-Raketen. Dieser Kampf allein ist schon ein wichtiger Teil der Be-



wegung. Wenn er erfolgreich sein sollte: Ist Abbau von Angst nicht allein schon wichtig? Ist die Verhinderung einer weiteren Eskalation nicht bereits etwas Entscheidendes? Ist die Geste des Verzichts nicht ein wichtiger Schritt?

Und doch die Vorbehalte: Wenn der Erfolg der Friedensbewegung einzig und allein in diesem Schritt bestehen würde, könnte sie sogar das Gegenteil dessen bewirken, was sie anstrebt. Entspannungsgefühle müssen noch keine Entspannung sein. Eine Entspannung, die darin besteht, daß wir nur – wie bisher – x-mal umgebracht werden können, statt – wie geplant – y-mal, ist kein Schritt in die Zukunft. Eine solche Entspannung kann uns einlullen, indem sie uns einen Frieden im Sinne der Militärs und Politiker vorgaukelt: Es besteht keine unmittelbare Kriegsgefahr. Sind wir dadurch einem echten Frieden nähergekommen? Einem Frieden, der nicht in der Kriegsabwehr besteht?

Ist der nächste Schritt schon wesentlich mehr: Der Verzicht auf Atomwaffen in Europa? Oder gar der Aufbau einer rein defensiven Territorial-Truppe in der Bundesrepublik, zum Beispiel ohne Panzer?

Ist nicht der Verzicht auf Militär ganz allgemein das Entscheidende? Wäre nicht erst der Verzicht auf Militär die einzige realistische Lösung, während alle anderen, das heißt die militärischen Lösungen reine Spekulation bleiben? Hat sich nicht – wenn wir endlich aus der Geschichte lernen wollen – militärische Spekulation noch immer als falsch erwiesen? Führt diese Spekulation nicht immer entweder zur Niederlage oder zu noch mehr Kriegen oder zur Übernahme der Mentalität des Besiegten durch den Sieger und damit schließlich zum Sieg des Besiegten? Also Entmilitarisierung, Blockfreiheit, Neutralität als das Entscheidende der Friedensbewegung? Haben wir dann Frieden?

Können wir friedlich sein in einer Gesellschaft, die auf dem Konkurrenz-Prinzip beruht? Konkurrenz heißt Kampf. Konkurrenz hat zwar immer einen Gewinner, den man groß vorzeigt. Sie hat aber immer auch einen Verlierer, einen Besiegten, einen Versager; die Karriere schon dem jungen Menschen als Lebensziel vorgibt?

Karriere heißt ebenfalls Kampf gegen den Mitmenschen. Ich muß ihn übertrumpfen, unterdrücken wollen; die Hierarchie als selbstverständliches Ordnungsprinzip befürwortet? Hierarchie heißt, daß es Mächtige gibt und Ohnmächtige, daß es Leute gibt, die befehlen dürfen, und solche, die gehorchen müssen.

Rücksichtnahme statt Eigennutz

Friedensbewegung muß viel mehr sein und ist viel, viel mehr als Bekämpfen der Mittelstrecken-Raketen, Blockfreiheit und Neutralität, als Entmilitarisierung. Die Friedensbewegung kann zur entscheidenden Bewegung dieses Jahrhunderts werden. Sie kann Anfang einer Revolution – einer Umwälzung – sein, die an die Französische Revolution anschließt.

In der Friedensbewegung haben sich all jene Kreise zusammengefunden, die mit dem Bekenntnis unserer Gesellschaft zu Demokratie, Christentum, Humanität, Gerechtigkeit endlich ernst machen wollen. Es sind unzählige Kreise, Vereinigungen, Gruppen, Grüppchen, die sich in Bonn versammelt hatten. Sie lassen sich inhaltlich nicht erfassen. Vor allem lassen sie sich nicht organisieren, nicht strukturieren. Es wäre ein Widerspruch in sich, denn das Neue besteht unter anderem in der Nicht-Organisation, der Nicht-Strukturierung. Das Wesentliche ist, daß all diesen Gruppen, die wir insgesamt als Alternativ-Bewegung bezeichnen können, eine gemeinsame Grundhaltung zu eigen ist: Rücksichtnahme statt Eigennutz, Liebe statt Ablehnung, Solidarität statt Konkurrenz, Eingeordnetsein statt Überwindung, Hoffnung statt Angst, Sein statt Haben.

Die Friedensbewegung versucht, all jenes zu verwirklichen, das erst Frieden echt machen würde. Wir probieren Gemeinschaften aus, die nicht denjenigen prämieren, der den anderen unterdrückt, sondern wo jeder den anderen als Partner akzeptiert; in denen nicht derjenige Gewinner ist, der den anderen fertigmacht, sondern wo jeder mit jedem für jeden leben will; die nicht von Starken beherrscht werden, sondern in denen Menschen leben, die sich nach dem Schwachen richten; die nicht rational sein wollen, sondern in denen man Gefühl haben und zeigen darf.

Friedensbewegung ist der Aufstand der Bürger gegen die Experten; der Aufstand von Menschen mit Zukunft gegen die alten kranken Männer, die uns regieren; der Aufstand der Optimisten gegen die Pessimisten; der Aufstand der autonomen Menschen gegen die Autoritäten; der Aufstand der realistischen Träumer gegen die defaitistischen Spekulanten: »Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin.«

Friedensbewegung macht bewußt; löst Betroffenheit aus; macht fähig, sich zu verweigern; macht fähig, an eine Zukunft zu glauben.

Frieden ist nicht passiv sein; nicht nachgeben; nicht Ruhe; nicht Anpassung. Frieden ist Konfrontation: Wie soll ich sonst den anderen erkennen können? Frieden ist Konflikt suchen: Wie soll ich sonst wissen, wo die Probleme liegen? □

Als Herausgeber hat Hans A. Pestalozzi den vorstehenden Beitrag als Vorwort dem Goldmann-Taschenbuch »Frieden in Deutschland – Die Friedensbewegung: wie sie wurde, was sie ist, was sie werden kann« vorangestellt. Das Buch bietet einen Überblick über die zahlreichen Aktivitäten verschiedenster Gruppen, die alle von der Prämisse ausgehen: Frieden ist machbar. Ein ausführliches Verzeichnis mit über 2300 Adressen von Initiativen und Institutionen dokumentiert das Wachsen der Friedensbewegung und gibt allen Interessierten die Möglichkeit zur Information.

Bonn

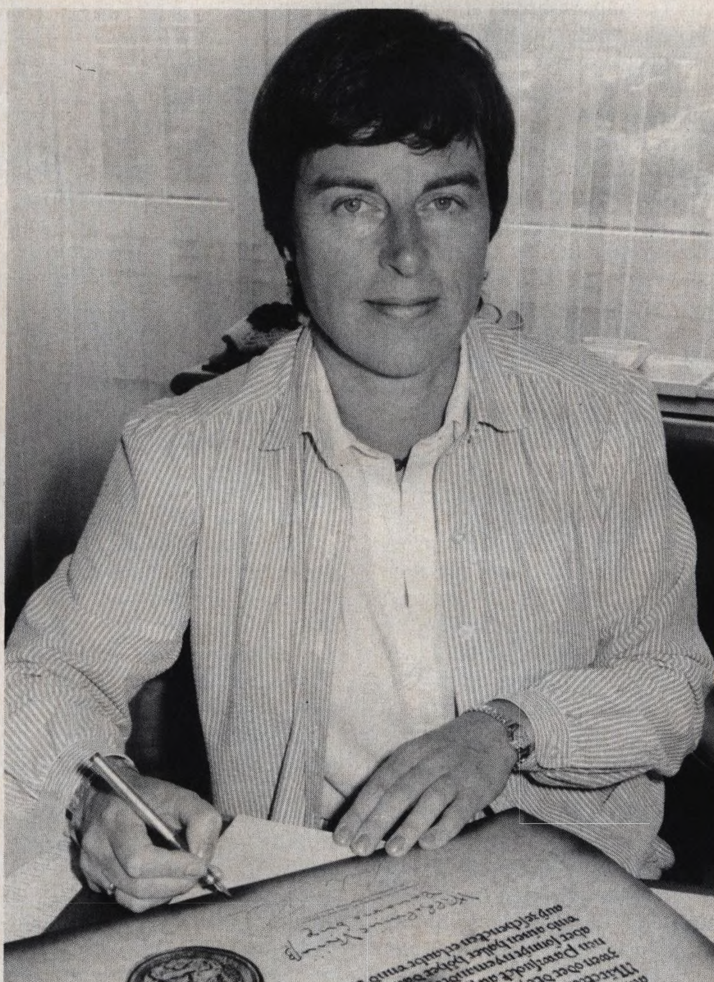
Politiker gehen – Tierversuche bleiben

Es war einmal eine Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, die in ihrer Amtszeit nicht müde wurde, die angebliche Unverzichtbarkeit der Tierversuche zu betonen. Die millionenfache Opferung wehrloser Geschöpfe lasse sich zwar einschränken, aber nicht abschaffen, verkündete die biedere Sozialdemokratin Antje Huber immer wieder nach Art eines Predigers, der sich im Besitz ewiger Wahrheiten glaubt. Wenige Tage nach der letzten derartigen Äußerung trat die unermüdliche Streiterin für das Wohl des Menschen zurück; freilich aus anderen, politisch als wichtiger geltenden Gründen. Wegen massenhaften Mißbrauchs von Tieren mußte hierzulande noch kein Verantwortlicher seinen Posten aufgeben.

Obwohl Frau Huber nicht mehr im Amt ist, müssen sich Tierschützer weiterhin mit ihrer bornierten Philosophie herumplagen, denn kurz vor ihrem Abgang legte die glücklose Kabinettsdame noch ein wahrhaft dickes Ei: eine Broschüre mit dem unverdächtigen Titel »Tierversuche – Problem und Lösungsmöglichkeiten«, die das Gesundheitsministerium trotz des Rücktritts seiner Chefin fleißig weiter vertreibt – frei nach dem Motto »Politiker gehen, Tierversuche bleiben«.

Unwahrheiten und demagogische Angstmacherei

So kann der Steuer zahlende Bürger, mit dessen sauer verdientem Geld Herstellung und Vertrieb der Schrift finanziert wird, auf 41 Seiten all die Märchen nachlesen, die Antje Huber so gern erzählte, als ihr Wort noch Regierungsgewicht hatte: daß Versuche an Wirbeltieren behördlich genehmigt werden müßten, die Zahl der Tierversuche in den letzten Jahren »erheblich« zurückgegangen sei, die Mehrzahl der Versuchstiere schmerzlos getötet werde und die einzige Alternative zu qualvollen Tierexperimenten in Menschenversuchen bestehe.


Anke Fuchs, eine neue Ministerin, aber die alten Broschüren und Sprüche, die für die Fortsetzung von Tierversuchen argumentieren und werben.

In der gedruckten Mischung aus halben und ganzen Unwahrheiten fehlt nicht einmal demagogische Angstmacherei: Ein Verzicht auf Tierversuche würde nach Darstellung der Bonner Oberbehörde »im Extremfall bedeuten, daß zum Beispiel ein Kinderheilmittel statt an Mäusen an Säuglingen ausprobiert werden müßte.«

Einerseits ekelerregende Nager, die manchen Frauen panische Angst einjagen können, andererseits süße, unschuldige Babys – spätestens hier muß jeder Widerstand gegen Tierversuche erlahmen. Zumindest hoffen es die Verfasser des amtlichen Machwerks, die ihren Argumenten pro Tierexperimente offensichtlich so wenig Überzeugungskraft beimessen, daß sie zur Sicherheit ein bißchen Furcht als Waffe einsetzen und dabei wohlweislich unterschlagen, daß Medikamente an Tieren als auch an Menschen getestet werden.

Dafür aber scheuen die Autoren keine Mühe, um Tierversuche zu verharmlosen. So wird der Leser belehrt, es sei »schwierig, zu beurteilen, wie sehr ein Tier leidet«. Sollen die Viecher weiter mißhandelt werden, vielleicht läßt sich das Ausmaß der Qualen dereinst mathematisch bestimmen. Für die Bewertung von Tierexperimenten ist es allerdings zweitrangig, wie stark ein Tier leidet; es kommt vielmehr darauf an, ob Versuchstiere überhaupt leiden, und letzteres bestreitet Gott sei Dank nicht einmal das Bundesgesundheitsministerium.

Grausamkeit und Quälerei sind Ansichtssachen

Wohl aber wird in Frau Hubers schriftlicher Hinterlassenschaft die Grausamkeit der Experimente weitgehend geleugnet. Treuherzig heißt es in der Broschüre, daß »nur ein Teil der bei uns durchgeführten Tierversuche als grausam angesehen werden kann« (wie groß dieser Teil ist, wird natürlich nicht verraten, es könnte ein Großteil sein). Demnach sind Grausamkeit und Quälerei nicht etwa objektivierbare Tatbestände, sondern bloße Ansichtssachen, und damit kann es jeder halten, wie er gerade will. Es lebe die Meinungsfreiheit, denn solange Gewalt und Grausamkeit nur Ansichtssachen sind, bedarf es keinerlei politischer Maßnahmen, erst recht keiner Einschränkungen solcher Forschungsfreiheit.

Wie zufrieden die amtlichen Gesundheitswächter mit der Praxis der Tierversuche sind, zeigt sich an anderer Stelle ihrer Schrift. Zu schmerzhaften Experimenten stellen die Verfasser fest, daß »solche Versuche von vielen Tierfreunden als grausam empfunden werden«. Man beachte: die Tierversuche sind also nicht grausam, sondern werden nur so empfunden, und auch das bloß von vielen Tierfreunden. Lieb' Vaterland magst ruhig sein, die Welt ist heil und auf spinnerte Tierschützer kommt's eh nicht an – wenigstens nicht in Bonn.

Wo selbst schlechte Argumente zugunsten der Tierversuche fehlen, stilisiert das zuständige Ministerium schmerzhafte Experimente zu einer gottgewollten Notwendigkeit hoch: »Bei einem Teil der Tierversuche müssen den Tieren jedoch erhebliche Leiden zugefügt werden«, lautet die offizielle Belehrung.

Merke: ein Tier zu quälen, ist nicht etwa freie Entscheidung des Täters, sondern unabänderlicher Schicksalszwang, dem sich sogar Wissenschaftler zu fügen haben, nach der Devise: »Hier stehe ich und kann nicht anders.« Wenn da selbst weltliche Mächte nichts auszurichten vermögen, muß schon der heilige Wille des Herrn im Spiel sein, zumal die Kirchen zu den Vergehen an Tieren peinlich schweigen, und ein Papst den amerikanischen Affenkopfverpflanzer R. J. White beinahe selig gesprochen hätte. Also sprach Zarathustra, Tierversuche müssen sein, Amen und basta.

Friß die Tiere oder stirb

Wer es dann noch immer nicht wahrhaben will, wird mit einem Trip ins Paradies geistig korrumpiert. »Ein Mittel gegen Multiple Sklerose«, verheißt Frau Hubers Testament, »könnte Tausende schwerkranker Menschen von ihren Qualen befreien, ein Mittel gegen Krebs könnte Millionen von Menschenleben retten« – könnte, ja könnte, wenn nur das Wörtchen »wenn« nicht wäre. Damit die Gläubigen bei der Stange bleiben und nicht etwa fremde Tierschutz-Götter verehren, betätigen sich die Bonner Machbarkeitsideologen als Propheten: » Aber nach allem, was wir heute wissen, wird es hier Fortschritte ohne Tierversuche kaum geben.«

Auf gut Deutsch heißt das: Friß die Tiere oder stirb – sozialdemokratische Gesundheitspolitik im Zeitalter der Mondlandung. Mein Gott, Antje . . .

In einem, vielleicht sogar dem wichtigsten Punkt, ist die Broschüre des Ministeriums ungewollt offen und ehrlich. Als Frau Huber noch in der Bonner Kennedyallee residierte, beschwichtigte sie die Öffentlichkeit mit der Zusage, die Bundesregierung wolle und werde die Tierversuche wirksam einschränken; in Wahrheit trug das Kabinett und namentlich die Gesundheitsministerin tatkräftig zur Ausweitung der Experimente bei (Stichwort Chemikaliengesetz). In ihrer Schrift aber werden praktisch alle Tierversuche als unerläßlich verteidigt, ganz besonders die Tieropfer zur Erprobung von Kosmetika und Tabakwaren.

Die Begründung in beiden Fällen ist abenteuerlich: Tierversuche seien unter anderem deshalb erforderlich, weil Zahncremes Stoffe enthalten, die »Karies oder Zahnsteinbildung hemmen oder das Zahnfleisch kräftigen.«

Die gibt Frau Antje ihrer Familie, sonst würde das Gesundheitsministerium Werbesprüche der Industrie wohl kaum als Tatsachen verkaufen. Mit der unfreiwilligen Hilfe von Versuchstieren will Frau Huber »möglicherweise weniger schädliche Tabakerzeugnisse finden« sowie die »Struktur von Problemen« in der »Hirnforschung« klären, was immer diese pseudowissenschaftliche Wortwahl bedeuten mag. Die Tierversuche der Bundeswehr schließlich werden in dem Heft einfach verschwiegen.

Die unverdaulichsten Klopse serviert das Ministerium auf Seite 17 seiner Schrift, wo es immerhin zugibt, »daß die meisten Tiere auf viele Stoffe anders reagieren als Menschen«. Dennoch seien Tierversuche nicht sinnlos, da sie »jeweils nur an solchen Tierarten vorgenommen werden, die auf die jeweilige Stoffart so reagieren, daß man daraus auf die Wirkung am Menschen schließen kann. Welche Tiere sich am besten zur Prüfung einer neuen Substanz eignen, weiß das mit viel gesundem Menschenverstand ausgestattete Gesundheitsministerium natürlich im voraus, womit sich die Durchführung der Tests allerdings erübrigen dürfte.

Kümmerliche Beträge zur Förderung von Alternativen

Es kommt noch schöner. »Etwa 90 Prozent aller Versuchstiere«, schreiben die Bonner Fachleute, »sind Mäuse und Ratten.« Folglich, lieber Leser, besteht kein Grund zur Aufregung. Denk an deine Kinder, die wir nehmen müßten, wenn es die Nager nicht gäbe. Ausgerechnet an Mäusen und Ratten kann laut Antje Huber »in der Mehrzahl der Fälle die zuverlässigste Vorhersage für die schädliche Wirkung eines Stoffes am Menschen erzielt werden.« Man lese und staune angesichts der Tatsache, daß Wissenschaftler die Experimente an Schweinen und Affen unter anderem mit dem Argument rechtfertigen, diese Tiere stünden dem Menschen organisch, psychisch, sozial und anderweitig näher als Nager und lieferten daher aussagekräftige Testergebnisse. Wem soll der verunsicherte Laie nun glauben: den Experten der Bundesregierung oder ihren Kollegen in Forschung und Industrie? Am besten keinem, denn beide Seiten argumentieren offenbar so, wie es ihnen gerade in den Kram paßt.

Ebenfalls auf Seite 17 der Broschüre doziert Frau Huber, was Tierversuche angeblich alles können. Die »allermeisten« Wirkungen, die ein Stoff bei seiner späteren Anwendung am Menschen haben werde, ließen sich durch Tierversuche vorhersehen. Darum sei die Chance, daß die Wirkungen eines Stoffes vorhersehbar seien, nach vorangegangenen Tierversuchen »ganz erheblich« größer als ohne Tierexperimente.

»Ohne Tierversuche«, schlußfolgert das Ministerium drohend, »hätte es wahrscheinlich nicht nur eine Contergan-Katastrophe gegeben, sondern mehrere ähnliche Fälle.« Mit Tierversuchen gibt es dafür Lenotan und Duogynon sowie zahlreiche andere Gesundheitsschäden, Mißbildungen oder gar Todesfälle durch Medikamente und Chemikalien, die an Tieren für harmlos befunden wurden.

Doch davon findet sich in der Fibel des kompetenten Ressorts kein Wort. Unterschlagen wird auch, was einsichtige Befürworter der Tierversuche gelegentlich zugeben: daß Tierversuche im Hinblick auf den Menschen, zumal den Kranken, grundsätzlich keine gesicherten Erkenntnisse, sondern nur Hypothesen bringen; daß Ergebnisse von Tierversuchen oft nicht einmal für Tiere verbindlich sind, geschweige denn für Menschen; daß Tiere schon untereinander auf Teststoffe und Eingriffe vielfach verschieden reagieren; und daß Experimente an Tieren eben keine Wahrscheinlichkeitsaussagen, sondern nur Vermutungen über den Menschen ermöglichen.

Verschwiegen wird in dem Heft auch das enorme Mißverhältnis zwischen den Millionenausgaben für Tierversuche und den kümmerlichen Beträgen zur Förderung von Alternativmethoden, die nach Ansicht des Gesundheitsministeriums Tierversuche zumindest einschränken könnten.

Unrealistische Hoffnungen auf Wunderpillen

Auf die Frage, ob die permanente Flut »neuer« Medikamente, Chemikalien und Kosmetika letztlich nicht mehr Schaden als Nutzen anrichtet, geht das Ministerium ebensowenig ein wie auf das Problem, ob den vielschichtigen psychosomatischen Zivilisationskrankheiten mit einseitig naturwissenschaftlich-technischen Forschungs- und Behandlungsmethoden überhaupt beizukommen ist. Statt dessen nährt Frau Huber unrealistische Hoffnungen auf Wunderpillen gegen die Leiden dieser Welt und behindert damit die dringend erforderliche Einsicht in die Notwendigkeit, Krankheiten nach Möglichkeit vorzubeugen sowie ursächlich anzugehen. Opportunistischer geht es nimmer.

Für die Fortschrittsanbeter der Bonner Gesundheitsbürokratie ist alles erreichbar. Wir können sorglos weiter fressen, saufen, qualmen, die Umwelt vergiften und dennoch gesund bleiben – Medizin und Pharma-Industrie werden es schon richten. Freilich nur, wenn man ihnen genügend Geld und Versuchstiere gibt. So geschieht es denn auch.

Schon baut sich das Bundesgesundheitsamt in Berlin für fast 190 Millionen Mark eine neue Tierversuchsanlage, obwohl für den Mäusebunker der Berliner Freien Universität bereits 126 Millionen Mark an Steuergeldern verschleudert wurden.

Bloß keine Skrupel: Antje Huber, die sich so gern mit ihrem Dackel fotografieren läßt, hat auf den 41 Seiten ihrer Broschüre nicht ein einziges ethisches, medizinisches, politisches, wirtschaftliches oder rechtliches Argument gegen Tierexperimente erwähnt. Sie beschränkte sich auf die Wiedergabe eher laienhafter Fragen und Einwände, die zudem teilweise falsch, unvollständig, irreführend oder oberflächlich beantwortet werden – ein Paradebeispiel für die Entschlossenheit mancher Politiker, alles zu tun, damit nichts besser wird. □

Umwelt-Journal

Schutz für die Ozonschicht

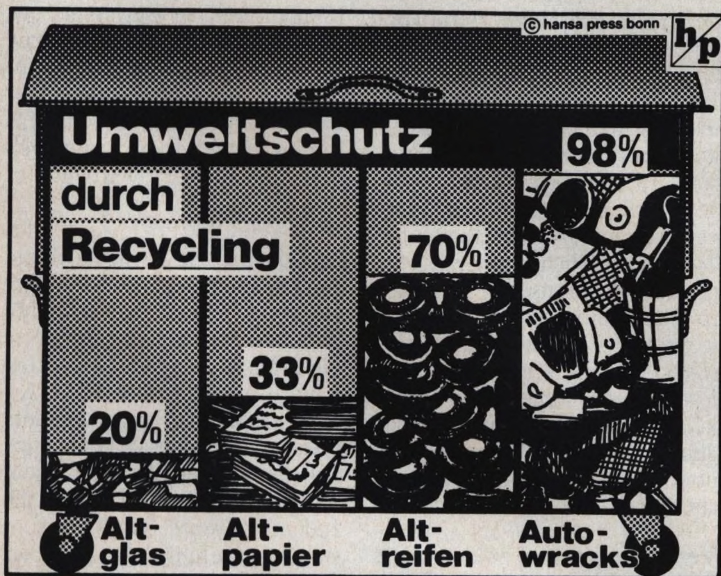
Man weiß seit einigen Jahren, daß die Ozonschicht, die unsere Erde umschließt, vor möglichen schädlichen Auswirkungen ultravioletter Strahlen schützt. Diese Schicht ist durch das Gas Fluorchlorkohlenwasserstoff (CFC) gefährdet, das in Spraydosen, bei der Herstellung von synthetischem Schaum oder Reinigungsmitteln sowie in Kühlsystemen verwendet wird. Seit 1978 bemüht sich die Europäische Gemeinschaft darum, darauf einzuwirken, daß dieses Gas weniger benutzt wird, und daß andere Produkte an seine Stelle treten.

Jetzt habe Statistiken bewiesen, daß in den Jahren 1976 bis 1981 die Verwendung von CFC-Gas in Spraydosen um 34,4 Prozent zurückgegangen ist. Die Europäische Kommission will darum für die Industrie einen Verhaltenskodex ausarbeiten, durch den die Unternehmer ermuntert werden sollen, freiwillig die Herstellung und Verwendung des gefährlichen Gases zu reduzieren, vor allem bei Kühlsystemen und Lösungsmitteln. Und schließlich finanziert die Kommission auch Forschungsarbeiten über die Wiedergewinnung von CFC-Gas, das bei der Herstellung von synthetischem Schaum entsteht. Die Beeinträchtigung unserer Ozonschicht hat negative Auswirkungen auf die Temperatur der Erde, auf unser Klima sowie die Atmosphäre allgemein. Auch die Gesundheit der Menschen wird beeinträchtigt. Deshalb muß Vorsicht ganz groß geschrieben werden, um die Ozonschicht zwischen 10 und 50 km Höhe zu schützen. □

Ostsee weiter gefährdet

Wohl ist die Ostsee weitgehend freigeworden von dem giftigen Insektenvertilgungsmittel DDT, doch dafür hat das Deutsche Hydrographische Institut eine Belastung des Ostseewassers durch das in der Industrie gebräuchliche und noch giftigere PCD festgestellt. Es setzt insbesondere die Fortpflanzungsfähigkeit von Säugetieren herab und gefährdet somit die letzten Bestände an Seehunden, Ringelrobben und Delphinen.

Die Tier- und Pflanzenwelt an unseren Küsten und Flußmündungen verarmt durch das Einleiten von Abfällen und Giftstoffen mehr und mehr, so daß über Beratungen und Warnungen hinaus wirksame Maßnahmen notwendig sind, um die Mißstände endlich zu beheben. □



Zu einer erheblichen Steigerung der Abfallverwertung ist es endlich gekommen. Durch das Recycling wird nicht nur die Umwelt geschont, auch die damit erreichten Einsparungen an Rohstoffen und Energie sind beachtenswert.



Statt schädlicher chemischer Wirkstoffe hat Nattermann ein Pflanzenschutzmittel mit natürlichen Substanzen pflanzlichen Ursprungs entwickelt, die im Zellaufbau aller Lebewesen eine entscheidende Rolle spielen.

Flüssiggas als Treibstoff der Zukunft

Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen hat dem Bundesinnenministerium empfohlen, sich für die Umstellung von Benzinmotoren auf Flüssiggasmotoren einzusetzen, da Flüssiggas kein Blei, Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoff oder andere gesundheitsgefährdenden Schadstoffe abgibt und somit der Reinerhaltung der Luft dient. □

Weltweite Bedrohung durch den sauren Regen

Britische Wissenschaftler haben auf die große Gefahr hingewiesen, daß Ende des Jahrhunderts saurer Regen im Hochland von Großbritannien ähnlichen Schaden anrichten könnte, wie in Skandinavien, wo bereits Tausende von Seen biologisch tot sind. Wissenschaftliche Autoren der Londoner Zeitung »Observer« beziehen sich auf ein noch unveröffentlichtes Gutachten für das Umweltministerium, nach dem der Säureregen den höchsten Stand im Süden Englands erreichte: im Durchschnitt war er dort doppelt so stark wie in Skandinavien. Britannien ist damit zum größten Exporteur von saurem Regen geworden.

In der Regel wird Regen um so saurer, je weiter er nach Osten abfällt. Das rührt daher, daß verschmutzte Luft von Großbritannien und Europa an die Stelle klarer westlicher Winde von jenseits des Atlantik tritt. Saurer Regen scheint den größten Schaden in den Gebieten anzurichten, in denen der Mutterboden dünn ist und Granit oder ähnlichen Fels bedeckt.

Die Frage nach der Herkunft des sauren Regens hat auch in den USA eine heftige Debatte ausgelöst. Während Politiker und Industrie behaupten, daß keineswegs nachgewiesen sei, daß Industrie und Kraftwerke durch das Verbrennen von hochschwefliger Kohle die Hauptverursacher der Verschmutzung seien, verweist der Bericht der Akademie für Wissenschaften auf »überwältigende Indizienbeweise« für die Quellen des sauren Regens: in den Oxiden von Schwefel und Stickstoff, die von Kraftwerken, Schmelzöfen und Autos freigesetzt werden. Säureregen, so viel ist sicher, tötet im Wasser lebende Pflanzen und Tiere, vernichtet Ernten und Holzerträge, zerfrißt Gebäude und greift die menschliche Gesundheit an, weil er unter anderem in das Grundwasser eindringt und giftige Metalle löst, wie zum Beispiel Quecksilber und Cadmium. □

Gartenabfälle nicht verbrennen

Als etwas kurz gegriffen beurteilt der Bund für Umwelt und Naturschutz die in der letzten Zeit durch die Presse gegangenen Hinweise über gesetzliche Regelungen der Verbrennung von Gartenabfällen. Warum sollen überhaupt Gartenabfälle, also organische Substanz, verbrannt werden? Statt die Luft zu verpesten und die Nachbarn zu ärgern, kann man diese Abfälle doch sinnvoll in den Kreislauf zurückführen.

Gartenabfälle können zur Belebung des Bodens und als kleiner Beitrag zum Naturschutz eingesetzt werden. Als Beispiele seien genannt:

Rasenschnitt kann zur Bodenbedeckung im Nutzgarten, in Staudenbeeten oder auf Baumschei-

ben dienen. Eine solche Mulchdecke hält den Boden weitgehend von Wildkräutern frei, verhindert sowohl Austrocknung wie Verschlemmung des Oberbodens und fördert die Bodenlebewesen. Allerdings sollte man die Mulchschicht nicht dicker als ein bis zwei Zentimeter auftragen, sonst nisten sich Wühlmäuse unter ihr ein.

Fast alle Gartenabfälle können kompostiert werden und dienen dann später der Bodenernährung und Verbesserung, eine Möglichkeit, kostspielige und ökologisch bedenkliche Düngesalze einzusparen.

Grobe Materialien, zum Beispiel verblühte Stauden und beim Heckenschnitt angefallene Zweige, werden zum Aufbau von Hügelbeeten benötigt, können aber auch dem Naturschutz im eigenen Garten dienen. Schnittholz sollte zu größeren Haufen in einem Gartenwinkel oder unter einer hohen Hecke abgelagert werden. Viele wirbellose Tiere benötigen verrottendes Holz zum Überleben, und Kleintiere wie Erdkröten, Spitzmäuse, Igel und manche Vogelart finden dort einen sicheren Unterschlupf und Brutplatz, besonders, wenn auch altes Laub abgelegt wird.

Verblühte Stauden – soweit ihre Stengel hohl sind – können Insekten zur Überwinterung dienen und sollten erst im Frühjahr beseitigt werden. Im Winter kann man dort reizvolle Beobachtungen machen, weil viele insektenfressende Kleinvögel wie Meisen und Kleinspechte, in den Stauden der Nahrungssuche nachgehen. □



Wie im alten Rom wird heute wieder mehr und mehr Obst getrocknet oder gedörrt. Dörrobst ist eine ideale Ergänzung zum Beispiel des Notvorrats.

Rettet die letzten Moore

Durch Torfabbau werden in Deutschland jährlich rund 10 Quadratkilometer Moorfläche trockengelegt und dadurch als wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere zerstört. Obwohl Hessen nur noch einen Quadratkilometer Hochmoorfläche insgesamt besitzt, werden selbst die unter Naturschutz stehenden letzten hessischen Moore zum Torfabbau weiter benutzt.

Die Moore sind in Deutschland auf zwei bis drei Prozent ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes geschrumpft. Bei weiter anhaltendem Verbrauch werden die Torfvorräte in 30 bis 40 Jahren endgültig erschöpft sein.

Der Landesgeschäftsführer des Bundes für Umwelt und Naturschutz in Hessen, Dieter Popp, wies darauf hin, daß insbesondere Gartenbesitzer einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung der letzten Reste dieser Landschaften mit ihren charakteristischen Pflanzen und Tieren leisten können, wie zum Beispiel Rauschbeere, Sonnentau, Wollgras, Birkhuhn, Kranich, Sumpfohreule und Rotschenkel. Gartenbesitzer sollten bei ihrer Nachfrage nach Torf an die Bedrohung dieser Arten denken und sich verdeutlichen, daß sie an der Lebensraumvernichtung direkt beteiligt sind.

Alternativen für den Torf ist Waldhumus. Waldhumus besteht aus gemahlener und kompostierter Baumrinde, von den in den Sägewerken bei der maschinellen Entrindung große Mengen anfallen, die bisher ein erhebliches Abfallproblem darstellten. Seit jüngster Zeit werden diese Abfälle jedoch kompostiert und so in den Naturhaushalt zurückgeführt.

Gartenbesitzer sollten also künftig auf Torf verzichten. Durch den jetzt zum gleichen Preis erhältlichen Ersatzstoff Waldhumus sollte dieser Verzicht leicht möglich sein. □

Vollendete Tatsachen hinter dem Rücken der Bürgerinitiativen

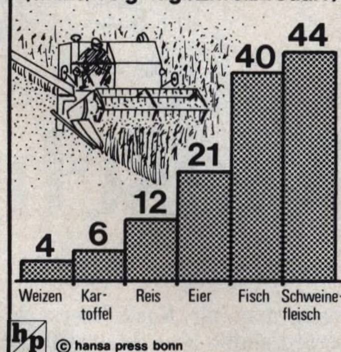
Die Bürgerinitiativen der Region Neckar-Odenwald-Tauber-Kreis haben Klage gegen die Teilerrichtungsgenehmigung für das Notstandssystem und Brennelementlagerbecken für das Kernkraftwerk Obrigheim beim Verwaltungsgericht Karlsruhe erhoben.

Das Kernkraftwerk Obrigheim (KWO) ist ein Druckwasser-Reaktor mit 330 Megawatt und ist seit 1969 in Betrieb. Zu einem den Bürgerinitiativen unbekannten Zeitpunkt müssen den Betreibern des KWO von den Genehmigungsbehörden, auf Grund von Feststellungen der Reaktorsicherheitskommission (RSK), Auflagen zur Verbesserung der Sicherheit der Anlage gegen äußere Einwirkungen gemacht worden sein, weil die Anlage nicht mehr dem neuesten Stand entspricht. Die Anlage sollte durch ein Notstandssystem nachgerüstet werden.

Nach Informationen der Bürgerinitiativen läuft die Planung für das Notstandssystem seit 1976. Am 9. August 1979 wurde dem KWO durch das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr eine Teilerrichtungsgenehmigung für die Errichtung des Notstandsgebäudes und eines Brennelementelagerbeckens erteilt. Die für das atomrechtliche Genehmigungsverfahren auch bei wesentlichen Änderungen vorgeschriebene Bekanntmachung und Offenlegung der Unterlagen wurde nicht durchgeführt.

Mit dem Bau des Notstandssystems wurde im Frühjahr 1981 oder vielleicht im Lauf des Jahres 1980 begonnen.

Die Bürgerinitiativen haben sich stets um genauere Informationen, besonders zu dem eingeplanten Brennelementelagerbekken, bemüht, weil die Frage nahe lag, daß über das Notstandssystem Zwischenlagerkapazitäten unter Umgehung der vorgeschriebenen Offenlegung geschaffen werden sollten. Von offizieller Seite wurde das Brennelementelagerbecken stets als Notauslagerungsbecken deklariert.



Der Energieaufwand zur Erzeugung der nötigen Menge an Eiweiß ist erheblich. Bei tierischen Lebensmitteln ist er wesentlich höher als bei Getreide und Kartoffeln.

Der Verdacht der Bürgerinitiativen verhärtete sich, als ihnen die Beschlüsse der 125. Sitzung der Reaktorsicherheitskommission vom 22. Juni 1977 zum Notstandssystem des KWO bekannt wurden. Es heißt dort: »In das Notstandsgebäude wird ein Brennelementelagerbecken zur Zwischenlagerung von abgebrannten Brennelementen eingebaut. Im Lagerbecken werden in einer Ebene rund 400 gebrauchte Brennelemente eingelagert. Die Einrichtungen und Gestelle werden für eine Überstapelung ausgelegt.«

Das könnte bedeuten, daß das Lager die verbrauchten Brennelemente von 20 Betriebsjahren aufnehmen könnte.

Aus diesem Sachverhalt heraus sahen sich die Bürgerinitiativen veranlaßt, gegen die Teilerrichtungsgenehmigung Klage beim Verwaltungsgericht Karlsruhe zu erheben. Ziel der Klage ist es, zu erreichen, daß das atomrechtliche Genehmigungsverfahren korrekt durchgeführt wird und die Bürger die Möglichkeit haben, zu prüfen, welche Gefährdungen für sie durch den Bau des Zwischenlagers entstehen. Bis zum Abschluß des korrekten Verfahrens muß die Genehmigung des sofortigen Vollzugs wieder aufgehoben werden. □

Rockefeller

Die große rote Maschine

Buch Finanzierung Rev. Rußland

Gary Allan

Wenn man die Rockefellers als eine einzigartige und bemerkenswerte Familie bezeichnet, ist das eine gehörige Untertreibung. Kein Romanschriftsteller würde eine solche Familie erfinden können. Kein Hollywood-Filmzar könnte eine solche Gruppe für eines seiner Filmepen zusammenstellen. Die Rockefellers sind mehr als das Leben und ungewöhnlicher als die Phantasie. Aber während viele Biographien über ihren sagenhaften Reichtum und ihre praktisch unbegrenzte wirtschaftliche und politische Macht berichtet haben, beschäftigen sich doch nur wenige mit dem bemerkenswertesten Aspekt aus dem Leben der Familie – ihrer engen und über die Generationen fortbestehenden Beziehungen zu denen, die man als ihre Erbfeinde ansehen sollte, den Kommunisten.

Um das ganz verstehen zu können, muß man etwas in die Geschichte zurückgreifen. Die bolschewistische Revolution in Rußland war ganz zweifelsfrei eine der großen Wendemarken der Geschichte. Und sie ist auch das Ereignis, über das falsche Informationen nur so sprießen. Die Mythendichter und die Geschichtsumschreiber haben ihre Sache gut gemacht. Heute glauben die meisten Leute, daß die Kommunisten in Rußland siegreich gewesen seien, weil es ihnen gelungen sei, die Unterstützung der Bauern zu gewinnen, die die Tyrannei des Zaren abschütteln wollten. Genau das war nicht der Fall.

Mit amerikanischen Paß zur Revolution

Die meisten wissen zwar, daß sich die bolschewistische Revolution im November 1917 abspielte, aber nur wenige erinnern sich daran, daß der Zar schon sieben Monate zuvor abgedankt hatte. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie des Zaren Nikolaus II. war vom Fürsten Lwow eine provisorische Regierung eingesetzt worden. Fürst Lwow wollte in Rußland eine Regierungsform nach dem Vorbild der amerikanischen Republik einführen. Er wurde aber leider ausmanövriert. An seine Stelle trat Alexander Kerenskij, der sich selbst als Marxist bezeichnet und behauptete, ein Gegner der Bolschewisten zu sein.

Zu der Zeit, als der Zar abdankte, und noch einige Monate danach, waren die späteren Führer der bolschewistischen Revolution, Lenin und Trotzkij, nicht einmal in Rußland. Lenin hielt sich in der Schweiz auf und war seit 1905 im Exil. Trotzkij war ebenfalls im Ausland und arbeitete als Reporter für eine kommunistische Zeitung in New York.

Trotzkij durfte mit einem amerikanischen Paß nach Rußland zurückkehren; Lenin wurde in dem berühmten plombierten Eisenbahnwagen heimlich quer durch Europa geschafft. Die beiden taten sich zusammen. Bis zum November 1917 hatten sie mit Hilfe von Bestechung, Betrug, Brutalität und Täuschung genug Schläger um sich versammelt und genug hinter den Kulissen gewirkt, um die Herrschaft über Petersburg an sich reißen zu können. Die Bolschewisten kamen also nicht an die Macht, weil die unterdrückten Massen in Rußland sie gerufen hatten, sondern weil sehr mächtige Männer in Europa und in den Vereinigten Staaten, darunter Mitglieder der Familie Rockefeller, sie hingeschickt hatten.

Die Regeln des big business

Diese Tatsachen sind etwas unterdrückt worden. Das größte Geheimnis ist aber geblieben, daß die Finanzierung der Revolution während dieser ganzen Zeit von den Superkapitalisten im Westen, und vornehmlich in den Vereinigten Staaten, vorgenommen wurde.

Ein Buch mit äußerst genauen dokumentarischen Belegen zu diesem Thema ist von Antony Sutton, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter der angesehenen Hoover Institution for War, Revolution and Peace an der Standford-Universität, zusammengestellt worden. Dieses Buch, mit dem Titel »Wall Street and the Bolshevik Revolution«, aus der Feder eines angesehenen und mit äußerster Sorgfalt arbeitenden Gelehrten, ist von den Massenmedien fast durchweg ignoriert worden. Die Frage nach dem »Warum?« zu beantworten fällt nicht schwer. Sutton beschreibt die Szene so:

»Monopolistische Kontrolle der Industrie war ursprünglich das Ziel von J. P. Morgan und J. D. Rockefeller gewesen, und gegen Ende des 19. Jahrhunderts begriff man im Allerheiligsten der Wall Street, daß der erfolgreichste Weg zum Aufbau eines unangreifbaren Monopols darin bestand, in die Politik zu gehen und die Gesellschaft für die Monopolisten arbeiten zu lassen – indem man das öffentliche Wohl und das öffentliche Interesse vorschützte. Diese Strategie wurde 1906 von Frederick C. Howe in seinen ›Confessions of Monopolist‹ im einzelnen dargestellt. Howe spielte übrigens auch eine Rolle in der Geschichte der bolschewistischen Revolution.«

In seinem Buch erklärt Howe: »Dies sind die Regeln des big business. Sie haben die Lehren unserer Eltern überlagert und lassen sich auf einen einfachen Lehrsatz reduzieren: Verschaff dir ein Monopol; laß die Gesellschaft für dich arbeiten; und denke daran, daß das beste Geschäft die Politik ist, denn ein Staatskredit, eine Konzession, eine Subvention oder eine Steuerbefreiung sind mehr wert als ein Erzbergwerk, weil es zu ihrer Ausbeutung keiner geistigen oder körperlichen Arbeit bedarf.«

Keine Revolution ohne Geld

Sutton stellt dar, warum reiche Leute wie die Rockefellers mit den Kommunisten zusammenarbeiten und sie sogar finanzieren, obwohl sie angeblich darauf eingeschworen sind, sie unschädlich zu machen. Der aus Großbritannien stammende Gelehrte schreibt:

»Eine Barriere für ein volles Verständnis der jüngsten Geschichte ist die Vorstellung, daß alle Kapitalisten bittere und durch nichts zu erschütternde Feinde aller Marxisten und Sozialisten sind. Dieser irrige Gedanke kam mit Karl Marx auf und war ihm für seine Zwecke ohne Zweifel nützlich. In Wirklichkeit ist er aber unsinnig. Es gibt eine fortdauernde, wenn auch verborgene Allianz zwischen den internationalen politi-



Der Angriff auf das Winterpalais am 26. Oktober 1917. Finanziert wurden die Revolution von den Reichen der USA.

schen Kapitalisten und den internationalen revolutionären Sozialisten – zu beiderseitigem Nutzen.«

Von Sutton können wir die Namen der Geheimleute erfahren, die die Verschwörung in Rußland mit Geld versehen haben. Wir wissen, daß keine Revolution ohne Geld erfolgreich sein kann. Die unterdrückten Massen stellen von dem ersteren meist nur wenig und von dem letzteren gar nichts zur Verfügung. Die Rockefellers und ihre Kohorten können beides liefern.

In »The Surrender of an Empire« merkt die hervorragende britische Historikerin Nesta Webster dazu an: »Wenn die Bolschewisten, so wie sie meist dargestellt werden, nur eine Bande von Revolutionären gewesen wären, die zuerst in Rußland und dann in allen anderen Ländern Eigentum zerstören wollten, würden sie sich selbstverständlich dem organisierten Widerstand von Eigentümern aus aller Welt gegenübergesehen haben, und das Feuer aus Moskau wäre schnell gelöscht gewesen. Nur dank des mächtigen Einflusses hinter ihr konnte diese Minderheitspartei die Zügel der Macht ergreifen und sie bis heute in der Hand behalten.«

Sutton führt Beweise für diese mächtigen Einflüsse hinter den Rücken der Kommunisten an und berichtet: »Kurz gesagt, ist dies eine Geschichte der bolschewistischen Revolution und ihrer Folgen, aber eine Geschichte, die die gedankliche Zwangsjacke einer Gegnerschaft zwischen Kapitalisten und Kommunisten verläßt. Unsere Geschichte geht von einer Partnerschaft zwischen dem internationalen Monopolkapitalismus und dem internationalen revolutionären Sozialismus aus, die beiden Seiten nutzt. Den letzten Preis für diese Allianz haben der einzelne Russe und der einzelne Amerikaner zu zahlen. Das Unternehmertum ist in schlechten Ruf gebracht worden, und die Welt wurde als Folge dieser monopolistischen Manöver zwischen Politik und Revolution in nutzlose sozialistische Planerei hineingetrieben.

So lange wir alle internationalen Revolutionäre und alle internationalen Kapitalisten als unversöhnliche Feinde ansehen, übersehen wir einen wesentlichen Punkt – daß es nämlich in der Tat eine Zusammenarbeit zwischen den internationalen Revolutionären und den internationalen Kapitalisten, unter Einschluß der Faschisten, gibt.«

Kein zweiter industrielle Supergigant

Sutton geht dann weiter und liefert die Beweise für diese Zusammenarbeit. Die meisten von ihnen sind der Öffentlichkeit bekannt, und sie zeigen in überwältigender Deutlichkeit, daß internationale Bankkreise, darunter vor allem Morgan- und Rockefeller-Interessen, die Machtübernahme der Bolschewisten finanziert haben.

Der Geschichtsforscher vom Hoover-Institut stellt die naheliegende Frage: Welches ist das Motiv hinter dieser Koalition zwischen Kapitalisten und Bolschewisten? Die Vorteile für die Kommunisten sind offensichtlich. Aber welchen möglichen Nutzen könnte eine solche Vereinigung für die Superkapitalisten im Westen haben?

Sutton verweist darauf, daß Rußland damals der größte unerschlossene Markt der Welt war und noch immer ist. Rußland ist außerdem seit eh und je der größte potentielle Konkurrent, der Amerikas finanzielle und industrielle Vorherrschaft bedroht. »Wall Street«, meint Sutton, »muß das kalte Grauen überfallen, wenn es daran denkt, daß Rußland ein industrieller Supergigant von amerikanischen Ausmaßen werden könnte.« Wenn man Rußland aber ein unproduktives Wirtschaftswachstum auferlegt, damit es den Westen für fortgesetzte Bluttransfusionen an Kapital und Technologie zum Überleben braucht, dann kann es ausgebeutet und in Schach gehalten werden.

Sutton schließt: »Revolution und internationale Finanz sind keineswegs nicht miteinander vereinbar, wenn das Ergebnis die Aufrichtung von mehr zentralisierter Macht ist. Die internationale Finanz hat gerne mit Zentralregierungen zu tun. Eine Wirtschaft des laissez-faire und der dezentralisierten Macht ist das letzte, was sich die Bankiers wünschen, denn sie würde zu einer Aufsplitterung der Macht führen.

Diese Erklärung entspricht den vorliegenden Beweisen. Jene Handvoll Bankiers und Wirtschaftler waren keine Bolschewisten oder Kommunisten oder Sozialisten oder Demokraten, nicht einmal Amerikaner. Was diese Männer vor allem wollten, waren Märkte, vorzugsweise in Fesseln liegende internationale Märkte – und ein Monopol auf dem gefesselten Weltmarkt als Endziel.

Wall-Street hat wirklich dieses Ziel erreicht. Amerikanische Firmen, die von diesem Syndikat kontrolliert wurden, sollten später weitermachen und die Sowjetunion aufbauen, und heute sind sie auf dem besten Wege, den militärisch-industriellen Komplex der Sowjets in das Computer-Zeitalter hineinzuführen.«

Möglichst beide Seiten kontrollieren

Natürlich geht es hier um viel mehr, als daß nur einfach Monopolisten neue, festgelegte Märkte suchen. Die gleichen Leute, die das Geld für die kommunistische Revolution in Rußland zur Verfügung stellten, sind auch diejenigen, die die marxistische progressive Einkommensteuer dem amerikanischen Mittelstand auferlegt haben, während sie sich selbst davor bewahren. Die jahrzehntelange Tätigkeit dieser Superkapitalisten enthüllt, daß sie sich nicht nur zusammengetan haben, um Gewinne zu erzielen; ihre Verschwörung galt der Weltherrschaft.

Ohne Zweifel ist das alles für die Superkapitalisten eine angenehme und profitable Beigabe bei der Übernahme Rußlands gewesen. Es ist aber nur Teil eines größeren Bildes. Ebenso wie die Kartell-Kapitalisten arbeiten auch die Kommunisten auf eine Weltregierung hin. Auf diese Weise wird in dem konspirativen Apparat von oben und von unten gleichzeitig für die Weltregierung gearbeitet.

Bei der bolschewistischen Revolution begegnen wir einigen der reichsten und mächtigsten Männer der Welt, die eine Bewegung finanzieren, die behauptet, daß sie nur dazu da sei, solchen superreichen Kartell- und Bank-Kapitalisten wie den Rockefellers ihren Reichtum abzunehmen.

Ganz offensichtlich haben diese Leute aber keine Angst vor dem Kommunismus. Nachdem sie ihn finanziert haben und bereit, ja bemüht sind, mit ihm zusammenzuarbeiten, ist der einzige logische Schluß der, daß sie ihn kontrollieren. Gibt es sonst eine andere sinnvolle Erklärung? Die Rockefellers und ihre Verbündeten kontrollieren seit über 100 Jahren in jedem Konflikt beide Seiten.

Nachdem sie ihre Kolonie in Rußland begründet hatten, legten sich die Rockefellers und ihre Verbündeten stets mächtig dafür ins Zeug, um sie am Leben zu erhalten. Seit 1918 sind sie dabei, Geld und – was wahrscheinlich noch wesentlicher ist – technische Informationen in die Sowjetunion zu transferieren. Das wird klar in Antony Suttons dreibändigen Geschichtswerk »Western Technology and Soviet Economic Development« aufgezeigt. Zum größten Teil aus amtlichen Dokumenten des amerikanischen Außenministeriums weist Sutton zweifelsfrei nach, daß praktisch alles, was die Sowjets besitzen, im Westen, und zwar hauptsächlich aus Amerika, erworben worden ist. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, die UdSSR sei »made in USA«. Niemand hat bisher auch nur den Versuch gemacht, Suttons beinahe übertrieben genaue Darstellung zu widerlegen. Man kann es einfach nicht. Aber die Desinformationsmaschinen, aus denen unser Medienreich besteht, können Sutton ignorieren. Und das tun sie auch vollständig.

Verschwörung zur Kontrolle der Welt

Nichts von dem bisher Gesagten ergibt aber irgendeinen Sinn, wenn der Kommunismus tatsächlich das ist, wie er uns von den Kommunisten und dem Rockefeller-Establishment dargestellt wird. Wenn aber der Kommunismus ein Arm einer großen Verschwörung zur Kontrolle der Welt durch machtgierige Milliardäre ist, dann wird das alles völlig logisch.

An diesem Punkt sollten wir uns erneut klar machen, daß diese Verschwörung nicht allein aus den Rockefellers und anderen Bankiers und internationalen Kartellisten besteht, sondern je-

Rockefeller

Die große rote Maschine

des Gebiet des menschlichen Strebens umfaßt. Angefangen mit Voltaire und Adam Weishaupt, über John Ruskin, Sidney Webb, Nicholas Murray Butler und weiter bis zu den heutigen Insidern wie Henry Kissinger und John Kenneth Galbraith sind es immer die Gelehrten gewesen, die nach den Wegen der Macht Ausschau gehalten und den Söhnen der Mächtigsten gezeigt haben, wie sie ihren Reichtum nutzen können, um die Welt zu beherrschen.

Liberale sind bereit zu glauben, daß die Rockefellers Preise fixen, Märkte präparieren, Monpole errichten, Politiker kaufen, Angestellte ausbeuten und sie einen Tag vor dem Erwerb der Pensionsanwartschaft hinauswerfen, aber sie wollen absolut nicht glauben, daß die gleichen Leute den Wunsch haben könnten, die Welt zu beherrschen oder den Kommunismus als Werkzeug ihrer Verschwörung benutzen zu können. Wenn man die Machenschaften der Rockefellers und ihrer Verbündeten mit Liberalen bespricht, dann bekommt man meist die Antwort: »Aber, glauben Sie nicht, daß ihre Zielsetzung gut ist?«

Wenn man aber die Beweise sorgfältig zusammenträgt und vorlegt und versucht, die Machtgier dieser Menschen zu enthüllen, dann fallen die Massenmedien des Establishments über einen her und erregen sich über den gefährlichen Wahnsinnigen, der das Volk spalten will. Wenn es um andere Dinge geht, dann finden sie Meinungsverschiedenheiten natürlich begrüßenswert, weil sie für eine Demokratie gesund seien.

Die Rockefeller-CFR-Insider hatten schon bald nach der Revolution begonnen, das kommunistische Rußland für den amerikanischen Handel zu erschließen. Die öffentliche Meinung war damals allerdings so scharf gegen die Bolschewisten und ihr barbarisches Auftreten eingestellt, daß die amerikanische Regierung offiziell keine Beziehungen zu dem Regime der Umstürzler aufnahm. Tatsächlich wurde das bolschewistische Regime von den Vereinigten Staaten erst 1933 anerkannt.

Geheime Beute aus Rußland

Zur Rettung aber kamen die Superkapitalisten des Westens – Männer wie die Vanderlips, die Harrimans und die Rockefellers. Einer der ersten, die sich auf den Weg machten, war Frank Vanderlip, ein Agent der Rockefellers und Präsident von Rockefellers First National City Bank, der einmal Lenin mit George Washington gleichgesetzt hatte.

Vor der bolschewistischen Revolution hatte Rußland die Vereinigten Staaten als größter Erdölförderer der Welt überholt. Das Chaos und die Zerstörungen im Verlauf des Bürgerkrieges schaltete die russische Konkurrenz für Standard Oil mehrere Jahre lang aus – bis Standard selbst an Ort und Stelle erscheinen und sich ein Stück vom russischen Ölgeschäft sichern konnte.

Im Jahre 1926 schlossen die Standard Oil of New York und ihre Tochter Vacuum Oil Company einen Vertrag, nach dem sie sowjetisches Öl in anderen europäischen Ländern anbieten konnten. Ein Teil des Preises, der für diese Abmachung gezahlt wurde, war nach Berichten aus der damaligen Zeit ein Kredit von 75 Millionen Dollar für die Bolschewisten. Im Jahre 1927 baute der geheime Geschäftspartner der Russen, Standard Oil of New York, eine Ölraffinerie in der Sowjetunion. Diese Anlage leistet einen unermeßlichen Beitrag, um die sowjetische Wirtschaft wieder auf die Füße zu stellen. Professor Sutton schreibt: »Das war die erste amerikanische Investition in Rußland seit der Revolution.«

Es ist möglich, daß die Rockefellers immer noch über Anlagen der Ölindustrie hinter dem Eisernen Vorhang verfügen und den Gewinn über die Schweiz herausholen. Dabei würden sie die Beute nicht einmal mit anderen Aktionären oder dem Finanzamt zu teilen haben.

Wo Standard Oil hingeht, da folgt die Chase National Bank – so hieß sie damals noch. Um die Bolschewisten zu retten, die angeblich die Erzfeinde der profitgierigen Geschäftsleute sind, begründete die Chase National Bank 1922 die Amerikanisch-Russische Handelskammer mit. Präsident der Kammer wurde Reeve Schley, ein Vizepräsident der Chase National Bank. Darüber heißt es bei Sutton:

»Im Jahre 1925 griffen die Verhandlungen zwischen Chase und der Prom-Bank über die Finanzierung von Rohstofflieferungen hinaus und führten zur Aufstellung eines ganzen Programms für die Finanzierung sowjetischer Rohstofflieferungen in die Vereinigten Staaten und die Einfuhr von Baumwolle und Maschinen aus den USA. Die Chase National Bank und die Equitable Trust Company waren die Führer im Geschäft mit den Krediten für die Sowjets.«

Schande für Amerika

Rockefellers Chase National Bank war auch an dem Verkauf bolschewistischer Schuldverschreibungen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1928 beteiligt. Patriotische Organisationen beschuldigten Chase der internationalen Hehlerei. Chase wurde als »Schande für Amerika« hingestellt. »Für ein paar Dollar Gewinn würden sie alles tun«, hieß es.

Der Abgeordnete Louis McFadden, Vorsitzender des Banken-Ausschusses des Repräsentantenhauses, erklärte: »Die sowjetische Regierung hat Schatzbriefe der Vereinigten Staaten über das Bundesreserveamt und die Bundesreservebanken erhalten, die über die Chase Bank und die Guaranty Trust Company sowie andere Banken in New York tätig wurden.

Öffnen Sie die Bücher von Amtorg, der Handelsorganisation der sowjetischen Regierung in New York, und von Gostorg, dem Zentralbüro der sowjetischen Handelsorganisationen, und der Staatsbank der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, und Sie werden erschüttert sein, wenn Sie sehen, wieviel amerikanisches Geld aus dem Schatzamt der Vereinigten Staaten zum Wohle Rußlands entnommen worden ist. Entdecken Sie, wieviele Geschäfte für die Staatsbank Sowjetrußlands über ihre Vertreterin, die Chase Bank in New York, abgewickelt worden sind.«

In seinem dreibändigen Geschichtswerk über die technologische Entwicklung in der Sowjetunion weist Professor Sutton schlüssig nach, daß es kaum ein Gebiet in der sowjetischen Wirtschaft gibt, das nicht auf den Transfer westlicher, und insbesondere amerikanischer, Technologie zurückgeht.

Das kann nicht rein zufällig geschehen sein. Denn seit fünfzig Jahren propagiert und realisiert die CFR-Rockefeller-Gruppe eine Politik, die darauf abzielt, die Macht ihres Satelliten, der Sowjetunion, zu mehren. Unterdessen gibt Amerika 200 Milliarden Dollar im Jahr für die Verteidigung aus, um sich vor einem Feind zu schützen, den die Insider aufbauen.

Das gilt heute noch mehr als in der Vergangenheit. An der Spitze der Bewegung, die dafür eintritt, technisches Wissen weiterzugeben und die Hilfe für die Kommunisten sowie den Handel mit ihnen zu verstärken, marschieren die Rockefellers und der Rat für Auswärtige Beziehungen. Den Takt gibt dabei David Rockefeller an.

1964 saßen David Rockefeller und Nikita Chruschtschow in Moskau zweieinhalb Stunden zusammen. Am 12. September 1964 berichtete die »Chicago Tribune«: »David Rockefeller unterrichtete Präsident Johnson über sein kürzliches Treffen mit Ministerpräsident Nikita S. Chruschtschow in Rußland. Der rote Führer sagte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sollten ›mehr Handel miteinander treiben‹. Nach dem Bericht Rockefellers sagte Chruschtschow, er würde es gerne sehen, wenn die Vereinigten Staaten den Russen langfristige Kredite gewähren würden.«

Neue Politik des Brückenbaues

Das Treffen zwischen Rockefeller und Chruschtschow lag um die Zeit schon zwei Monate zurück. Es hatte im Juli stattgefunden. Anscheinend waren irgendwelche Schwierigkeiten aufgetreten, die nicht überwunden worden waren, bis der Präsident

im September eingeschaltet wurde. Nach einem Monat war Chruschtschow abgesetzt. David Rockefeller traf sich bald darauf mit seinem Nachfolger am Schwarzen Meer, und im Oktober 1966 verkündete Lyndon B. Johnson seine neue Politik des Brückenbaus nach Osteuropa. Das war um die gleiche Zeit, als die Kommunisten den Vietnamkrieg verschärften und fast das ganze dafür benötigte Kriegsmaterial aus den Munitionsfabriken Osteuropas kam. Es erschien in politischer Hinsicht unglaublich, daß Johnson eine solche Politik vorschlagen könnte, während amerikanische Soldaten mit Munition und Waffen aus dem kommunistischen Block getötet und verstümmelt wurden. Es wäre aber dennoch überraschend gewesen, wenn man nicht den Machenschaften David Rockefellers gefolgt wäre.

Am 7. Oktober 1966 erklärte Präsident Johnson, ein Mann, der praktisch jede strategische Position mit einem CFR-Mitglied besetzt hatte:

»Wir wollen auf die Ermächtigung dringen, Handelsverträge abzuschließen, die die europäischen kommunistischen Staaten in die Anwendung der Meistbegünstigungsklausel einbeziehen würden. Wir werden die Exportkontrolle für Hunderte von nichtkriegswichtigen Gütern im Ost-West-Handel abbauen.«

Praktisch jede »nichtkriegswichtige« Ware kann direkt oder indirekt in einem Krieg verwendet werden. Später wurden auch solche Warengruppen wie Waffenreinigungsgeräte, elektronische Ausrüstung, Computer und Radaranlagen als »nichtkriegswichtig« erklärt und für die Lieferung in die Sowjetunion freigegeben. Der Kongreß zog zwar den Strich, daß kein »strategisches« Material an die Roten gehen sollte, aber der Trick war, daß einfach fast alles die Bezeichnung »non-strategic« erhielt. So ist ein Maschinengewehr zwar kriegswichtig, die Werkzeugmaschinen zu seiner Herstellung und die Chemikalien, mit denen seine Patrone gefüllt werden aber sind »nichtkriegswichtig«.

Der Vietkong und die Nordvietnamesen erhielten 85 Prozent ihres Kriegsmaterials aus Rußland und den Nationen des Sowjetblocks. Da deren Wirtschaft nicht in der Lage ist, einen Krieg durchzuhalten, benötigte der kommunistische Arm der Verschwörung Hilfe von dem finanzkapitalistischen Arm. So finanzierten und rüsteten die Vereinigten Staaten im Vietnam-Krieg, in dem schätzungsweise fast 55 000 amerikanische Soldaten gefallen sind, beide Seiten aus. Auch in diesem Fall haben es die Massenmedien verhindert, daß die amerikanische Öffentlichkeit die entsetzliche Wahrheit erfuhr.



»Die kapitalistische Welt einholen!« lautet die Devise. Hier ist der erste Zug auf der Strecke Turksib am 1. Mai 1930.

Der Handel mit den Roten

Es ist nicht überraschend, daß die Rockefellers mit zu den führenden Persönlichkeiten bei diesem blutigen Handel gehört haben. Am 16. Januar 1967 erschien auf der Frontseite der »New York Times« einer der unglaublichsten Artikel, die je in einer Zeitung gedruckt worden ist. Unter der Überschrift »Eaton mit Rockefellers für mehr Handel mit den Roten« hieß es dort:

»Eine Allianz von Familienvermögen, in der sich Wall Street und der Mittlere Westen zusammentun, will versuchen, wirtschaftliche Brücken zwischen der freien Welt und dem kommunistischen Europa zu bauen. The International Basic Economy Corporation, die von den Gebrüdern Rockefeller kontrolliert wird, und die Tower International Inc., unter der Leitung des Finanziers Cyrus S. Eaton Jr. aus Cleveland wollen bei der Förderung des Handels mit den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, einschließlich der Sowjetunion, zusammenarbeiten.«

Die International Basic Economy Corporation (IBEC) wird von Richard Aldrich, dem Enkel des Bundesreserveerfinders Nelson Aldrich, und Rodman Rokkefeller (CFR), Rocky's Sohn, geleitet. Am 20. Oktober 1969 gab die IBEC bekannt, daß N. M. Rothschild & Sons, London, als Partner in das Geschäft eingetreten ist.

Cyrus Eaton Jr. ist der Sohn des als Sowjetfreund bekanntgewordenen Cyrus Eaton, der seine Karriere als Sekretär von John D. Rockefeller begonnen hatte. Man nimmt an, daß Eatons Aufstieg zum Finanzmächtigen mit dem Rückhalt seines Mentors erfolgte. So gesehen stellt das Übereinkommen zwischen Tower International und IBEC nur die Fortführung eines alten Bündnisses dar. Eatons Name erscheint zwar nicht in der Mitgliederliste des CFR, aber der Reece-Ausschuß, der 1953 für den Kongreß die Stiftungen untersuchte, stellte fest, daß der alte Sowjetfreund ein geheimes Mitglied war.

Unter den nichtkriegswichtigen Anlagen, die die Rockefeller-Eaton-Vereinigung für die Kommunisten bauen will, sind zehn Gummiwarenfabriken und eine Aluminiumhütte für 50 Millionen Dollar.

Noch unglaublicher ist, was die »Times« enthüllt: »Im vergangenen Monat erzielte Tower ein vorläufiges Abkommen mit der sowjetischen Organisation für Patente und Lizenzen, Lizenzintorg, über künftige Lizenz- und Patentübertragungen. Bisher haben die Russen, wie Eaton sagt, den Kauf und Verkauf von Lizenzen und Patenten der Handelsorganisation Amtorg, der amtlichen sowjetischen Agentur zur Förderung des sowjetisch-amerikanischen Handels in unserem Lande, überlassen.«

Für die Russen gingen die Türen auf

Das bedeutet, daß die Rockefeller und die Eatons ein Monopol auf die Weitergabe von technologischer Kapazität an die vermeintlichen Feinde der Superreichen, die Sowjetunion, haben. Wieder die »Times«:

»Eaton erkannte die Schwierigkeiten an, die die Vertreter der Amtorg gehabt haben, wenn sie versuchten, Lizenzabkommen mit amerikanischen Firmen zu treffen. ›Wie Sie sich vorstellen können‹, sagte er, ›ist es für die Russen nahezu unmöglich, in die Forschungsabteilungen amerikanischer Luft- und Raumfahrtfirmen zu gehen und dort zu versuchen, ein Patent zu kaufen‹.«

Wahrscheinlich wird jeder loyale Amerikaner sich selbst sagen: »Also, ich danke Gott dafür, daß die Sowjets nicht in unsere Rüstungsfirmen hineingehen und Patente kaufen können.«

Die Rockefellers und die Eatons haben jetzt dieses Problem für die Kommunisten gelöst. Statt mit einer amtlichen Dienststelle der sowjetischen Regierung, werden die amerikanischen Konzerne es jetzt mit den Rokkefellers zu tun haben. Man kann sich vorstellen, wieviele Türen damit für die Kommunisten aufgehen.

Mit dem Einkauf von Patenten für die Kommunisten sind die Rockefellers praktisch mit der Aufgabe betraut worden, Forschung und Entwicklung für die sowjetische Militärmaschinerie zu betreiben. Ihr Ziel ist es, die Sowjets in die Lage zu versetzen, amerikanische Erzeugnisse in Massenproduktion herzustellen. Und dazu müssen wir unterstreichen, daß der Transfer derartiger technischer Kenntnisse noch wichtiger ist als der Verkauf von Waffen. Munition wird einmal gebraucht, dann ist sie weg. Waffen gehen entzwei, Fahrzeu-

Rockefeller

Die große rote Maschine

ge brauchen Ersatzteile, und komplizierte Rüstungsgüter lassen sich nicht leicht in einer rückständigen Wirtschaft herstellen, gleichgültig, wieviele Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Für den Handel gingen die Türen unter der Regierung von Präsident Johnson auf. Aber mit dem Anbruch der Entspannung in der Nixon-Kissinger-Ära wurden die amerikanischen Fabriken und Forschungsinstitute für die roten Händler endgültig zu Häusern der offenen Tür. Entwicklungen, an denen amerikanische Firmen vielleicht ein Jahrzehnt gearbeitet haben, gehen jetzt fix und fertig in den Besitz der Kommunisten über. Hat das noch einen Sinn, jährlich 200 Milliarden Dollar für die Landesverteidigung aufzuwenden und dann vorsätzlich das Kriegspotential eines eingeschworenen Feindes zu erhöhen? Für Rockefeller und die Insider ist das der Fall.

Agenten der roten Maschine

Da die Rockefellers jetzt ein Exklusivabkommen für die Belieferung der Sowjets mit amerikanischen Patenten haben, sind sie nach der Definition des Konversationslexikons Agenten der großen roten Maschine geworden. Selbstverständlich sind sie die bedeutendsten kommunistischen Agenten, die es je gegeben hat. Oder würde es vielleicht mehr den Tatsachen entsprechen, wenn man die Kommunisten als Agenten der Rockefeller bezeichnen würde?

Zunehmende Bedeutung als Werkzeug zur Ausplünderung Amerikas durch die Rockefellers und ihre Kohorten hat die Export-Import-Bank, bekannt als die Eximbank. Sie ist 1934 zur Finanzierung und Förderung des Handels mit der Sowjetunion eingerichtet worden. Aber erst nachdem Präsident Nixon am 18. Oktober 1972 eine entsprechende Verfügung unterzeichnet hatte, begann die Eximbank damit, den Handel mit den Sowjets zu finanzieren.

Das Verfahren, nach dem die Eximbank arbeitet, ist recht einfach. Ein Exporteur in den Vereinigten Staaten geht zu seiner Bank, die das Nötige veranlaßt, damit die Eximbank dem ausländischen Käufer Geld leiht. Die Eximbank gibt dann einen Kredit an die amerikanische Bank, die den Exporteur auszahlt. So erhält der Exporteur sofort sein Geld, die amerikanische Bank hat bei dem Geschäft ihren Gewinn gemacht, und der ausländische Importeur bekommt einen subventionierten Zinssatz.

Wer kommt für die Zinssubvention auf? Die Frage danach erübrigt sich. Der amerikanische Steuerzahler bezahlt auf dem Weg über Darlehen des Schatzamtes an die Eximbank. Während sich die meisten Amerikaner glücklich schätzen, wenn es ihnen gelingt, Geld zu einem günstigen Jahreszinssatz in der Hochzinsära zu leihen, gibt die Eximbank ihre Kredite an Ausländer zu sechs Prozent. Die Differenz ist eine Subvention für jeden Ausländer, der amerikanische Ware kauft.

Kurz nach der Gipfelkonferenz vom Mai 1972 in Moskau begann die Regierung Nixon damit, auf eine Erweiterung der Kreditfazilitäten hinzuarbeiten, die der amerikanische Steuerzahler den Sowjets direkt einräumt. Bestandteil der von Nixon und Kissinger betriebenen Entspannung sollte sein, daß der Kongreß den Bolschewisten den Zollvorteil der Meistbegünstigungsklausel einräumt und die Eximbank Kredite für den Transfer jüngster amerikanischer Technologien an Rußland und für die Entwicklung der sowjetischen Energiequellen gewährt.

Eine UPI-Meldung vom 17. Juli 1973 gibt die Begründung wieder, die David Rockefeller dafür hatte: »David Rockefeller, Vorstandsvorsitzender der Chase Manhattan Bank, ersuchte den Kongreß am Dienstag, der Sowjetunion den Meistbegünstigungsstatus einzuräumen, um, wie er zur Begründung erläuterte, damit einen Beitrag zur Verlangsamung des Wettrüstens zu leisten. ›Der Wunsch der Sowjets, den Westhandel sowie westliche Kreditmittel und westliche Technologie zur Stärkung ihrer Wirtschaft einzusetzen, lasse die Hoffnung aufkommen, daß sie ihren militärischen Programmen eine weniger hohe Priorität einräumten‹, erklärte Rockefeller. ›Wir haben das Wettrüsten bisher nicht gestoppt, indem wir ihnen Exporte vorenthielten‹, sagte er.«

Offene Schleusentore für Kredite

Einer Versammlung in Rom berichtete David, daß er vorhabe, den Eisernen Vorhang durch eine Schaufensterscheibe zu ersetzen. Mit seinen Worten: »Bessere Nachrichtenverbindungen und dann besseres Verständnis durch mehr Handel sind Bestandteile des Weltfriedens.« Ebenso wie der Metallschrott, den wir vor Pearl Harbor an Japan verkauften, dazu beigetragen hat, den Frieden zu bringen.

Im Zuge dieser massiven Bemühungen, die kommunistische Wirtschaft durch Plünderung der Vereinigten Staaten auf Kredit aufzubauen, hat Richard Nixon William Casey zum Präsidenten der Export-Import-Bank ernannt. Casey, Mitglied des von Rockefeller kontrollierten CFR, ist der richtige Mann für die Aufgabe, an die Kissinger und die Rockefellers denken. Als Teilziel seiner Förderung des Handels mit den Kommunisten nannte er im Jahre 1974 in einem Vortrag vor der Gesellschaft der amerikanischen Wirtschaftsjournalisten:

»Zur Verwirklichung dieses lebenswichtigen Aspektes unserer allgemeinen Außenpolitik, sind die Botschafter in den kommunistischen Ländern angewiesen worden, die Handelsförderung auf ihren Prioritätenlisten an die erste Stelle zu setzen. In naher Zukunft werden wir die Zahl der Angestellten des Außenministeriums, die mit kommerziellen Aufgaben in die UdSSR, Osteuropa und China tätig sind, verdoppelt haben.«

Natürlich sind die Kommunisten begeistert, wenn ihnen die amerikanischen Superkapitalisten Fabriken bauen, solange der amerikanische Steuerzahler damit einverstanden ist, die Rechnung zu bezahlen, wenn die Kommunisten ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Das ist wahre Auslandshilfe.

Das erste der Großprojekte, mit denen wir unsere Währung aufblähten, um es auf Kredit für unsere bolschewistischen Brüder bauen zu können, war das Werk an der Kama, das die größte Lastwagenfabrik der Welt werden soll. Das Werk an der Kama produziert jährlich 150 000 schwere Lastwagen und 150 000 schwere Lastwagenmotoren. Das ist mehr als alle Fabriken in den Vereinigten Staaten zusammen an schweren Lastwagen im Jahr bauen. Der Komplex wurde von einer Abteilung der Pullman Company bei Kosten von zwei Milliarden Dollar errichtet. Die Sowjets bringen zehn Prozent der Projektkosten auf, während David Rockefellers Chase Manhattan Bank und die Export-Import-Bank je 45 Prozent tragen.

Nach den normalen Kreditbedingungen bei Exim muß nach drei bis fünf Jahren, spätestens nach sieben Jahren, mit der



Rußland wird eine industrielle Großmacht. Die Reserve an billigen Arbeitskräften entgeht auch Rockefeller nicht.

Rückzahlung begonnen werden. In diesem Fall soll die Kreditrückzahlung nach zwölf Jahren anlaufen, wobei noch eine Nachfrist von viereinhalb Jahren zugestanden werden kann. Das heißt, es kann sechzehneinhalb Jahre dauern, bis, wenn überhaupt, die erste Zahlung erfolgt.

Der amerikanische Steuerzahler zahlt

Und was passiert nun, wenn die Genossen nicht zahlen? Schließen wir dann die Fabrik und übernehmen sie wieder in eigenen Besitz? Das ist ungefähr dasselbe, als wenn man versuchen würde, Bananen in Minnesota anzubauen. Der deutsche Industriegigant Krupp brach als Folge seiner Kreditgewährung an die Sowjets beinahe zusammen. Er mußte vom Staat ausgelöst werden.

Aber Sie werden sagen, David Rockefeller, der geriebenste und mächtigste Bankier der Welt, würde das Geld von Chase Manhattan nicht aufs Spiel setzen, wenn er der Rückzahlung nicht sicher wäre. Stimmt! David weiß, daß er sein Geld zurückbekommt. Der Chase-Kredit wird vom amerikanischen Steuerzahler über andere Regierungsstellen garantiert, nämlich die Overseas Private Investment Corporation und die Foreign Credit Insurance Association. Der amerikanische Steuerzahler steht mit jedem Pfennig der in Frage kommenden Summe in der Kreide. Ebenso wie bei den Eximbank-Krediten, garantiert OPIC und FCIA den »Geschäftsleuten« einen Gewinn, gleichgültig, wie faul das Geschäft ausgeht. Wir geben also den Sowjets eine Lastwagenfabrik für zwei Milliarden Dollar und versichern die Rockefellers dafür mit dieser Summe.

Das Kama-Projekt war der Auslöser für eine ganze Reihe von solchen Plünderungszügen. Einer dieser Kredite lautet über 36 Millionen Dollar und soll zum Bau und zur Einrichtung eines internationalen Handelszentrum in Moskau beitragen. An diesem Vorhaben – ebenfalls mit Steuerzahler-Geld voll abgesichert – sind die Chase Manhattan und die Bank of America gemeinsam beteiligt. Arrangiert wurde es von Armand Hammer von Occidental Petroleum, einem persönlichen Freund Lenins und Sohn eines der Begründer der Kommunistischen Partei der USA, und gebaut wird das riesige Handelszentrum von der Bechtel Corporation. Genosse Hammer und seine Occidental Petroleum haben außerdem noch ein riesiges Erdgasgeschäft mit den Sowjets auf der Pfanne, was inzwischen die Europäer machen werden. Darüber der frühere Eximbank-Chef Henry Kearns:

»Für ein vorgeschlagenes Erdgas-Entwicklungsprojekt in Sibirien, das die Sowjets gerne in Angriff nehmen möchten, wird ein Eximbank-Kredit in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar benötigt – mehr, als die Bank irgendeinem anderen Kunden gewährt hat. Die Sowjetunion hat bereits Exim-Kredite in Höhe von rund 350 Millionen Dollar bekommen, ohne daß die Bedingungen dafür bekannt geworden sind.«

Papiergeld für die Wirtschaft

Die Regierung Nixon-Kissinger mußte Millionen in Form von Papiergeld in die Wirtschaft pumpen und damit die Inflation in die Höhe treiben, um der Sowjetunion 180 Millionen Dollar zu sechs Prozent Zinsen leihen zu können.

Dieses Geschäft sah die Errichtung einer in den Vereinigten Staaten hergestellten Düngemittelfabrik auf einem Bauplatz in der Sowjetunion vor. Das spielte sich übrigens zu einer Zeit ab, in der in den Vereinigten Staaten Düngemittel in ernster Weise verknappt waren. Die Ernten im Lande wurden durch diese Knappheit begrenzt, aber die amerikanische Regierung war entschlossen, den Genossen auf unsere Kosten zu helfen, in dem uns die Anlagen weggenommen wurden, die wir brauchen konnten, um die dringend benötigte Fabrik selbst zu bauen.

Die Kosten für die russische Düngemittelfabrik werden sich auf 400 Millionen Dollar belaufen. Davon wird die Sowjetunion 40 Millionen Dollar – gerade zehn Prozent – aufbringen. Der gesamte Rest wird aus den Vereinigten Staaten kommen.

Zusätzlich zu dem Kredit der Export-Import-Bank werden private amerikanische Banken weitere 180 Millionen Dollar leihen – aber zu einem realistischen tagesüblichen Zinssatz. Der amerikanische Steuerzahler subventioniert also den von der Export-Import-Bank beigesteuerten Teilkredit. Diese Subvention kann ihn zwischen 50 und 75 Millionen Dollar an entgangenen Zinsen während der zwölfjährigen Laufzeit des Darlehens kosten.

»Die Sowjetunion ist der letzte große, noch nicht entwickelte Markt für die Vereinigten Staaten«, sagte Alfred R. Wentworth, erster Vizepräsident der Chase Manhattan Bank und Leiter des von Chase vor kurzem in Moskau eröffneten Büros. »Er öffnet sich jetzt, und unsere Bank möchte an den vielen Möglichkeiten, die sich dabei bieten, teilhaben.«

Damit keine Mißverständnisse aufkommen, hat die Chase Manhattan Bank in den großen Zeitungen im ganzen Lande Anzeigen eingerückt. In ihnen hieß es: »Jetzt können Sie Bankinformationen über die sich entwickelnden Geschäftsbeziehungen mit der Sowjetunion direkt von unserem Moskauer Büro bekommen. Zusätzlich zu unserem Moskauer Büro haben wir ein weiteres Büro in Wien für Geschäfte in Osteuropa. Wir sind die internationalen Geldspezialisten mit dem siebenten Sinn, den man im Gewirr des Ost-West-Handels braucht.«

»Newsweek« überschrieb seinen Bericht: »Der Kreml hat jetzt einen Genossen bei Chase.«

Öl ist dicker als Blut

Auch Peking hat so einen Genossen. Nachdem David und Nelson Rockefeller die »Normalisierung der Beziehungen« und die Aufnahme des Handels mit Mao Tse-tung und den Rotchinesen gefordert hatten, gaben Richard Nixon und Henry Kissinger die frühere republikanische Wahlplattform und Hunderte von Nixonschen Wahlversprechungen auf.

Während Nixons plötzliche Liebkosung für die Pekinger Machthaber gleich meterweise Kommentare und Berichte auslöste, blieb ein anderer Aspekt praktisch unbeachtet. Niemand nahm davon Notiz, daß große Erdölvorkommen in der Nähe

Rockefeller

Die große rote Maschine

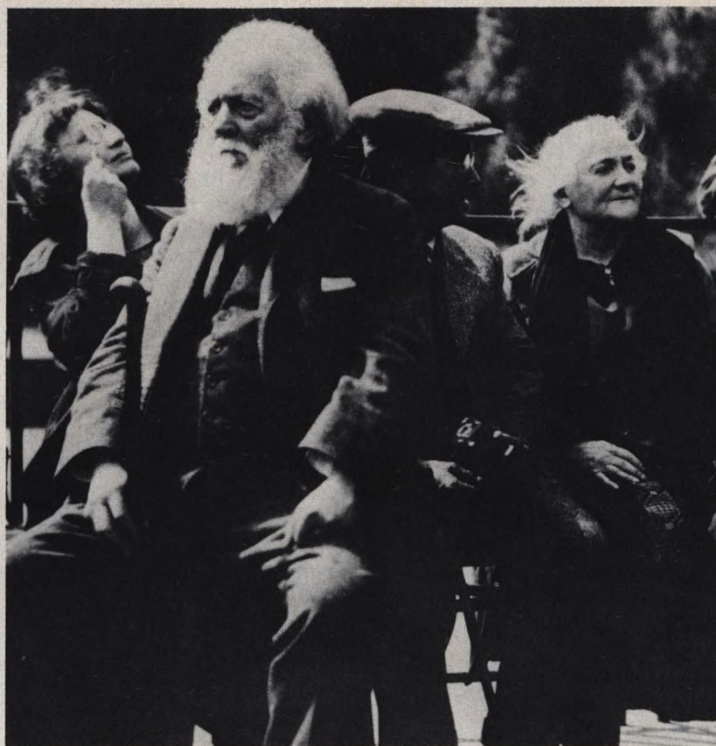
der Senkaka-Inseln im Ostchinesischen Meer entdeckt worden sind.

Unsere von den Insidern arrangierten Handelsgeschäfte mit Rotchina sind aus dem gleichen Holz geschnitzt wie unser »Handel« mit dem Sowjetblock; wir haben viele Konzessionen gemacht, die Gegenseite keine. Vielleicht werden »wir« Bohrkonzessionen für Standard Oil eingeräumt bekommen. Schließlich ist David Rockefeller fünf Jahre lang für eine Öffnung gegenüber Rotchina eingetreten. Das Komplott nimmt Gestalt an. Und in diesem Fall ist Öl dicker als Blut.

»Ich bin sehr ermutigt«, sagte David Rockefeller im Juli 1973. »Auf jeden Fall sind wir von der sozialistischen Regierung eingeladen worden, und ich bin warm und großzügig aufgenommen worden, obwohl ich einer kapitalistischen Bank vorstehe und mein Name mit dem Kapitalismus eng verbunden ist.«

David war von dem Empfang im Maoland so beeindruckt, daß es ihn zerrissen hätte, wenn er nicht einen Beitrag in der »New York Times« vom 10. August 1973 unter der Überschrift »Von einem China-Reisenden« verfaßt hätte. Darin hielt der Vorsitzende des Rates für Auswärtige Beziehungen fest: »Man wird augenblicklich von dem Gefühl der nationalen Harmonie beeindruckt. Was auch immer der Preis für die chinesische Revolution gewesen sein mag, hat sie doch offensichtlich nicht nur eine erfolgreichere und mehr an ihrer Aufgabe orientierte Verwaltung hervorgebracht, sondern auch eine hohe Moral und Zielbewußtsein der Gemeinschaft zur Folge gehabt. Das soziale Experiment in China unter der Führung des Vorsitzenden Mao ist eines der bedeutendsten und erfolgreichsten in der Geschichte der Menschheit.«

Besser hätte das keine Werbeagentur machen können, um ein »soziales Experiment« zu verkaufen, das den Tod von 64 Millionen Menschen des eigenen Volkes zur Folge gehabt hat.



Klara Zetkin und Sen Katajama am Roten Platz in Moskau 1925. Wußten sie, wer hinter der großen roten Maschine steht?

Reserve an billigen Arbeitskräften

»Und man muß daran denken«, sagte David Rockefeller, »daß die Chinesen nicht nur zielbewußt und intelligent sind, sondern auch eine große Reserve an billigen Arbeitskräften haben. Darum werden sie auch Wege finden, um an Kapital zu kommen.« Wenn die Löhne schon hinter dem Eisernen Vorhang in Europa niedrig sind, wie attraktiv müssen sie erst dann in Rotchina sein. Solche Dinge entgehen natürlich der Aufmerksamkeit David Rockefellers nicht.

Was aber bedeutet der Bau der großen roten Maschine in der Sowjetunion und in Rotchina? Denn mit dem Bau der größten Fabriken für die Sowjetunion und der Lieferung ausgeklügelter amerikanischer Technologie und komplizierter Ausrüstung ist noch eine Vielzahl von anderen Dingen verknüpft. Professor Antony Sutton, der hervorragendste Fachmann der Welt für das Problem der Nutzung westlicher Technologie zur Entwicklung der Sowjetunion, hat über dieses Thema ein ganzes Buch unter dem provokatorischen Titel »National Suicide« (Nationaler Selbstmord) geschrieben.

Das militärische Potential der Industrieanlagen, die die Amerikaner für die Sowjets bauen, sollte jedermann erkennbar sein. Lastwagen, Flugzeuge, Öl, Stahl, petrochemische Erzeugnisse, Aluminium, Computer – das sind die Leitlinien, nach denen sich ein militärisch-industrieller Komplex entwickelt. Diese Fabriken – Produkt des amerikanischen Geistes und finanziert mit amerikanischem Kapital – hätten auch in den Vereinigten Staaten errichtet werden können. Statt dessen werden sie auf Kosten des amerikanischen Steuerzahlers in der Sowjetunion gebaut – in einer Nation, deren Herren immer noch Menschen in Konzentrationslagern festhalten und darauf eingeschworen sind, Amerika zu vernichten.

Und das Programm zur Plünderung Amerikas zum Nutzen der Sowjetunion wird noch beschleunigt. Denken Sie bitte daran, daß die Fabriken, die wir für die Kommunisten bauen, das neueste an technischen Errungenschaften Amerikas darstellen. An diese Technologie kommt niemand sonst in der Welt heran.

Ein anderer Aspekt, an den man denken sollte, ist die naheliegende Möglichkeit, daß russische Firmen mit amerikanischem Kapital und amerikanischer Technologie mit Hilfe sowjetischer Sklavenarbeit Waren erzeugen, mit denen sich die von amerikanischen Arbeitern hergestellten Gütern auf den Weltmärkten preislich unterbieten lassen. So haben schon viele Tausend amerikanische Arbeiter ihre Arbeitsplätze an ausländische Kollegen verloren, die in den mit amerikanischer Auslandshilfe errichteten Fabriken in Europa und Asien arbeiten. Und noch mehr Arbeiter werden es jetzt erleben, daß ihre Arbeitsplätze von ihrer eigenen Regierung vernichtet werden. Die Kostenvorteile der Sklavenarbeit werden aber für die im Ausland tätigen Kapitalisten wichtiger sein.

Sie brauchen ein »Feind-Bild«

Noch wichtiger als die Frage der Arbeitsplätze ist aber ein anderer Aspekt der seit fünfzig Jahren bestehenden »Partnerschaft« zwischen den Rockefellers und den Kommunisten. Dabei geht es um den Fortbestand der Unabhängigkeit und der Freiheit der Vereinigten Staaten.

Professor Sutton hat dazu eine Überfülle an Beweisen zusammengetragen, die bisher niemand zu widerlegen versucht hat. Er hat vor allem aufgezeigt, daß der Kommunismus ein bewegungsloses System ist, das zu keiner Erneuerung und zu keiner hohen Produktivität fähig ist. Für sein Überleben, selbst zur Erhaltung der Lebensgrundlage für seine Untertanen, benötigt er regelmäßige Übertragungen von Kapital und Technologie. Ohne Hilfe aus dem Westen wäre die Sowjetunion längst zusammengebrochen. Aber ohne die Sowjetunion würden die Rockefeller und die anderen Superreichen keinen »Feind« haben, mit dessen Existenz sie ihre Pläne für eine monopolitische Weltregierung begründen könnten.

Die Sowjetunion wurde zuerst von Herbert Hoover mit Lebensmitteln gerettet. Dann kam Lenins neue ökonomische Politik, die die Superkapitalisten wieder nach Rußland hineinließ. Darauf folgte die diplomatische Anerkennung Rußlands durch Roosevelt, die von den Rockefellers seit langem betrieben worden war und den Sowjets die

Möglichkeit gab, die dringend notwendigen Kredite aufzunehmen.

Mit dem Zweiten Weltkrieg wurde der Hahn der Pacht- und Leihhilfe aufgedreht, der 11 Milliarden Dollar brachte. Nach dem Krieg durfte Rußland einen großen Teil Deutschlands von Fabriken und Wissenschaftlern entblößen.

Unter der Regierung Kennedy fingen wir an, Weizen für hungernde sowjetische Fabrikarbeiter zu liefern. Während des Vietnamkrieges lieferten wir lebenswichtige Güter nach Osteuropa, von wo aus Nordvietnam mit dem Kriegsmaterial versorgt wurde, um unsere Soldaten umzubringen. Jetzt liefern wir die größte Lastwagenfabrik der Welt, höchstentwickelte Computer und ein ganzes Füllhorn an industrieller Technologie. Um das Maß vollzumachen, vermeldete das »Wall Street Journal« am 25. April 1975 mit einer Überschrift: »USA gestatten heimliche Uranlieferungen an Sowjetunion zur Aufbereitung zu Brennmaterial«. Wo blieb der öffentliche Aufschrei, für den das Medienreich sorgen kann?

Gegner unterwandern und subventionieren

Wie der ehemalige Marineminister James Forrestal bemerkte: »Beharrlichkeit ist noch nie ein Zeichen für Dummheit gewesen. Wenn die Diplomaten, die unsere Beziehungen zu Rußland so abträglich gestalten, nur dumm wären, dann würden sie gelegentlich einen Fehler zu unseren Gunsten machen.« Kurz gesagt, was sich dort abspielt, ist nicht einfach Plünderung, es ist Verrat. Es ist etwas faul, aber nicht in Dänemark, sondern in Manhattan.

Der Plan ist ganz einfach: Wir sollen erpreßt werden, damit wir uns den Sowjets unterwerfen oder mit ihnen zusammenschließen. Unterdessen möchte unser Kongreß die Waffenentwicklung stoppen, damit wir mehr Sozialprogramme machen können. Da jetzt schon der größte Teil des Wehrhaushaltes für Gehälter weggeht, die nicht gekürzt werden können, bedeutet jedes Wegschneiden von »Fett«, daß normalerweise Muskeln – Waffensysteme – amputiert werden müssen.

Seit fünf Jahrzehnten läuft die kommunistische Propaganda auf der Linie, daß sie die Rockefellers und die anderen Superreichen vernichten werden. Die Rockefellers aber haben das bolschewistische Monster seit seinen Kindertagen an ihrem Busen genährt. Heute stehen sie in vorderster Linie derjenigen, die dafür sorgen wollen, daß ihr Sowjet-Frankenstein hochwertige Eiweißkost erhält. Wir werden glauben gemacht, daß diese internationalen Kartellisten das aus Dummheit oder Profitgier tun. Natürlich sind die Rockefellers gierig nach Gewinnen, die ihr Bündnis mit der Sowjetunion abwirft, aber das kann nicht alles sein. Lenin hat behauptet, daß die Kapitalisten den Kommunisten auch den Strick verkaufen würden, an dem sie aufgehängt werden sollten. Die Rockefeller wissen das. Und zur Zeit bauen sie Seilereien in der Sowjetunion.

Die Rockefellers sind aber keine Dummköpfe. Sie sind hervorragende weitsichtige Verschwörer, die durch umsichtige machiavellistische Planung sowie dadurch, daß sie ihre Gegner unterwanderten, subventionierten und kontrollierten, ungeheuer mächtig geworden sind.

Der einfache gesunde Menschenverstand sagt uns, daß die Rockefellers etwas über den Kommunismus wissen müssen, was wir nicht wissen. Da sie ihn subventionieren und nicht fürchten, führt die logische Überlegung zu dem Schluß, daß sie entweder Partner der kommunistischen Hierarchie sind – oder sie kontrollieren.

Sie wissen etwas, was wir nicht wissen

Wenn das aber stimmt, wie bringen es dann die Rockefellers fertig zu verhindern, daß ihre Partner die Kanone nehmen und sie gegen ihre geheimen Hintermänner richten? Die Antwort auf diese Frage kennen wir nicht. Es muß dafür einen Kontrollmechanismus geben. Die Rockefeller würden nicht so dumm sein, einen Konkurrenten zu gestatten, daß er ihnen die Pistole an den Kopf setzt – geschweige denn, ihm auch noch die Pistole zu liefern. Deshalb müssen wir zu dem Schluß zurückkommen, daß die Rockefellers etwas wissen, was wir nicht wissen. Dieses letzte Geheimnis kennt sicherlich nur eine Handvoll der obersten Verschwörer. Kein Forscher wird die Antwort finden, indem er in seiner Stadtbibliothek die »New York Times« durchackert.

Weil wir den Kontrollmechanismus nicht benennen oder seine Wirkungsweise beschreiben können, werden uns viele ob unserer Annahme auslachen. Aber wie erklären sie dann das seit fünfzig Jahren laufende Rockefeller-Programm zum Aufbau der Macht des Kommunismus?

Seit den Tagen von John D. Rockefeller Senior bilden sich die Rockefellers etwas auf ihre Fähigkeit zum Sammeln von geheimen Informationen ein. Sie wissen mehr über ihre Konkurrenten und Gegner als diese über sich selbst. Man darf deshalb jede Wette darauf eingehen, daß die Rockefellers auch bezüglich der Kommunisten nicht unwissend sind.

Aber nehmen wir einmal an, sie wären es. Nehmen wir einmal an, daß den Rockefellers am Ende von dem kommunistischen Reich, dem sie so wesentlich mit zu seiner Rolle verholfen haben, am schlimmsten mitgespielt werden würde. Nehmen wir an, daß das alles aus reiner Dummheit und Habgier geschehen ist. Und wo kommen wir dabei hin? Genau neben ihnen in den Archipel GULAG, da kommen wir hin.

Auf jeden Fall sind wir also die Dummen dabei. Gleichgültig, ob die große rote Maschine nun die Rockefellers auffrißt oder nicht. Wir sind davon überzeugt, daß sie nicht gefressen werden, weil wir glauben, daß die Rockefellers und ihre Verbündeten die Genossen kontrollieren, die wiederum die Kanonen kontrollieren. Aber die Frage ist dennoch rein akademisch, weil der einzige Zweck der großen roten Maschine ist, uns zu verschlingen. Und wenn nicht ganz schnell etwas dagegen unternommen wird, dann wird sie das auch tun. □

Gary Allan »Die Rockefeller Papiere – Schritte zur ›Neuen Weltordnung‹«, VAP-Verlag, Wiesbaden.

One-World-Bewegung

Satans schöne neue Welt

Wolfgang Borowski

Eine weltumgreifende Herrschaft haben schon viele erträumt und dabei oft alles verloren. Neben diesen Welteroberungspläne nationaler oder persönlicher Art gab und gibt es auch internationale und übernationale Ziele der Weltdurchdringung. Ursprung und Ziel der Weltumfassung können sehr verschieden und vielschichtig sein, können die Welt sogar transzendieren, wie es etwa der christliche Glaube tut, der universal, aber nicht kosmopolitisch ist. Weltherrschaftspläne treten auch als Weltverbesserungspläne auf; sie greifen nach der Weltmacht zumindest mit dem Anspruch, den ersehnten Weltfrieden und das Menschheitsglück zu bringen.

»Eine« Welt, das sollten wir in der Tat sein, und daß wir angesichts der großen gemeinsamen Probleme und Nöte und angesichts der bedrohlichen Zukunft eine gemeinsame, über alle einzelnen und über nationale und kontinentale Interessen hinausgehende Verantwortung haben, sollte unbestritten sein. Wir sollten alle tatkräftig unterstützen, die sich über die gemeinsame Zukunft – verantwortliche Gedanken machen und sich über kleinliche Zänkereien hinwegsetzen.

Durch Unterwerfung oder Übereinkunft

Jedoch, die bisherige ideologische und geschichtliche Entwicklung der One-World-Bewegung kann uns eher befürchten lassen, daß die »eine« Welt einen kaum vorstellbaren Niedergang erlebt oder ein universales Gefängnis wird. Auch sollte gesehen werden: Selbst wenn es einmal zur Welteinheitsgesellschaft oder zum Welteinheitsstaate oder zu beiden kommen sollte, gäbe es doch bis dahin furchtbare Entscheidungsschlachten der miteinander konkurrierenden Gesellschaftsideen, bis eben eine als Alleinsiegerin hervorginge oder – ein kaum wahrscheinlicher Fall – alle ideologischen Richtungen auf ihr Monopol verzichteten und eine Welteinheitsgesellschaft als eine Kompromißgesellschaft bildeten.

Diese Vorbedingungen machen es verständlich, daß ein Welteinheitsstaat nicht nur im Dienste einer Ideologie stehen könnte, sondern es wohl auch müßte, und zwar – der Beschaffenheit der Menschen wegen – als eine Diktatur. Und wohin könnte man vor ihr noch fliehen?

Was uns von »Einweltlern« blühen kann, zeigt folgender Ausspruch von James Warburg vom Council on Foreign Relations (CFR) vor einem Vierteljahrhundert vor dem außenpolitischen Senatsausschuß der USA: »Wir werden zu einer Weltregierung kommen, ob Sie es wollen oder nicht – durch Unterwerfung oder Übereinkunft.«

Und noch deutlicher die unverhüllte Drohung des ersten Präsidenten der United World Federalists Cord Meyer, auch CFR-Mitglied, für den Fall, daß der ersehnte Zustand der »Einen-Welt« eingetreten sein wird:



»Nachdem sie sich einmal der Föderalistischen Weltregierung angeschlossen hat, wird keine Nation mehr abfallen oder revoltieren können, denn mit der Atombombe in ihrer Hand würde die Bundesregierung der Welt diese Nation von der Erdoberfläche wegblasen können.«

Der Beitrag der Illuminaten

Die ersten modernen »Einweltler« waren die »Illuminaten«, ein Geheimorden, der von Adam Weishaupt gegründet wurde. M. Basilea Schlink schreibt in seinem Buch »Kurz vor der Christen-Verfolgung«:

»Der Professor des Kirchenrechts hatte sich fünf Jahre lang in Alchemie und Hexerei einführen lassen und, unter dem Deckmantel der Münchner Freimaurer-Loge, okkulte Praktiken ausgeübt. Dieser als atheistische Institution gestiftete Orden pflegte nicht nur Okkultismus und Satanismus, sondern verfolgte auch politische Ziele: 1. Den Umsturz der Regierungen und Religionen, besonders des Christentums; 2. Die Auslösung eines Chaos mit Hilfe von Revolutionen und Kriegen, um dann selbst die Macht zu ergreifen und eine Weltherrschaft mit dem Satanismus als verbindlicher Staatsreligion aufzubauen.

In Frankreich hatten sich die Jakobiner als fanatischste Gruppe der Freimaurer den Illuminati angeschlossen. Sie waren es, die die grausame Französische Revolution mit dem Blutbad unter den Christen schürten. Weishaupt, später auch der ›Patriarch der Jakobiner‹ genannt, war in seinem Orden bekannt unter dem Namen ›Spartakus‹. Dieser Name tauchte in Deutschland bei marxistischen Gruppen, den sogenannten ›Spartakisten‹, nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf, die 1918/19 blutige Unruhen auslösten. Daran war auch der bis heute einflußreiche Philosoph Herbert Marcuse beteiligt. Aus dem Spartakusbund entstand 1919 die KPD. Heute kennen wir wieder eine marxistische Studentenbewegung namens ›Spartakus‹. Die wichtigsten Strömungen, die aus der Gedankenwelt der Illuminati mit ihrem Satanismus und daher Gottes- und Christenhaß hervorgingen, sind der Kommunismus, der Anarchismus, der Nationalsozialismus und der Faschismus.«

Curtis B. Dall – Schwiegersohn von Präsident Franklin D. Roosevelt – schreibt in seinem Buch »Amerikas Kriegspolitik«: »Auf der Grundlage mehrerer älterer europäischer Geheimverbände gründete Adam Weishaupt am 1. Mai 1776 den Orden der Illuminaten oder der Erleuchteten. Sein Plan war eine revolutionäre Weltverschwörung mit dem Ziel, alle bestehenden Regierungen und Religionen zu zerstören. Statt dessen wollte er eine Einwelt-Regierung errichten, die jedoch von einem sorgfältig ausgewählten Despoten beherrscht werden sollte.«

Anarchismus und Satanismus

An der Wiege der One-World-Bewegung standen somit Okkultismus, Anarchismus und Satanismus. Ihre Urheberschaft und ihr Einfluß läßt sich nicht bestreiten, auch wenn die Einweltler sich mit einem »menschlichen« Gesicht tarnen.

Der Marxismus stand und steht in einem gewissen Zusammenhang mit dem Illuminatentum. »Das kommunistische Manifest« von Karl Marx wurde von Clinton Roosevelt und Horace Greely direkt finanziell unterstützt. Bemerkenswert, daß Clinton Roosevelt sieben Jahre vorher ein Buch veröffentlicht hat, in dem er Weishaupts Muster von der Ein-Welt-»UN«-Diktatur darstellt.

Dieser gemeinsame Ursprung und diese Verwandtschaft erklären auch, warum Einweltler des Westens den Kommunismus und Sozialismus so stark unterstützen, bei allen – oft nur an der Oberfläche liegenden – Gegensätzen. So schreibt Gary Allan in seinem Buch »Die Rockefeller-Papiere«: »Die Bolschewisten kamen nicht an die Macht, weil die unterdrückten Massen in Rußland sie gerufen hätten, sondern weil sehr mächtige Männer in Europa und in den Vereinigten Staaten, darunter die Mitglieder der Familie Rockefeller, sie hingeschickt hatten. Das größte Geheimnis ist aber geblieben, daß die Finanzierung der Revolution während dieser ganzen Zeit von den Superkapitalisten im Westen, und vornehmlich in den Vereinigten Staaten, vorgenommen wurde.«

Von der Verwandtschaft zwischen Illuminatentum und Marxismus – vom gleichen dämonischen Hintergrund – zeugt auch dies, »daß Karl Marx sich in seinen studentischen Jahren dem Satansdienst zuwandte und dabei sogar eine Hymne auf den Teufel schrieb unter dem Titel ›Oulanem‹ (Verdrehung des Namens Emanuel)«. Die Verdrehung oder Umkehrung gehört wesentlich zum Satanskult, so wie das Verdrehen zum Satan. Sehr bezeichnend die Worte in Marx' Jugenddrama: »Mich umarmend wird die Welt stumm vergehen und dann in das äußerste Nichts hinabsinken, vernichtet, ohne Existenz – das hieße wirklich leben.«

Der Beitrag der Freimaurer

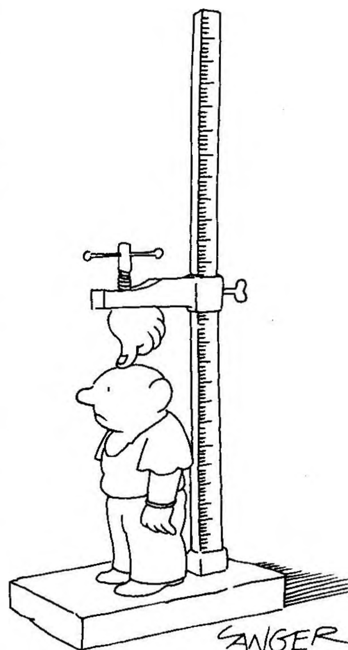
Die »Eine-Welt«-Bewegung hat ihre Impulse besonders aus dem Freimaurertum empfangen und erhält auch heute aus ihm eine starke ideologische und politische Unterstützung. Wieweit die »Eine-Welt« im einzelnen von Freimaurern direkt geplant und forciert worden ist, läßt sich natürlich schwer feststellen. Es kann aber nicht bestritten werden, daß viele der maßgeblichen Einweltler Freimaurer sind, und daß die Idee der Gleichheit und andere Ideen, die in der »Eine-Welt«-Bewegung richtungweisend sind, wesentlich zum Freimaurertum gehören.

Sprache und Zielvorstellungen verraten die Nähe zur geplanten »Einen Welt« im Bulletin Nr. 43 des »Großorients von Frankreich«: »Die Freimaurerei, wie wir sie verstehen, transzendiert gleichzeitig die katholische Kirche und den Kommunismus. Die katholische Kirche deshalb, weil wir feststellen, daß sich diese nur durch Verneinung ihrer ganzen Vergangenheit am Leben erhält. Ganz allmählich über einen Papst des Fortschritts zum nächsten Papst des Fortschritts richtet sich die römische Kirche auf unsere Idee aus. Den Kommunismus deshalb, weil wir der Ansicht sind, daß dieser in der Evolution der Menschheit seinen berechtigten Platz hat. Ihm haben wir es zu verdanken, daß die menschliche Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen größerer sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Gleichheit teilhaftig wird.«

Wenn man bedenkt, daß laut »Figaro-Magazin« vom 18. November 1978 der Kommunismus seit seinem Bestehen in verschiedenen Teilen der Welt insgesamt 143 Millionen das Leben gekostet hat und welche Sklaverei und Unterdrückung in leiblicher, seelischer, geistiger und geistlicher Hinsicht im kommunistischen Machtbereich zu finden sind, muß man solche Worte fast zynisch finden, ihnen jedenfalls entnehmen, wie verwandt sich die Freimaurerei dem Marxismus und anderen Ideologien der »One-World« fühlt.

Der Beitrag des Zionismus

Auch die Rolle des Zionismus in der »Eine-Welt«-Bewegung darf nicht unterschätzt werden. Dall spricht von der Rothschild-Bankgruppe und fügt hinzu: »Sie sollen 1919 die Urheber des Council on Foreign Relations gewesen sein, die die Vereinten Nationen und das Ein-Welt-Projekt forderten.« Weiter spricht er vom »großen Einfluß, den die Welt-Zionistenbewegung auf die amerikanische Außenpolitik ausübte«, und sagt von diesem Thema, daß »es im politischen Raume absichtlich im dunkeln gehalten wird«. Er spricht auch von einem »Ablenkungsmanöver«, eines »Hirn-Trusts«: »Es diente dazu, die öffentliche Aufmerksamkeit von einigen mächtigen prozionistischen Beratern Roosevelts, die emsig hinter den Kulissen arbeiteten, abzulenken.«



Der jüdische Einfluß erschöpft sich nicht im Zionismus. Auch andere jüdische Strömungen und einzelne Juden haben sich an der Vorbereitung der unseligen »Einen Welt« beteiligt, und mancher der heutigen progressiven Danaer-Geschenke hatten schon vor Jahrhunderten ihre Vorläufer. So gelangte bereits die pseudomessianische Bewegung der Sabbatianer, von Sabbataj Zbi um 1666 geschaffen, zum Nihilismus und Anarchismus wie auch zur Perversion der geltenden Moral, indem die alte Sexualmoral auf den Kopf gestellt wurde, Erscheinungen, die auch heute stark unter jüdischem Einfluß stehen.

Auch der Kommunismus ist weithin, wenn nicht vorwiegend, jüdisches Werk, sowohl theoretisch als auch praktisch. Jüdische Hochfinanz finanzierte die Revolution in Rußland, und auch die anderen kommunistischen Revolutionen wurden fast durchweg von Juden durchgeführt.

Zum Beispiel wurde 1919 in Bayern die Räterepublik von Eisner und zehn anderen Juden gegründet, in Ungarn 1919 durch Bela Kuhn, von dessen 26 kommunistischen Führern 18 Juden waren. Das bolschewistische Zentralkomitee Rußlands bestand 1918 aus neun Juden und nur drei Russen. Von einem Total von 502 Ämtern ersten Ranges in der Organisation und Leitung der kommunistischen Revolution Rußlands und in der Leitung des sowjetischen Staates während der ersten Jahre seines Bestehens, sind nicht weniger als 459 von Juden besetzt gewesen, während nur 43 dieser Ämter andere innehatten, also nicht einmal ein Zehntel.

Auch heute ist das Verhältnis in Rußland nicht wesentlich anders: Von den neun höchsten Männern sind etwa sechs Juden. Auch die Militärführung, Wirtschaft, Geheimpolizei sind fast ganz in jüdischer Hand. Auch Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und Jugoslawien werden weithin von Juden geleitet.

Übereinstimmung mit den Idealen des Judaismus

Über den überaus starken jüdischen Beitrag zur kommunistischen Revolution schreibt Henry Ford in seiner 1976 durch die White Power Publications neuverlegten Schrift »Der internationale Jude«: »Sowjetrußland wäre überhaupt nicht möglich gewesen, wenn nicht 90 von Hundert der Kommissare Juden gewesen wären . . . Die jüdische Finanz in allen Ländern am Bolschewismus als einem jüdischen Unternehmen interessiert war.

Während der Kriegszeit verbarg sich das jüdische Welt-Programm unter diesem oder jenem nationalen Namen – die Alliierten schoben die Schuld auf die Deutschen, die Deutschen auf die Alliierten, die Völker aber wurden in Unkenntnis über die wahren Hintermänner gehalten. Schlußfolgerung, daß die bolschewistische Revolution ein sorgsam vorbereitetes Unternehmen von seiten der internationalen jüdischen Finanz gewesen ist . . . Die ›Jüdische Chronik‹ in London sagte 1891: ›Von großer Bedeutung ist die Tatsache des Bolschewismus selbst, die Tatsache, daß so viele Juden Bolschewisten sind, die Tatsache, daß die Ideale des Bolschewismus in vielen Punkten mit den höchsten Idealen des Judaismus übereinstimmen . . . Der jüdische Umsturz in Rußland wurde von New York vorbereitet und ausgerüstet. Die gegenwärtige jüdische Regierung Rußlands wurde fast vollzählig aus dem unteren Ostteil New Yorks hinüber befördert.«

One-World-Bewegung

Satans schöne neue Welt

Nicht uninteressant dürfte im Hinblick auf die »Eine-Welt«-Bestrebungen die Tatsache sein, daß auch im Westen der jüdische Einfluß auf verschiedenen Gebieten unverhältnismäßig groß, wenn nicht überwiegend oder führend ist. So waren im Kabinett des US-Präsidenten Ford fast sämtliche der etwa 13 Minister Juden.

Diese Dinge lassen sich auf die Dauer nicht verschweigen, auch wenn man die Aufdeckung dieser Zusammenhänge als einen »Antisemitismus« brandmarken möchte in Verkennung dessen, daß gerade die starke jüdische Beteiligung am Bau der furchtbaren, im Grund antichristlichen »Einen Welt« zu neuen und womöglich weltweiten Judenverfolgungen führen kann. Dankbar möge zugleich betont werden, daß viele Juden engagiert gegen den »Eine-Welt«-Plan kämpfen. Es dürfte nicht uninteressant sein, daß zum Beispiel besonders unter den Juden der USA ein starker Rechtsdruck zu bemerken ist. Ähnliches in Rußland, wo junge Juden Christen werden.

Der Beitrag des Rockefeller-Imperiums

Hinter den Eine-Welt-Bestrebungen stehen auch mächtige Familien. Neben den Rothschilds sind es die Rockefellers, die ein weltweites Imperium errichtet haben, wohl, das mächtigste. Daß der Einfluß der Rockefellers im Council on Foreign Relations (CFR) sehr groß ist, daß sie 1945 die Vereinten Nationen geschaffen haben, daß die Trilateral Commission von David Rockefeller geschaffen worden ist, daß bei den Präsidentschaftswahlen in den USA mindestens seit 1952 sowohl der Kandidat der Republikaner als auch der Kandidat der Demokraten Kandidaten Rockefellers waren – die auf diese Weise ihre Macht nicht nur behielten, sondern sogar vergrößerten – und daß sie eine wohl nicht zu überbietende Wirtschafts-, Finanz- und Pressemacht darstellen, zeigt eine Machtkonzentration, die, selbst wenn sie nicht unter sehr negativen Vorzeichen stünde, für die Menschheit gefährlich wäre.

Von den Rockefellers wurde und wird auch ein unheilvoller Einfluß auf Kirchen ausgeübt. Wenn wir heute erleben, wie politisiert Kirchen sind, wie weit im marxistischen Sinne unterwandert und vielfach zu Avantgardisten der One-World-Bewegung geworden, so ist dies kein unerklärliches Naturereignis, sondern schon vor Jahrzehnten geplant.

Gary Allan schreibt in seinem Buch »Die Rockefeller-Papiere«: »Seit vielen Jahren finanziert die Rockefeller-Dynastie das Union Theological Seminary in New York, das schon viel dafür getan hat, die Geistlichkeit sozialistisch-faschistisch zu infizieren und die alten Inhalte des Christentums zu zerstören. Das sehr einflußreiche Seminar ist heute dafür bekannt, daß auf ihm ›Christ-Kommunisten‹ ausgebildet werden. Die religiöse Menschenfreundlichkeit der Familie kam eine ganze Reihe von Jahren hauptsächlich dem Federal Council of Churches zugute, der vom Geheimdienst der amerikanischen Marine 1936 als einer der gefährlichsten umstürzlerischen Organisationen des Landes eingestuft wurde. In seinen vielen offiziellen Erklärungen griff der Bundesrat das freie Unternehmertum, den Kapitalismus und die amerikanische Lebensart an und machte sich zum nachhaltigen Fürsprecher des Sozialismus. Der Bundesrat wurde zum Nationalen Rat der Kirchen, der heute für sich in Anspruch nimmt, mehr als vierzig Millionen Protestanten zu vertreten.«

Deutsche Politiker im Sold US-Hochfinanz?

Nachteilig ist es auch, wenn Volksvertreter durch Verquikkung ihres Auftrages mit persönlichen Interessen in Abhängigkeiten geraten und so leicht bloß noch ein Gruppeninteresse, »ihr« Gruppeninteresse vertreten. Es ist nachteilig und bedeutet eine Einengung der Entscheidungsfreiheit, daß zum Beispiel ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz der CDU-Politiker im Vorstande (zum Teil als Vorsitzende) von Industrieunternehmen und Banken sind. So haben 1975 von den Mitgliedern des CDU-Bundesvorstandes mindestens 18 enge Beziehungen zur US-Hochfinanz (so auch außenpolitisch in gewisser Weise »gebunden«), und unter den SPD-Abgeordneten findet man viele Gewerkschaftsführer – als hätte man eine Arbeitgeber- und eine Arbeitnehmerpartei.

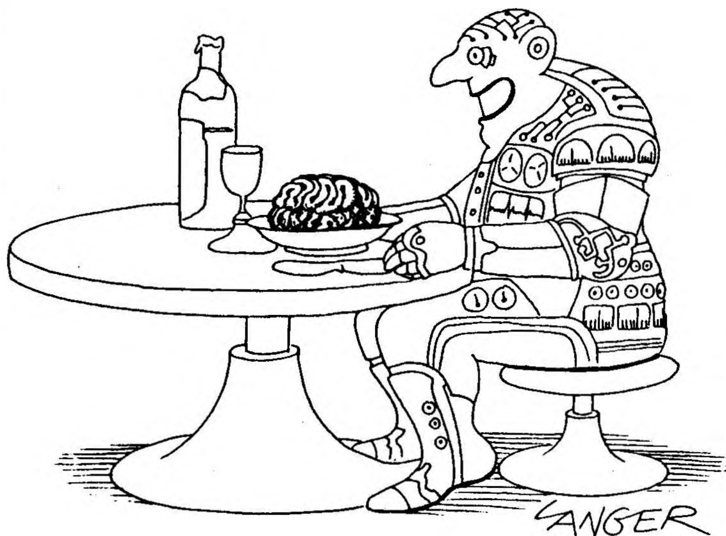
Solche Verquickungen können zum Verfall der wahren Demokratie beitragen, indem eine Entwicklung begünstigt wird, die im Parlamente fast nur noch Lobbyisten sitzen läßt an Stelle von Volksvertretern, die das Wohl der Gesamtheit zwar gemäß ihrer Erkenntnis und Überzeugung, aber selbst zum Nachteile eigener Interessen im Auge haben. Daß viele gegen die polypenhafte Macht der Konzerne, der Gewerkschaften sind, die durch ihren Einfluß auf die Politik beziehungsweise durch ihre Unterwanderung der Politik ihren Vorteil zugunsten der Allgemeinheit suchen können, ist verständlich und teilweise auch berechtigt, sollte aber nicht dazu führen, »das Kind mit dem Bade auszuschütten«.

Man sollte den multinationalen Konzernen, den Gewerkschaften und anderen keineswegs den ihnen gebührenden und doch auch für die Allgemeinheit nicht unwichtigen Platz bestreiten oder mißgönnen, aber wachsam gegenüber Grenzüberschreitungen sein, damit zum Beispiel »das Recht nicht gebeugt werde«. Eine Demokratie, in der durch Besetzung aller wichtigen Stellen nur die Interessen einzelner Unternehmen oder Cliquen zum Zuge kommen, dazu über alle Maßen, hat aufgehört, eine Demokratie zu sein. Daß der Weg zur »Einen Welt« von Anfang an vom Hange zur wirtschaftlich-politischen Cliquen-Herrschaft gekennzeichnet ist, spricht auch unter diesem Gesichtspunkt gegen die »Eine Welt«.

Der »kirchliche« Beitrag

In den Zusammenhang »christlicher« Eine-Welt-Bestrebungen gehört es, daß auch progressive Christen das »Friedenszeichen« – ein auf dem Kopf stehendes Kreuz, auch bekannt als Petrus-Kreuz mit abfallenden Balken oder als Todesrune – tragen, das zum Beispiel vom »Ostermarsch« wiederaufgegriffen worden war.

Über dieses antichristliche Zeichen schreibt Richard Krise: »Kaiser Nero, der es entwerfen ließ, wollte damit seine Respektlosigkeit Gott gegenüber bekunden. Dr. Gerhard Encaussee bezeichnet es in ›Wissenschaft und Okkultismus‹ als das beliebte Symbol der Anhänger Satans aller Jahrhunderte. Es verhöhnt den allmächtigen Gott und setzt das Vertrauen auf den Teufel. Anton Lavey, ein Anbeter des Teufels, erklärte im November 1968: ›Die Masse, die dem Bösen anhängt, verkehrt das Vaterunser, vermischt es mit Obszönitäten und tritt das Kreuz Christi mit Füßen oder hängt es auf dem Kopf gestellt auf.‹ Es gibt Nichtchristen, die in diesem Zeichen des nach unten abgewinkelten



Kreuzes ein geheimes Symbol sehen, um ihre antichristliche Einstellung kundzutun.«

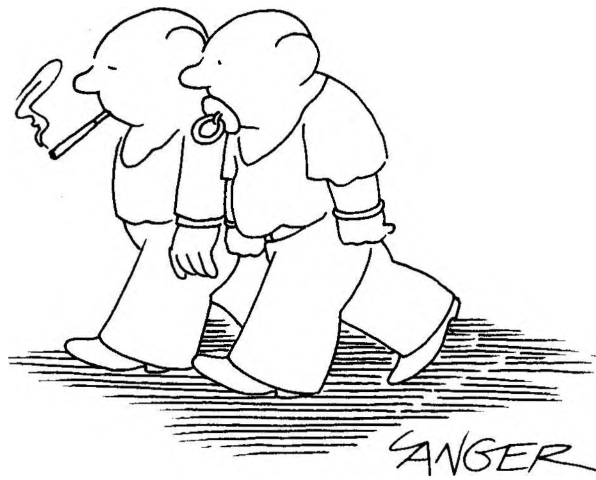
Vom Gründer der Bewegung »bann the bomb« schreibt Krise: »Bertrand Russell gab selbst einmal zu, mit dem Satan verbündet zu sein.«

Das Auf-den-Kopfstellen oder Umkehren war schon früher im Satanskult üblich: Bei »Schwarzen Messen« werden die Altarkerzen auf den Kopf gestellt und wird das Innere des Meßgewandes nach außen gewendet.

Wo sich Christen unter antichristliche Zeichen und antichristliche Ziele stellen und eine Verquickung des christlichen Glaubens mit Sachfremden und dazu Gegenchristlichen vornehmen und propagieren, wird das »Christliche« bei ihnen – vielleicht ihnen selber unbewußt – zu einer bloßen Tarnung, wenn nicht, womöglich in dieser Funktion, zum Propagandisten und Vollzugshilfen eines weltlichen und dazu antichristlichen Zieles.

Auch der Weltkirchenrat in Genf und der Vatikan stehen zumindest in Gefahr, die dunkle »Eine-Welt«-Bewegung zu unterstützen. Hier kann sich ein doppelter Verrat ihres Auftrages abzeichnen: Der Versuch, weltliche Macht durch Politisieren, das mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist, zu erlangen, und die Bereitschaft, sich weit allerlei »linken« Strömungen zu öffnen, nicht nur das Evangelium und die Kirche der Welt, hier: der »Einen Welt« anzupassen, sondern auch die Welt selber ins Fahrwasser der marxistischen, liberalistischen und zionistischen »Eine-Welt«-Bewegung zu leiten.

Heinz Delft, von 1947 bis 1977 Präses der Evangelisch-lutherischen Synode Südafrikas, der späteren »Kapkirche«, schreibt in »Südafrika auf der Waage«: »Besonders seit dem Beginn der siebziger Jahre läßt sich die Unterstützung weltkommunistischer Zielsetzungen durch den Weltkirchenrat nachweisen. Sowohl beim modernistischen Christentum als auch beim orthodoxen Marxismus steht der ideologische Begriff der Befreiung im Mittelpunkt. Befreiung heißt: Zusammenarbeit zwischen Kirche und Moskau in der Förderung sowjetischer Dominanz, die durch die Aufnahme des Moskauer Patriarchats in die Ökumene obendrein noch institutionalisiert worden ist. Die zu schaffende ›one world‹ ist damit eine Synthese aus synkretischen und marxistischen Elementen, angereichert mit Nationalismus der farbigen Welt. Die Mischung aus ›Black Power‹, Spätmarxismus und einer ›natürlichen Theologie à la Blut und Boden‹ vereinigt so ziemlich alle Elemente, die an theologischen und ideologischen Verirrungen möglich sind.«



Der Traum des Kapitalismus

Die Erwähnung des Einflusses verschiedener Mächte auf die One-World-Bewegung haben es deutlich gemacht, daß es sich hier keineswegs um eine Bewegung handelt, die eine neue, bessere Welt, einen pardiesähnlichen Zustand bringt, oder auch nur um eine Bewegung, die harmlos wäre. Sie ist wohl noch antichristlicher und verhängnisvoller, als wir es darstellen können.

In dem Buch »CFR« von Quina von Brackenhausen wird erwähnt, daß die »Internationale Regierung« bereits »1915 von dem Forschungs-Ausschuß der Fabian Society konzipiert wurde« und hinzugefügt: »Wir schließen daraus, daß die abstrakten Theorien sowohl der Fabier wie der CFR-Mitglieder Utopien sind, die zu Realitäten werden.«

Weithin von Leuten, die der bolschewistischen Revolution mit zum Siege verholfen hatten, wurde 1919 unter Beteiligung der britischen Geheimorganisation »The round Table«, die ebenfalls die bolschewistische Revolution unterstützt hatte, der »Council on Foreign Relations« gegründet, finanziell von den Rockefellers unterstützt. In London wurde das Gegenstück dazu geschaffen, »The Royal Institute of International Affairs«. Diese beiden Gruppen sind nun unter der Bezeichnung »die Bilderberger« bekannt geworden, an deren Spitze bis vor ein paar Jahren Prinz Bernard der Niederlande stand.

Die Bilderberger haben ihren Namen vom Hotel Bilderberg in Oosterbeek, wohin Prinz Bernard die erste Konferenz im Mai 1954 einberufen hatte. Die Bilderberger-Konferenzen finden alljährlich statt. Eingeladen werden führende Leute aus aller Welt, Politiker, Bankiers, Vertreter multinationaler Konzerne und andere. Hierbei werden Entscheidungen von weltweiter Bedeutung gefällt, oft wichtiger als Ergebnisse von Staatsbesuchen. Daß dabei keine Reporter zugelassen sind, die Sitzungen geheim sind und so die Weltöffentlichkeit nichts von den sie doch sehr betreffenden Beschlüssen erfährt, ist sehr bedenklich.

Viele fahren vielleicht zu diesen Sitzungen nur hin, um auch dabei zu sein, neueste Informationen zu erhalten und etwas mitreden zu können. Daß aber führende Leute verschiedenster Länder und Parteien hierbei zu geheimen Beschlüssen zusammenkommen, zeigt, wo die eigentliche Weltzentrale ist, zeigt, daß wir schon so weit sind, daß kaum jemand eine führende Stellung einnehmen kann, wenn er sich dieser unheimlichen und wohl auch unheilvollen Bewegung nicht anpaßt.

Der geplante »Dritte Durchgang«

In Verbindung mit den bisherigen Einweltler-Organisationen wurde vor einigen Jahren »The Trilateral Commission« geschaffen, mit dem Schwerpunkt für die Industriegebiete – Vereinigte Staaten, Westeuropa und Japan. Die Gründungsversammlung ist von David Rockefeller einberufen worden. Rund 200 führende Bankiers, Geschäftsleute, Politiker und Geschäftsführer aus aller Welt waren zur Bildung einer übernationalen Planungskommission eingeladen worden. Deren Direktor wurde Zbigniew Brzezinski.

Kritiker dieser Einweltler-Organisationen sind der Ansicht, daß sich ein neuer Trend abzeichne – der wirklich oder aus taktischen Gründen nur scheinbar im Widerspruche zum bisherigen Trend zur Partnerschaft zwischen dem internationalen Monopolkapitalismus und dem revolutionären Sozialismus steht: Nachdem durch Propaganda für den Sozialismus und durch Preisgabe halber Erdteile an den Ostblock ein gewisses Gleichgewicht erzielt worden sei, wolle man nun durch eine erneute weltweite kriegerische Auseinandersetzung, durch den »Dritten Durchgang«, der Weltregierung näherkommen, schon etwa dadurch, daß ein dritter Weltkrieg einweltlerischen Finanzmächtigen noch mehr Geld und Macht vermittelte.

Hierzu werde ein neuer Antikommunismus geschaffen beziehungsweise der bisherige angeheizt und eingeplant. Diese Möglichkeit nötigt uns, selbst antikommunistischen oder konservativen Gruppen und Medien gegenüber wachsam zu sein, da sie von Einweltlern ihre Befehle beziehen können. Die Veränderung nach »Afghanistan« sollte uns wachsamer werden lassen. Es gilt, der unrealistischen und tendenziösen »Entspannungspolitik« wie einem Kriegstreiben entgegenzutreten. □

Wolfgang Borowski ist Pfarrer an der evangelischen Friedenskirche in Stuttgart. Den vorstehenden Beitrag haben wir seinem Buch »Die ›neue Welt‹ – Vorspiel der Hölle«, erschienen im Saterland Verlag, entnommen.

Freimaurerei

Revolution der tödlichen Umarmung

Manfred Adler

Papst Leo XIII. veröffentlichte am 20. April 1884 die heute noch lesenswerte Enzyklika »Humanum genus« gegen die Freimaurerei seiner Zeit. Er forderte darin die Bischöfe auf, »den Freimaurern ihre Masken vom Gesicht zu reißen, damit man sie als das erkenne, was sie sind«. Der Papst sieht in dem Vernichtungskampf, der damals gegen die »wahre Kirche Christi« und die von ihr geschaffene Kultur tobte, das Reich Satans am Werk, »unter dessen Herrschaft alle jene stehen, die dem ewigen göttlichen Gesetz den Gehorsam verweigern, die über Gott hinweggehen oder gegen ihn etwas unternehmen«. Seiner Meinung nach scheinen die Feinde Gottes und seiner Kirche »miteinander verschworen zu sein zu einem überaus erbitterten Kampf unter der Leitung und Hilfe des Bundes der sogenannten Freimaurer. Ohne ihre Pläne zu verheimlichen, stacheln sie gegen die Majestät Gottes auf. Offen und unverhohlen arbeiten sie daran, die heilige Kirche zu vernichten, und zwar in der Absicht, die christlichen Völker aller jener Güter völlig zu berauben, die ihnen durch unseren Heiland Jesus Christus zuteil geworden sind«.

Wenn dieses sicher nicht leichtfertige Urteil des Papstes zutrifft, war die Freimaurerei des letzten Jahrhunderts die antichristliche Weltmacht, von der die übrigen kirchenfeindlichen Gruppen inspiriert und gesteuert wurden. »Das letzte und hauptsächliche Ziel ihrer Pläne ist unverkennbar: die gesamte vom Christentum geschaffene religiöse und bürgerliche Ordnung zu stürzen und nach ihrem Plan durch eine andere zu ersetzen, deren Grundlage und Gesetze auf dem Naturalismus beruhen. Darin sollen die menschliche Natur und die menschliche Vernunft in allem die höchsten Lehrer und Herrscher sein.«

Revolution auf leisen Sohlen

Die Freimaurerei des 20. Jahrhunderts ist nicht mehr die des 19. Jahrhunderts. Sie hat sich inzwischen sehr stark gewandelt, wobei die leidvollen Erfahrungen der zwei Weltkriege und der in unserem Jahrhundert überall sich durchsetzende ökumenische Gedanke und der auch im Bereich der Weltanschauungen und Religionen sich vollziehende Abbau des Freund-Feind-Denkens maßgeblich zu einer Verbesserung des Verhältnisses von Freimaurerei und Kirche beigetragen haben.

An dieser Auffassung ist sicher richtig, daß sich in der Freimaurerei ebenso wie in der Kirche und anderswo manches gewandelt hat. So haben sich zweifellos die Methoden der Freimaurerei im Kampf gegen das Offenbarungs- und Bekenntnischristentum geändert. Die offene und brutale Revolution gegen die katholische Kirche wurde aufgegeben, weil sie nicht zum erstrebten Ziel führte.

Heute versucht die Freimaurerei mit einer der modernen Zeit besser entsprechenden Methode ihre Pläne zu verwirklichen. Das geschieht durch eine neue revolutionäre Methode, die ich »Revolution auf leisen Sohlen« oder »Revolution der tödlichen Umarmung« oder »Revolution mit freundlicher Miene« nennen möchte.

Die Ziele sind geblieben

Es wäre eine sehr gefährliche, wenn nicht gar eine geradezu katastrophale Naivität, wenn jemand ernsthaft glauben wollte, daß die Freimaurerei ihre von Anfang an gesteckten Ziele aufgegeben hätte oder diese jemals aufgeben würde. Ihre Methoden mögen sich geändert haben, ihre Ziele sind die gleichen geblieben.

Wer diesen unverrückbaren und unabdingbaren, vom Wesen der Freimaurerei unablösbaren Tatbestand nicht erkennt und anerkennt, ist wirklichkeitsfremd und kennt die eigentlichen »Geheimnisse« der Freimaurerei eben noch nicht.

Papst Pius XII. gehörte jedenfalls nicht zu ihnen. Er sprach am 24. Juli 1958 – einige Monate vor seinem Tod – anläßlich der 8. Pastoralen Bildungswoche über die »Wurzeln des modernen Glaubensabfalls« und nannte in diesem Zusammenhang »den wissenschaftlichen Atheismus, den dialektischen Materialismus, den Rationalismus, den Laizismus und die Freimaurerei, die gemeinsame Mutter aller jener«.

Der Papst sprach hier ein außerordentlich gewichtiges Wort über die geistesgeschichtlichen Hintergründe, die unter anderem auch das auf gewissen Sektoren der Politik und Kultur tatsächlich bestehende Zusammen-



In der griechischen Mythologie tötete Cadmus die Schlange, die die kastalische Quellen bewachte, und aus ihren Zähnen, die er aussäte, gingen bewaffnete Männer hervor.

spiel von Freimaurerei und Kommunismus allein erklären können. In der Tat darf die Freimaurerei als geistige Mutter des wissenschaftlichen Atheismus und des dialektischen Materialismus, der die Philosophie des Kommunismus darstellt, betrachtet werden, wenngleich die meisten Mitglieder der sogenannten »regulären Freimaurerei« keine Atheisten sind und den Kommunismus nicht unterstützen, sondern Männer, die an ein »höheres Wesen« unter dem Symbol des »Großen Baumeisters des Universums« glauben, wie es in Punkt 2 der sogenannten »basis principles« gefordert wird, und als solche den atheistischen und diktatorischen Kommunismus ablehnen.

Man darf allerdings nicht übersehen, daß die »irreguläre Freimaurerei«, die im wesentlichen von den Bestimmungen im Artikel 2 und 3 der »basis principles« abweicht, auch militante Atheisten in ihre Logen und Großlogen aufnimmt. Viele Freimaurer sehen überdies in den genannten Forderungen der allgemeinen Grundsätze einen Verstoß gegen das im Kapitel 1 der »Allgemeinen Pflichten« von 1723 ausgesprochene Grundprinzip der Toleranz, die besagt, es sei ratsam, die Freien Maurer »nur zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen und jedem seine besonderen Überzeugungen selbst zu belassen.«

Ziel ist der Welt-Staat unter einer Welt-Regierung

Es gibt sowohl in der »regulären« als auch in der »irregulären« Maurerei nicht wenige Mitglieder, die Atheisten sind. Als Atheisten haben sie den Atheismus mit den Kommunisten gemeinsam. Damit ist ihnen notwendig auch ein Nein zum Glauben der Kirche gemeinsam und nicht selten verbindet beide auch eine gemeinsame Frontstellung gegen die Kirche. Wenn sie auch die Dogmen des dialektischen Materialismus nicht unbedingt mit den Kommunisten teilen, so stehen doch alle Freimaurer – seien sie nun gläubig oder ungläubig – mit den Kommunisten gemeinsam auf dem Boden des Rationalismus und Laizismus, das heißt sie betrachten die menschliche Vernunft als höchste Instanz ihres Erkennens und Wollens und sie sind bestrebt, den Einfluß der Kirche auf dem öffentlichen Leben auszuschalten.

Freimaurer und Kommunisten haben schließlich ein gemeinsames politisches Endziel: Der Eine-Welt-Staat unter einer Welt-Regierung. Das Endziel des revolutionären Kommunismus ist die bolschewistische Weltrevolution, die etappenweise zu einer sozialistischen Welt-Republik führen soll.

Der britische Politiker John Strachey, der in seiner Laufbahn Antifaschist, verschiedene Male ein Konservativer, dann ein unabhängiger Labourmann, dann ein führender Mann des Kommunismus und nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich sozialistischer Minister in England war, schrieb bereits 1937 in seinem Buch »Der kommende Kampf um die Macht«, »daß die einzig mögliche Zukunft für Großbritannien darin liegt, sich zuerst als freie Republik in einem Bund der europäischen Völker und später der weltumspannenden Gemeinschaft der Sowjetrepubliken einzureihen«.

Gut informierte politische Kreise in Europa kennen schon seit Jahren das politische Ziel der Sowjetunion, in Europa eine »Union der sozialistischen Staaten« zu schaffen. Es ist bemerkenswert, daß Moskau diesen Begriff offiziell zum ersten Mal in der sowjetischen Parteizeitung »Prawda« vom 17. Oktober 1973 eingführt hat. Das Fernziel der zur gleichen Zeit stattfindenden »Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa« ist damit genau abgesteckt. Wann diese vom Kreml geplante »Union der Sozialistischen Staaten Europas« Wirklichkeit werden wird, ist heute noch ungewiß. Politische Experten nehmen an, daß der Tag, an dem Europa oder doch wenigstens der größte Teil unseres Kontinents in der Hand der Sowjetimperialisten sein wird, nicht mehr allzu fern ist.

Plan einer Friedensordnung

Die meisten Zeitgenossen wissen freilich nicht, daß ein konkreter Plan zur Sowjetisierung Europas schon seit gut 40 Jahren besteht, ein Plan, der von einem der prominentesten Freimaurer unseres Jahrhunderts zusammen mit dem Kommunisten Stalin ausgearbeitet wurde. Leider ist der Weltöffentlichkeit dieser Plan aus dem Jahr 1943 erst 1962 bekannt geworden, als die aufsehenerregende Biographie des amerikanischen Kardinals Spellman erschien.

Aus der Biographie, die ein zeitgeschichtlich äußerst wertvolles Dokument darstellt und besonders für die Europäer aufschlußreich ist, geht hervor, daß der Hochgradfreimaurer Franklin D. Roosevelt 1943 bereit war, ganz Europa dem Kreml auszuliefern. Die genannte Biographie enthält die Gedächtnisaufzeichnung eines Gesprächs, das Präsident Roosevelt 1943 mit Kardinal Spellman führte. Dabei teilte der Präsident dem Kardinal mit, daß nach vorliegendem Plan die Welt zwischen den USA, China, Großbritannien und der Sowjetunion aufgeteilt werde.

Während den Vereinigten Staaten die Herrschaft im Pazifik zufallen soll, wird China die Hegemonie über den Fernen Osten erhalten. England, das vorwiegend koloniale Interessen verfolge, bekommt Afrika, und Moskau den europäischen Kontinent als Herrschaftsgebiet.

Vermutlich hat der damalige Kardinal von New York gegen diese entsetzliche »Friedensordnung«, die das alliierte Frankreich ebenso wie den Vatikan der Sowjetdiktatur unterwerfen sollte, Einwände erhoben beziehungsweise protestiert. Denn er verschweigt in seiner Notiz nicht, welchen »Trost« ihm der Präsident zu bieten versuchte.

Spellman referiert wörtlich: »Es ist natürlich, daß die europäischen Länder sich fürchterlichen Veränderungen unterziehen müssen, um sich Rußland anzupassen, aber er (Roosevelt) hofft, daß die europäischen Einflüsse binnen zehn oder zwanzig Jahren die Russen dahin bringen, daß sie weniger barbarisch sind. Mag dem sein wie auch immer, die USA und Großbritannien können nicht gegen die Russen kämpfen. Er hofft, daß aus der erzwungenen sich bald eine wirkliche und dauerhafte Freundschaft entwickelt. Die europäische Bevölkerung wird einfach die russische Herrschaft in der Hoffnung ertragen müssen, daß sie in zehn oder zwanzig Jahren in der Lage sein wird, gut mit den Russen zusammenzuleben.«

Die Frieden sicherer machen

Präsident Roosevelt unterhielt damals mit dem Vatikan sogenannte »freundschaftliche Beziehungen«. Später wurde bekannt, daß einer seiner ersten Berater ein kommunistischer Agent war. Ob der Präsident geistig zu naiv war, um die Doppelgesichtigkeit und das Doppelspiel seiner verwerflichen Politik zu erkennen? Oder sollte er diesen Plan mit kaltem Zynismus vorgelegt haben? Wir werden darauf wahrscheinlich keine klare Antwort finden.

An der Tatsache, daß der Plan existiert, besteht jedoch kein Zweifel. Ebenso ist sicher, daß der Plan nur zum Teil verwirklicht ist, denn Europa ist erst zur Hälfte dem russischen Machtbereich unterstellt. Die Unterwerfung der noch freien Hälfte Europas wird gegenwärtig durch fieberhafte Aktivität vorbereitet. Das Schlagwort vom Frieden, der in Europa »sicherer« gemacht werden soll, bedeutet nach sowjetischem Verständnis nichts anderes als die Herrschaft der Kremldiktatoren über das ganze Europa. Denn erst wenn sie dieses ganz in ihrer Hand haben, wird der Friede »sicherer« sein, als er es zur Zeit ist.

Nicht wenige Europäer aber befürchten angesichts jüngster amerikanisch-sowjetischer Abmachungen auf höchster Ebene, daß der Freimaurer Nixon und die ihm folgenden Brüder auf den Spuren des brüderlichen Vorgängers Roosevelt einen ähnlichen Verrat an Europa üben könnten, wie jener ihn 1943 versucht habe.

Allianz französischer Logen mit Moskau

Obwohl in der sowjetischen Machtsphäre alle Logen verboten sind und die meisten Freien Maurer den Kommunismus sowjetischer Prägung nicht anerkennen, gibt es doch auch Logen, die mit den Kommunisten sich verschworen haben zum gemeinsamen Kampf gegen die Kirche. So hatten zum Beispiel die Väter der russischen Okto-

Freimaurerei

Revolution der tödlichen Umarmung

berrevolution Beziehungen zu französischen Logen. Die politischen Verschwörer hatten fast alle in irgendeiner Form Verbindungen mit geheimen Gesellschaften und Zirkeln, die ihrerseits wieder mit den eigentlichen Freimaurerlogen Kontakte pflegten.

Wie die Freimaurerei kam auch der Kommunismus ursprünglich aus dem Untergrund. Die betont antikirchliche Tradition großer Teile der französischen Freimaurerei macht die gegenwärtige »De facto-Allianz mehrerer französischer Logen mit dem Kommunismus« verständlich.

Ein Beispiel aus Südamerika, wo der Einfluß des Grand-Orient sehr stark ist, mag die Zusammenarbeit von Freimaurern und Kommunisten etwas beleuchten. Vom 26. bis 28. März 1959 fand in Montevideo ein Freimaurerkongreß statt, der sogenannte »Zweite Internationale Kongreß für die Allgemeine Brüderlichkeit«. Zur Warnung vor dessen Bestrebungen veröffentlichte der argentinische Episkopat am 20. Februar 1959 ein gemeinsames Hirtenwort. Darin wiesen die argentinischen Bischöfe im Einklang mit den Päpsten auf die »satanische Verschwörung über die Menschheit hin« und erklärten wörtlich:

Gleiche Aktionen und gleiche Ziele

»Bei der 4. Interamerikanischen Freimaurerkonferenz 1958 in Santiago de Chile wurde verkündet, daß ›der Orden seinen Adepten Hilfe leistet, damit sie in der Öffentlichkeit ihrer Nationen oberste Stellungen erringen‹. Das Thema hieß ›Verteidigung des Laizismus‹, und die entwickelte neue Taktik traf sich mit den jüngsten Parolen des internationalen Kommunismus. Die Freimaurer sollen den Laizismus in allen Bereichen vorantreiben – die Kommunisten sollen die soziale Ordnung untergraben. Als Parole wurde ausgegeben: ›Auf dem Weg über alle beeinflußten politischen Parteien ist die laizistische Kampagne zu verstärken. Es muß versucht werden, die Warnrufe der katholischen Kirche zu besänftigen, indem wir direkte freimaurerische Aktionen vermeiden. Die Aktionen zur Spaltung der Arbeiterbewegung sind zu vermehren, um dann deren Überrumpelung voranzutreiben. Freimaurerei und Kommunismus verfolgen gegenwärtig in Lateinamerika die gleichen Ziele; deshalb ist auf gleichlaufende Aktionen zu achten, wobei das Bündnis öffentlich nicht in Erscheinung tritt‹.

Der bevorstehende ›Zweite Internationale Kongreß für die Allgemeine Brüderlichkeit‹ in Montevideo ist eine Probe all dieser Bestrebungen. Es ist ein Freimaurerkongreß unter kommunistischer Inspiration, der die freimaurerische Phrase von der ›allgemeinen Brüderlichkeit‹ der Ausbreitung des internationalen Sowjetkommunismus dienstbar machen will. Er gibt vor, ›für die menschliche Verbrüderung und den Frieden der Welt‹ kämpfen zu wollen. Zwei Schlagworte, die die ruchlosen Ziele der Freimaurerei und des Kommunismus verbergen sollen!«

Die Bischöfe gingen dann auf das Verhältnis von Marxismus und Freimaurerei ein und fuhren fort: »Marxismus und Freimaurerei haben das gemeinsame Ideal der irdischen Glückseligkeit. Ein Freimaurer kann die philosophischen Ideen des Marxismus ohne Abstriche annehmen. Wie der Großmeister der Loge von Paris bestätigt, ist zwischen den Prinzipien des Marxismus und der Freimaurerei kein Widerspruch denkbar.«


Die Weisen und Eingeweihten verehren Merkur (Merkurius). Einige, aber nicht alle, bringen ihm Gold. Alle griechisch-römischen Mythen lassen eine alchemistische Deutung zu.

Ausbeutung der Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit

Um ihre Ziele zu erreichen, bedient sich die Freimaurerei der Hochfinanz, der hohen Politik und der Weltpresse, während der Kommunismus im sozialen und wirtschaftlichen Bereich eine Revolution gegen Vaterland, Familie, Eigentum, Moral und Religion vorantreibt. Die Freimaurer betreiben ihre Ziele mit geheimen subversiven Mitteln, die Kommunisten mit offenen. Die Freimaurer bewegt die sektiererischen politischen Minderheiten – der Kommunismus stützt sich auf eine Politik der Massen, indem er die Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit ausbeutet.

Katholizismus und Freimaurerei sind Dinge, die sich absolut widersprechen und ausschließen, so wie Christus und Antichrist. Jeder soll auch wissen, daß Liberalismus und Laizismus in allen ihren Formen die ideologische Ausprägung der Freimaurerei darstellen. Es tut viel zur Sache, daß viele Liberale keine Freimaurer sind: es gibt bewußte Instrumente und blinde Instrumente. Entscheidend ist, daß der Sache nach die einen wie die anderen zusammenhelfen, um die Kirche Christi und die katholische zu zerstören.

Was die Freimaurerei in ihrer Tätigkeit antreibt, ist letzlich der Haß gegen Christus und gegen alles, was in den menschlichen Seelen und den menschlichen Einrichtungen seinen Namen trägt. Ihr endgültiges Ziel ist die Zerstörung alles Katholischen und alles dessen, was sich an der katholischen Lehre ausrichtet.

Wir klagen Freimaurerei und Kommunismus als Feinde unserer überkommenen Werte und unserer Zukunft an – als Feinde, die es darauf abgestellt haben, alles Edle und Heilige in unserem Land auszurotten.

Der Text der bischöflichen Verlautbarung enthält Aussagen, die zum Teil nur für militante antichristliche Logen um den Grand-Orient zutreffen, aber auch solche, die für die gesamte Weltfreimaurerei charakteristisch sind, wie etwa die Feststellung, daß sich die Freimaurerei zur Erreichung ihrer Ziele »der Hochfinanz, der hohen Politik und der Weltpresse bedient« und »daß Liberalismus und Laizismus in allen ihren Formen die ideologische Ausprägung der Freimaurerei darstellen«.

Durch ihre Machtpositionen und Schlüsselstellungen in der Hochfinanz, in der hohen Politik sowie im Nachrichten- und Pressewesen ist die liberale und elitäre Maurerei in der Lage, wie keine Macht dieser Welt die Öffentlichkeit mit den von ihr propagierten Ideen und Zielen des Liberalismus zu beeinflussen. Die auf diesem Gebiet von ihr gesteuerte geistige Revolution mit dem Ziel, die Welt zu verweltlichen und das Christentum zu entchristlichen – wie der moderne Säkularisierungsprozeß auf eine knappe Formel gebracht werden kann – hat bereits solche weltweiten »Erfolge« und Einbrüche in den chistlichen Raum, vorwiegend in die christliche Theologie des Westens hinein erzielt, daß die von manchen katholischen Autoren heruntergespielte Bedeutung der Freimaurerei als antichristliche Kraft nicht gerechtfertigt erscheint.

Der Kampf mit dem Christentum

So meinte beispielsweise K. Algermissen: »Mit dem weltan-

schaulichen Liberalismus hat auch die Freimaurerei, trotz Zunahme an Mitgliedern, ihre Blütezeit hinter sich. Ihre Geschichte im ganzen wie in den einzelnen Ländern ist erfüllt von Auseinandersetzungen der Großlogen untereinander. Ihre zum Teil karitative Tätigkeit ist anzuerkennen, allerdings weithin auf die Unterstützung beziehungsweise Protektion bedürftiger Logenbrüder gerichtet. Die religiös-geistigen Kämpfe der Gegenwart und der Zukunft werden wesentlich zwischen Christentum und Marxismus durchgeführt. Mag die Freimaurerei, besonders in den romanischen Ländern, auch weiterhin die antikirchliche Tätigkeit fortsetzen, so ist sie doch nicht als der Hauptfeind des Christentums anzusehen.«

Wenn diese vor dem zweiten Vatikanischen Konzil geschriebenen Sätze schon nicht der vorkonziliaren Situation gerecht werden, so erst recht nicht derjenigen nach dem großen Konzil. Noch weniger kann eine nachkonziliare Verharmlosung der freimaurerischen Bestrebungen akzeptiert werden.

Da wird nämlich behauptet: »Die Freimaurerei stellt heute keine Großmacht mehr dar, die der Kirche gefährlich werden könnte oder auch nur möchte. In ihrem überwiegenden Teil handelt es sich um eine tolerant gesinnte Gesellschaft, in der Geselligkeit und Clubleben eine benso große Rolle spielen wie weltanschauliche Fragen und sittliche Verantwortung. Die alte Gegnerschaft entbehrt heute der Grundlage.«

Ein solches Urteil mag wohl den Intentionen der Logen entgegenkommen, die ja bestrebt sein müssen, den Eindruck der Gefährlichkeit und Feindschaft gegenüber der Kirche nicht aufkommen zu lassen oder von sich zu weisen. Es ist jedoch schlichtweg falsch und wird von den Tatsachen widerlegt, wenn der Freimaurerei die »Großmacht«-Stellung und »Gegnerschaft« zur Kirche abzusprechen versucht wird.

Auch der Hinweis auf die Auseinandersetzungen, die innerhalb der Großlogen stattfinden, ist kein überzeugendes Argument gegen die Weltfreimaurerei als liberale Führungsmacht. Trotz aller Meinungsverschiedenheiten und kleinlicher Streitereien innerhalb der Logen und Großlogen besteht doch überall in der Freimaurerei eine geschlossene ideologische Einheitsfront gegen die katholische Kirche und ihren Anspruch, als hierarchisch verfaßte Gemeinde von Jesus Christus mit dem Auftrag gegründet zu sein, die von Gott geoffenbarte Heilsbotschaft allen Menschen unfehlbar zu verkünden und ihnen das durch den Sohn Gottes gewirkte Heil zu vermitteln.

Komplott des Schweigens

Freimaurerei und Kommunismus verfolgen überall das Ziel, durch liberale beziehungsweise atheistische Propaganda und »Aufklärung« die gläubigen Christen aller Konfessionen vom Offenbarungsglauben abzubringen oder ihn zu verfälschen, das heißt zu zerstören, wenn auch ihre jeweiligen Mittel und Methoden, mit denen sie dieses Ziel zu erreichen hoffen, verschieden sind.

Das gleichgerichtete antichristliche Ziel beider Großmächte erklärt zum Beispiel auch, warum die liberale, weitgehend von Freimaurern beherrschte Presse des Westens, zwar gegen die Unfreiheit und Unterdrückung von Intellektuellen in der Sowjetunion mehr oder weniger engagiert Stellung nimmt, über die brutale und unerbittliche Verfolgung der Christen im sowjetischen Machtbereich jedoch kaum berichtet, geschweige denn dagegen protestiert. Nicht zu Unrecht hat man in diesem Zusammenhang von einem »Komplott des Schweigens« gesprochen. □

Das Thema Freimaurerei setzen wir im nächsten Heft mit einem weiteren Beitrag von Manfred Adler fort. Den vorstehenden Artikel haben wir dem Buch von Manfred Adler »Die Antichristliche Revolution der Freimaurerei«, erschienen im Miriam Verlag, Jestetten, entnommen.

Alternativen

Freuden des australischen Landlebens

Wolfgang Martin

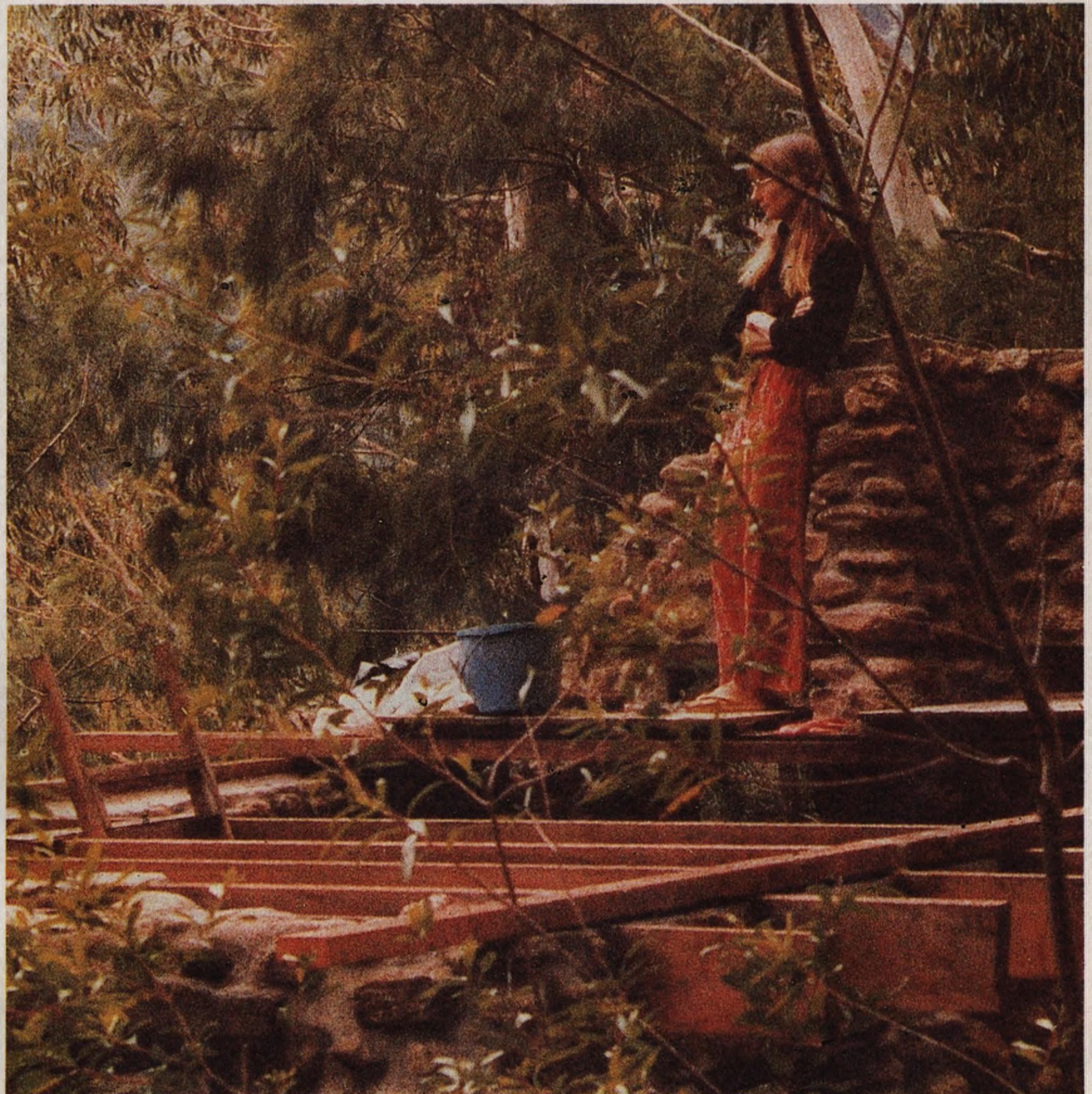
Nachstehende Betrachtungen sind an alle diejenigen Leute gerichtet, die das große Aussteigen aus der Konsum- und Wegwerfgesellschaft planen. Heraus aus der stickigen Stadt und hinein in das gesegnete selbstversorgerische Landleben, voll von Hoffnung und schönen Illusionen, jedoch ohne die geringste Erfahrung. Laßt euch durch diese Worte nicht von eurem Vorhaben abhalten, liebe Leute – sie sind gut gemeint, um euch vor Enttäuschungen zu bewahren, falls ihr beim Anpacken der Sache noch unrealistische Träume habt. Natürlich sind diese Zeilen nicht für den wohlhabenden Amateurlandwirt bestimmt, der genug Geld besitzt, um das Knowhow, alle nötigen Maschinen und Geräte zu kaufen und darüber hinaus noch einen fähigen Verwalter und die Arbeitskräfte zu bezahlen.

Wenn du ein Mensch bist, der denkt, die Welt sei verpflichtet, für deinen Lebensunterhalt zu sorgen – dann gib lieber gleich dein Vorhaben auf. Das sogenannte leichte Leben gibt es nur in den Städten, nicht aber auf dem Lande. Das schöne Landleben wirst du nur dann finden, wenn du dafür gründlich vorbereitet bist. Also merke dir das alte Motto der Pfadfinder – bereite dich auf jeden erdenklichen Fall vor.

Vergiß den Papierkrieg nicht

Vor allem spare Geld wie ein Verrückter, bevor du aufs Land ziehst. Viel mehr Geld als das Grundstück dich kosten soll. Geld ist nur dann schnöder Mammon, wenn es um der Macht und des Ansehens willen erworben wird. Von einer anderen Seite gesehen ist es ein höchst bequemes Tauschmittel. Denn es würde dir große Mühe bereiten, zum Beispiel ein Schwein gegen Benzin zu tauschen oder deine Sammlung leerer Streichholzschachteln gegen eine Schaufel oder eine Hacke.

»Wenn du etwas baust, so baue stabil und dauerhaft – sei niemals sicher, die langjährigen Erfahrungen der Festigkeitslehre verschmähen zu können.«



Bedenke, daß du drei Monate bis zu drei Jahren Zeit brauchen wirst, um ein geeignetes Stück Land zu finden – egal, ob es sich in privatem oder genossenschaftlichem Besitz befindet. Und noch weitere sechs bis zwölf Monate werden vergehen, bis der unvermeidliche Papierkrieg abgeschlossen ist und du von den Behörden als rechtmäßiger Besitzer des Grundstückes anerkannt bist.

Hast du nun endlich deinen Landbesitz erworben, so wirst du noch weitere drei Monate bis anderthalb Jahre in einem Zelt, in einem Schuppen, in einem Wohnwagen oder einer sonstigen behelfmäßigen Unterkunft wohnen müssen, ehe du dein Heim mehr oder weniger fertiggestellt oder das gekaufte alte Bauernhaus – falls du so glücklich warst, eins zu finden – soweit instandgesetzt hast, um darin bequem und gemütlich wohnen zu können.

Baue stabil und dauerhaft

Sei auf Arger mit der Baubehörde gefaßt, wenn du dein Heim nach deinem eigenen exzentrischen Geschmack oder mit unkonventionellen Baumaterialien errichten möchtest. Sei klug und weise beim Verhandeln mit den Behörden und verliere nie deine Ruhe – so wirst du am ehesten zum Ziel kommen. Wenn du etwas baust, so baue stabil und dauerhaft – sei niemals sicher, die langjährigen Erkenntnisse der Festigkeitslehre verschmähen zu können.

Mittlerweile, je nach Jahreszeit und Umgebung wirst du gut daran tun, dich an die eingesessenen Bewohner deines Grundstücks zu gewöhnen, als da sind: Schlangen, Zecken, Blutegel, Spinnen, Frösche, Ameisen, Hornissen, Opossums (die übrigens in den Nächten einen grauenhaften Lärm machen können),

Warane, Eidechsen, Flöhe, Ratten und so weiter und so fort!

Sei auch auf mannigfaltigen Ärger (wiederum je nach den Umständen) wegen Wassermangels gefaßt. Sei darauf vorbereitet, deine Wäsche in einer kleinen Schüssel waschen zu müssen, gewöhne dich an Hühner, die voll Glückseligkeit auf deinen Gemüsebeeten scharren und pikken. An Kühe, Ziegen, Pferde und Schafe, die in aller Gemütsruhe an deinen knospenden Papaiastauden knabbern. An Zäunen, die du bislang in deiner Unerfahrenheit für ein durchaus wirksames Abschreckungsmittel gegen unbefugtes Eindringen von Haustieren gehalten hast und die sich später doch nur als höchst zerbrechliche Barrieren erweisen, wenn das Vieh mal etwas Schmackhafteres fressen möchte. Und sehr bald wirst du auch erfahren, daß brünstige Tiere einen normalen Zaun einfach überspringen oder niederreißen, wenn sie durch diesen von dem Objekt ihres Verlangens getrennt werden.

Bereite dich auch auf zornige Auseinandersetzungen mit deinen Nachbarn vor, wenn dein Vieh seinen Acker oder sein Weideland überfällt. Und dito umgekehrt. Aber du wirst die Sache schon klären.

Sei darauf gefaßt, daß deine Küken nachts von Teppichschlangen und am Tage von Waranen gefressen werden, falls dein ländlicher Wohnsitz in einer tropischen oder subtropischen Gegend liegt. Oder von Raubvögeln und Füchsen in der gemäßigten Zone. Gewöhne dich darüber hinaus an das unerwartete Eingehen deiner Hühner- und Entenküken aus anscheinend rätselhaften Gründen, die aber später, wenn du klüger geworden bist, sich als vermeidbar und durchaus nicht rätselhaft erweisen werden. Das gleiche gilt für alle anderen Tiere, bis du ihre richtige Pflege gelernt hast. Lerne beim Selbstbau oder Reparieren von Geräten vor allem auf Zweckmäßigkeit und Gediegenheit zu achten. Schlampig zusammengebastelte Sachen fallen gerade dann auseinander, wenn man sie am nötigsten braucht.



Langeweile gibt es nicht

Bedenke auch, daß biologischer Landbau viel mehr Zeit, Geduld und Arbeit beansprucht als die herkömmliche Landwirtschaft mit chemischen Dünge- und Spritzmittel. Das gleiche gilt für die Wiederverwertung von Plastikbeuteln, von Altpapier, Glas, leeren Konservenbüchsen und so weiter. Es wäre ja viel bequemer, all diesen Abfall in die Mülltonne zu werfen! Apropos Müll – Müllabfuhr gibt es nicht auf dem Lande. Du wirst dieses Problem mit eigenen Mitteln bewältigen müssen. Du wirst auch selbst Butter, Margarine, Joghurt und Käse herstellen müssen. Eigenes Brot backen, Marmelade und Malzkaffee zubereiten, eigenes Gemüse ziehen und so weiter und so fort. Dies alles bringt die Selbstversorgung und das Leben in der Natur mit sich. Aber nicht nur dies. Du wirst tischlern, Fahrzeuge, Machinen und Geräte instandhalten, Getreide mahlen, spinnen, weben, eine Fülle von Hausgeräten anfertigen, klempnern, Wände streichen, den Garten umgraben, die Kuh melken, pflügen, Obst und Gemüse einwecken, Obstbäume beschneiden, Holz sägen, Zäune und Kompostgruben anlegen und vieles andere mehr machen müssen. Du magst es eine total verrückte Art von Selbstversorgung nennen. Aber was hilft's – draußen auf dem Lande bekommst du keine vorgefertigten Sachen zum Selbermachen. Und wenn du ganz weit draußen wohnst, mußt du dir noch die Zeit nehmen, deine Kinder zur Schule oder wenigstens zur nächsten Bushaltestelle zu fahren.

Und ganz abgesehen von all dieser wahnsinnigen Arbeit zuhause muß noch jemand in deiner Familie auswärts Geld verdienen, um all die Gerätschaften kaufen zu können, die nicht selbst hergestellt werden können. Vollständige Selbstversorgung kann es hier nicht geben. Halte dir dies immer vor Augen! Auch auf dem Lande hat ein Tag nur 24 Stunden und neben deiner Arbeit mußt du noch schlafen, kochen, essen, aufräumen und ab und zu auch mit Nachbarn und Besuchern plaudern. So wirst du bis zum äußersten beschäftigt sein. Ein guter Freund hat mich mal gefragt, ob wir uns auf dem Lande nicht langweilten. Und er war hoch erstaunt, als ich ob dieser naiven Frage einen Lachkrampf bekam.

Und dann gibt es noch die vielen unvorhergesehenen Zufälle. Ein Wagen bricht zusammen, ein Sturm zerstört deine Scheune, die Kuh bekommt Milchdrüsenentzündung. Der Trecker deines Nachbarn ist im Morast steckengeblieben und der Mann benötigt dringend deine Hilfe. Oder irgendwelche Stadtmenschen verirren sich in der Wildnis, bleiben mit ihrem Wagen stecken oder erleiden einen Unfall – und du mußt wieder mal die Rolle des freundlichen, hilfsbereiten Landbewohners spielen. Oder es kommt Besuch und du mußt ihn mit glückselig strahlendem Gesicht überall herumführen, so daß dein vorprogrammierter Arbeitsplan in die Binsen geht.

»Das Landleben ist zwar nicht ideal, aber doch recht schön. Die wahren Werte liegen tiefer im Verborgenen.«

Aus Trotz wieder zum Supermarkt

Oder die Ziege hat irgendein giftiges Kraut gefressen und ist nun krank. Oder das Pferd scheut und verletzt sich am Stacheldrahtzaun. Oder der alte Zaun, den du schon längst reparieren wolltest, ist des Wartens müde geworden und nun endgültig zusammengebrochen. Die Kühe stehen mitten im Getreide und du mußt sie wieder zusammentreiben. Da ist vielleicht wieder mal ein verflixter Waran im Hühnerhof. Jemand hat die Hinterpforte offengelassen und die Schafe sind alle weg. Der Hund hat eine Zecke im Fell, der alte Wassertank hat einen Sprung bekommen, weil du ihn seinerzeit schlampig repariert hast. Der Sturmwind hat in der letzten Nacht alle Dächer von den Bienenstöcken fortgeblasen. Oder es ist kein Holz für die Küche da,

Alternativen

Freuden des australischen Landlebens

weil jemand in deiner Familie gestern das letzte Feuerholz verbraucht und kein neues gesägt hat. Und zu allen diesen Geschehnissen kommen noch die kleinen Unfälle, die immer passieren können, wenn du nicht genügend Vorsicht im Umgang mit deinen Geräten walten läßt.

Darum sei darauf vorbereitet, daß du zeitweise von abgrundtiefer Verzweiflung gepackt wirst und mit Schuldgefühlen oder auch gerade aus Trotz wieder im Supermarkt einkaufen und auf die Wiederverwendung von Plastiktüten verzichten wirst. Zu solchen Zeiten wirst du dich fragen, ob du nicht ganz bei Trost warst, dich für das »schöne Landleben« zu entscheiden. Da wirst du ein lebhaftes Bedürfnis spüren, öfter mal in die Stadt zu fahren, um ihre hellen Lichter und die Auslagen in den Schaufenstern zu bewundern. Aber dieses Bedürfnis wird mit der Zeit schwinden.

Mindestens fünf Jahre wird es dauern, bis du eben anfängst, mit den Schwierigkeiten fertigzuwerden und der Erwerb deines Grundstücks sich allmählich bezahlt macht.

Sei auch gefaßt auf Ärger mit deinen Teilhabern, falls du dich mit anderen Leuten zusammengetan hast. Brüderliche Liebe nutzt schnell ab, wenn deine Brüder oder Schwestern nicht am Strang mitziehen wollen. Eine Genossenschaft ist eine großartige Sache, aber hüte dich, Hals über Kopf in eine solche einzusteigen. Erst solltest du deine künftigen Teilhaber richtig kennenlernen und alle örtlichen Gegebenheiten gründlich untersuchen.

Nach all diesen langatmigen Betrachtungen bist du nun wirklich böse. Lohnt sich denn der ganze Kram überhaupt?

Du lernst Bescheidenheit

Jawohl, es lohnt sich trotz allem: Und davon ganz abgesehen – es gibt keine Rückkehr zur städtischen Lebensweise, wenn man dem Landleben verfallen ist. Da sind erst einmal die unmittelbaren Vorteile des ländlichen Lebens – frische Luft, naturgewachsene Lebensmittel ohne chemische Zusätze und vieles andere, was sich günstig auf die Gesundheit auswirkt. Doch dies alles sind nur äußerliche Vorteile – die wahren Werte des Landlebens liegen tiefer im Verborgenen und werden erst im Laufe einiger Jahre offenbar.

Vor allem lernst du Bescheidenheit. Jetzt erst wird dir klar, wie wenig du früher von handwerklicher Arbeit und von der Kunst des Überlebens in einer wilden Natur wußtest. Nun beginnst du all dies zu lernen und dies gibt dir ein Gefühl tiefer Befriedigung. Aus den eigenen Fehlern zu lernen verleiht überdies ein Empfinden von Freiheit und Selbständigkeit, ganz gleich, wie alt du bist.

Jetzt erst erlernst du Geduld, da du deine Nahrung nicht sofort erhalten und deine Unterkunft nicht binnen einiger Stunden oder Tage errichten kannst. Du hast ja keinen Einfluß auf das Wetter und die Jahreszeiten – du wirst dich diesen anpassen und mit ihnen zusammenarbeiten müssen. Allmählich wirst du die Kunst erlernen, nach deinem eigenen natürlichen Rhythmus zu arbeiten und nicht nach dem Zeiger der Uhr oder einem künstlich erstellten unrealistischen Programm.

Jetzt erst lernst du die Jahreszeiten richtig kennen – nicht weil es dem Kalender nach Frühling wird oder im Herbst das Thermometer draußen auf 4 Grad Celsius gefallen ist. Jetzt nimmst du den Wechsel der Jahreszeiten mit deinem Gefühl wahr. Du spürst und riechst, wie alles Leben um dich herum wächst und sprießt.

So wirst du allmählich zur Erkenntnis kommen, daß das Landleben zwar nicht ideal, aber doch recht schön sein kann. Und wenn dich wieder einmal eine Periode der Depression ergreift, du dumpf vor dich hinbrütest und alles hinwerfen möchtest – da beginnen die Vögel ein kleines Liedchen für dich. Oder der Garten bringt eine Rekordernte Erbsen, du schaust dir das neugeborene Lamm oder sonst etwas an. Und siehe, da beginnen sich diese kleinen Dinge zum großem Segen zu addieren und es kommen neue Freuden hinzu. Und du bleibst auf dem Lande!



Siedler beim Confest. Flucht aus der Zivilisation hat es in Australien schon vor langer Zeit gegeben, aber noch nie hat diese Bewegung solche Ausmaße angenommen. Viele streben eine innere Neugeburt an, um ein neues Bewußtsein zu bilden und dadurch eine neue Gesellschaft zu gründen.



Australien – fünfter und kleinster Kontinent, als letzter von der westlichen Zivilisation »besiedelt« – geht in letzter Zeit immer wieder durch die Presse. Seien es nun die gewaltigen Rohstoffreserven, der Uran-Abbau, die Zerstörung des großen Korallenriffs. In seinem Buch »Das andere Australien – Landbewegung und Berichte vom fünften Kontinent«, erschienen im Pala-Verlag Schaafheim, hat Wolfgang Martin eigene und fremde Beobachtungen zu einem Bericht zusammengestellt. Neue Formen des Zusammenlebens, »Alternativbewegung«, Festivals, Permakultur, all dies sind Stichworte, zu denen man in der normalen Literatur nichts finde. Für den, der einen Besuch dort plant, ein großer Adressenteil, der für eine erste Kontaktaufnahme reichen sollte.

Appetitlich aber giftig

Massentierhaltung und Monokultur kennzeichnen die heutige Situation in der Landwirtschaft. Durch diesen Eingriff in die Natur fehlt das biologische Gleichgewicht weitgehend. Die Kulturpflanzen sind ohne menschliche Hilfe nicht mehr lebensfähig. Daher steigt der Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln ständig an.

Mittel gegen Insekten, Pilzkrankheiten und Unkräuter kommen zur Anwendung. Auch der Gebrauch an Düngemitteln erhöht sich ständig. Unter Überdüngung leiden Qualität und Haltbarkeit der pflanzlichen Lebensmittel.

Tips für den Verbraucher

Obst und Gemüse vor dem Verzehr immer unter fließendem heißen Wasser abwaschen.

Die größten und schönsten Produkte haben nicht immer den größten Wert für die menschliche Ernährung. Achten Sie beim Einkauf nicht nur auf diese kosmetischen Eigenschaften; Produkte mit kleinen Fehlern übertreffen oft in Geschmack, Haltbarkeit und Nährwert die äußerlich makellosen Lebensmittel. Meistens wurden sie nur weniger gedüngt und gespritzt.

Lebensmittel aus biologischem Anbau werden nicht mit Kunstdüngern behandelt.

Mit zunehmender Industrialisierung und ständig wachsender Zahl an Kraftfahrzeugen steigt die Umweltbelastung immer mehr an. Giftige Stoffe gelangen unkontrolliert in unsere Lebensmittel. Elemente, denen besondere Beachtung geschenkt werden muß, sind Quecksilber, Blei und Cadmium. Sie sind besonders heimtückisch, da der menschliche Körper sie nur sehr schwer abbauen kann und sie somit im Organismus gespeichert werden können. Leider sind sie schon überall in der Umwelt und fast in allen Lebensmitteln vertreten.

Der Verzehr von Fisch und Fischprodukten sollte aufgrund des Quecksilbergehaltes in unseren Breiten nicht übertrieben werden.

Kein Obst und Gemüse vom Straßenrand

Konservendosen müssen sofort nach dem Öffnen entleert werden. Durch Lufteinlaß steigt der Abbau von Zinn und Blei erheblich an. Diese Metalle gehen dann in die Lebensmittel über.

Kaufen Sie kein Obst oder Gemüse, das direkt an verkehrsreichen Straßen auf offenen Ständen angeboten wird. Schmutz und Bleirückstände lagern sich auf den Lebensmitteln ab.

Keramikartikel, die im Urlaub aus südlichen Ländern mitgebracht werden, können einen erhöhten Bleigehalt aufweisen. Besonders die gelb, orange und rot gefärbten Glasuren und Emailleartikel sind verdächtig. Solche Gegenstände dürfen nicht mit Lebensmitteln in Kontakt kommen.

Falls in Ihrem Haus noch Bleirohre vorhanden sind, lassen Sie morgens etwas Wasser aus der Leitung ablaufen. Nachts reichert sich das stehende Wasser in den Rohren mit Blei an.

Wildwachsende Champignons sollten nicht oder zumindest nicht wiederholt gegessen werden. Mit akuten Vergiftungssymptomen ist zwar nicht zu rechnen, aber aufgrund der bereits bestehenden Belastung durch die Aufnahme von Cadmium und Quecksilber aus anderen Lebensmitteln wird die Konzentration dieser Elemente im menschlichen Organismus unnötig erhöht.

Bei regelmäßigem Wildpilzverzehr (Steinpilze, Maronen, Pfifferlinge usw.) sollten Erwachsene nicht mehr als 200 bis 250 g (geputzt, Frischgewicht) in der Woche essen. Das sind ein bis zwei Pilzmahlzeiten. Gegen einen gelegentlichen Verzehr auch größerer Mengen ist nichts einzuwenden. Kinder sollten entsprechend ihrem Körpergewicht weniger essen.

Übrigens, Zuchtpilze weisen keine erhöhten Rückstände auf.

Da Innereien die Schwermetalle speichern, sollten sie nicht zu häufig gegessen werden. Eventuell sollte man auf Leber und Nieren ganz verzichten.

Nitrat und Nitrit verbessern Farbe und Geschmack

Den Lebensmitteln können bei der Verarbeitung Stoffe zugesetzt werden, die die Qualität verändern. Diese sogenannten Lebensmittelzusatzstoffe dienen hauptsächlich der Schönung und Konservierung. Dazu gehören unter anderem Geschmacksstoffe, Backhilfsmittel, Geliermittel, Farbstoffe, Konservierungsstoffe, Aromastoffe und Überzugsmittel. Da diese Stoffe nicht immer unbedenklich sind, sind Art, Menge und Verwendungszweck im Lebensmittelgesetz festgelegt. Allerdings nimmt jeder Verbraucher schon eine Reihe von Fremdstoffen unbewußt und zwangsweise mit der Nahrung auf, wie zum Beispiel die Schwermetalle. Daher sollten wenigstend die bekannten und kontrollierbaren Zusatzstoffe in einem so geringen Umfang wie möglich eingesetzt werden.

Nitrat und Nitrit verbessern die Farbe und den Geschmack der Lebensmittel, außerdem wirken sie konservierend. Fleischwaren wie Wurst, Schinken und Bratenteile werden mit Nitritpökelsalz behandelt. Andererseits gibt es auch pflanzliche Produkte, die von Natur aus ziemlich hohe Nitratmengen enthalten. Dazu gehören Spinat, Rote Beete, Radieschen, Rettich und Kopfsalat. Besonders wenn sie mit nitrathaltigen Mitteln gedüngt wurden, weisen diese Gemüse erhöhte Werte auf. Unter bestimmten Bedingungen können aus den Nitraten krebserregende Nitrosamine entstehen. In größeren Mengen sind sie in gepökelten Fleisch- und Fleischerzeugnissen, im Käse und in dunklem Bier gefunden worden.

Verpackung kann giftig sein

Unterlassen Sie möglichst das Grillen und Braten von gepökelten Fleischwaren.

Gekochter Schinken sollte nicht zusammen mit Käse erhitzt werden. Besonders beim Grillen kann es dann zu einer bedenklich hohen Nitrosaminbildung kommen (zum Beispiel »Toast Hawaii«).

Zubereiteter Spinat darf nicht stehenbleiben oder später wieder erhitzt werden.

Säuglinge dürfen erst ab dem vierten Monat Grüngemüse als Beikost bekommen. Der Grund ist der oft hohe Nitratgehalt. Spinat sollte noch später gereicht werden.

Problematisch sind die ständig zunehmenden Kunststoffe zur Lebensmittelverpackung. Es wird geschätzt, daß der deutsche Verbraucher täglich etwa 1 kg Lebensmittel verzehrt, die zuvor in Kunststoff verpackt waren.

Polysterol wird zum Beispiel für Joghurtbecher, Quarkdosen, Campingbesteck und in geschäumter Form als Unterlage für Frischfleischverpackungen verwendet. Auch Verpackungen aus Klarsichtfolie sind häufig zu finden. Ihr Rohstoff ist meist das PVC (Polyvinylchlorid). Es enthält das Gas Vinylchlorid, das beim Einatmen krebserregend wirkt. Doch auch bei längerer Berührung mit Lebensmitteln können giftige und krebserregende Stoffe auf das Lebensmittel übertragen werden. Im Gesetz ist zwar eine Höchstmenge festgelegt, doch Überschreitungen der zugelassenen Mengen können nur schwer kontrolliert werden.

Bei der Wanderung von Kunststoffbestandteilen in die Lebensmittel muß damit gerechnet werden, daß der einwandernde Stoff mit Bestandteilen der Nahrungsmittel reagiert, so wie es beim Essig der Fall sein kann.

Eine Auszeichnungspflicht für Verpackungsmaterial gibt es nicht. Der Verbraucher kann also nicht prüfen, welche Packungen er unbesorgt kaufen kann. □



Vogelmärkte

Auch die Lockvögel werden gesegnet

Jedes Jahr finden in Obertialien – Lombardei und Venetien – sowie in der Toskana 50 bis 60 Vogelmärkte statt; einige bereits im Frühjahr, die Großzahl jedoch in der ersten Hälfte des Monats August, das heißt kurz vor Beginn der Jagd. Viele dieser Vogelmärkte haben eine lange Tradition und werden in dieser Form bereits seit einigen Jahrhunderten veranstaltet. Das erklärt, warum diese Vogelmärkte in jenen Orten auch tief im Bewußtsein des Volkes verwurzelt sind.

Vogelmärkte sind in erster Linie für den Absatz der mit Netzen – Leimruten und Fallen – gefangenen und eigens abgerichteten Lockvögel bestimmt. Es ist ein Irrtum zu glauben, in Oberitalien würden die Sing- und Zugvögel mit Netzen gefangen, um sie zu verspeisen. Verspeist werden nur die als Lockvögel nicht geeigneten Arten sowie die weiblichen Vögel. Sie werden entweder als Käfigvögel oder zum Essen vermarktet.

Nach monatelanger Dunkelhaft

Die als Lockvögel bestimmten Arten werden zu diesem Zweck besonders abgerichtet. Um zu erreichen, daß sie statt im Frühjahr im August und Herbst singen, werden sie monatelang in Dunkelhaft gehalten – meist in feuchten, kalten Kellerräumen. Anfangs Juni findet dann die sogenannte »künstliche Mauser« statt, in dem den gemarterten Vögeln einige Schwingfedern am Schwanz und an den Flügeln mit den Fingern ausgezupft werden. Dann kommen die halberblindeten Lockvögel auf die Vogelmärkte zum Verkauf.

Auf vielen Vogelmärkten wird noch vor Sonnenaufgang ein »Wettkampf für den besten Sänger« abgehalten, zu dem die plötzlich ans Tageslicht gelangten Vögel in kleinen Käfigen an Bäumen oder Stangen ausgesetzt werden. Für die besten und ausdauernsten Sänger werden zahlreiche Preise an die Halter in Form von Prämien vergeben.

Die Käufer der Lockvögel sind in erster Linie Jäger, die aus sicherem Hinterhalt – sogenannten Tarnhütten – auf die Zugvögel schießen. Dazu braucht der einzelne Vogeljäger mindestens sechs bis zehn Lockvögel. Diese werden vor dem Zielfeld der

Tarnhütte in kleinen Käfigen an Bäumen ausgesetzt, damit sie mit ihrem »invertierten« Gesang, die aus dem Alpenraum einfliegenden Zugvögel anlocken.

Für besonders »leistungsstarke« Lockvögel werden oft auf den Vogelmärkten zwei- bis dreihundert Mark bezahlt. Aus diesem Grunde wandern die mit Netzen gefangenen Sing- und Zugvögel nicht gleich in die Bratpfanne, sondern werden zu Lockvögeln abgerichtet und danach verkauft. Das Ganze ist in Lire ausgedrückt ein großes Milliardengeschäft.

Vogelmord als Kirmes-Attraktion

Kein Mensch nimmt Anstoß an der grausamen Abrichtungsmethode der Lockvögel, und daß sie zeitlebens in viel zu kleinen Käfigen leben müssen ohne natürliche Bewegungsmöglichkeit.

Seit gegen die Vogelfängerei und die Vermarktung der Lockvögel und Käfigvögel Sturm gelaufen wird, haben die Veranstalter – es gibt in Italien eine Gesellschaft, die Vogelmärkte organisiert – das Ganze zu einem folkloristischen Rummel umfunktioniert. Es werden darum nicht mehr nur Lock- und Käfigvögel angeboten, sondern auch Jagd- und Wachhunde, Tauben, Jagdwaffen, Jagdgegenstände und Kleider.

Die Vogelmärkte mit ihren hunderten von Verkaufsständen entwickeln sich immer mehr zu Jagdmärkten und zu Fremdenverkehrs-Attraktionen. Hier einige Zitate aus der Werbung für Orte, in denen diese Kirmes für die Jagd alljährlich stattfindet.

Gaio di Spilimbergo: »Die prämierten Vögel bekamen fabelhafte Preise: dem Besitzer der Amsel wurden fünf Hunderttausender-Scheine angeboten: vergebens, da das Exemplar traditionsgemäß im eigenen Hause bleibt. Ein Paar Feldlerchen wurde auf 500 000 Lire geschätzt. Außerhalb dieser Ziffern in schwindelnder Höhe gab es auch eine andere Realität, die von käuflichen Lockvögeln zu voll akzeptablen Kosten gebildet wurde.«



Italienische Vogelmärkte sind ein Jahrmarkt der Jagd. Trotz gesetzlicher Verbote hat sich hier nichts geändert.

Tricesimo: In Tricesimo wurden Millionen geboten, um die prämierte Singdrossel zu kaufen, und das bedeutet, daß auf diesem Markt Singvögel von sehr großem Wert angeboten wurden. Es ist der Markt, der den Erfolg des Jahrmarktes ausmacht, und diese Regel gilt auch für die jagdfolkloristischen Darbietungen. Die ausstellenden Betriebe waren 340, die Vogelzüchter 450, die Exotenverkäufer 250. Fast tausend Singvögel waren im Rennen.

Castelfranco di Sotto: »Die Sonne kam dann, um die Ausstellung der abgerichteten Eulen zu begrüßen, die von Alfio Ghinzioli aus San Frediano a Settimo und seiner Tochter gewonnen wurde. Der Vizebürgermeister hat im Überreichen der Preise die Unterstützung der Kommunalverwaltung zu dieser Ausstellung gegeben, die in würdiger Weise alte und konsolidierte Vogelmärkte der Toskana unterstützt und schon ihre lokale Tradition hat, indem sie die gesamte Bevölkerung der Gemeinden und besonders die Jungen miteinbezieht. So entsteht ein neuer Sinn im Verhältnis zur Natur.«

Pistoia: »Außer den gewöhnlichen Wettkämpfen für Singvögel, Imitatoren und für abgerichtete Eulen, an denen mehr als hundert Konkurrenten teilnahmen, wurde ein großer Ausstellungs-Markt mit allem was zur Jagd gehört, veranstaltet.«

Staatlich sanktionierte Tierquälerei

Diano Marina: »Ein wunderschöner Tag begünstigte die Wettkämpfe und den Zustrom von Publikum, das auf zehntausend Personen geschätzt wurde. Es waren 3045 Lockvögel und 1200 Hoftiere ausgestellt. Die Preise erreichten folgende Höhe: Singdrossel 30 bis 100 000 Lire, Rotdrosseln 50 bis 100 000 Lire, Buchfinken 40 bis 80 0000 Lire, Amseln 50 bis 90 000 Lire, Wacholderdrosseln 30 bis 50 000 Lire, Kanarienvögel 10 bis 50 000 Lire. Für die preisgekrönte Amsel wurden 300 000 Lire geboten.«

Das waren Zitate aus dem Bericht von Guido Gelsomini in Zusammenarbeit mit dem Presseamt der Nationalen Vereinigung für Jagdmärkte in Italien. Die Besucherzahlen dieser Märkte steigen von Jahr zu Jahr. Es kommt auch vor, daß die Vögelmärkte von katholischen Priestern gesegnet werden. Auf jeden Fall sind alle Honorationen in den Ehrenkomitees dieser Märkte zu finden.

Für die Vogelmärkte wird offiziell mit Plakaten, Zeitungsartikel, Straßentransparenten und Inseraten geworben. Es ist nicht selten, daß in der Lokalpresse ganzseitige Werbeanzeigen mit ausführlichem Programm auf die Veranstaltung einer solchen »Jagd-Kirmes« hinweisen.



Was nicht als Lockvögel verkauft wird, wandert in die Bratpfanne. Das ganze Geschäft um die mörderische Jagd ist in Lire ausgedrückt ein Milliarden-Geschäft geworden.

Auf einigen Vogelmärkten werden lebende Eulen und Steinkauze auf Stöcken, an die sie mit einem Bein gebunden sind, für den Vogelfang angeboten. Und es gibt auch noch die seit langem gesetzlich verbotenen Leimruten (Leim in Dosen), sowie alle erdenklichen akustischen Lockmittel und Lockinstrumente. In letzter Zeit finden elektronische Lockgeräte im Taschenformat großen Absatz. Sie sollen billiger sein und zuverlässiger funktionieren als lebende Lockvögel. Daß aber auch diese akustischen Lockmittel gesetzlich verboten sind, scheint niemand zu stören und zu beanstanden.

Trotz internationaler Proteste und dauerndem Engagement der Vogelschützer sowie gesetzlichen Verboten hat sich auf den Vogelmärkten in Italien nichts geändert. Auch das in der Beratung befindliche neue italienische Jagdgesetz wird diese Art von Vogelmord nicht beenden. □

Tier-Journal

Tierschützer gehen gegen Schering vor

Gegen den Pharmakonzern Schering in Berlin hat der Berliner Arbeitskreis gegen Tierversuche jetzt Anzeige wegen Tierquälerei erhoben. Wie der Sprecher des Vereins, Christof A. Schorsch, sagte, handelt es sich um den ersten Anlauf seines Vereins, gegen die Firma vorzugehen.

Der Verein beruft sich in seiner Anzeige wegen des Verdachts des Vergehens gegen drei Paragraphen des Tierschutzgesetzes auf einen ehemaligen Mitarbeiter der Firma, der unter anderem von »sinnlosen Quälereien« von Tieren gesprochen hat. Eine Doktorin habe beispielsweise in einem »Privatversuch« wissen wollen, »wie lange es dauert, bis ein Hund verhungert«. Zwei von sechs Hunden seien so gestorben. □

Schlüssel-Dienst unterstützt Tierversuchs-gegner

Auf ungewöhnliche Weise unterstützt der in Dieburg bei Darmstadt ansässige Schlüssel-Rücksende-Dienst (SRD) die Tierversuchsgegner. Die Firma läßt auf ihren Schlüsselanhänger folgenden Text prägen: »Verbot der Tierversuche! Spenden bitte an Postscheckkonto 187858 – 302 Postscheckamt Hamburg«.

Die Kontonummer gehört der Vereinigung Bürger gegen Tierversuche e. V. in Hamburg. Von dem Erlös aus dem Verkauf der Plakette erhalten die Tierschützer eine Spende von 10 Mark. Das Unternehmen hat den Tierversuchsgegnern außerdem angeboten, den Packungen, in denen die Schlüsselanhänger verschickt werden, Informationsmaterial beizulegen.

Mit dem Kauf der Anhänger, die eine Kennummer tragen, kann man sich besser vor dem Verlust seiner Schlüssel schützen. Auf der Vorderseite der Plaketten werden Finder von Schlüssel gebeten, diese in einen Briefkasten der Bundespost einzuwerfen, die den Fund an den SRD weiterbefördert. Zwischen Post und Firma besteht eine entsprechende Vereinbarung. Mit Hilfe der Kennziffer schickt die Firma die Schlüssel dem Besitzer zurück. Das Verfahren hat sich im Ausland bewährt.

Schlüssel-Rücksende-Dienst, Ringstraße 47, 6110 Dieburg, Telefon (0 60 72) 2 59 58. □

Inbetriebnahme des Berliner Mäusebunkers fraglich

Die als »Mäusebunker« bekanntgewordenen Zentralen Tierlaboratorien (ZTL) der Freien Universität Berlin (FU) können möglicherweise nicht in Betrieb genommen werden. Die Hochschule hat vorerst kein Geld, um die erforderlichen Arbeitskräfte einzustellen und die Anlage zu unterhalten. Der Senat hat von der FU einen ausführlichen Bericht über Funktion, Ausstattung, Nutzung und Kosten der Einrichtung angefordert. Danach wird wahrscheinlich eine politische Entscheidung über die Zukunft der ZTL getroffen. In- und außerhalb der Universität gibt es bereits Forderungen, den Neubau zu schließen.

Der Mangel an finanziellen Mitteln und der sich daraus ergebende Zwang zum Sparen hat an der FU zu einem Einstellungsstop geführt, von dem auch die Versuchstieranlage betroffen ist. So konnten von den 45 vorgesehenen Stellen für Tierpfleger bisher nur fünf besetzt werden. Nach Angaben des ZTL-Direktors Professor Dr. Werner Wilk arbeiten in dem für 140 Beschäftigte geplanten Haus erst 60 Personen. Weitere Einstellungen seien vorläufig nicht abzusehen.

In der vor wenigen Monaten eröffneten Anlage sollen Versuchstiere gezüchtet und Tierversuche vorgenommen werden. Die ersten Tiere seien bereits vorhanden, berichtete Wilk. Er lehnte es auf Anfrage jedoch ab, die Zahl und Art der Tiere anzugeben, und verweigerte auch Auskünfte über beabsichtigte Gesamtzahlen an Tierversuchen sowie Zuchttieren.

Der äußerlich einem Schlachtschiff ähnelnde Gebäudekomplex im Stadtteil Steglitz war Anfang der sechziger Jahre geplant worden. Mit dem Bau wurde 1971 begonnen. Seitdem haben sich die Baukosten von 53 auf 126 Millionen Mark mehr als verdoppelt. FU-Präsident Professor Eberhard Lämmert bezifferte die jährlichen Betriebskosten der ZTL auf etwa 14 Millionen Mark. Bei einem eingeschränkten Betrieb würde sich die Summe laut Lämmert auf 7,5 Millionen Mark vermindern. Bei einer Stillegung der Anlage müßten pro Jahr noch 3,5 Millionen Mark aufgewendet werden, da die Einrichtung relativ viel Strom und Heizung verbraucht. Außerdem sind die Geräte zu warten und die Räume keimfrei zu halten.

Wegen der enormen Kosten gibt es an der Hochschule Stimmen, die eine Schließung der Versuchstieranlage verlangen. Dagegen will FU-Präsident Lämmert die Laboratorien schrittweise in Betrieb nehmen und auch ZTL-Direktor Wilk meint, zur Diskussion stehe nicht die Schließung, sondern nur der »Umfang der Inbetriebnahme«.

Der Kanzler der Freien Universität, Detlef Borrmann, erklärte, ein Verzicht auf die Einrichtung sei »vermutlich die wirtschaftlichste Lösung«. Einem Fernsehbericht zufolge sind die Ko-



Als »Blutspender« hilft diese Ziege. Forscher haben entdeckt, daß diese Tiere im Blut spezielle Stoffe bilden, mit deren Hilfe sich ein Herzinfarkt schon nach einer Viertelstunde feststellen läßt. Bisher dauerte es oft mehrere Stunden, bis ein Herzinfarkt eindeutig erkannt war.

sten für einen Abbruch des Neubaus bereits kalkuliert. Der Autor des Fernsehbeitrages bezeichnete die Entwicklung des »Mäusebunkers« als einen »Finanzskandal nach Art der Garski-Affäre« und sprach von einem »Schilderbürgerstreich im Umgang mit Steuergeldern«. □

Chancen für den Jahresvogel

Der in weiten Teilen Deutschlands ausgestorbene große Brachvogel, der vom Deutschen Bund für Vogelschutz zum Vogel des Jahres 1982 gewählt wurde, hat vielleicht doch Überlebenschancen. Der seltene, graubraune Vogel mit extrem langem Schnabel kann sich nur in feuchten Wiesen mit unregelmäßigem Bewuchs und Gebieten ohne Auto-, Fahrrad- und Modellflugzeugverkehr halten. Intensive Düngung und Grünlandbewirtschaftung mit mehrmaligem Mähen im Jahr sind ebenso tödlich für diesen Großvogel wie elektrische Leitungen oder Aufforstungen von nicht mehr bewirtschafteten Flächen. Wo stark gedüngtes Gras zu dicht wächst, gehen Jungvögel ein.

Nach mehreren Seminaren zum Vogel des Jahres hofft der Bund für Vogelschutz, daß die Verantwortlichen von Landwirtschaft sowie Landes- und Kommunalpolitiker das Problem erkannt haben und den Brachvogelschutz in Zukunft mehr in Bewirtschaftung und Planung einbeziehen wollen. Dies ist um so wichtiger, als auch Brachvögel ein wesentlicher Indikator für die Umweltqualität sind. Wo sie verschwinden, stimmt es nicht mehr mit der Natur und mit den Chancen für Leben und Gesundheit auch der Menschen. □

Hexenkult mit Opfertieren

Teufelskult und Hexenkult – es gibt kaum Gefährlicheres für eine Zivilisation, denn immer ist Blut im Spiel – rituell vergossenes Tier- und Menschenblut.

Freunde des Tier-Hilfswerks Heidelberg sind nicht nur in Frankreich, sondern auch in England und Deutschland auf diese blutige Spur gestoßen. Sie haben in gründlicher Recherche die finsteren Tempel entdeckt, in denen »Rote Messen« zelebriert und dabei Tiere geopfert werden.

In der Bundesrepublik führte die Spur in die Nähe von Karlsruhe, wie das Tierhilfswerk Heidelberg von den Freunden erfuhr. In diesem Hexenmeister-Tempel werden beim Schein von siebenarmigen Leuchtern nicht nur Hähne, sondern auch schwarze Katzen auf dem Altar geschlachtet.

Einen Verstoß gegen die Religionsfreiheit der demokratischen Bürger dürfte die Vertreibung der Hexenmeister wohl nicht darstellen, denn sonst müßten wir generell die Rückkehr ins Mittelalter dulden – mit Daumenschrauben, Rad und Scheiterhaufen. Und dies wäre wohl ein bißchen zu viel der Toleranz gegen »Andersdenkende«. □

Rote Messe in Paris verhindert

Mitglieder von Tierschutzvereinen haben in Paris eine »Rote Messe« verhindert, mit der ein zweitägiger Kongreß von Hexenmeistern aus Frankreich, Italien, Spanien und Großbritannien beendet werden sollte. Ziel des Kongresses hinter verschlossenen Türen war die »Rehabilitierung der Hexerei«, die als »große, ursprüngliche Naturreligion« bezeichnet wurde.

Auf einem Altar mit Totenkopf und zwei siebenarmigen Leuchtern sollte zum Abschluß der Hexenfeiern ein Hahn geschlachtet und sein Blut verspritzt werden. Unter dem Druck der Demonstranten, die mit den gültigen Tierschutzbestimmungen argumentierten und mit gerichtlichen Folgen drohten, mußten die Veranstalter auf ihre »Messe« verzichten und die Türen zum Saal öffnen, der provisorisch in einen Hexentempel umgewandelt worden war. Die in lange schwarze Mäntel gehüllten Hexenmeister und ihre Kolleginnen, die weiß geschminkt waren und schwarze Lederstiefel und Umhänge trugen, flüchteten vor den demonstrierenden Tierschützern.

Im Verlaufe des Kongresses waren, wie es hieß, auch zwei homosexuelle Paare nach »luziferischem Ritus« getraut worden. □

Klagerecht für Verbände

Der Präsident des Deutschen Bundes für Vogelschutz, Dr. Claus König, hat beim Bundeskanzler das in der Regierungserklärung von 1980 versprochene Klagerecht der Verbände moniert. Es wurde bis heute nicht gesetzlich verankert.

Mit diesem Recht könnten anerkannte Naturschutzverbände bei Flächennutzungs- und anderen Planungen mitreden und notfalls – wie direkt betroffene Einzelpersonen – vor Gericht klagen. Gegner des Klagerechts befürchten ein starkes Ansteigen der Prozesse. Gerade dies trifft nach Erfahrungen des Vogelschutzbundes nicht zu. In Ländern wie der Schweiz und einigen amerikanischen Bundesstaaten, aber auch in Hessen und Bremen, wo das Klagerecht der Verbände schon besteht, nahm die Zahl der Gerichtsverfahren keineswegs zu. Dies führt man darauf zurück, daß einerseits die Behörden bei ihren Planungen mehr auf den Naturschutz achten, die Verbände andererseits aber – im Gegensatz zu manchen Bürgerinitiativen – nur dann vor Gericht ziehen, wenn Aussicht auf Erfolg besteht. Tatsächlich wurden in diesen Ländern die Mehrzahl dieser Verbandsklagen bisher gewonnen. □

Tierversuche für Filtertüten

Melitta-Filter werden in der Zeitschrift »Das Gastgewerbe für Südtirol« wie folgt angepriesen: »Dieser Unterschied zwischen dem gefilterten und dem nichtgefilterten Kaffee ist vom Physiologisch-Chemischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz jetzt auch wissenschaftlich untersucht worden. Anhand von Tierversuchen ist dabei festgestellt worden, daß der gefilterte Kaffee das Zentralnervensystem wesentlich mehr schont als der ungefilterte; das Gehirn wird weniger erregt.«

Es ist unfaßbar, wofür sich Universitätsinstitute hergeben, wenn sie nur Geld dafür bekommen. Sind sie eigentlich »Werbeagenturen« der Industrie? Diese Frage stellt mit Recht das Tierhilfswerk Heidelberg in einem Kommentar zu diesem Zitat. Oder übernehmen die Institute solche Aufträge, die ausschließlich der Profitsteigerung von Wirtschaftsunternehmen dienen, weil es Relevantes nicht mehr zu erforschen gibt, das wissenschaftliche Personal aber beschäftigt werden muß?

Auf diesem Niveau bewegen sich Zigtausende von Tierversuchen und werden allesamt als für den »Fortschritt notwendig« verteidigt. Es ist unglaublich, was für einen Kicki sich die reichen Industrienationen in der Forschung leisten, während die armen Länder der dritten Welt Hungers sterben. Was nützen all die Appelle der Hilfsorganisationen, wenn sich am System nichts ändert?

Das »System« aber geht davon aus, daß wir die »Anspruchsberechtigten« sind; die anderen aber kein Recht auf Befriedigung der Minimalbedürfnisse haben. Als »Anspruchsberechtigte« steht uns natürlich auch der wissenschaftliche Beweis dafür zu, daß der Genuß von »Filterkaffee« gesünder ist als der von nicht gefiltertem Kaffee. Schreckliches Versäumnis, dies den Kaffeetrinkern bisher vorenthalten zu haben! Schließlich geht es doch um die »Gesundheit« des Wohlstandsbürgers«. □

Bessere Behandlung für Schlachttiere

Schlachttiere sollten zur Vermeidung quälender Ferntransporte möglichst am Ort der Aufzucht geschlachtet werden. Diese Hauptforderung stand am Ende einer zweitägigen Tierschutzkonferenz unter der Schirmherrschaft des Generalsekretärs des 21 Staaten umfassenden Europarates in Straßburg. Als zu radikal abgelehnt wurde dagegen die Forderung, den Ferntransport von Schlachtpferden innerhalb der zehn EG-Staaten gänzlich zu verbieten. □

Tierversuche

Grundgesetz und Grundrechte der Tiere

Eisenhart von Loeper

Beim Thema Tierversuche fragen immer mehr Bürger, warum eigentlich Millionen Tiere stellvertretend für den Menschen leiden sollen. Sie empfinden es als widersprüchlich und unerträglich, qualvolle Experimente an Tieren mit ihrer physiologischen Ähnlichkeit mit dem Menschen zu begründen, den Tieren aber gleichzeitig ähnliche Rechte vorzuenthalten. Was ist die Ursache? Heute werden Tiere nicht mehr wie im Mittelalter geopfert, um im Namen einer Religion Gnade im Jenseits zu erkaufen. Heute opfert man Tiere im Namen des Fortschritts und glaubt, sich damit Wohlergehen im Diesseits erkaufen zu können. Der Glaube an die heutige Naturwissenschaft scheint für viele eine Art Ersatzreligion geworden zu sein, deren ungestörte Ausübung nicht behindert werden darf – im Namen des Fortschritts. Jedoch Fortschritte wovon und wohin?

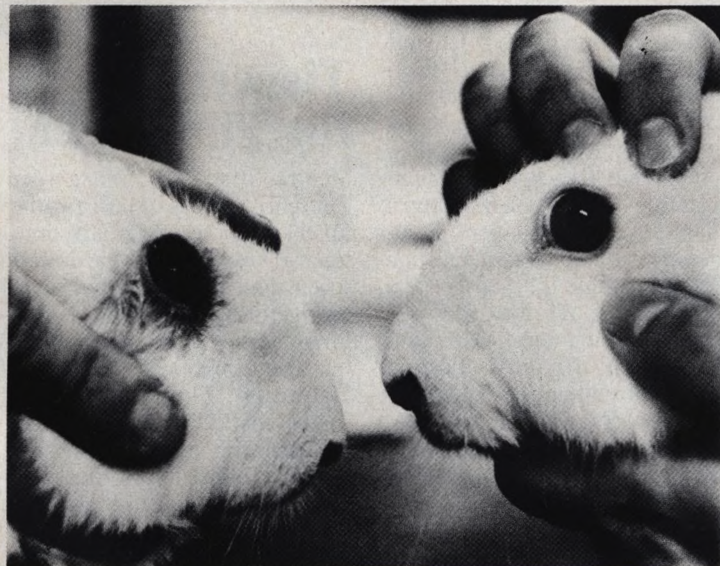
Durch wissenschaftliche Fortschritte kam es zum Beispiel zur Atomkernspaltung und atomaren Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki, bis man das Vernichtungspotential in Atomreaktoren zur Energieversorgung einsetzte, aber die schleichende atomare Gefährdung durch Unfälle und bei Normalbetrieb festschrieb, eine ungelöste Entsorgung und Todesgefahren auf Jahrtausende zurückließ.

Gewalt im Namen der Wissenschaft

Durch Fortschritte der Wissenschaft stehen wir in Europa und global täglich am Rande des Abgrunds, weil es in der Hand nur weniger Menschen liegt, das Leben auf dieser Erde zu zerstören und ein Weiterleben nachfolgender Generationen unmöglich zu machen.

Dieses Gewaltpotential nie gekannten selbstzerstörerischen Ausmaßes kommt nicht von ungefähr. Die Gewalt wird hier und heute im Namen der Wissenschaft täglich eingeübt auf Kosten wehrloser Tiere zum scheinbaren Wohle des Menschen.

Bei der Tierhaltung im sogenannten neuzeitlichen Haltungssystem, kurz Massentierhaltung genannt, heißt es, die Wissenschaftler seien sich noch uneinig, ob die Tiere in den von Professor Grzimek so bezeichneten KZ-Haltungen wirklich leiden, obwohl doch der empfindende Mensch das ständige Leiden der Tiere sofort erkennt, wenn er zum Beispiel sieht, daß die Hennen in Käfighaltung auf schrägen Drahtrosten dauernd mit dem Platz einer dreiviertel DIN-A4-Seite auskommen müssen. Während die Verhaltensforscher solche Systeme schon 1975 als tierquälerisch verworfen haben und auch die amtlichen Celler Forschungsergebnisse von 1981 dies bestätigen, verlangt die industriebezogene Agrarwissenschaft weitere Forschung – man könnte es eine Art Versuchstierforschung nennen. Unter dem Mantel der Wissenschaft scheinen der menschliche Konsum von Fleisch und Eiern und die Pelzgewinnung die täglichen Qualen von weit über 100 Millionen Schweinen, Rindern, Kälbern und Nagetieren zu rechtfertigen.



An diesen Kaninchen wurde ein chemischer Stoff gegen Infektionen ausprobiert. Das linke ist dabei erblindet.

Tiere streiken nicht

Auch wenn das geltende Recht und viele darauf beruhende Gerichtsentscheidungen gebieten, tierartgemäße Haltungsmethoden herbeizuführen, geschieht nichts, weil die Tiere nicht streiken und sich wehren können und die staatlichen Organe das Recht nicht anwenden, wie es nach den rechtsstaatlichen Maßstäben der Bindung an Gesetz und Recht notwendig wäre:

»Die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden« (Artikel 20 Absatz 3 Grundgesetz).

Wer ein Tier hält oder zu betreuen hat, »muß dem Tier eine verhaltensgerechte Unterbringung gewähren« und »darf das artgemäße Bewegungsbedürfnis eines Tieres nicht dauernd einschränken« (Paragraph 2 Absatz 1 Tierschutzgesetz).

»Mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafen wird bestraft, wer einem Wirbeltier länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden zufügt« (Paragraph 17 Nr. 2b Tierschutzgesetz).

Was die Versuchstiere betrifft, so gibt es nicht einmal eine statistische Erfassung des jährlichen »Verbrauchs«. Die Zahlenangaben der jährlich zu Versuchszwecken in der Bundesrepublik verwendeten und getöteten Tiere schwanken zwischen sieben und 15 Millionen. Ihre Haltung in Versuchsanstalten ist meist schon deshalb rechtswidrig, weil die vorgeschriebene verhaltensgerechte Unterbringung mißachtet wird und die Tiere schon im Vorfeld der eigentlichen Versuche erheblich leiden müssen. Und bei den Versuchen selbst wird das Tier scheinbar höheren menschlichen Zwecken geopfert und zum Objekt erniedrigt. Oder etwa nicht?

In Horst Sterns Buch über Tierversuche in der Pharmaforschung heißt es dazu in den Worten des Tierexperimentators Dr. Bucher, bevor er eine Herzoperation am offenen Brustkorb eines Hundes einleitet:

»Der Hund wird im Käfig zu mir gebracht, ich nehme ihn raus, spiele mit ihm. Es entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis zwischen uns, eine Beziehung zwischen zwei gleichberechtigten lebenden Individuen. Und während dann mein Laborant dem Hund ein Narkotikum in die Pfote spritzt, gebe ich mich mit ihm ab, bis er schläft. Dieser Vorgang tut mir jedesmal sehr leid, denn ich mag Hunde sehr. Sobald der Hund jedoch tiefschlafend daliegt, ich also keine persönliche Beziehung mehr zu ihm habe, verliert sich dann auch mein Mitleid und der Hund wird Gegenstand eines wissenschaftlichen Gedankens.«

Horst Stern fügt hinzu, daß der wissenschaftliche Gedanke mit einer Todesspritze am Nachmittag ende. Und er werde, wenn er kompliziert sei, am nächsten Morgen mit einem neuen Hund fortgesetzt. Auch sei es ein Hausgesetz, daß kein Versuchs-

tier nach Gebrauch lebend das Firmengelände verlasse, auch dann nicht, wenn der Versuch das Tier unbeschädigt gelassen habe.

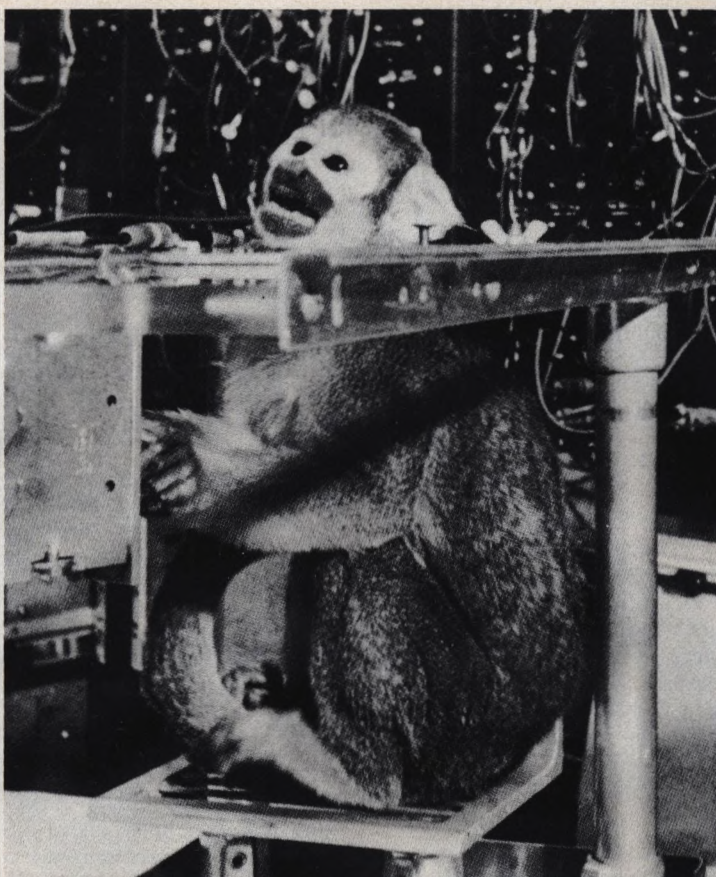
Ritueller Massenmord ohne praktischen Wert

Das ist also das Ende des Spiels zwischen »gleichberechtigten Individuen«. Wenn schon dieser Vergleich angestellt wird, so drängt sich auch die Frage auf, wer von beiden mehr Verstand und wer mehr Charakter hatte. Sicher ist nur, daß der Hund zur Täuschung seines menschlichen Gegenübers nicht fähig gewesen wäre.

Die Kritik an den Tierversuchen richtet sich besonders gegen die grausamen Methoden. Bei den berüchtigten LD 50-Tests werden den Tieren unbetäubt Prüfsubstanzen gespritzt oder zwangsweise verfüttert, und zwar in 200 bis 300facher Überdosierung, um zu ermitteln, wann und wie die Hälfte der Tiere nach Stunden oder Tagen des Todeskampfes elend sterben.

Eine vom Bundesgesundheitsamt durchgeführte Befragung von 1500 Fachwissenschaftlern ergab jetzt, daß nur jeder zweite Experimentator dem LD 50-Test eine große Bedeutung zumißt, während ihn die meisten übrigen Wissenschaftler für nutzlos halten. Wenn dies sogar die Experimentatoren sehen, so spricht das Festhalten an der Methode für eine Alibifunktion, nämlich eine Arzneimittelsicherheit vorzutäuschen. Wenn schließlich sogar von einem hoch anerkannten Fachmann wie Professor Zbinden bezüglich dieser Tests von einem »rituellen Massenmord ohne praktischen Wert« die Rede ist, so fragt es sich, wie es dazu kommen kann. Es ist deshalb auf die Rechtslage hierzu näher einzugehen.

Das geltende Tierschutzgesetz verfährt mit den Tierversuchen doppelgleisig. Es kennt die allgemeine Anzeigepflicht bei Tierversuchen, bei Versuchen mit Wirbeltieren die Genehmigungspflicht, jedoch bisher nur mit der Pflicht zur schlüssigen Darlegung des Wissenschaftlers, zu welchem Zweck die Versuche dienen und daß sie durch andere zumutbare Methoden als die Tierversuche nicht zu erreichen



Bei einem Test muß dieser Affe einen Hebel drücken, um einem Elektroschock zu entgehen. Seine Reaktion wird von einem Computer aufgezeichnet.

sind. Völlig ausgeklammert von Genehmigungsverfahren sind Tierversuche, die zum Beispiel nach dem Arzneimittelgesetz oder dem Chemikaliengesetz durchzuführen sind. Die in Paragraph 9 Tierschutzgesetz verankerte Einschränkung der Tierversuche auf das »unerläßliche Maß« hat deshalb bisher wenig praktische Bedeutung. Um so wichtiger ist es zu fragen, welche Maßstäbe das Grundgesetz für das Prinzip der Wissenschaftsfreiheit und die Auslegung des Tierschutzgesetzes bietet.

Grundgesetz und Wissenschaftsfreiheit

In Artikel 5 des Grundgesetzes heißt es: »Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung. »Das Bundesverfassungsgericht sieht darin ein individuelles Freiheitsrecht desjenigen, der im Bereich der Wissenschaft tätig ist und zugleich eine das Verhältnis von Staat und Wissenschaft regelnde wertentscheidende Grundsatznorm, die der Selbstverwirklichung des einzelnen und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung dienen soll.

Dem Freiheitsrecht der Wissenschaft liegt wie bei allen Grundrechten das Menschenbild des Grundgesetzes, also eine gemeinschaftsgebundene Verantwortung zugrunde.

Das Grundgesetz kann und darf nicht eine bestimmte Aussage der Wissenschaft oder eine bestimmte Wissenschaftstheorie schützen; garantiert ist prinzipiell jede wissenschaftliche Tätigkeit, die sich nach Inhalt und Form als »ernsthafter planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit« darstellt. Eine Bedingung wird hier vom Bundesverfassungsgericht zwar nicht direkt angesprochen, aber wohl stillschweigend vorausgesetzt: Die Bedingung, daß es kein von vornherein ungeeigneter Versuch zur Wahrheitsermittlung sein darf.

Wo sich bereits nach wissenschaftlicher Erfahrung herausgestellt hat, daß die angewandte Tierversuchsmethode nicht nur fragwürdig, sondern generell ungeeignet ist, auf den Menschen übertragen zu werden, dort kann von ernsthafter wissenschaftlicher Tätigkeit im Versuch nicht mehr die Rede sein. Auch die gebotene wissenschaftliche Auswertung des Versuchs sowie die Anwendung der Versuchsergebnisse auf die Humanmedizin und die insoweit gebotene Einbeziehung der Praxis können die Fortführung der Versuchsmethode wissenschaftlich grundlos machen.

Es muß mit dem falschen Anschein aufgeräumt werden, der Tierversuch als solcher sei bereits eine wissenschaftliche Methode. Richtig vielmehr ist: »Alle an Tieren experimentell gewonnenen Ergebnisse haben nur für die jeweilige Art Aussagekraft und in exakter Auslegung sogar nur für das Individuum, an dem experimentiert wurde« (Professor Klaus Gärtner, Leiter der Zentralen Tierlaboratorien der Medizinischen Hochschule Hannover). Es kann deshalb nicht genügen, vordergründig auf die im einzelnen Versuch ermittelten Erkenntnisse zu verweisen, wie zum Beispiel chemische Substanzen in einer Überdosis das Tier zum Leiden und Sterben brachten. Es ist unbestreitbar, daß damit keine Arzneimittelsicherheit beim Menschen gewonnen ist.

Rein aus kommerziellen Interessen

Wir kennen zwar eine ähnliche Leidensfähigkeit von Menschen und höher entwickelten Tierarten, ebenso aber auch ein hohes Maß an Verschiedenheiten, insbesondere in bezug auf Psyche und Verarbeitung von Umwelteinflüssen. Also sind bestenfalls Mutmaßungen möglich, in welchem Maße die Ergebnisse von Tierversuchen auf den Menschen angewendet werden können. Das allgemein mit etwa 30 Prozent veranschlagte »Restrisiko« bedeutet nichts anderes, als daß Tierversuche stets in verdeckte Menschenversuche einmünden, allerdings ohne daß es der Patient weiß. Die »Absicherung« der Anwendung von Versuchsergebnissen bleibt immer die human-medizinische Beobachtung und Erfahrung. Daher ist es auch kein Wunder, daß besonders Ärzte vor der Häufung schädlicher Nebenwirkungen bei neu entwickelten Arzneimitteln warnen.

Tierversuche

Grundgesetz und Grundrechte der Tiere

Hinzu kommt die unbestreitbare Tatsache, daß »viele Tierversuche rein kommerziellen Interessen dienen«. Die Wissenschaftsfreiheit darf deshalb nicht länger blindlings und ungeprüft als Alibi für Sicherheitsbedürfnisse und als Vorwand ganz anderer Interessen mißbraucht werden. Sowohl die Methodik wie die Folgen einer Versuchsmethode mit Wissenschaftsanspruch müssen im Einzelfalle durchsichtig und in allen Teilaspekten – also auch in der Anwendung auf den Menschen – wissenschaftlich begründet sein.

Verfassungsrechtliche Schranken

Als solche verfassungsrechtliche Schranken sind insbesondere anerkannt, wie ein Blick in den führenden Kommentar zum Grundgesetz von Maunz-Dürig-Herzog-Scholz zeigt: die verfassungssystematischen Schranken anderer Grundrechte (Grundrechtskollision); soweit Tierversuche die Gefahr einer für das Leben oder die körperliche Unversehrtheit des Menschen schädlichen Nebenwirkung begründen, können sie schon deshalb verfassungswidrig sein. Die »ethisch-immanente Schranke« des Sittengesetzes beziehungsweise die dieses konkretisierenden Normen, namentlich der Kernbestand der für das soziale Zusammenleben unverzichtbaren Kriminalstrafnormen; insoweit kommt es besonders auf die Bedeutung des Strafbestandes der Tieruqälerei an.

Damit kommen wir zu dem Kern des Problems Wissenschaftsfreiheit und Tierversuche, ob nämlich Tierschutz oder doch wesentliche Maßstäbe desselben Verfassungsrang haben. Nur dann stellt sich die weitere Frage der Konfliktlösung im Rahmen des Grundgesetzes, die nach Maßgabe der grundgesetzlichen Wertordnung sowie unter Berücksichtigung der Einheit dieses Wertsystems durch Verfassungsauslegung gelöst werden muß.

Tierschutz und Tiere im Grundgesetz

Im Grundgesetz hat der Tierschutzgedanke 1971 nur deshalb Eingang gefunden, weil ein neues Tierschutzgesetz mit Zuständigkeit des Bundes geschaffen werden sollte. Immerhin enthält die Kompetenzregelung des Artikel 74 Nr. 20 des Grundgesetzes damit auch eine Betonung des Tierschutzrechtes und – nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes zum Atomrecht – eine Vermutung seiner Verfassungsmäßigkeit.

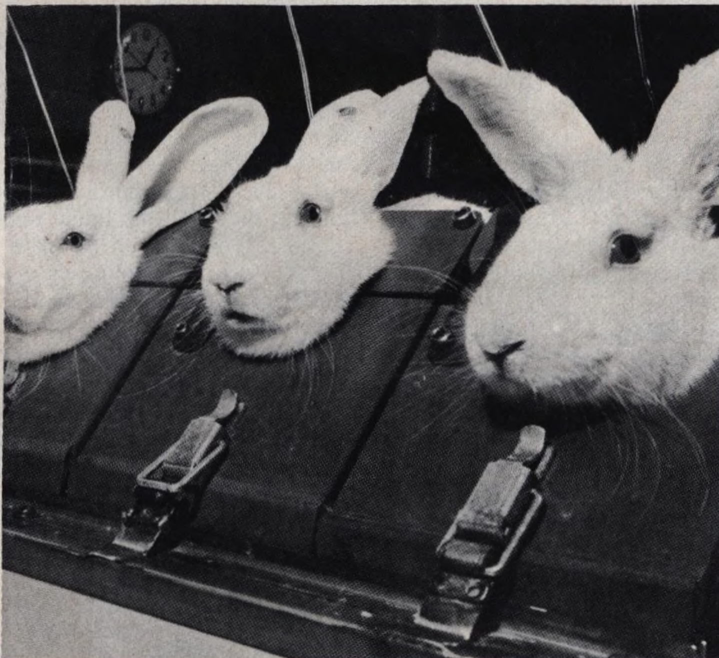
Unsere Rechtsordnung zeigt in bezug auf das Tier verschiedene Tendenzen. Im Zivilgesetzbuch werden »Personen« und »Gegenstände« unterschieden. Erstere sind rechtsfähig, sei es als natürliche und juristische Personen, Tiere dagegen erscheinen als nicht rechtsfähige Sachen – auch wenn der Jurist hinzufügt, als »Sachen eigener Art«. Hier zeigen sich Reste römischen Rechtsdenkens, in dem ursprünglich auch Frauen und Kinder unter der Gewalt des Hausvaters standen, ihm auf Leben und Tod ausgeliefert waren, und in dem Sklaven rechtsunfähige Rechtsobjekte im Eigentum ihres Herrn waren.

In der Rechtsidee, wenn auch nicht in der Rechtspraxis, haben wir uns von der Einstufung des Tieres als Sache weitgehend gelöst. Die Tierschutzbewegung ist seit rund 100 Jahren im deutschen Kulturkreis verankert. Schon das auf längeren Vorarbeiten beruhende Reichtstierschutzgesetz von 1933 wie auch das Tierschutzgesetz von 1972 sind ethisch begründet und schützen damit das Tier um seiner selbst willen. Damit treten die Tiere aus bloßer Objekt-Beziehung heraus in eine für sie selbst geschaffene Rechtsstellung, die ihnen kraft ihrer Natur als leidensfähigen Lebewesen in der Angewiesenheit auf den Menschen zu kommt.

Geschätztes Rechtsgut des Tierschutzes ist die sittliche Ordnung in den Beziehungen zwischen Mensch und Tier als soziales Anliegen. Auch gilt Tierquälerei als Straftat gegen die Sittenordnung. Bei der Bundestagsdebatte zum Tierschutzgesetz hat der Abgeordnete Löffler treffend den Tierschutz als Ausdruck einer unteilbaren Ethik bezeichnet, weil Ethik gegenüber dem Menschen und Rohheit gegenüber dem Tier miteinander unvereinbare Verhaltensweisen seien.

Es wird deshalb auch anerkannt, daß Tierschutz Ausdruck der Humanität und des Sittengesetzes ist und daher über Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetzes Verfassungscharakter erhält.

Zwar haben nicht alle Rechtssätze des Tierschutzgesetzes verfassungsrechtliche Reichweite, jedoch sind die wesentlichen Ausprägungen des ethischen Tierschutzes Verfassungsgut. Dazu müssen schon nach geltendem Recht folgende Mindesterfordernisse gerechnet werden:



Diesen Kaninchen wurde Wasser injiziert, das Fieber verursacht, wenn es Unreinheiten enthält.

Notwendigkeit ethischer Schranken

Das Tier ist keine Sache, sondern Leben, das um seiner selbst willen entsprechend seiner Art Achtung und Schutz erfordert, also im Rahmen einer sozialen Ordnung Lebensrechte hat; dieser Gedanke kommt in den Paragraphen 1, 2, 17 Nr. 1 des Tierschutzgesetzes zum Ausdruck.

Das Verbot der Tierquälerei ist eine Verfassungschranke, nämlich wichtiger Ausdruck menschlicher Kulturentwicklung, deren Zerstörung einen nicht wiedergutzumachenden Substanzverlust bedeuten würde.

Als weitere Maßstäbe sind das Übermaßverbot und das Willkürverbot als rechtsstaatliche Ausprägungen im Bereich des Tierschutzes zu beachten (so auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts).

Diese Kriterien, die sich schon aus dem Kernbestand des geltenden Rechts ableiten, sind somit als wesentliche Bestandteile des Verfassungsgutes ethischer Tierschutz im Rahmen wissenschaftlicher Tätigkeit zu beachten. Auch Wissenschaftler, die für Tierexperimente zuständig sind, gestehen die Notwendigkeit ethischer Schranken zunehmend ein, wie die Bildung von »Ethik-Kommissionen« zeigt – auch wenn ein solches Zugeständnis der »Selbstkontrolle« nur verbal und ohne Wirkung bleibt.

Mit anderen Worten: Auch nach Ausscheiden aller im Sinne des Wissenschaftsanspruchs nicht ernsthaften und von vornherein ungeeigneten Versuchsmethoden dürfen Tierversuche nur dann verfassungsrechtlich statthaft sein, wenn eine Konfliktlösung zwischen den zwei Verfassungsgütern Wissenschaftsfreiheit und Tierschutz unternommen wurde.

Aber auch diejenigen, die dem Tierschutz keine verfassungsrechtliche Reichweite beimessen wollen, müssen nach der oben

zitierten Auffassung von Maunz-Dürig-Herzog-Scholz die für das menschliche Zusammenleben wichtigen Kriminalstrafnormen wie das Verbot der Tierquälerei beachten, weil wissenschaftliche Methoden bestehende Kriminalstrafnormen nicht außer Kraft setzen dürfen. Die abweichende Auffassung bleibt eine Antwort darauf schuldig, wie sie den dann bestehenden Verlust an ethischer Orientierung mit dem Grundgesetz vereinbaren will. Wer dennoch der Wissenschaft ein ethisches Vakuum zugesteht, darf sich nicht wundern, daß er damit emotionale und politische Sprengkraft freisetzt und Wissenschaftsfeindlichkeit erzeugt. Hier bedarf es dringend einer Klärung der Rechtslage, sei es durch die vorgeschlagene tierschutzfreundliche Auslegung des Gesetzes, sei es durch Gesetzesänderung.

Wer über die Entstehung und den Sinn des Grundgesetzes nachdenkt, erkennt weiterhin, daß es an überpositive, also vorstaatliche Normen anknüpft, wie das Gebot staatlicher Bindung an »Gesetz und Recht« zeigt. Daher steht nichts im Wege, in spezifischem Sinne auch von Grundrechten der Tiere gegenüber dem Menschen zu sprechen. Tiere schauen uns an, sie erleben etwas. Ihnen stehen gegenüber dem Mensch drei Grundrechte zu:

Gleichheitsrecht der Mitgeschöpfe

1. Das Recht der Tiere auf Leben als vitale Basis ihres Daseins. Dies gilt erst recht und in unantastbarem Maße für die Erhaltung von Tierarten, die sich in Jahrmillionen entwickelt haben und heute akut vom Aussterben bedroht sind. Von besonderer Bedeutung ist deshalb der Schutz der Lebensräume.

2. Das Grundrecht der Tiere in menschlicher Obhut auf ein Leben nach ihren angeborenen artgemäßen Bedürfnissen, das ist das Freiheitsrecht der Mitgeschöpfe. Zwecke der Industrie, des Konsums, aber auch der Wissenschaft können dem gegenüber keineswegs von vornherein als vorrangig angesehen werden.

3. Das Grundrecht der Tiere in menschlicher Obhut auf einen nach ihrer Entwicklung und innerhalb ihrer Art entsprechenden gleichen Schutz, das ist das Gleichheitsrecht der Mitgeschöpfe. Es darf deshalb kein Zweiklassensystem, keine Deklassierung von Tieren geben – auch nicht zu Versuchen gezüchteter Tiere, die zu bloßen Objekten erniedrigt werden.

Eingriffe in diese einzelnen Tier-Rechte sind nach dem Grundsatz der Beweislastumkehr auf strenge Ausnahmefälle existenzieller menschlicher Not zu begrenzen, wobei jeder Eingriff so schonend wie irgend möglich und auf keinen Fall tierquälerisch sein darf.

Abwägung zwischen Wissenschaftsfreiheit und Tierschutz

Da sowohl dem Prinzip der Wissenschaftsfreiheit wie den wesentlichen Ausprägungen des ethischen Tierschutzes Verfassungsrang zukommt, muß ein Konflikt zwischen beiden Verfassungsgütern nach Maßgabe der grundgesetzlichen Wertordnung sowie unter Berücksichtigung der Einheit dieses Wertsystems durch Verfassungsauslegung gelöst werden.

In der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist anerkannt, daß das menschliche Recht auf Leben ein Höchstgrundrecht und vitale Basis aller anderen Grundrechte darstellt. Der in der Verfassung verankerte ethische Tierschutz bekennt sich zur unteilbaren Ethik und damit zum Lebensrecht des Tieres, das aufgrund seiner Entwicklungsstufe – gesetzlich anerkannt bei Wirbeltieren – gleichfalls hohen Schutz erfordert.

Über die menschlichen Einzelrechte hinaus gibt es Gemeinschaftsgüter des Grundgesetzes, die, wie eine Auslegung des Artikel 79 Absatz 3 des Grundgesetzes zeigt, nicht einmal einer Verfassungsänderung zugänglich sind. Nach der »Ewigkeitsentscheidung« des Verfassungsgebers, die im Grunde überpositives Recht wieder aufgreift, sind die in Artikel 1 und 20 niedergelegten Grundsätze, das heißt vor allem Humanität und Menschenrechte wie die staatliche Bindung an Gesetz und Rechte, für die Zukunft unabänderlich, so daß dies einer Bestandsgarantie für ein menschenwürdiges,

Tierversuche

Grundgesetz und Grundrechte der Tiere

verantwortliches Leben der Zukunft gleichkommt. Die vitale und humane Basis aller Gemeinschaftsgüter des Grundgesetzes und damit ein Kerngehalt der Verfassung sind die Natur als Ganzes – das Leben braucht sie mit jedem Atemzug – und die Kultur, das ist unser Selbstverständnis, unsere Verantwortung als Menschen, die auch in der Präambel des Grundgesetzes an erster Stelle steht.

Anerkennen wir die Beachtung der Natur und Humanität, Gerechtigkeit und Frieden als wesentliche Strukturprinzipien der Verfassung und Tragpfeiler des Gemeinwesens, so fügt sich Tierschutz darin nahtlos ein, weil es auch hier um den Schutz der Natur, um möglichste Freiheit von Gewalt, um solidarische Haltung geht, also um Gerechtigkeit und Frieden mit der Kreatur.

Soweit dagegen mit der Wissenschaftsfreiheit begründet werden soll, daß Tiere nicht um ihrer selbst willen und entgegen ihren angeborenen Bedürfnissen als Material behandelt und Tieren Qualen zugefügt werden, wird damit gegen die Natur und gegen die Kultur und damit gegen wesentliche Strukturpinzipien der Verfassung verstoßen.

Kriminalisierung von Wissenschaftlern

Wissenschaftsfreiheit in der konfliktträchtigen Sozialssphäre, die sich an ethischen Maßstäben nicht nur gegenüber den Menschen, sondern auch gegenüber Tieren verpflichtet weiß, mag als Einschränkung verstanden werden, ist aber kein Substanzverlust der Wissenschaft selbst.

Dagegen: Jede Haltung und Versuchsmethode mit erheblichen Tierqualen ist ein Eingriff in die Substanz des rechtsstaatlichen Tierschutzes, der nicht hingenommen werden kann, es sei denn um den Preis einer Kriminalisierung von Wissenschaftlern. Die Konsequenzen sind weitreichend. Die Eingriffsermächtigung des Paragraphen 9 Absatz 1 des Tierschutzgesetzes, je nach dem Zweck des Versuchs auch ohne Betäubung Versuche an Warmblütern und Wirbeltieren auszuführen, muß auch wegen der Kollision mit dem Vergehenstatbestand der Tierquälerei auf den verfassungsrechtlichen Prüfstand kommen. Auch die nach dem Arzneimittelgesetz, Chemikaliengesetz und anderen Vorschriften nicht genehmigungsbedürftigen Tierversuche müssen das Verbot der Tierquälerei streng beachten. Die tierquälerischen LD 50-Tests müssen als Verstoß gegen die Kriminalstrafnorm des Paragraphen 17 des Tierschutzgesetzes betrachtet und gegebenenfalls verfolgt werden.

Unabhängig davon geht es um die Qualität und den Rang der konkurrierenden Zwecke wie um die Fragwürdigkeit des mit der Versuchsmethode eingeschlagenen Weges. Im Zuge der verfassungsrechtlich gebotenen Güterabwägung können hier nur Beispiele herausgegriffen werden:

Tierversuche zur Erprobung neuer Kosmetika, Wasch- und Reinigungsmitteln oder von Tabakwaren sind durch nichts zu rechtfertigen. Der Industrieverband für Körperpflege- und Waschmittel macht es sich zu leicht, wenn er auf »täglich millionenhafte Entscheidungen der Verbraucher« verweist und sich auf die Gefahr eines Stillstandes der Forschung beruft. Zum einen erfüllt die wissenschaftliche Methode der für neue Substanzen erforderlichen Versuche wegen ihrer mangelnden Verläßlichkeit nur eine Alibifunktion und zum anderen geht es dabei in erster Linie nicht um wissenschaftliche, sondern um industrielle Zwecke, also um die Steigerung von Nachfrage und Umsatz.

Verlust an natürlicher Würde und Kultur

In der Güterabwägung müssen Humanität und Schutz der Tiere um ihrer selbst willen stets Vorrang genießen vor dem wirtschaftlichen Nutzen einer Gruppe von Produzenten. Dies um so mehr, als die neuen Mittel den Verbraucher trotz der Tierversuche schädigen können. Welch ein Verlust an natürlicher Würde und Kultur ist es, wenn das Bundesgesundheitsministerium Tierversuche für Make-up und Lippenstifte ausdrücklich noch damit zu rechtfertigen meint, daß eben für viele Menschen ein als attraktiv empfundenes Äußeres und das psychische Wohlempfinden eng zusammenhängen. Würden dabei das verschwiegene Leiden und Sterben der Tiere im Gesicht des Menschen erkennbar werden, so würde sich ein Betrachter mit Schaudern davon abwenden.

Ebensowenig lassen sich Tierversuche für neue Pharmaka mit Erfolgen der Vergangenheit rechtfertigen, auf die Tierversuchsbefürworter so gerne hinweisen. Denkt man nur an Arzneimittelkatastrophen wie zum Beispiel Contergan und oftmals verborgen gebliebene schädliche Nebenwirkungen, die im Tierversuch nicht erfaßt werden können, so ergeben sich aus den so durchgeführten Methoden für die menschliche Gesundheit Abwehrrechte nach Artikel 2 Absatz 2 des Grundgesetzes. Tritt der Aspekt einer Achtung des Tieres als sittliche Wertentscheidung des Grundgesetzes hinzu, so lassen sich weitere Tierversuche für die pharmazeutische Industrie nicht mehr begründen.

Wer darin eine Einbuße an Wissenschaftsfreiheit sieht, dem ist entgegenzuhalten: Dieses Prinzip ist allenfalls am Rande berührt, weil, wie Kienle kritisiert, mit den Versuchen am Tier ein platter Induktionismus praktiziert wird, als hätte es nie eine Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie gegeben. In der rechtlichen Güterabwägung darf jedenfalls diejenige Methode weder Förderung noch Vorrang erhalten, die sich den spezifischen menschlichen Krankheitsursachen aus Psyche und Umwelt, Ernährung und anderen Faktoren verschließt.

Ergebnis und Ausblick

Die Anerkennung des ethisch begründeten Tierschutzes als Verfassungsgut, aber auch das Recht des Bürgers auf Erhaltung seiner Gesundheit muß Tierversuche schon heute in allen Bereichen ausschließen, in denen die gewählte Versuchsmethode wissenschaftlich generell ungeeignet, zu beschränkt und deshalb gefährlich ist oder in denen ein Vorherrschen der für den Menschen nicht existenznotwendigen Zwecke, zum Beispiel von Industrie, Luxus oder Militär festzustellen ist.

Auf keinen Fall lassen sich Tierversuchsmethoden rechtfertigen, die den Tatbestand der Tierquälerei erfüllen.

Die Wissenschaftler müssen sich heute schon an diesen Kriterien messen lassen, wenn sie ihre originäre Aufgabe ernst nehmen und nicht der Vorwurf kriminellen Verhaltens und entsprechende Strafverfolgung durchgreifen soll, wie es in ähnlicher Weise auf dem Gebiet tierquälerischer Massentierhaltung der Fall ist. Diese Warnung soll das Gespräch nicht behindern, aber den Ernst der Situation unterstreichen. Denn solange Tiere, die sich nicht wehren können, erhebliche Qualen erleiden, muß es Anwälte der Tiere geben, die sich stellvertretend für sie einsetzen.

Die ethische Frage läßt sich nicht länger beiseite schieben. Auch in Wissenschaftskreisen wird teilweise anerkannt, daß Ethik unteilbar ist. Nur werden bloß verbale Zugeständnisse nicht genügen. Die Entwicklung geht unaufhaltsam dahin, daß der an Tieren experimentierende Wissenschaftler nicht länger seine eigene Genehmigungsbehörde ist und scheinbar rechtsfreien Räumen angehört. Der von einer interfraktionellen Arbeitsgruppe stammende Entwurf zur Änderung des Tierschutzgesetzes, der den Wissenschaftlern Nachweise über die Erforderlichkeit der von ihnen angestrebten Versuchsergebnisse abverlangt, ist nicht nur verfassungsgemäß, sondern auch geboten.

Die Max-Planck-Gesellschaft sollte das nicht als unzulässige Behinderung der Wissenschaft beklagen; im Gegenteil könnte sich dieser Schritt als entscheidende Hilfe für alle Beteiligten erweisen, sowohl wissenschaftlich wie ethisch und rechtlich sehr umstrittene Versuchsmethoden für Außenstehende objektivierbar und für die Opfer vermeidbar zu machen. □

Dr. Eisenhart von Loeper ist Vorsitzender der Aktion Verantwortung für das Tier, Marktstr. 1, 7270 Nagold.

Heilkunde

Strophantin schadet der Schulmedizin

Berthold Kern

Professor Hochrein in Berlin ist der führende Universitätskardiologe. Er ist strebsamer Vorkämpfer der hochschulmedizinischen Ideologien, und er wird »vorgeschickt«, um für sie und gegen »Abweichler« zu proklamieren. Als Sprachrohr ist er repräsentativ für die Lehren und Tendenzen der Hochschulmedizin.

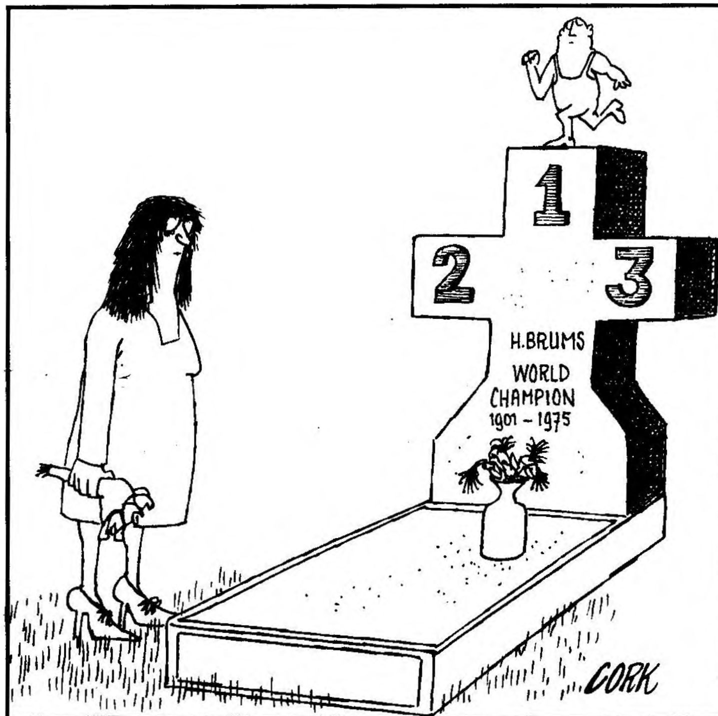
Im Jahre 1977 wurden Dohrmanns Erfolg gegen Herzinfarkte durch Strophantin bekannt, und sie fanden lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit. Sie stießen aber wieder einmal auf Ärger der koronarfixierten Lehrkardiologie, wie schon seit 1928, seit der Entdeckung der Infarktverhütung mit Strophantin durch Professor Edens, dem »Herzpapst« der damaligen Hochschulkardiologie und Chef der Düsseldorfer Universitätsklinik.

Zu Dohrmanns Erfolg schrieb Professor Hochrein am 18. Juli 1979 an die an diesem Thema interessierte Presse und verkündete die offizielle Lehrmeinung: Diese Erfolge der Strophantin-Infarktverhütung seien »Unsinn«, denn Strophantinpillen seien »nutzlos und wirkungslos . . . einfach, weil der Wirkstoff nicht vom Körper aufgenommen werden kann«.

Der Widerstand der »Schule«

Laut Meinung der Hochschulmedizin – wie sie auch Professor Schettler öfters über Funk und Fernsehen verbreitet – kann also Strodival, um das es hier geht, überhaupt nicht wirken, weil es unresorbierbar und unresorbiert den Körper mit dem Kot in voller Menge wieder verläßt.

Dann allerdings kann es auch die Gesundheit nicht schädigen oder nur gefährden. Insbesondere nicht im Sinne des Paragraphen 48 des Arzneimittelgesetzes, wonach Arzneien einer ärztlichen Verschreibungspflicht nur dann unterworfen werden dürfen, wenn sie »die Gesundheit auch bei bestimmungsgemäßen Gebrauch unmittelbar oder mittelbar gefährden können oder häufig in erheblichem Umfang nicht bestimmungsgemäß gebraucht werden, wenn dadurch die Gesundheit unmittelbar oder mittelbar gefährdet werden kann«.



Gesetzes- und rechtswidrig

Auf einen Stoff, der überhaupt nicht wirken kann wie zum Beispiel das Strodival nach offizieller Hochschullehre, können und dürfen solche Verschreibungspflicht-Bestimmungen nicht zutreffen und nicht angewendet werden. Denn was überhaupt nicht wirken kann, kann auch nicht schädlich wirken und nicht gefährden.

Aber auch mittelbar nicht. Etwa in dem Sinn, daß ein herzmittelbedürftiger Kranke statt wirksamer Herzmittel nur wirkungsunfähiges Strodival erhält und ihm so durch Therapieversäumnis mittelbar die Gesundheit gefährdet oder geschädigt wird.

Wäre dies ein Rechtsgrund zum Anordnen einer Rezeptpflicht, so müßten zum Beispiel auch Kamillentee und Nivea-Salbe unter Rezeptpflicht gestellt werden, weil sie wirkungslos gegen Krebs und Herzleiden sind, und weil bei ihrer sinnwidrigen Anwendung gegen Krebs und Herzleiden statt einer Krebs- und Herztherapie die Kranken durch Versäumnis einen mittelbaren Gesundheitsschaden erleiden müßten.

Solche Rezeptpflicht ist aber für Kamillen und Nivea nie angeordnet oder auch nur erwogen worden. Sie mußte vielmehr unterbleiben, weil das Gesetz aus vielen Gründen keine Befugnis dafür bereithält.

Das Gleiche gilt dann aber auch für orales Strophantin (Strodival). Solange Hochrein und die Hochschulmedizin weiter auf diesem der Öffentlichkeit oft proklamierten Standpunkt der Wirkungsunfähigkeit beharren, solange sie sich davon nicht ausdrücklich durch Widerruf vor der gleichen Öffentlichkeit distanziert haben, solange dieser Lehrsektor beziehungsweise sein Funktionärskorps noch als maßgebend für eine wissenschaftliche Basis unserer Medizinalordnung gilt – solange ist die Rezeptpflicht für orales Strophantin (Strodival) gesetzes- und rechtwidrig, sie kann und darf nicht mehr aufrechterhalten werden.

Dies um so weniger, als noch niemals Schäden durch Überdosierung oralen Strophantins bekannt geworden sind. Im Gegenteil sind schon mehrere Suizid-Versuche mit Strodival bekannt geworden, die sämtlich erfolglos gescheitert sind. Selbst Dosen um 200 Kapseln zu 3 Milligramm (also Gesamtdosis um 600 Milligramm) auf einmal eingenommen, haben nichts Bedenkliches bewirkt, sondern eher auf komische Weise kurzfristig Leibweh, Durchfall und etwas Erbrechen verursacht. Niemals haben sie tödlich gewirkt.

Das ist um so beachtlicher, als von Strophantingegnern immer wieder die Erwartung publiziert wird, auch die üblichen Therapiedosen (zum Beispiel dreimal täglich eine oder zwei Strodivalkapseln) könnten durch unberechenbare Überwirksamkeit plötzlich gefährlich oder tödlich wirken. Noch nie konnte aber für diese nichtsubstantiierte Vermutung irgendein Fall als Beleg publiziert werden. Das wäre sicherlich lautstark geschehen, wenn auch nur ein einziger solcher Fall vorgekommen wäre.

Ohne sachliche Kenntnis

Unsubstantiiertes Daherreden ohne sachliches Fundament kann und darf aber nicht Basis der Rechtsprechung einer Rechtsordnung werden, auch dann nicht, wenn es noch einer älteren, aber weiter »herrschenden« Lehrmeinung entspricht. Die für die Rechtsordnung zuständigen Amtsstellen haben sich an exakt dokumentierte Sachverhalte – hier die Unschädlichkeit oralen Strophantins – zu halten. □

Dr. Berthold Kern ist Facharzt für innere Medizin in Stuttgart.

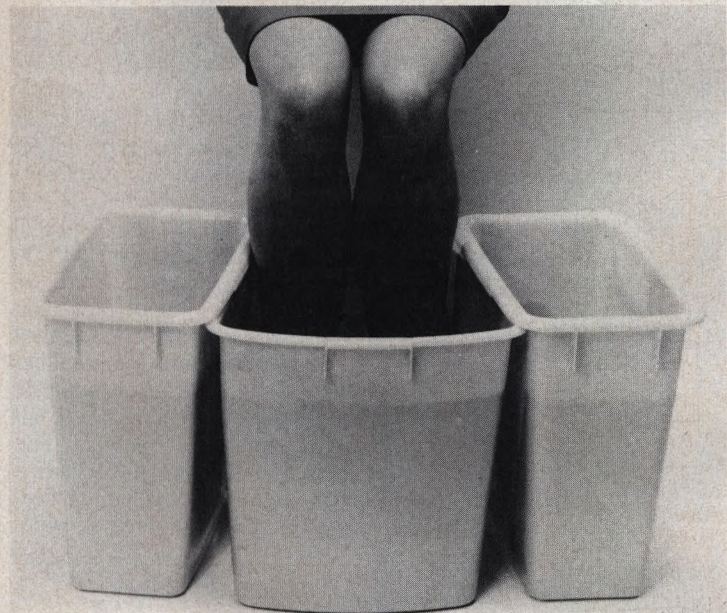
Medizin-Journal

Anstiftung zum Medikamentenmißbrauch

Über eine äußerst bedenkliche Entwicklung berichteten in den letzten Monaten Drogenberater aus den verschiedensten Gegenden der Bundesrepublik: Es werde immer üblicher, daß Eltern ihren Kindern einfach Beruhigungstabletten geben, wenn sie das Gefühl haben, daß diese zu »unruhig« sind. Dabei handele es sich in der Mehrzahl der Fälle um Medikamente, die die Eltern verschrieben bekommen haben, die dann aber, zerteilt, den Kindern verabreicht würden.

Die Drogenberater weisen darauf hin, daß ein derartiges Verhalten nur als Anstiftung zum Medikamentenmißbrauch bezeichnet werden könne. Die Kinder »lernten« auf diese Weise, daß Probleme mit Hilfe von pharmazeutischen Präparaten sehr leicht und ohne eigene Anstrengung gemeistert werden können und würden so regelrecht zum aktiven eigenen Mißbrauch in späteren Jahren hingeführt.

Auch die weit verbreitete Übung, Kindern mit Schulschwierigkeiten »Intelligenzpillen« verschreiben zu lassen, sei ausgesprochen problematisch. Auch hierdurch würde die Hemmschwelle gegenüber der Einnahme von Arzneimitteln abgebaut und einem späteren Mißbrauch der Weg geebnet. Viel nützlicher als Tabletten und Säfte sind nach Ansicht der zuständigen Fachleute Zuwendung und Hilfe von seiten der Eltern sowie ein Zurückschrauben der oft übertriebenen Leistungsanforderungen. □



Zu Hause kneippen ist kein Problem. Die von vielen Ärzten empfohlenen Wasseranwendungen kann man ohne viel Aufwand im Badezimmer durchführen. Häufig verordnet wird das Wechselfußbad, dazu braucht man diesen Wannensatz (Patricia-Versand, 6120 Michelstadt).

Akne durch rote Filzstifte

Filzstifte regen, wie Pädagogen feststellen, Kinder zum Malen und Zeichnen an. Doch der kindliche Spieltrieb führt dazu, daß auch Hände und Gesicht bemalt werden. Vor allem Rot verführt dazu, sich Nase und Wangen attraktiv zu färben. Doch das ist offenbar keine harmlose Spielerei: Fachärzte der Universitäts-Hautklinik Göttingen haben den Verdacht geäußert, daß ein »ursächlicher Zusammenhang zwischen der Benutzung roter Filzstifte und akneartigen Hautveränderungen« besteht. In den talgdrüsenreichen Hautpartien, die von den Kindern bemalt wurden, fanden sich später knotenartige »Mitesser«. □



Das neue Hörgerät von Siemens ist klein genug, um völlig hinter der Ohrmuschel zu verschwinden. Dennoch besitzt das vier Gramm leichte »Mini-Auriculina« alles, was ein gutes Hörgerät auszeichnet: hohe Leistung und Wiedergabetreue.

120 Jahre alt mit Meeresalgen

In der Nordsee hat der schwedische Forschungs-Ingenieur Helmer Hagstam ein neues Medikament gegen Verdauungsbeschwerden entdeckt: Algenextrakt zur Behandlung von Sodbrennen, Völlegefühl und Magendrücken. Nach seiner erfolgreichen Erprobung in Skandinavien, England und den USA kam das Mittel (Gaviscon) jetzt auch auf den deutschen Apothekenmarkt.

Das von dem 55jährigen Schweden entwickelte Spezialpräparat gehört zur »jüngsten Generation« der inzwischen weltweit vorangetriebenen Algen-Medizin, einer der großen Wegweiser in die Zukunft der Arzneimittelproduktion. In den USA, Kanada und in der Sowjetunion haben Wissenschaftler bereits herausgefunden: die Inhaltsstoffe bestimmter Meeresalgen wirken blutstillend und entzündungshemmend. Sie können Bakterien und Viren an der Vermehrung hindern. Sie begünstigen sogar den Erholungsprozeß von Krebskranken nach Operation und Strahleneinsatz. Sie senken den Cholesterinspiegel im Blut.

Die bislang aufsehenerregendste Nachricht zur medizinischen Bedeutung von Algenextrakten kommt aus der Sowjetunion. In Moskau will ein Forscherteam unter der Leitung des Biochemie-Professors Alisanow einen Algen-Impfstoff gegen die Arteriosklerose entwickeln und damit das Leben der Menschen auf ein Durchschnittsalter bis 120 Jahre verlängern. Die russischen Wissenschaftler sind davon überzeugt: Unser aus Algen gewonnenes Serum wirkt zellerneuernd und organverjüngend. Es kann die lebensverkürzende Verkalkung von Blutgefäßen nicht nur aufhalten, sondern sogar rückgängig machen.

Verblüffend: ein Teil dieser Forschungsresultate bestätigt längst gesammelte Erfahrungen der Volksmedizin. Im Fernen Osten, in Südamerika und auf den Südseeinseln nämlich setzten Medizinmänner bereits vor vielen Jahrhunderten den Absud von Algen gegen eine ganze Reihe von Krankheiten ein, unter anderem gegen Beschwerden der Verdauungsorgane – dem Angriffsfeld der jetzt von dem Schweden Hagstam entwickelten »Gaviscon«-Tabletten. □

Möglichst selten Süßen zwischendurch

Der Haushaltszucker steht an der Spitze der die Karies begünstigenden Kohlenhydrate. Das ist wissenschaftlich unbestritten. Es hat sich jedoch gezeigt, daß weniger die Menge als vor allem die Häufigkeit der Zuckeraufnahme für das Ausmaß der Karies entscheidend ist. Das wissenschaftliche Institut der Ortskrankenkassen propagiert deshalb als wichtigsten Ernährungsgrundsatz zur Kariesvorbeugung, möglichst selten zuckerhaltige Zwischenmahlzeiten einzunehmen.

Da solche Unterlassungsappelle erfahrungsgemäß wenig befolgt werden, richtet man jetzt das Augenmerk verstärkt auf Zukkerersatzstoffe, die ebenfalls süß schmecken, aber die Zähne schonen. Sie sollen vorzugsweise in solchen Produkten eingesetzt werden, die Kinder und Jugendliche – die wichtigste Zielgruppe bei der Kariesvorbeugung – gern zwischen den Mahlzeiten verzehren. □

»Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut«

In einem sind die Deutschen ganz sicher Weltmeister, in der Herstellung von Sauerkraut. Über Jahrhunderte hinweg haben es die Deutschen von Schleswig-Holstein bis Bayern verstanden, diese Speisen aus kräftigen Weißkohlköpfen in einzigartiger Vielfalt und einzigartigen Mengen im Vergleich zu anderen Völkern auf den Tisch zu bringen. Das hat den Deutschen den international bekannten Spitznamen »die Krauts« eingebracht.

So wurde Sauerkraut zum typisch deutschen Erzeugnis, obwohl die Chinesen es im Jahre 215 vor Christus entdeckten und auch Griechen und Römern Geschmack und Heilkraft wohlbekannt waren. Mönche des frühen Mittelalters setzten das Sauere Kraut auf den täglichen Speisezettel. Es hielt »gesund, stark und kraftvoll zur Arbeit«, wie eine Altöttinger Klosterschrift bezeugt. Die Finessen in Rezeptur und Zubereitung kamen mit wachsendem Wohlstand und förderten den guten Ruf des deutschen Sauerkrauts auch über die Grenzen hinaus.

Sauerkraut ist gesund, es macht vor allem schlank. Bei einer Abmagerungskur mit Sauerkraut bleibt die Haut glatt und rosig, weil in ihm Vitamine, Spurenelemente und Mineralstoffe enthalten sind.

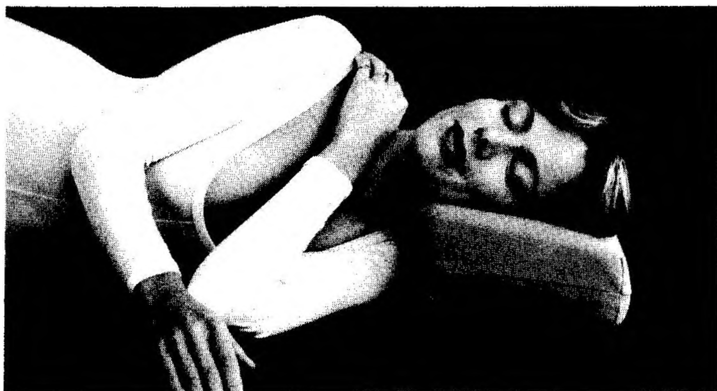
Dank der Milchsäure hilft das sauere Kraut einer trägen Verdauung kräftig auf die Sprünge. Kaloriensorgen sind beim Genuß von Sauerkraut überflüssig, es sind nicht mehr als 25 pro 100 Gramm.

Das deutsche Lebensmittelrecht und die freiwillige Selbstkontrolle der Hersteller garantieren eine Konservierung ohne jeden Zusatzstoff. Der einzige Trick, der genutzt wird, um Sauerkrautkonserven bis zu drei Jahre haltbar zu machen, ist die Pasteurisierung. Geschmack, Würze und die wertvollen Stoffe wie Calcium, Phosphor, Eisen und Mineralsalze bleiben dem Kraut der »Krauts« vollständig erhalten. □

Spirale für zuckerkranke Frauen ungeeignet

Man kann davon ausgehen, daß die Spirale eine Versagerquote von zwei bis vier bei einer Benutzungsdauer von 100 Jahren hat. Dieser statistische Wert – vorausgesetzt erfahrene Ärzte setzen die Intrauterinspirale ein – wurde auch von einem Gynäkologen-Team in Edinburgh bestätigt. Anders verhielt es sich allerdings bei Frauen, die an Diabetis mellitus litten. Innerhalb eines Jahres nach Einlegen der Spirale wurden elf von 30 Frauen schwanger. Diese Quote war vom Material der Spirale – Kupfer oder Plastiküberzug – unabhängig.

An den Spiralen der zuckerkranken Frauen beobachteten die Ärzte verstärkte Ablagerungen von Schwefel und Chlorid. Es wird vermutet, daß eine Entzündung der Gebärmutter Stoffwechselstörungen verursacht, die zu der hohen Versagerquote führen. □



Druckstellenfrei und entspannt liegt der Kopf auf dem anatomisch geformten »Orthoform« Kopfkissen. Selbst beim Drehen auf die Schlafseite gibt es keinen Druck.

Darmerkrankungen vorbeugen

Nicht nur in südlichen Ländern, sondern auch in unseren heimischen Gefilden, können mitunter nach dem Genuß von Lebensmitteln Darmerkrankungen auftreten. Besonders gefährlich ist dies bei Säuglingen, Kleinkindern und bei älteren sowie durch Krankheit geschwächten Menschen. Darmerkrankungen können jedoch weitgehend verhindert werden, wenn bei der Aufbewahrung und Zubereitung von Speisen einige Regeln beachtet werden. In erster Linie ist auf größte Sauberkeit zu achten.

Darmerkrankungen äußern sich meist ungefähr sechs bis vierundzwanzig Stunden nach dem Verzehr mit Salmonellen infizierter Lebensmittel. Schwäche, Übelkeit sowie Leibschmerzen, Durchfall und Erbrechen treten auf. Im allgemeinen dauert die Krankheit mehrere Tage und ist häufig von Fieber begleitet. In schweren Fällen sollte unbedingt der Arzt aufgesucht werden. Bei leichteren Erkrankungen kann man sich entsprechende Präparate beim Apotheker besorgen, der auch mit Rat und Information hilft.

Salmonelleninfizierte Lebensmittel können in Geschmack, Geruch und Aussehen völlig einwandfrei erscheinen. Deshalb einige Tips: Alle leicht verderblichen Lebensmittel, insbesondere Fleisch sowie alle daraus hergestellten Speisen, nur im Kühlschrank aufbewahren. Arbeitsplatz und Küchengeräte und Hilfsmittel immer gründlich reinigen. Auch Geschirrtücher sollten öfter gewechselt werden.

Fertige Speisen nicht über längere Zeit warmhalten. Erst kurz vor dem Verzehr erneut erhitzen. Hack- und Schabefleisch immer noch am selben Tag verbrauchen. Frisch gekochten oder gebratenen Fisch nicht aufbewahren, sondern möglichst bald verzehren.

Ist eine Darmerkrankung eingetreten, so sollte man auch daran denken, daß die Erreger im Stuhl, im Urin und im Erbrochenen enthalten sein können. Alle Ausscheidungen müssen daher sorgfältig beseitigt werden. Die damit in Berührung gekommenen Hände und Gegenstände gründlich säubern und desinfizieren. □

Quell der Gesundheit

Natürliches Mineralwasser ist das einzige Lebensmittel, das amtlich anerkannt sein muß.

Allerdings wurden die Bestimmungen des deutschen Mineralwasserrechts aufgehoben. Ab 1. Juli gilt eine EG-Richtlinie.

Mußten bisher pro Liter Quellwasser 1000 Milligramm gelöste Mineralsalze oder 250 Milligramm freies Kohlendioxyd enthalten sein, um in der Bundesrepublik die Qualifikation als Mineralwasser zu erhalten, so wird es nach der EG-Richtlinie genügen, wenn die »gesundheitsdienlichen« Eigenschaften durch Überprüfung nachgewiesen sind.

Es gilt allerdings als sicher, daß auch nach der Umstellung keiner der deutschen Mineralwasserhersteller auf die Angaben der Analysewerte verzichten wird. Sind sie doch für den gesundheitsbewußten Verbraucher ein wichtiger Hinweis. Für die Grundversorgung des Körpers mit wichtigen Mineralstoffen ist der »Sprudel« überaus wichtig.

Er liefert Calcium (für Knochen und Gewebe sowie die inneren Organe). Magnesium (Stoffwechsel, Enzyme) darüber hinaus Sulfate, Chloride und Hydrogencarbonat. Vor allem bei Diätkuren und kontrollierten Fastenkuren stabilisiert Mineralwasser, seinem Namen getreu, den Mineralhaushalt des Körpers, indem es die Spurenelemente der ursprünglich eingenommenen Nahrung ersetzt.

Ernährungswissenschaftler haben inzwischen das Argument entkräftet, Mineralwasser sei für Hochdruckkranke gefährlich, da es angeblich zu viel Salz enthalte. Hier wurden offensichtlich Mineralsalze und Kochsalz verwechselt. Bei einer Überprüfung von 146 verschiedenen Mineralwassern stellte sich heraus, daß 75 Prozent weniger als ein Gramm Kochsalz pro Liter hatten. Das ist weniger Salz als etwa in einem Brötchen enthalten ist. □

Naturheilmittel

Kräuter gegen hohen Blutdruck

Wenn von Bluthochdruck die Rede ist, muß man sich zunächst fragen, ob es sich dabei (medizinisch gesehen) auch wirklich um eine Hypertonie, das heißt um einen Risikofaktor für die Gesundheit des Patienten handelt, oder ob hier nur ein geringes Abweichen von der schulmedizinischen Norm vorliegt, das konstitutions- und temperamentsbedingt ist. Denn jedem »persönlichen Naturell« entspricht ein »persönlicher Blutdruck«.

Der *Choleriker* benötigt von seiner Konstitution her einen leicht erhöhten Blutdruck. Selbst der sogenannte »minimale« (= diastolische) Blutdruck liegt meist etwas über dem Richtwert (zum Beispiel 90–100).

Der *Sanguiniker* kommt mit seinem Butdruck dem »Idealfall« am nächsten; seine Werte entsprechen ganz dem, was dem Schulmediziner als »normal« vorschwebt.

Der Blutdruck des *Phlegmatikers* tendiert ebenso wie der des Cholerikers dazu, ein wenig über den Richtwerten zu liegen. Bei ihm überschreitet vor allem der »maximale« (= systolische) Wert gern die Norm.

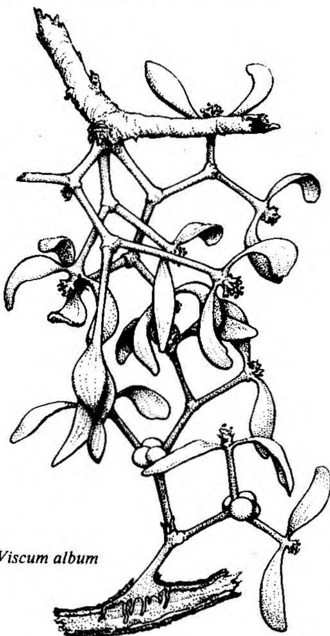
Der *Melancholiker* wird nur selten unter Hypertonie leiden, da bei ihm der Blutdruck – konstitutionell bedingt – normalerweise immer ein wenig unter den Richtwerten liegt.

Aus diesen Überlegungen geht hervor, daß jeder Mensch einen individuellen Blutdruck hat, der seinem ganz persönlichen, ureigensten Ich entspricht.

Ist der Blutdruck tatsächlich zu hoch, rührt das immer von Spannungen im Bereich des ureigensten Ichs her. Greifen Sie dann nicht gleich zu Medikamenten, sondern gehen Sie zunächst in sich und suchen Sie nach möglichen Disharmonien. Unterstützend können Sie blutdrucksenkende Heilkräuter verwenden – wenn sie zu Ihrem Typ passen.

Mistel

Diese Pflanze paßt zu einem Menschen, der auf Kosten (eines oder mehrerer) anderer lebt. Dies nämlich ist eine Situation, die der Mistel entspricht. Auch sie ist ja Nutznießerin ihres Gastbaumes, sie ist also ein Parasit. Die größte Heilkraft spricht man den auf Eichen wachsenden Misteln zu.



Viscum album

Der Mistel-Typ lebt lieber in seiner eigenen Welt, hoch über allen täglichen Mißlichkeiten. An sich ist dagegen ja nichts einzuwenden, wenn der Betreffende nur begreifen würde, daß man nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen kann: Entweder er akzeptiert die geistigen Höhenflüge in ihrer ganzen Konsequenz, oder er unterwirft sich den gesellschaftlichen Spielregeln.

Verwenden Sie Mistel-Tinktur zwei- bis viermal täglich. Am besten beginnen Sie mit jeweils fünf Tropfen. Sehr wirksam ist auch Mistel mit Weißdorn.

Weinraute

Unregelmäßigkeiten im (psychischen) Ich-Haushalt spiegeln sich sofort im Blutdruck des Betreffenden wider. Bei zu hohem Blutdruck ist die Weinraute von besonderer Bedeutung.



Ruta graveolens

Sie paßt zu solchen Menschen, deren geistiges Ich von stofflichen Umständen bedrängt und überwältigt wird. Und hier sollte man vor allem das Wort Umstände mit Bedacht lesen, denn bei der Weinraute um-stehen die zahlreichen vierblättrigen Blüten (Materie) ja im wahrsten Sinne des Wortes die fünfblättrige Zentralblüte (Geist).

Wenn Ihr Blutdruck also erhöht ist und Sie der Weinraute-Typ sind, dann kommt diese Pflanze für Sie in Betracht. Verwenden Sie sie in Form von Tee oder Tinktur. Dreimal täglich 5 bis 10 Tropfen vor den Mahlzeiten genommen, fördert die Flexibilität der Hauptschlagader und stärkt zugleich Ihr ureigenstes Ich.

Weißdorn

In längst verflossenen Zeiten legte man Weißdornhecken zum Schutze heiliger Stätten an. Genauso schützt er auch unser Herz. Dadurch trägt er zur Funktionstüchtigkeit dieses Organs bei. Weißdorn paßt ganz besonders zu solchen Menschen, die sich durch die Unbilden des Lebens verunsichert fühlen. Es sind diejenigen, die ihr Ich-Bewußtsein nur schwer zu entfalten und zu gestalten vermögen. Weißdorn schützt unser Herz und unser Ich (unsere heilige Stätte) vor feindlichen Angriffen.



Crataegus oxyacantha

Menschen, deren Bluthochdruck darauf zurückzuführen ist, daß sie nicht so mit dem Herzen bei einer Sache sein können, wie sie dies gerne möchten, werden durch Weißdorn eine Besserung erfahren. Man verwende entweder Weißdorntee oder -tinktur. Zwei- bis dreimal täglich fünf bis zehn Tropfen der letzteren, einige Wochen lang eingenommen, bewirken oft schon eine merkliche Besserung.

Weißdorn fördert die Herzdurchblutung und wirkt sich günstig auf die Flexibilität der Gefäßwände aus.

Baldrian

Baldrian paßt auf Menschen, die an das sinnhaft Wahrnehmbare glauben und alles nicht Beweisbare verdrängen. Diese Lebenshaltung läßt sich freilich nicht uneingeschränkt durchführen, denn die rational unerklärlichen Wahrnehmungen, die verdrängt wurden, müssen ja irgendwo bleiben.

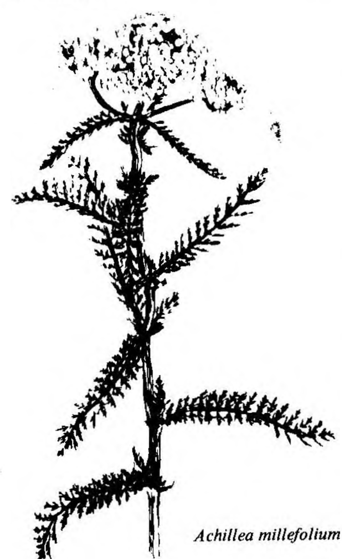
Dieses »Irgendwo« ist das Unterbewußtsein – sozusagen »die unterirdische Ebene« menschlichen Denkens.

Von der Baldrian-Tinktur nehme man am ersten Tag die größte Menge, am zweiten dann weniger, die restlichen Tage gleichbleibend. Magenempfindliche Menschen sollten von langfristiger Einnahme absehen, da der Magen auf Baldrian mit einer leichten Reizung reagieren kann.


Valeriana officinalis

Schafgarbe

Wenn man die äußere Beschaffenheit der Schafgarbe betrachtet, mit ihrer Unzahl von gefiederten Blättchen, so kommt man zu dem Schluß, daß diese Pflanze zu geistig regen Personen paßt, deren Denken von unvorstellbar vielen Interessen in Beschlag genommen wird. Die geistigen Aktivitäten scheinen auch von der Thematik her schier unerschöpflich zu sein. Es gibt nichts, was den Schafgarbe-Typ gleichgültig lassen könnte, er ist gewissermaßen ein geistiger Tausendfüßler. Wer so veranlagt ist, muß sehr flexibel sein. Wenn solche Menschen sich allerdings zu lange mit einem bestimmten Motiv befassen, geraten sie in »Zeitnot«.


Achillea millefolium

Nehmen Sie Schafgarbetinktur oder auch-tee, dosieren Sie aber sparsam und meiden Sie längerdauernde Anwendungen. Das würde nämlich nicht zum Schafgarbe-Typ passen. Verwenden Sie Schafgarbe auch nicht bei chronisch, sondern nur bei gelegentlich erhöhtem Blutdruck.

Ehrenpreis

Der Ehrenpreis ist die Pflanze des Wahrheitssuchenden – aber nicht irgendeiner Wahrheit, sondern des einzig Wahren. Der Name der Pflanze besagt im Lateinischen genau dies: vera unica, zusammengeschmolzen zu Veronica – das einzig Wahre.


Veronica officinalis

Die Schulmedizin spricht hier von einem durch nervöse Spannungen bedingten Bluthochdruck. Bis zu einem gewissen Grade spielt natürlich Nervosität eine Rolle, doch ist sie nicht die eigentliche Ursache.

Das Ich des Veronica-Menschen läuft Gefahr, unter Druck zu geraten, weil es sich nicht bei dem einzig Wahren zu entladen und zu entspannen vermag, bei dem Menschen nämlich, mit dem der Betreffende von ganzem Herzen in Einklang stehen möchte. Diese Form von zu hohem Blutdruck ist eine Folge von Ich-Stauungen in der eigenen Person. Man hat dabei das Gefühl, sich seelisch unaufhörlich in einem Ich-Kreis zu drehen. Daraus ergeben sich Spannungen.

Beruht der Bluthochdruck auf einer Situation, die in etwa der oben geschilderten entspricht, so tut der Leidende gut daran, mindestens zwei bis drei Monate lang täglich dreimal zehn Tropfen Veronica-Tinktur zu nehmen oder einige Tassen Veronica-Tee zu trinken. □

Medizingeschichte

Hufelands Gesundheits-regeln

Christoph Wilhelm Hufeland

Der Begriff der guten Diät ist etwas relativ; wir sehen, daß gerade die Menschen die ältesten wurden, die gewiß keine ausgesuchte ängstliche Diät hielten, aber die sparsam lebten, und es ist eben ein Vorzug der menschlichen Natur, daß sie alle, auch die heterogensten, Nahrungsmittel verarbeiten und sich verähnlichen kann, und nicht wie die tierische, auf eine gewisse Klasse eingeschränkt ist. Es ist ausgemacht, daß ein Mensch, der natürlich mehr im Freien und in Bewegung lebt, sehr wenige Diätregeln braucht. Unsere künstliche Diät wird erst durch unser künstliches Leben notwendig.

Man kann mit Wahrheit behaupten, daß der größte Teil der Menschen viel mehr ißt, als er nötig hat, und schon in der Kindheit wird uns durch das gewaltsame Hinunterstopfen und Überfüttern der natürliche Sinn genommen, zu wissen, wann wir satt sind.

Wer alt werden will, esse langsam

Ich werde also hier nur solche Regeln in Absicht aufs Essen und Trinken geben, die allgemein gültig sind, und von denen ich überzeugt bin, daß sie wesentlichen Einfluß auf Verlängerung des Lebens haben.

Nicht das, was wir essen, sondern das, was wir verdauen kommt uns zugute und gereicht uns zur Nahrung. – Folglich, wer alt werden will, der esse langsam, denn schon im Munde müssen die Speisen den ersten Grad von Verarbeitung und Verähnlichung erleiden. Dies geschieht durch das gehörige Zerkauen und die Vermischung mit Speichel, welches beides ich als ein Hauptstück des ganzen Restaurationsgeschäfts betrachte, und daher einen großen Wert zur Verlängerung des Lebens darauf lege, um so mehr, da nach meinen Untersuchungen alle sehr alt Gewordenen die Gewohnheiten an sich hatten, langsam zu essen.

Es kommt hierbei also sehr viel auf gute Zähne an, daher ich die Erhaltung der Zähne mit Recht unter die lebensverlängernden Mittel zähle. Hier einige Regeln, die gewiß, wenn sie von Anfang an gebraucht werden, die Zähne bis ins hohe Alter fest und unverdorben erhalten können: Man verbinde immer einen gehörigen Genuß der Vegetabilien oder des Brotes mit dem Fleische, denn das Fleisch bleibt weit leichter zwischen den Zähnen hängen, fault und greift die Zähne an. Man wird daher durchgängig finden, daß die Klassen von Menschen, die wenig oder gar kein Fleisch genießen, Bauern, Landbewohner, immer die besten Zähne haben, unerachtet sie sie fast nie putzen. Aber es kann kein besseres Zahnpulver geben, als das Kauen eines Stückes schwarzen, trockenen Brotes. Es ist daher für die Zähne eine sehr heilsame Gewohnheit, nach jeder Mahlzeit ein Brotrindchen langsam zu verkauen.



Christoph Wilhelm Hufeland, Arzt des preußischen Königshauses und von Schiller, Goethe, Herder und Wieland.

Keinen Zucker kauen

Man vermeide jeden plötzlichen Übergang der Zähne aus einer heißen in eine kalte Temperatur und umgekehrt. Denn der Übergang jedes Zahns ist glas- oder emailleartig, und kann bei jedem solchen schnellen Wechsel leicht einen Sprung bekommen, in den sich die verdorbenen Teile hineinsetzen und so den ersten Grund zur Verderbnis des Innern legen. Es ist daher am besten, nie zu heiße oder zu kalte Dinge in den Mund zu nehmen, am allerwenigsten während des Genusses von etwas Heißem, zum Beispiel der warmen Suppe, kalt zu trinken.

Man kaue keinen Zucker und vermeide auch Zuckergebackenes, was mit viel zähen leimichten Teilen vermischt ist.

Man spüle alle Morgen, insbesondere aber nach jeder Mahlzeit die Zähne mit Wasser aus, denn dadurch werden die Überreste der Speisen mit weggenommen, die so gewöhnlich zwischen den Zähnen sitzen bleiben und den Grund zu ihrem Verderben legen. Sehr nützlich ist das Reiben, nicht sowohl der Zähne, als vielmehr des Zahnfleisches, wozu man sich einer etwas rauhen Zahnbürste bedienen kann, denn das Zahnfleisch wird dadurch fester, härter, wächst und umschließt die Zähne besser, welches ungemein zur Erhaltung derselben dient.

Man hüte sich ja, bei Tisch nicht zu studieren, zu lesen oder den Kopf anzustrengen. Dieser Zeitpunkt muß schlechterdings dem Magen heilig sein. Es ist die Zeit seines Regiments, und die Seele darf nur sofern mit ins Spiel kommen, als nötig ist ihn zu unterstützen. So ist zum Beispiel das Lachen eines der größten Verdauungsmittel, das ich kenne, und die Gewohnheit unsrer Vorfahren, dasselbe durch Leberreime und Lustigmacher bei Tische zu erregen, war auf sehr richtige medizinische Grundsätze gebaut. – Genug, man suche frohe und muntere Gesellschaft bei Tische zu haben. Was in Freuden und Scherz genossen wird, das gibt auch gutes und leichtes Blut.

Nie zu viel essen

Man mache sich nie unmittelbar nach der Mahlzeit sehr starke Bewegung, denn dieses stört die Verdauung und Assimilation der Nahrungsmittel ganz erstaunlich. Am besten Stehen oder langsames Herumgehen oder Sitzen mit angenehmer Unterhaltung. Die beste Zeit der Bewegung ist vor Tisch, oder drei Stunden nach dem Essen.

Man esse nie so viel, daß man den Magen fühlt. Am besten man höre auf, ehe man noch übersättigt ist. Und immer muß die Quantität der Nahrung mit der körperlichen Arbeit in Verhältnis stehen; je weniger Arbeit, desto weniger Nahrung.

Man gewöhne sich an bestimmte Zeiten des Essens. Nichts ist nachteiliger, als das beständige und unordentliche Essen den ganzen Tag über und außer der Mahlzeit. Zur guten Verdauung gehört, daß der Magen ausdauet, das heißt daß er von Zeit zu Zeit leer wird, damit sich nun seine Kräfte sowohl als die zur Verdauung nötigen Magensäfte sammeln und den gehörigen Grad von Schärfe erlangen können. Nach solchen Pausen geht der Magen mit erneuerten Kräften an sein Werk, welchen Vorteil die verlieren, die unaufhörlich kauen. Daher auch Magenschwäche und ewige Verdauungsfehler, schlechte Säfte, ja bei Kindern die Darrsucht die Folgen sein können. Am schicklichsten scheint mir's eine Pause von 5–6 Stunden zwischen jeder Mahlzeit zu lassen.

Man halte sich bei der Wahl der Speisen immer mehr an die Vegetabilien. Fleischspeisen haben immer mehr Neigung zur Fäulnis, die Vegetabilien hingegen zur Säure und zur Verbesserung der Fäulnis, die unser beständiger nächster Feind ist. Ferner, animalische Speisen haben immer mehr Reizendes und Erhitzendes, hingegen Vegetabilien geben ein kühles, mildes Blut.

Das Trinken nicht vergessen

Auch finden wir, daß nicht die Fleischesser, sondern die, die

Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern

von

D. Christoph Wilhelm Hufeland

der Arzneykunst ordentlichem Lehrer zu Jena.

Süßes Leben! Schöne freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens! — von dir soll ich scheiden?

Göthe.

Erster Theil.

Nach der zweyten vermehrten Originalauflage.

Kempten, 1799.

Dieses Buch von Hufeland war ein populärmedizinischer Bestseller zu der Zeit Goethes.

von Vegetabilien (Gemüse, Obst, Körner und Milch) leben, das höchste Alter erreichten. Baco erzählt von einem 120jährigen Manne, der zeitlebens nichts andres als Milch genossen hatte. Die Brahmanen essen, vermöge ihrer Religion, nie etwas andres als Vegetabilien und erreichen meist ein 100jähriges Alter. J. Wesley fing in der Mitte seines Lebens an, gar kein Fleisch, sondern bloß Vegetabilien zu genießen, und ward 88 Jahre alt. Wollten doch diejenigen, die bloß im Fleischgenuß Gesundheit und Stärke zu finden vermeinen, daran denken, daß die Bewohner der Schweizeralpen fast nichts als Brot, Milch und Käse genießen, und was sind es für rüstige und kraftvolle Menschen!

Man esse abends nie viel, wenig oder gar kein Fleisch, am besten kalt und einige Stunden vor Schlafengehen. Für Kinder, junge und vollblütige Leute habe ich nichts zuträglicher zum Abendessen gefunden, als Obst mit etwas gut ausgebackenem Brot. Im Winter besonders Äpfel, die einen vorzüglich ruhigen und leichten Schlaf geben, und bei sitzender Lebensart zugleich den Vorzug haben, den Leib gehörig zu öffnen.

Man versäume nicht das nötige Trinken. Es geschieht häufig, daß man durch Unachtsamkeit auf die Erinnerungen der Natur zuletzt das Trinken ganz verlernt, und nun gar nicht mehr von der Natur erinnert wird, welches eine Hauptursache der Trockenheit, Verstopfung des Unterleibes, und einer Menge von Krankheiten ist, die man so häufig bei Gelehrten und sitzenden Frauenzimmern findet. Aber man merke: Nicht unter dem Essen ist die beste Zeit zum Trinken, denn dadurch wird der Magensaft zu sehr verdünnt und die Kraft des Magens geschwächt, sondern nach Tische etwa eine Stunde nachher.

Heilkraft des Wassers

Das beste Getränk ist Wasser, dieses gewöhnlich so verachtete, ja von manchen für schädlich gehaltene Getränk. Aber die Hauptsache ist, es muß frisch sein, denn jedes Brunnenwasser hat so gut wie die mineralischen seinen Brunnengeist (fixe Luft, kohlensaures Gas), wodurch es eben verdaulich und stärkend wird.

Reines und frisches Wasser hat folgende wesentliche Vorzüge, die uns gewiß Respekt dafür einflößen können: Das Element des Wassers ist das größte, ja einzige Verdünnungsmittel in der Natur.

Es ist durch seine Kälte und fixe Luft ein vortreffliches Stärkungs- und Belebungsmittel für den Magen und die Nerven.

Es ist ein herrliches galle- und fäulnistilgendes Mittel, wegen der vielen fixen Luft und der salzichten Bestandteile, die es enthält.

Es befördert die Verdauung und alle Absonderungen des Körpers. Ohne Wasser existiert keine Exkretion.

Da nach neuern Erfahrungen Sauerstoff ein Bestandteil des Wassers ist, so trinken wir wirklich neuen Lebensstoff, indem wir Wasser trinken.

Wer seine Kinder an das Wassertrinken gewöhnt, der verschafft ihnen einen guten Magen für ihr ganzes Leben.

Auch kann ich hier unmöglich unterlassen, wieder einmal etwas zum Besten der Suppen (der flüssigen Nahrung) zu sagen, nachdem es seit einiger Zeit Mode geworden ist, ihnen nichts als Böses nachzureden. Ein mäßiger Genuß von Suppen schadet zuverlässig nicht; es ist sonderbar, sich davon so große Erschlaffung des Magens zu träumen. Wird denn nicht alles Getränk, wenn wir es auch kalt zu uns nehmen, in wenigen Minuten warme Suppe im Magen, und befindet sich denn der Magen nicht den ganzen Tag in der natürlichen Temperatur einer warmen Suppe?

Die Würze des Lebens

Der Wein erfreut des Menschen Herz, aber er ist kein Nahrungsmittel und keineswegs eine Notwendigkeit zum langen Leben; denn diejenigen sind am ältesten geworden, die ihn nicht tranken. Ja, er kann als ein reizendes Mittel, das Leben sehr verkürzen, wenn er zu häufig und in zu großer Menge getrunken wird. Wenn er daher nicht schaden und ein Freund des Lebens werden soll, so muß man ihn nicht täglich und nie im Übermaß trinken, je jünger man ist, desto weniger, je älter, desto mehr. Am besten, wenn man den Wein als Würze des Lebens betrachtet und benutzt, und ihn nur auf die Tage der Freude und Erholung, auf die Belebung eines freundschaftlichen Zirkels verspart.

Der Rauchgenuß ist einer der unbegreiflichsten. Etwas Unkörperliches, Schmutziges, Beißendes, Übelriechendes, kann ein solcher Lebensgenuß, ja ein solches Lebensbedürfnis werden, daß es Menschen gibt, die nicht eher munter, vergnügt und lebensfroh werden, ja, die nicht eher denken und arbeiten können, als bis sie Rauch durch Mund und Nase ziehen. Ja man erzählt von einem schwedischen Hauptmann im Siebenjährigen Kriege, der in Ermangelung des Tabaks Stroh in die Pfeife stopfte und versicherte, dies sei alles einerlei, wenn er nur Rauch unter der Nase sehe, so wäre er zufrieden.

Das Tabakrauchen verdirbt die Zähne, trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, schwächt Augen und Gedächtnis, zieht das Blut nach Kopf und Lunge, disponiert daher zu Kopfbeschwerden und Brustkrankheiten, und kann denen, die hektische Anlage haben, Bluthusten und Lungensucht zuziehen. Überdies gibt es ein Bedürfnis mehr, und je mehr ein Mensch Bedürfnisse hat, desto mehr wird seine Freiheit und Glückseligkeit eingeschränkt. Ich warne daher jedermann davor und werde mich sehr freuen, wenn ich hierdurch etwas zur Verminderung dieser üblen Sitte (die, wie ich mit Freuden bemerke, schon sehr abnimmt) beitragen kann. □

Professor Christoph Wilhelm Hufeland stellte diese Gesundheitsregeln im Jahre 1796 auf.

Wo Milch und Honig fließen

Die Suche nach dem Weg zurück zur Natur, nach gesünderen Lebensformen bereitet neuartigen Gesundheitsläden einen fruchtbaren Boden. »Das Gesunde Haus«, »Milch & Honig«, »Kraut + Rüben«, »Sonnenblume«, »Boscop« und ähnliche phantasievolle Namen zieren die Fassaden, hinter denen »Überlebensmittel« angeboten werden. Sie sind naturbelassen und frei von Chemie – soweit das heutzutage noch möglich ist.

Glückliche Hühner, die frei herumlaufen, in der Erde scharren und mit den Flügeln schlagen, liefern die Eier. Zucker fehlt entweder aus Prinzip im Angebot, oder es handelt sich um braunen Rohrzucker. Auch Seife und Waschmittel haben einen anderen Geruch und sind umweltfreundlicher zusammengesetzt als heute üblich.

Wie Urgroßvaters Grünkramladen

Tee- und Gewürzläden, bestimmte Stände auf Wochenmärkten reiten ebenfalls auf der neuen Welle. Bio-Bäcker verwenden nur Vollkorn und Honig. Und die Waren mancher Fleischer stammen von Tieren, die biologisch gefüttert wurden. Zum Angebot der neuen Bio-Branche gehört auch einschlägige Literatur.

Geschäfte dieser Art in der alten Handelsstadt Bremen sind nach der Einschätzung von Insidern die maßgeblichen Schrittmacher eines neuen Zweiges in der gesamten Bundesrepublik. Äußerlich unterscheiden sich diese Läden von den Reformhäusern, die sich in ihrer Einrichtung an die Supermärkte angepaßt haben und unter anderen Markennamen auch Produkte verkaufen von Herstellern, die mit ihrem übrigen Angebot auch jeden Supermarkt beliefern.

Wie Urgroßvaters Grünkramladen wirken hingegen viele Bio-Läden. Das begrenzte Angebot findet auf wenigen Regalen Platz. Oft wird noch mit der Schaufel abgewogen. Der Kunde muß etwas mehr Zeit mitbringen als anderswo, denn ein Schwatz über den Ladentisch wie einst beim Krämer gehört dazu. Und wem der Preis für die moderne Zivilisation mit Chemie und Massenproduktion zu hoch erscheint, der muß im Bio-Laden mehr Geld auf den Tisch legen als im Selbstbedienungsladen.

Gesundheitsläden findet man in mehreren Bremer Stadtteilen und auch sonst in vielen Städten der Bundesrepublik. Man spricht inzwischen von rund 500 »grünen Läden« in der Bundesrepublik. Im Vergleich gibt es rund 2000 Reformhäuser; die Reformwarenbewegung ist jedoch bereits über 50 Jahre alt. Hier ist jedoch die Entwicklung eher rückläufig, weil viele Reformwarengeschäfte-Inhaber in den letzten Jahren aus Kostengründen aufgaben.

Innere Werte zählen mehr als Äußerlichkeiten

Die Bio-Läden werden hauptsächlich kollektiv von jungen Leuten geführt, die sich an den Ernährungsgewohnheiten der Vorfahren und gleichzeitig an modernen Erkenntnissen orientieren.

Das Angebot an Obst und Gemüse richtet sich nach der Jahreszeit, nicht nach der Kapazität von Treibhäusern. An Möhren und Kartoffeln hängt noch Erde. In die Schrumpfäpfel muß man hineinbeißen, um sich von ihrem Aroma zu überzeugen. Überhaupt spricht das Angebot mehr die Geschmacksnerven und den Magen an, nicht immer das Auge. Die inneren Werte zählen eben mehr als Äußerlichkeiten.

Bleiben wir beim Beispiel der Stadt Bremen: Einen adretten Eindruck macht alles an dem Gäßchen »Wüstestätte«. Hier findet man das Paradebeispiel konsequent biologisch-dynamisch ausgerichteten Denkens und Handelns. »Das Gesunde Haus« steht im Schnoor, Bremens ältestem Stadtteil und Touristenmagneten. Hier beherbergt ein Bilderbuch-Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert das Geschäft des hanseatischen Kaufmannes Helmut Weyh. Ne-



Ein Laden aus vergangenen Zeiten im historischen Bremer Schnoor-Viertel. Die Nachfrage nach Bio-Produkten nimmt ständig zu.



Das »Gesunde Haus« ist ein Bio-Laden und gleichzeitig Touristenmagnet mit Kräuterladen und Frischkost-Restaurant.

ben dem Teestübchen und dem Kräuterladen gehört ein Frischkostrestaurant dazu, in dem nach streng biologischen Grundsätzen zubereitete Speisen kredenzt werden. Wäsche und Stoffe aus Naturfasern werden angeboten. Hier finden auch Vorträge und Kurse statt.

Gesundheitsapostel Weyh hat in diesem Haus von der Schwelle bis zum Giebel biologische Erfahrungen einfließen lassen: Das Mobiliar erhielt einen Leinöl-Anstrich anstelle der sonst üblichen synthetischen Farben und Lacke. Die Wände sind mit einem Gemisch aus Kreide und Leim getüncht, und die Fußböden wie selbstverständlich mit Teppichen und den Naturmaterialien Kokos und Sisal ausgelegt.

Die Ladeneinrichtung ist rund hundert Jahre alt. Wen wundert es da noch, daß die herrlich duftenden Tees, Gewürze und Kräuter aus biologischem Anbau stammen. Die Qualifizierung »rückstandsfrei« besitzt für Helmut Weyh einen besonders hohen Stellenwert.

In staatlich anerkannten Laboratorien läßt der Geschäftsinhaber vor Verarbeitung anhand von Warenmustern Rückstandsanalysen vornehmen. Überwiegend Kleinanbaubetriebe des In- und Auslandes – so der Ernährungsexperte – sind die Lieferanten, da nur sie den hohen Standard einhalten können.

Fast erübrigt es sich zu erwähnen, daß in Weyhs Gesundheitshaus nicht geraucht werden darf. Dieses Novum wurde bei der Eröffnung des Schnoorhauses vor acht Jahren allgemein mit Kopfschütteln registriert, heute wird es stärker akzeptiert. Nicht ganz verbannt ist Alkohol; besondere Weinsorten werden ausgeschenkt.

Natürliches Empfinden bewahren

Weniger perfekt – gelegentlich wie »Kraut + Rüben« – geht es im gleichnamigen Naturkostladen zu, der im Bremer Ostertorviertel zu finden ist. Begonnen hatte dort 1974 eine Initiativgruppe als Alternative zum herkömmlichen medizinischen Betrieb. »Unüberwindliche inhaltliche Unterschiede in den Auffassungen zur Naturheilkunde und Hochschulmedizin« spaltete die Urzelle vor eineinhalb Jahren.

Seither führen drei gleichberechtigte Partner das Geschäft. Die Verwendung von synthetischen Düngemitteln und anderen Stoffen wird strikt abgelehnt. Vom Konsumenten erwartet man »ein natürliches Empfinden, die bestehenden Ernährungsformen als teilweise falsch zu erkennen«, Das soll sich ändern; denn »Biologen« wollen natürlich nichts Künstliches.

Ein Mitarbeiter von »Kraut + Rüben«: »Die Schaffung eines Bewußtseins von gesunder Ernährung ist allerdings ohne Medienberichterstattung unendlich mühsam.« Diese erfolge jedoch oft kontrovers, habe dennoch den Effekt, daß die Nachfrage nach Bio-Produkten insgesamt zugenommen habe.

Ebensolche Tendenzen verspürt auch der Bio-Laden »Milch & Honig«, der seit Oktober 1981 in Bremen-Schwachhausen seine Naturprodukte offeriert. Auch hier spielt die biologisch-dynamische Ernährungsweise die entscheidende Rolle.

»Umstellung der konventionellen Ernährung durch Änderung des Bewußtseins – hin zum Vollwert, wie ihn die Natur liefert«, beschreibt eine Mitarbeiterin die Zielsetzung des Hauses. Man habe die Erfahrung gemacht, daß Kunden, die einmal mit der Bio-Kost konfrontiert worden seien, zu ständigen Käufern avancierten. So fließen Milch und Honig auch von der geschäftlichen Seite.

»Die Bremer Gesundheitsläden liegen im Trend«, bestätigt ein Ernährungsfachmann. »Ihre größte Schwierigkeit liegt darin, ein neues – man könnte auch ebensogut sagen: altes Ernährungsbewußtsein zu schaffen.« Auch »normale« Geschäftsleute passen sich inzwischen dem Bremer Stil an. So liegt bei manchem Bäcker neben dem bei Bio-Kennern verpönten Weißbrot das Bio-Brot und neben dem üblichen Brötchen das Roggenbrötchen von altem Schrot und Korn. □

Briefe

Betr.: Der Kommentar »Wie im alten Rom«, Nr. 8/82

Die Massenkriegsangst ist keine von den Kommunisten erfundene Massenhysterie, um die »Nato zu spalten«, sondern sie beruht auf der in dem »Brüsseler Beschluß« vom 12. Dezember 1979 bekundeten Absicht, Mittelstreckenraketen bei uns zu stationieren, die dem Präsidenten der USA durch die Vorverlegung der strategischen Abschußbasen nach Europa die Erstschlagmöglichkeit in die Hand gibt. Davon hat bisher keine Supermacht Gebrauch gemacht, weil die Auslösung des Gegenschlages wegen der langen Flugzeit der Raketen möglich war. Daraus entstand die Redensart: »Wer zuerst schießt, stirbt als zweiter!« Unter diesem »Frieden des Schreckens« haben wir 30 Jahre lang gelebt. So bestand ein friedenssicherndes globales Gleichgewicht, das von Amerika über den Haufen geworfen wird, wenn es seine Mittelstreckenraketen in Europa stationiert.

Es ist eine Unverschämtheit, den Europäern das Märchen aufbinden zu wollen, daß diese Stationierung zur Abschreckung und zum Ausgleich gegen die russischen SS-20 erfolge, um Europa zu schützen! Wir fühlten uns nie bedroht, und Kriegsangst hat es wegen der SS-4, SS-5 und SS-20 bisher nicht gegeben. Vielmehr ist klar erkennbar, daß Amerika unter der Vorspiegelung, Europa verteidigen zu wollen, eine atomare Bedrohung Rußlands aufbauen will, um es zum Präventivkrieg, zum »begrenzten Krieg« in Europa zu zwingen. Daß dieser gewonnen werden kann, darüber wird in Amerika bereits diskutiert. Keine Kremlführung kann eine solche Vernichtungsdrohung auch nur entstehen lassen, gegen die es kein Gegenmittel, keine abschreckende Zweitschlagmöglichkeit gibt! Auch ein Nachgeben Moskaus, die SS-20 hinter den Ural zurückzuziehen, wurde bereits als ungenügend erachtet. Für uns heißt das: Höchste Kriegsgefahr und Kriegsangst!

Diese wird vermehrt und bestätigt durch das »Krisen-Abkommen« vom 15. April 1982, nach welchem die USA berechtigt ist, ihre Streitkräfte in unserem Lande zu verdoppeln. Dazu gibt es keinen sichtbaren Grund; ich halte vielmehr ausdrücklich an meiner durch die Geschichte bestätigten Meinung fest, daß von Moskau seit 30 Jahren für uns keine Kriegsgefahr ausgegangen ist! Von dort droht Revolutionsgefahr jedem Staat durch Unterwühlung. Weil es Unsinn ist, dagegen Armeen aufzubieten, steckt ein anderer Grund dahinter und der kann nur sein, den »Kriegsschauplatz Deutschland« vorzubereiten! Außerdem: Fragt sich den niemand unserer hohen Politiker, was Moskau im Zusammenhang mit der Raketendrohung zu diesem geplanten Aufmarsch sagt? Es ist ein bekannter grober Fehler jeder Außenpolitik, die Auffassung, die Psyche des Gegners zu ignorieren! Wenn Regierung und Opposition den Weg der Reagan-Administration weiter mitgehen, befinden wir uns auf dem Wege in den Krieg. Daher Protest und Widerstand!

In dieser gefahrvollsten Lage sehe ich, – außer dem Aufstand der Masssen aus Kriegsangst –, noch eine realistische politische Möglichkeit: Amerika sollte gezwungen werden, durch Taten zu bekennen, ob es Europa schützen oder als Aufmarschgebiet benutzen will! Die Gelegenheit zu diesem Test ist günstig!

Gerade jetzt hat Minister Weinberger erklärt, daß Amerika es sich nicht erlauben kann, Europa in die Hände der Russen fallen zu lassen.

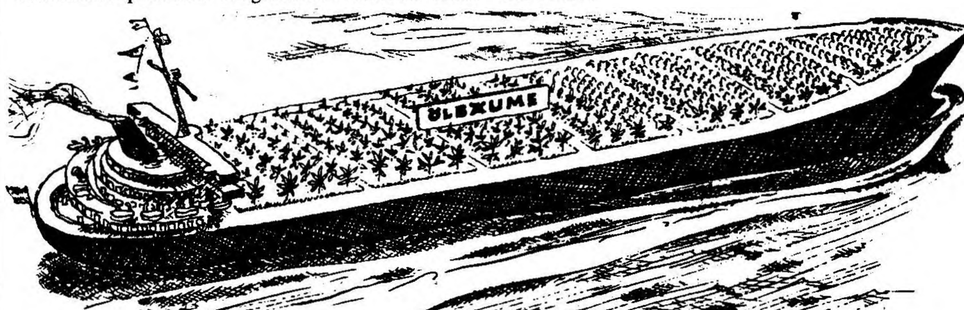
Gerade jetzt hat der ehemalige Minister Haig das amerikanische Konzept der atomaren Abschreckung entschieden verteidigt: es solle nicht nur gegen einen atomaren, sondern auch gegen einen konventionellen Angriff wirken. Gerade jetzt verbreitet sich in Amerika eine starke Volksmeinung zum Abzug der Streitkräfte aus Europa.

Gerade jetzt sollten wir daher die USA ersuchen, die Garantie der Neutralität der Bundesrepublik unter Abzug aller ihrer Streitkräfte zu übernehmen!

Wenn in diese Garantie noch die Neutralität von Dänemark und Norwegen einbezogen würde, wäre ein atomarer Abschreckungsgürtel an der Westgrenze des Ostblocks gelegt, der jeden Angriff ausschließt! Es besteht für mich und für jeden Kenner russisch/kommunistischer Expansionsmethoden kein Zweifel daran, daß Moskau diese von Amerika garantierte Neutralität achtet! Diese Garantie ist dem Atomschirm gleichzuachten, der durch den Plan zur »abgestuften Verteidigung« entwertet wurde. An seine Stelle trat das »Abschreckungsspiel« der Aufrüstung in der Bundesrepublik und ihr Ins-Auge-Fassen als Kriegsschauplatz! Dies zu verhindern, bezweckt mein Vorschlag, bei dessen Annahme die Anwesenheit amerikanischer Streitkräfte, – dieses Überbleibsel aus dem »Truppenvertrag« von 1952 –, samt aller atomarer Sprengköpfe überflüssig ist. Mit diesem Garantievertrag ginge ein Aufatmen durch ganz Europa, die Kriegsangst verschwände und dem Antiamerikanismus würde entgegengewirkt.

Wenn Amerika diesen Vorschlag ablehnt, der uns noch als zum Westen gehörig ausweist, wäre bewiesen, daß es uns als Aufmarschgebiet, als Kriegsschauplatz für seine Weltmachtinteressen in der Hand behalten will! Dann hätten wir aus Selbsterhaltung das Recht, andere Wege zu Frieden in Freiheit ohne Vernichtungsgefahr zu suchen und sei es, den Frieden durch Neutralität mit Anlehnung an Rußland! Ich würde das bedauern. Amerika würde mit dieser Neutralitätsgarantie bei der notorischen Ablehnung, ja Furcht Moskaus vor dem großen Krieg gar kein Risiko eingehen, und wir hätten die Möglichkeit, eine deutsche Politik zur Wiedergewinnung unserer Souveränität zu betreiben.

Werner Plume, Springe



Betr.: Insider »Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges«, Nr. 8/82

Ich möchte Ihnen einen Auszug aus dem Buch »The Missing Dimension in World Affairs« von Michel Goy zur Kenntnis bringen. Das Buch ist sehr interessant und kann für $ 7 Luftpost bezogen werden bei Emissary Publications, P.O.P. 642, South Pasadena, Cal 91030.

In einem bemerkenswerten Brief vom 15. August 1871, der bis vor kurzem in der Bibliothek des Britischen Museums in London ausgestellt war, gibt Pike (General Albert Pike, 33. Grad und Sovereign Grand Commander of the ancient and accepted Scottish rite of Freemasonry of the Southern Jurisdiction, USA) Giuseppe Mazzini Einzelheiten über den luziferischen Plan zur Welteroberung. Er schildert anschaulich die Pläne für drei Weltkriege und erklärt, daß wir im dritten dieser Kriege die Nihilisten und Atheisten loslassen und eine gewaltige soziale Umwälzung (Cataclysm) provozieren werden, die mit all ihren Schrecken den Nationen die Auswirkung des absoluten Atheismus, die Ursache der Bestialität und des blutigsten Chaos, zeigen wird. Dann werden überall die Bürger der Welt gezwungen sein, sich gegen die Minderheit der Revolutionäre zu verteidigen und als Zerstörer der Zivilisation vernichten. Die Mehrheit, enttäuscht vom Christentum, dessen deistisch inspirierte Köpfe von diesem Augenblick an ohne Richtungsweiser sein werden, sich nach einem Ideal sehnend, aber ohne zu wissen, an wen sie ihre Anbetung richten können, werden das reine Licht durch die universale Manifestation der reinen Doktrin Luzifers erhalten, die endlich an die Öffentlichkeit gebracht werden kann als Folge der allgemeinen Reaktion, die der Zerstörung sowohl des Christentums als auch des Atheismus, beide zur selben Zeit besiegt und vernichtet, folgen wird. Nicht von ungefähr ist das Symbol Luzifers, das heißt »Lichtträger, strahlender Stern«, das Hoheitszeichen der USA und der Sowjetunion und vieler von Freimaurern gegründeter Staaten.

Richard Slade, Indianapolis, USA

Betr.: Zahnheilkunde »Amalgam im Gerede«, Nr. 7/82

Seit vielen Jahren arbeite ich mit Ärzten zusammen und kann diese Allgemeinerkrankungen nur bestätigen.

Das Amalgam kann fast alle Krankheiten verursachen, aber die Zahnärzte sind darin leider nicht kompetent. Sie streiten derartige Tatsachen einfach ab.

Es stimmt auch nicht, daß man ohne Amalgam die Zähne füllen kann. Ich nehme seit 20 Jahren kein Amalgam und meine Patienten sind nicht schlechter versorgt, sondern besser versorgt als Amalgam-Patienten.

In den Frontzähnen wurde noch nie Amalgam eingebracht, also braucht man es auch nicht in andere Zähne einbringen.

Die Metallkonzerne haben kein Interesse sich ihr Geschäft verderben zu lassen (Degussa 3 Milliarden jährlich Umsatz bei Zahnärzten), darum werden Bemühungen festere Porzellane zu entwickeln unterbunden.

Aber die modernen Metallkonstruktionen, die mit Cadmium, Gallium, Nickel, Kupfer hergestellt werden mit einer Porzellanschicht von 1 mm darauf, das ist das Geschäft für die Metallkonzerne. Werden doch gleich 28 Zähne damit in einem Stück überkront.

Bei diesen Arbeiten kommt es noch zu viel schlimmeren Erkrankungen durch die mehrfache Schwermetallbelastung der Zähne. Davon will aber kein Zahnarzt etwas wissen.

Ob das neue Arzneimittelgesetz eine Besserung bringt ist noch sehr fragwürdig, da die Konzerne Mitspracherecht genießen.

Dr. med. dent. G. Leuchte, Berlin 47

Heilbehandlung ohne Nebenwirkung

mit Heilkräuter-Natur-Tee

Liebe Leserinnen und Leser,

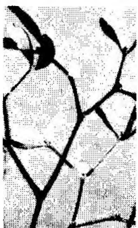
ein erfahrener, über die Grenzen unseres Landes bekannter Arzneimittel-Sachverständiger hat uns wichtige Kräuterrezepturen hinterlassen – die Krönung seines Forscherlebens. Es handelt sich um 20 hochwirksame Heiltee-Mischungen. Jede enthält zehn bis zwölf sinnvoll aufeinander abgestimmte Heildrogen der bewährtesten Heilpflanzen der Welt.

Diese medizinisch anerkannten Kräuter-Tee-Mischungen heilen und helfen, ohne den Organismus zu belasten, ohne schädliche Nebenwirkungen! Nicht zuletzt das ist ja ein Grund dafür, warum immer mehr Menschen zu den natürlichen Heilweisen zurückfinden.

Zum Prinzip natürlicher Heilmethoden gehört es auch, die Natur unverändert wirken zu lassen. Meine Kräutertees enthalten die echten, naturbelassenen Pflanzenteile. Sie sind wirklich noch Natur-Tees zum Selbstaufbrühen! Sie können riechen, schmecken und kontrollieren, was Sie einnehmen und Sie werden die natürliche unverfälschte Wirkung spüren. Es gibt vielleicht bequemere Zubereitungen, aber mir kommt es darauf an, meinen Kunden ein überzeugendes, wirksames Präparat ohne Fremdstoffe zu liefern.

Ihr *Erwin Hagen*

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee
schützt vor Verkalkung



Das Mistelkraut wirkt blutdrucksenkend

㊲ Der Tee aus 13 bewährten Heilpflanzen hält die Adern elastisch und entschlackt das Blut und wirkt so hohem Blutdruck ursächlich entgegen. Streß der den Blutdruck hochtreibt wird abgebaut.

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee *bei allgemeiner Adernverkalkung und hohem Blutdruck.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Nerven- und Schlaf-Tee
sorgt für gesunden Schlaf



Die Passionsblume verhilft zu gesundem Schlaf

⑳ Ein Kräuter-Tee der nicht narkotisiert sondern Tagesstreß abschirmt, nervöse Erregung dämpft und somit den natürl. Schlaf fördert. Denn Ihr biologischer Rhythmus wird dadurch wieder normalisiert.

Vital-Nerven- u. Schlaf-Tee *bei nervösem Schlaf, Unruhe, Reizbarkeit.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Bronchial-Tee
lindert den Hustenreiz



Der Thymian verflüssigt zähen Schleim

㉟ Der Bronchial-Tee mildert den Hustenreiz, wirkt antibakteriell, löst den Schleim, entkrampft die Bronchien und bringt sie zum Abschwellen.

Vital-Bronchial-Tee *gegen Katarrhe der Atmungsorgane, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, asthmatische Bronchitis, Emphysem, Staublungen-Beschwerden.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Tee gegen niederen Blutdruck
sorgt für Wohlbefinden



Die Gartenraute wirkt bei Herzbeschwerden

㉝ Diese ausgeklügelte Zusammenstellung von Heilkräutern ist in der Lage, die zu geringe Spannung in den Blutgefäßen zu erhöhen, so daß das straffer gewordene Gefäßsystem das Blut schneller umlaufen läßt.

Vital-Tee bei niederem Blutdruck.
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Arthritis-Tee
hilft bei Gelenkschmerzen und Entzündungen



Die Weidenrinde wirkt schmerzlindernd

㉓ Dieser Kräuter-Tee lindert nicht nur die Schmerzen. Er dämpft die Entzündung und beeinflußt den Krankheitsprozeß, daß es zum Stillstand des Leidens und zu Heilungen kommen kann.

Vital-Arthritis-Tee *bei rheumat. Gelenkaffektionen chronisch-entzündlicher Natur.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Hämorrhoidal-Tee
lindert die Beschwerden

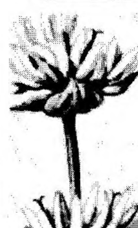


Hamamelis sorgt für die Venendurchblutung

㉗ Dieser Heil-Tee zur kurmäßigen Anwendung ist zu empfehlen, weil er Entzündungen beseitigt, die Durchblutung verbessert, Stauungsknoten auflöst, die Schleimhäute schützt und dadurch Rückfälle verhindert.

Vital-Hämorrhoidal-Tee *gegen Hämorrhoiden.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Magen- und Darm-Tee
bei Verdauungsschwäche

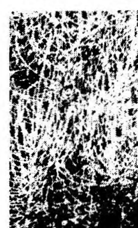


Die Enzianwurzel vermehrt die Magensaftabsonderung

㉑ Dieser Tee hilft bei nervösen Störungen, bekämpft Entzündungen, fördert die Verdauungsfunktionen, löst schmerzhafte Krämpfe und verhindert Blähungen.

Vital-Magen- und Darm-Tee *bei Appetitlosigkeit, Magenverstimmung, Magenvölle, Magenschmerzen, üblem Mundgeruch, unregelmäßig. Stuhlgang.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Blasen- und Nieren-Tee
stärkt die Harnwege

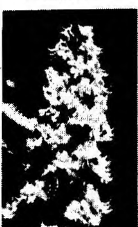


Der Acker-Schachtelhalm ist harntreibend

㉔ Dieser Tee entwässert, entschlackt und treibt den Harn, die Harnwege werden besser durchblutet, Entzündungskeime beseitigt und Krämpfe gelöst. Die ärztliche Behandlung wird wirksam unterstützt.

Vital-Blasen- und Nieren-Tee *bei Funktionsstörungen der Harnorgane.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Venen-Tee
hilft bei Krampfadern und Beinschmerzen



Die Roßkastanie wirkt entzündungshemmend

㉚ Die verschiedenen Wirkstoffe kräftigen das Gewebe der Veneninnenwände, Stauungen und Schwellungen gehen zurück, die Durchblutung steigt. Ratsam ist eine Anwendung bei Neigung zu Krampfadern.

Vital-Venen-Tee *bei Venenschwäche, Venenstauung und Krampfadern.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Hautausschlag-Tee
hilft bei Akne



Die Klette hilft gegen zahlreiche Hautunreinheiten

㉙ Der Kräuter-Tee reinigt von innen her durch Stoffwechsel-Belebung. Er ist wirksam bei Akne (Mitesser, Pickel, Pusteln), bei juckenden und unsichtbaren Hautleiden, bei vermehrtem Talgfluß, Kopfschuppen.

Vital-Hautausschlag-Tee *bei nichtinfektiösen Hautkrankheiten und Akne.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee
löst Spannungen



Die Kamillenblüten wirken krampflösend

㊱ Ein Kräuter-Tee, der Frauen hilft, die während der Wechseljahre auftretenden Beschwerden wie Hitzewallungen und Verkrampfungen abzubauen, nervöse Spannungszustände zu lösen.

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee *bei Menstruations- und Wechseljahrebeschwerden.*
E. HAGEN • Freilassing

Vital-Kopfschmerz-Tee
wirkt befreiend



Die Schwertlilie ist ein bewährtes Migräne-Mittel

㉕ Dieser Heiltee ist deshalb so gut, weil er Schmerzursachen bekämpft, nämlich die Durchblutung und Gefäßspannung normalisiert, nervöse Einflüsse ausschaltet, frei macht von Druckgefühl und Leere.

Vital-Kopfschmerz-Tee *bei Kopfschmerzen und Migräne.*
E. HAGEN • Freilassing

Das sind 12 von 20 Spezial-Heiltee-Mischungen in 1/4-kg-Kurpackungen. In Apotheken oder Direktversand in alle Länder. Katalog kostenlos!



ERWIN HAGEN · Das große Haus der Naturheilmittel

Postfach 251
D-8228 Freilassing

